Digitized by Google

14 Bände (alles Erschienene)
mit dem Register für die Bände
1-8 im Bd. 8

XRXX/VI/76

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Schweizerische

Geschichtforscher.

Erster Band.

Bern,

in der Ludw. Rud. Walthardschen Buchhandlung.

1812.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
APR 27 1977
DQ52
S3
V.1

Nro. 10.

Die Schrift betitelt: der Schweizerische Geschichtforscher, von mehrern Mitgliedern einer Gesellschaft verfaßt, von welcher sich Herr Ludw. Rud. Walthard als Verleger und Herr Ludw. Alb. Haller als Drucker bekennt, wird zu drucken bewilligt, unter Vorbehalt der in der Censur-Verordnung vom 6. May 1810. und in den Patenten für Buchhändler aufgestellten Bedingnissen.

Bern, den 24. September 1812.

Sekretariat der Censur-Commißion,
Fischer.

Digitized by Google

Reglement
der
schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft.

Um das Interesse für das Studium der schweizerischen Geschichte zu beleben, und den, in den verschiedenen Ortschaften der Eidgenossenschaft, und der angränzenden Gegenden zerstreut wohnenden Freunden desselben, sowohl einen Vereinigungspunkt, als ein Mittel zu geben, ihre historischen Aufsätze und Entdeckungen dem Publikum bekannt zu machen; haben sich mehrere Vaterlandsfreunde entschlossen, zu Bern, wo in den Archiven und in den öffentlichen und Privat-Bibliotheken noch viele unbenutzte Materialien für die schweizerische Geschichte aufbewahrt sind, eine geschichtforschende Gesellschaft zu errichten, und die Arbeiten der Mitglieder derselben und anderer Liebhaber der vaterländischen Geschichte in einer Zeitschrift bekannt zu machen: sie haben sich demnach am 17. Christmonat 1811, durch die Ernennung eines Präsidenten und zweyer Sekretärs, als schweizerische geschichtforschende Gesellschaft constituirt, und in ihrer

Digitized by Google

Sitzung vom 23. Jenner 1812 folgendes Reglement beschlossen:

§. 1.

Die Gesellschaft wählt einen Präsidenten und zwey Sekretärs durch geheimes Stimmen-Mehr auf zwey Jahre. Nach Ablauf dieser Zeit sind die ausgedienten Beamten wieder wählbar.

§. 2.

Der Präsident beruft die Gesellschaft alle Vierteljahre einmal ordentlicher, und so oft es die Geschäfte erfordern, ausserordentlicher Weise zusammen. Die ordentlichen Sitzungen werden an dem ersten Samstage des Merz, Brachmonats, Herbstmonats und Christmonats abgehalten. In diesen Versammlungen trägt der Präsident die zu behandelnden Geschäfte vor, sammelt die Vota und hat bey gleichgetheilten Stimmen die Entscheidung.

§. 3.

Der erste Sekretär ist der Stellvertreter des Präsidenten, führt die Correspondenz, und besorgt den Druck derjenigen Aufsätze, deren Publikation die Gesellschaft beschlossen hat.

§. 4.

Der zweyte Sekretär ist Stellvertreter des Präsidenten, wenn der erste dieses nicht seyn kann, er führt das Protocoll und ist der Seckelmeister der Gesellschaft.

§. 5.

Zu der Annahme eines Mitglieds der Gesellschaft ist erforderlich, daß die betreffende Person an einem

Digitized by Google

Versammlungstage durch drey anwesende Mitglieder vorgeschlagen werde.

§. 6.

Um vorgeschlagen werden zu können, muß jemand wirklich als vaterländischer Geschichtschreiber oder Geschichtforscher bekannt seyn, oder der Gesellschaft einen historischen Aufsatz eingesandt haben, welcher des Drucks würdig erklärt worden ist.

§. 7.

Die Namen der Vorgeschlagenen werden vierzehn Tage vor der ordentlichen Merzversammlung allen Mitgliedern der Gesellschaft bekannt gemacht, und die abwesenden aufgefordert, ihr Votum dem Präsidenten schriftlich einzusenden.

§. 8.

An der Merzversammlung wird über jeden Vorgeschlagenen besonders umgefragt. Nur diejenigen Vorgeschlagenen werden Mitglieder der Gesellschaft, welche die Stimmen von zwey Drittel der wirklichen Mitglieder für sich haben.

§. 9.

Jedem neu angenommenen Mitgliede der Gesellschaft wird ein von dem Präsidenten und den Sekretärs unterschriebenes Patent zugefertigt.

§. 10.

Der Gesellschaftsfond wird aus freywilligen Gaben der Mitglieder gebildet, welche dem zweyten Se-

Digitized by Google

kretär zu Handen der Gesellschaft übergeben werden können.

§. 11.

Zu Bestreitung der Portos und Schreibkosten bezahlt jedes Mitglied der Gesellschaft für das erste Jahr vier Schweizer-Franken. In Zukunft wird der jährliche Beytrag allemal in der Merzversammlung, nachdem der Seckelmeister seine Rechnung abgelegt hat, bestimmt werden.

§. 12.

Jedes Gesellschaftsglied ist verpflichtet, der Gesellschaft ein gebundenes Exemplar seiner gedruckten historischen Schriften zuzustellen. Die Gesellschaft kauft keine Bücher; über jene, so wie über die einlaufenden Handschriften, hat der erste Sekretär die Aufsicht.

§. 13.

Die Gesellschaft wird, wo möglich, vierteljährlich ein Heft historischer Aufsätze unter dem Namen: der schweizerische Geschichtforscher, herausgeben. In diese Zeitschrift werden aufgenommen: ältere historische Bruchstücke, Biographien berühmter Schweizer, historische Dissertationen, Stammregister berühmter ausgestorbener Geschlechter, bisher ungedruckte, mit erklärenden Anmerkungen versehene Urkunden, historisch-topographische Beschreibungen einzelner Gegenden u. s. f. Diese Aufsätze können in deutscher, französischer, italienischer oder lateinischer Sprache geschrieben seyn. Jeder Band wird in einem

Digitized by Google

Anhange eine Anzeige und unpartheyische Beurtheilung der neu herauskommenden historischen Schweizerschriften enthalten.

§. 14.

Die Beurtheilung der an die Gesellschaft eingelangten Aufsätze, so wie auch die Bestimmung der Ordnung, in welcher dieselben in den Geschichtforscher eingerückt werden sollen, wird einem engern Ausschusse, der aus dem Präsidenten, den beyden Sekretärs und zweyen von der Gesellschaft zu ernennenden Mitgliedern besteht, überlassen.

§. 15.

Diesem Ausschusse liegt es ob, dafür zu sorgen, daß in den in die Zeitschrift einzurückenden Aufsätzen keine Stellen vorkommen, welche dem Zwecke der Gesellschaft zuwider sind. Die Einsender müssen sich der Censur dieses Ausschusses unterwerfen.

§. 16.

Dieser Ausschuß sorgt ferner dafür, daß die neu herauskommenden historischen Schweizerschriften so geschwind möglich in dem Geschichtforscher angezeigt werden.

§. 17.

Den Abdruck und die Correktur des Geschichtforschers besorgt der erste Sekretär.

§. 18.

Ausser dieser Zeitschrift wird die Gesellschaft sich bemühen, einige der Schweiz mangelnde historische

Hauptwerke zu verfassen, und andere, welche bereits vorhanden sind, fortzusetzen: zu den erstern gehört, eine Helvetia sacra, ein chronologisches Verzeichniß aller die Schweiz betreffenden gedruckten Urkunden; zu den letztern, die Fortsetzung und Vervollständigung von Hallers Schweizer-Bibliothek.

Gegeben in Bern an oben ausgesetztem Versammlungstage.

Der Präsident der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft,
Fr. von Mülinen, Alt-Schultheiß.

Die Sekretärs,
Dr. Schnell, Professor des Civilrechts und der Geschichte.
E. v. Rodt, Artillerie-Hauptmann.

Verzeichniß

der Stifter der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft *).

Herr von Aregger, gew. Rathsherr - Solothurn.
- Bondeli, Oberamtmann zu Trachselwald Bern.

---

*) Obgleich mehrere in dem Verzeichniß vorkommende Mitglieder der Gesellschaft, den ersten Versammlungen derselben nicht beywohnten; so wurde in der Sitzung vom

Herr	von Büren, Rudolf, von Lausanne	Bern.
"	von Chambrier, Preuß. Kammerherr	Neufchatel.
"	Effinger von Wildegg, Rathsherr "	Bern.
"	Escher, Professor der vaterl. Geschichte	Zürich.
"	von Estavayer " " " " "	Freyburg.
"	Fuchs, Pfarrer zu Engelburg	St. Gallen.
"	Glutz, Robert, Bibliothekar "	Solothurn.
"	Göldlin von Tieffenau, Probst zu Münster	Luzern.
"	Haller, Professor des Staatsrechts "	Bern.
"	Haller von Königsfelden " " "	——
"	Heer, Landammann " " " "	Glaris.
"	Lutz, Pfarrer von Leuffelfingen " "	Basel.
"	May, Alt-Oberamtmann zu Büren	Bern.
"	May, Lehens-Commissarius " "	——
"	von Mülinen, Alt-Schultheiß, Präsident	——
"	von Mülinen, Gottfried, von Hofstetten	——
"	von Praroman-Estavayer " "	Freyburg.
"	von Rivaz, Domherr zu Sitten "	Wallis.
"	von Rodt, Hauptm., zweyter Sekretär	Bern.
"	von Ryhiner, Unter-Commissär "	——
"	Schnell, Professor, erster Sekretär	——
"	Steck, Spitalverwalter " " "	——
"	Steck, Obrist-Lieutenant " " "	——
"	Stettler, Sekretär des Kirchenraths "	——
"	von Wagner, Sigmund " " "	——
"	von Werdt, Georg, von Bollingen "	——

23. Jenner einmüthig erkannt, daß, da dieselben durch ihre geäusserten Wünsche und Aufmunterungen vieles dazu beygetragen haben, diese Gesellschaft zu Stande zu bringen, sie den Stiftern beygezählt werden sollen.

Herr Wyß, Professor der Philosophie - - Bern.
- Wurstemberger, Oberamtmann zu Frutigen ——
- Zelger, Landammann - - Unterwalden.

Seither angenommene Mitglieder.

Herr von Arx, Ildefons, Stifts-Archivar in St. Gallen - - - - - Solothurn.
- Buesinger, Kanonikus - - - Unterwalden.
- Bridel, Decan, zu Montreux - Waadt.
- von Chambrier, Baron Samuel - Neufchatel.
- von Dießbach, Oberamtmann zu Laupen Bern.
- Füßli, H. Heinrich, alt Obmann u. Rathsh. Zürich.
- Hirzel, Salomon, alt Seckelmeister ——
- von Keller, Vice-Präsident des Appellationsgerichts - - - - - - - Luzern.
- Kirchhofer, Pfarrer zu Stein - Schaffhausen.
- Moos, Carl, Abt und Prälat von Engelberg Unterwalden.
- Schäffer, von Herisau, Rathsschreiber Appenzell.
- von Sinner, Cantons-Cassierer - - Bern.
- Usteri, Paul, Rathsherr - - - Zürich.
- Wirz, Pfarrer zu Mönch-Altdorf - ——

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Versuch einer diplomatischen Geschichte der Reichsfreyherren von Weissenburg im Bernischen Oberlande - - - - - - - 1
Handfeste der Stadt Freyburg im Uechtland - 81
Geschichte der Gefangennehmung und Hinrichtung des Schultheissen und Ritters Franz von Arsent von Freyburg; von einem Ungenannten - - - - - - - 115
Schultheiß und Räthe zu Bern ertheilen der Stadt Brugk ein neues Banner an die Stelle desjenigen, welches ihnen 1444. durch den Freyherrn Thomas von Falkenstein geraubt worden war - - - - - - - 134
Recensionen - - - - - - - - 140
Die Universität zu Basel. Eine historische Skizze 151
Auszug aus Burkhardts von Erlach, des Berner Hauptmanns, Berichten, und Rechnungen, den Pavierzug von 1512 betreffend - - 193
Nachrichten über das Geschlecht derer von Vatz - 250
Recensionen - - - - - - - 314
Die Stadt Bern unter dem Schirme der Grafen von Savoyen - - - - - - - 343

Seite

Sur la Vie et le procès criminel de Vauthier Bâtard de Neuchâtel - - - - - 403

Recensionen - - - - - - - 445

Urkundliche Nachträge über das Geschlecht derer von Batz - - - - - - 488

Nachricht an die Mitglieder der Geschichtforschenden Gesellschaft - - - - - 501

Versuch

einer diplomatischen Geschichte der Reichsfreyherren von Weissenburg im Bernischen Oberlande [1]).

Alle Geschichtschreiber, deren Feder durch edle Ruhmbegierde und gemeinnützige Absichten belebt, und nicht durch Sold, Menschenfurcht oder Partheygeist mißleitet wird, betrachten Wahrheit und Vollständigkeit, als die ersten Erfordernisse ihrer Werke.

Da aber diejenigen, welche die Geschichte ausgedehnter Gegenden oder ganzer Länder zu schreiben sich vornehmen, fast unmöglich in ihren Schriften jene zwey

[1]) Diese Dynasten müssen nicht mit einem andern freyherrlichen Geschlechte in der östlichen Schweiz verwechselt werden, welches den gleichen Namen trug, eigentlich aber von Krenkingen hieß, in Schwaben seinen Ursprung hatte, das Stift Rheinau mit grossen Gütern beschenkte, und mit den berühmten Freyherren von Regensberg gleichen Stammes gewesen zu seyn scheint: diese führten im Wappen einen gespaltenen Schild, unten blau, oben fünfmal weiß und roth getheilt; unsre Herren von Weissenburg hingegen, eine weisse Burg mit zwey Thürmen in rothem Felde.

Eigenschaften vereinigen könnten, wenn ihnen nicht stückweise von fleißigen, an den zerstreuten Quellen sitzenden Compilatoren vorgearbeitet würde, so ist es immer eine verdienstliche Arbeit zu ihrem künftigen Behuf geschichtliche Bruchstücke, Urkunden und Ueberlieferungen zu sammeln, dieselben zu ordnen, und dem Untergange zu entreissen. Freylich haben wir in ältern und neuern Zeiten grosse Geschichtschreiber gesehen, die viele Jahre ihres thätigen Lebens einzig dazu verwendet haben, nebst sorgfältiger Benutzung aller bisher bekannten Quellen, im Staub der Archive und handschriftlichen Bibliotheken verborgen gebliebene Dokumente aufzusuchen. Aber es giebt der Müller und Gibbons nicht viele, und nur zu oft erstirbt der den grossen Schriftsteller bildende Geist und Ueberblick unter jener trockenen zeitraubenden Beschäftigung, bey welcher in einer Handvoll Spreu nur selten brauchbare Saamenkörner entdeckt werden.

Wie hätte auch unser Joh. von Müller seinem Meisterwerke die Reichhaltigkeit und Zuverläßigkeit geben können, welche es auszeichnen, wenn Tschudi, Ruchat, Herrgott, Wattenwyl und viele andre ihm nicht aus urkundlichen Quellen vorgearbeitet hätten? Und um wie viel vollständiger würde es nicht geworden seyn, wenn ihm über verschiedene Gegenden der Schweiz reichere und richtigere auf Ort und Stelle gemachte Sammlungen zu Gebote gestanden wären?

Solche Materialien für künftige vaterländische Geschichtschreiber zu sammeln und bekannt zu machen, ist

der anspruchlose Hauptzweck unsrer geschichtforschenden Gesellschaft, und da die allgemeine Geschichte eines Landes sich aus den in jeder einzelnen Gegend desselben vorgefallenen Ereignissen zusammensetzt, so können wohl wenige Arbeiten mehr Licht über die dunkeln Zeiten unsers Mittelalters verbreiten, als die Spezialgeschichten der grossen fürstlichen, dynastischen oder ritterschaftlichen Häuser, welche in jenem Zeitraum unser Vaterland entweder als Einzelherren unter dem Schutze des deutschen Reichs beherrscht, oder in unsern Freystaaten mit Muth und Weisheit die Staatsgeschäfte geleitet haben.

Es herrscht zwar gegen genealogische Arbeiten überhaupt ein ungünstiges und oft sehr gegründetes Vorurtheil. Da nichts dem Stolze der Menschen mehr schmeichelt, als die Meinung alten und erlauchten Ursprungs, so haben die Gelehrten nicht selten ihren Gönnern fabelhafte Ahnen angedichtet, und denselben Stammregister geschrieben, welchen es nicht nur an Beweisthümern, nicht nur an Wahrheit, sondern sogar an aller Wahrscheinlichkeit gebricht. Aber Roman ist nicht Geschichte, und die wahre Geschichte mächtiger Stämme, deren Daseyn auf ihr Vaterland von entschiedenem Einflusse war, deren Tugenden oder Laster, Fehden oder Freundschaften oft das Schicksal ganzer Landschaften entschieden, kann durch jene, der Habsucht und Schmeicheley entlockte Dichtungen neuerer Zeiten weder an Nutzbarkeit noch an Würde verlieren.

Der Verfasser dieses Aufsatzes glaubt also nicht eine für die Geschichte des Vaterlandes ganz verdienstlose Arbeit zu unternehmen, wenn er die Geschichte der grossen Freyherren aufzuheitern sucht, welche in den letzten Zeiten der Zäringischen Herzoge die Thäler der Oberländischen Alpen beherrschten, und endlich dem Glücke, der Tapferkeit, und dem planmäßigen Vergrösserungssystem der Bernischen und Freyburgischen Freystaaten unterliegen mußten. Dieser erste Versuch wird die Geschichte der Freyherren von Weissenburg in sich fassen, welche zuerst als hartnäckige Widersächer, und nachher als treue Mitbürger auf die Schicksale der Bernischen Republik vor andern eingewirkt haben.

Um sich einen deutlichen Begriff der Macht, der Besitzungen, der Verbindungen und Verhältnisse dieser Dynasten machen zu können, wird es nöthig seyn, vorerst einen Ueberblick auf die Lage der sie umgebenden Gegenden vor dem Ausgang der Zäringischen Herzoge zu werfen.

In den Zeiten des zweyten Burgundischen Königsstammes beherrschten in grosser Unabhängigkeit mächtige Edle die schönen und kraftvollen Hirtenvölker am nördlichen Fusse unsrer Alpen. Gewohnt selbst ihre Fürsten zu wählen, unterwarfen sie sich ungern den deutschen Königen, die späterhin Burgund unter ihre Gewalt brachten, noch unwilliger aber den Zäringischen Herzogen, denen die erbliche Verwaltung dieser Gegend zufiel. Umsonst suchten diese letztern ihren stolzen Freyheitssinn zu beugen: blutige, mit abwechselndem Glück ausgefochtene Fehden vermochten

nicht die grossen Baronen zu dauerhafter, vollständiger Unterwerfung zu zwingen. So viel sich aus den wenigen übrig gebliebenen historischen Bruchstücken aus den Zeiten der Zäringischen Erbstatthalterschaft entnehmen läßt, scheinen diese Gegenden, über welche die noch vorhandenen Nachrichten ganz besonders mangelhaft sind, folgender Massen abgetheilt und beherrscht gewesen zu seyn.

Die Burg zu Thun war der alte Stammsitz der Freyherren [2]) dieses Namens. Am rechten Ufer des Wendelsees [3]), herrschten größtentheils über seine weinreichen Gestade hinauf bis zu der schroffen Felsenwand, welche Sankt Beatenberg vom Thale des heiligen Justus [4]) scheidet, die Freyherren von Oberhofen und Ried, vermuthlich gemeinschaftlichen Ursprungs. Der Beatenberg war pflichtig an die Balme zu Rothenfluh; und das schwarze Habchernthal stand unmittelbar unter dem deutschen Reiche [4b]). Von Goldswyl bis an die

---

2) Sie behielten späterhin nachdem sie ihre Stammburg veräussert hatten, ein festes Haus auf der Burg, und beträchtliche Ehehaften zu Thun. Eine Linie erbaute Burgistein, und blühte unter diesem Namen bis zum Anfange des XV. Jahrhunderts.

3) Der jetzt nach der Burg Thun genannte Thunersee. Wendelsee heißt er in der Strätlinger-Chronik und den Sagen des Volks.

4) Justenthal, jetzt in Wüstenthal verdorben.

4b) Urk. 1275. Feria 4ta ante festum omnium Sanctorum, worin König Rudolf die Reichsgüter Habchern und Böningen an Walter von Eschenbach und Berchtold seinen Sohn abtritt.

Gränzmarken von Hasle regierten von uralten Zeiten her, aber nicht ohne Mühe, die Freyherren von Brienz ein aufgeräumtes, geselliges, reizbares, für alles Gute und Böse gleich empfängliches Hirtenvolk. Mit diesen Nachbarn kontrastirten von jeher an Charakter, Sitten und Sprache, die Landleute von Hasle. Dieser selbstständige, kraftvolle, ernste Völkerstamm lebte, gleich den benachbarten Landleuten von Unterwalden und Uri, in freyer demokratischer Verfassung unter dem Schutze des Reichs. In den Thälern zu Grindelwald und Lauterbrunnen, am Fusse der höchsten Schneegebürge, lebten vermischte Bewohner verschiedenen Ursprungs [5]) unter der Gerichtsbarkeit mehrerer Herrschaften. Das Reich, die Herren von Unspunnen und von Rothenfluh hatten daselbst Unterthanen. Eine gleiche Bewandtniß hatte es im Lütschenthale. Iseltwald, auf seinem felsichten, von den Wellen des Brienzersees umspülten Vorgebürg, gehörte theils den Freyherren zu Brienz, theils unmittelbar dem Reiche: Böningen dem letzteren: Matten den Freyherren von Oberhofen, woselbst sie das Gotteshaus Interlaken gestiftet hatten. Die Burg Unspunnen war der Stammsitz der Freyherren dieses Namens, ihnen gehörte die Hälfte der Dorfschaften Wilderswyl und Mülinen und des Saxeten-Thales und viele zerstreute Leute, Güter und Mannschaften oberhalb dem Thunersee. Diese Herren waren auch anderwärts mächtig,

---

5) Die Lötscher in Lauterbrunnen, Lötschenthal u. s. w. waren eine zahlreiche Walliser-Kolonie.

und hatten die Erbvogtey des alten Chorherren-Stifts Amsoltingen. Den Herren von Rothenfluh, deren Burg hoch und wild obenher Wilderswyl auf einem Felsen lag, gehorchte ein weiter Bezirk Landes, der sich unterwärts dem Dorfe Interlaken quer über das ganze Thal zog, und dies- und jenseits der Aare und des Thunersees, dort den Beatenberg, hierseits einen grossen Theil, wo nicht den ganzen Kirchsprengel Leuzingen [6]) in sich faßte. Kein schriftliches Zeugniß hat auch nur die Namen dieser Freyherren aufbewahrt, aber das Landvolk zeigt noch auf der Strasse nach Lauterbrunnen den bösen Stein oder die Bruderfluh, wo nach uralter Sage, ein Bruder den andern erschlug und nachher als ein Geächteter im Elende sein Leben und seinen Stamm beschloß. Die alte Herrschaft, so hieß man sie, fiel durch Erbschaften an die Freyherren von Unspunnen.

Um eben diese Zeit scheinen diese letztern über die grosse Herrschaft Mülinen [7]) am Fusse des majestätischen Jessen-Berges [8]), vielleicht sogar über Frutingen bis an die Bergpässe von Gemmi und Gastern geherrscht zu haben. Der goldene Hof zu Spiez gehörte den Freyherren von Strätlingen, mit einer weit ausgedehnten, fruchtbaren, zu beyden Burgen gehö-

---

[6]) Jetzt Leißingen.

[7]) Diese Herrschaft enthielt den ganzen Bezirk der jetzigen Pfarrgemeinden Eschi und Reichenbach.

[8]) Jetzt der Niesen.

rigen Landschaft. In dem grünen von der Simme [9]) durchströmten Thale an der Nordseite des Niesens finden wir endlich die Freyherren von Erlenbach und die von Weissenburg, deren Geschichte uns bald näher beschäftigen wird. Der Laubeggstalden schied ihre Besitzungen, das niedre vom obern Sibenthale, welches vermuthlich damals theils den Freyherren von Sibenthal [10]), theils den Grafen von Greyers gehörte. Diesen letztern, den mächtigsten Landesherren des Gebürgs, diente um viele stattliche Burgen her eine ausgedehnte, vom schönsten Hirtenvolke der Alpen bewohnte, mit den fettesten Alpweiden und den herrlichsten Viehheerden ausgestattete Landschaft, bis wo über Ormont das Hochgebürg sich westlich gegen den Genfersee herabsenkt, und die Freyherren vom Thurn zu Gestelen, als Vizedoms der Bischöffe zu Sitten, herunter bis ins Thal des Rhodans einen kleinen Bezirk Landes verwalteten, welcher das Klima von Lappland und Italien vereinigend, die Arve und den Feigenbaum gedeihen läßt.

So scheint überhaupt die damalige Lage dieser hohen Thäler gewesen zu seyn, die man bey dem grossen Mangel an historischen Denkmalen, oft aus späteren Notizen und Zusammenstellungen zu errathen genöthigt

---

[9]) Simme oder Sibne. Beyde Schreibarten finden sich in alten Urkunden.

[10]) Diese Gegend hieß von Alters her sowohl Simmenthal als Sibenthal, letzte Schreibart scheint die ältere.

ist. Doch mögen auch hie und da kleinere Herren, von welchen kaum die Namen auf uns gekommen sind, mit gleichen Rechten wie jene grossen Freyherren, die nächsten Umgebungen ihrer Burgen beherrscht haben. Alle diese Herren des Gebürges scheinen, jeder in seinem Bezirk, die hohe Gerichtsbarkeit und die übrigen Langrafschaftlichen Rechte im Namen des Reichs ausgeübt zu haben.

Nach dieser vorläufigen Einleitung, die uns zu einer deutlichen Ansicht der Lage der Freyherren von Weissenburg nöthig geschienen hat, kommen wir nun zu der eigentlichen Geschichte dieser Beherrscher des Sibenthals.

Ob die vier Herrschaften Weissenburg, Erlenbach, Diemtigen und Wimmis, die unter dem Namen des niedern Sibenthales eine besondere Landschaft bildeten, und die Stammherrschaft der Freyherren von Weissenburg ausmachten, von Alters her einem einzigen Dynasten-Hause gehört haben, können wir aus Mangel genugsamer Urkunden, nicht bestimmt sagen. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß Wimmis, welches ausserhalb den natürlichen Gränzen des Thales liegt, und einem im dreyzehnten Jahrhundert blühenden Ritterhause [11]) den Namen gab, erst damals,

---

[11]) Ao. 1239. hatte Heinrich v. Wimmis, Ritter, Ansprüche an die Lehensherrlichkeit der Fischerey-Rechten zu Interlaken, welche die Edlen Warnagel um diese Zeit dem dasigen Gotteshause abtraten.

vielleicht als ein ehmaliges Lehen der Abtey Sels, an die Herren von Weissenburg gelangte.

Erlenbach ist der erste urkundlich bekannte Name der Besitzer des niedern Sibenthales. Ulrich von Erlenbach und Konstantin sein Bruder bezeugten 1133. die Urkunde König Lothars, durch welche er das neu gestiftete Gotteshaus Interlaken in seinen Schutz nahm. Der gelehrte Geschichtforscher, Hr. Alexander Ludwig von Wattenwyl, glaubt in diesen Brüdern die Stammväter der Freyherren von Weissenburg zu finden. Diese Vermuthung ist jedoch ungewiß; denn obgleich es möglich ist, daß gleichwie die Freyherren von Brienz als sie Ringgenberg erbauten, und dahin ihren Sitz verlegten, den ersten Namen mit dem zweyten vertauscht haben, so auch die Herren von Erlenbach, da sie die auf dem grünen Hügel bey diesem Pfarrdorfe gelegene kleine Burg verliessen, und am Zusammenflusse der Sibne und des Bunschibaches in einer wilderen aber festeren Lage die stattliche weisse Burg erbauten, sich nach derselben einen andern Namen beygelegt haben; so schließt jene Vermuthung gleichwohl die Möglichkeit nicht aus, daß in frühern Zeiten Weissenburg und Erlenbach zwey verschiedenen Häusern angehörten, und daß die Freyherren von Weissenburg nachwärts Erlenbach durch Kauf, Erbschaft oder irgend einen andern Erwerbungsgrund an sich gebracht haben. Denn es ist erweislich, daß mehrere Jahre nach dem Zeitpunkte, in welchem die Freyherren von Weissenburg in den Urkunden vorkommen, noch Freyherren von Erlenbach im Dynasten-Stande gelebt haben.

Digitized by Google

Cuno von Erlenbach kömmt 1180, und Peter 1226. in den Interlakischen Urkunden vor. Ihr Geschlecht scheint den Verlust seiner Stammherrschaft lange überlebt zu haben, und nach und nach in den Stand gemeiner freyer Landleute herabgesunken zu seyn [12].

Eine Urkunde vom Jahre 1175. giebt uns die erste Nachricht von den alten Freyherren von Weissenburg: Herr Wilhelm, sein Vetter Ulrich, und Herr Rudolf von Weissenburg, befanden sich damals mit einer beträchtlichen Zahl Burgundischer Edeln bey den Herzogen von Zäringen Berchtold dem IV. und seinem Sohn gleichen Namens, als diese zu Freyburg in Uechtland dem Cluniacenser-Priorate Rüggisberg die Suselmatte an der Galteren vergabeten, die vorher der Ritter Werner von Sulgen von ihnen zu Lehen getragen hatte [13]. Da diese Urkunde bisher unbekannt geblieben war, so hatte der Verfasser dieses Aufsatzes, ehe sie ihm zufälliger Weise bekannt wurde, die Vermuthung gehabt, die Herren von Weissenburg seyen anfänglich Ministerial-Adel gewesen, und haben sich wie einige andre, nach dem Erlöschen der Zäringischen Herzoge, durch Macht und Kühnheit begünstigt, in den Dynastenstand empor geschwungen. Diese Vermuthung war

---

[12]) Rudolf von Erlenbach, Ritter, lebte 1252. Hermann und Johann des Junkern (Söhne) von Erlenbach 1360. Zu gleicher Zeit Peter, Heinrichs Sohn und Steffan als gemeine Niedersibenthalische Landleute; der Letztere war damals noch begütert. Urk. zu Interlaken und Spiez.

[13]) Urk. zu Freyburg. Dat. 6. October 1175.

ihm dadurch besonders wahrscheinlich geworden, weil in der Theilung der ganzen zahlreichen adelichen Dienstmannschaft des Gräflich Neuenburgischen Hauses von circa 1216. auch Pueri de Weissenburg [14]), dem Grafen Ulrich, Stammvater der deutschen Linie zugefallen waren. Nach obiger Urkunde von 1175. können aber diese nicht von der Hauptlinie von Weissenburg, die schon damals zum hohen Adel gehörte, gewesen seyn. Vielleicht waren es die Stammeltern derjenigen Weissenburg, welche wir nachher als Vasallen der Freyherren ihres Namens und deren von Wädiswyl in und um Unterseen angesessen finden werden.

Ich halte den Rudolf von Weissenburg von 1175. oder einen andern Freyherren gleichen Namens der 1224. mit andern Grossen dieser Gegend in einer Interlakischen Urkunde vorkömmt [15]), als den Stifter der Augustiner Probstey Ternschatten [16]), die ich zuerst

---

[14]) In dieser Urk. fielen in den Antheil Bischoff Berchtolds von Lausanne, u. a. Henriette, Tochter Hermanns von Thun, Burkhard von Möringen, Rudolf und Burkhard von Egerten. In Hr. Ulrichs Antheil, Ulrich von Erlach und seine Schwester, Peter von Ried, Jakob von Willadingen samt zwey Schwestern, die Gemahlin Peters von Werdt und ihre Söhne, einer der Brüder von Lobsingen, die Knaben von Weissenburg :c. In Berchtolds, Herrn zu Neufchatel Antheil, ein Sohn Gerhards von Ins, alle Söhne Herrn Hermanns von Thun, ausgenommen Aliet, :c. :c. Urk. im Archiv zu Neufchatel ohne Datum. Recueil Choupard bey Hrn. Chaillet zu Murten.

[15]) Urk. dat. Bern, über die Kastvogtey Interlaken.

[16]) Jetzt Därstetten.

in einer päbstlichen Bulle von 1233. angeführt finde [16b]). Bey den Lebzeiten dieses Rudolfs oder dieser Rudolfe, denn vielleicht waren ihrer zwey verschiedne, trugen sich in der politischen Lage von Klein-Burgund grosse Veränderungen zu. Die Herzoge von Zäringen, welche Anfangs den Freyheitssinn der grossen Baronen im Gebürg mit Gewalt der Waffen vergeblich zu bändigen gesucht hatten, waren nun auch auf langsamere, aber sicherere und gefahrloser wirkende Mittel gefallen, ihren Ungehorsam zu besiegen. Sie hatten die Städte Milden, Freyburg, Bern und Burgdorf gegen dieselben theils neu gegründet, theils stark befestigt. Berchtold, der letzte und klügste unter ihnen, benutzte die Geldnoth der Herren von Thun und kaufte von ihnen die Vormauer des Hochgebürgs, die Burg ihres Namens, erbaute sie neu, fest, und groß, so daß sie damals durch die Festigkeit ihrer Thürme und Mauern eben so berühmt ward, als sie es jetzt durch die Schönheit ihrer Lage geworden ist. Der kluge Fürst hielt sich oft in diesen obern Gegenden auf, und wußte den stolzen Sinn der meisten jener bisher unzugänglichen Reichsbaronen nach und nach unter das sanft scheinende Joch fürstlicher Gunst und höfischer Belustigungen zu beugen. Hier gelang es ihm durch die Verehlichung der reichen Erbinnen von Unspunnen und Oberhofen, an zwey ihm ganz ergebene Osthelvetische Edle, die Freyherren von Wädiswyl und Eschenbach, seiner Gewalt die höchsten Thäler der Alpen und die wichtigsten Päße

---

[16b]) Bestätigungs-Bulle von Pabst Gregor der Besitzungen der Probstey Ternschatten, dat. Lateran 2. Jul. 1233.

gegen das wider ihn empörte Wallisland zuzusichern. Doch das Glück, welches die staatsklugen Pläne des Herzogs lange begünstigt hatte, verließ ihn in den letzten Jahren seines Leben. Ein Feldzug, den er im Jahr 1211. mit Hülfe der Oberländischen Grossen über ihre Gebürge gegen die mit dem mächtigen Grafen von Safoyen verbündeten Walliser unternahm, endigte unglücklich. Um diese Zeit verlor er seine Söhne [17]), die ganze Hoffnung seines Stamms, und er beschloß denselben 1218. kinderlos.

So entgiengen unsre grossen Baronen und viele geringere Edelleute und Landseigenthümer unserer Gegenden aller Mittelherrschaft, und gelangten zur völligen Reichsunmittelbarkeit. Von diesem Zeitpunkte an scheinen auch die Freyherren von Weissenburg ihre Herrschaften im niedern Sibenthal als freye Reichslehen von den deutschen Königen anerkannt zu haben.

Wenn der 1224. vorkommende Rudolf von Weissenburg nicht der nämliche ist der 1175. lebte, so ist es vermuthlich der gleiche, der 1253. unter der Benennung, Rudolfus nobilis vir de Albocastro in einer andern Urkunde der Probstey Interlaken als Zeuge genannt wird. Er that 1258. zu Gunsten der Abtey Altenryf Verzicht

---

[17]) Man las bis zur Reformation jeden ersten Jenner in der Leutkirche zu Bern eine Messe für Berchtold den Sohn des Herzogs von Zäringen, Necrol. Eccles. Bernensis.

auf einige Bergweiden in die Hände des Grafen Rudolfs von Greyers, und scheint ein Vater desjenigen Rudolfus Domicellus de Albocastro gewesen zu seyn, der 1259.[18]) der Vergabung eines Gutes zu Nieder-Gurzelen beywohnte, die Philipp von Ringgenberg, Vogt zu Brienz, an die Probstey Interlaken gemacht hat.

Nach der vormals in der Prediger-Kirche zu Bern aufbewahrten Wappentafel, welche die Namen der Stifter dieses Gotteshauses enthielt, gehörten dieser Rudolf von Weissenburg nebst Anton seinem Bruder 1269. mit unter die ersten Gutthäter desselben. Nach einigen ältern Geschichtschreibern sollen sie Güter 200 Gulden an Werth dahin geschenkt haben. Ao. 1274. war Rudolf Ritter geworden, und er kömmt als solcher mit Herrn Peter seinem Gefährten (Socio suo) als Zeuge in einer Schuldverschreibung des Freyherrn von Wädischwyl gegen Joseph, einen Bernischen Juden vor [19]). Ao. 1276. [20]) kaufte die Probstey Därstetten grosse Güter im obern und niedern Sibenthal von der Abtey Sels in seinem Beysenn und Wilhelm von Blankenburg Junkers, und im folgenden Jahre heißt

---

18) Urk. dat. an der heil. Auffahrt 1259. Alle Urkunden bey denen nicht bemerkt ist, wo sie aufbewahrt werden, liegen im Staatsarchiv zu Bern.

19) Urk. Feria quinta ante festum Simon Judæ. Im Zurlaubischen Archiv.

20) Urk. 7. Kal. Decembris 1276.

er [21]) in einer Urkunde derselben Probstey, Herr zu Weissenburg. Ao. 1285. war er mit Herrn Heinrich von Wädischwyl, Probst zu Amsoltingen, Herrn Waltern von Eschenbach und Herrn Heinrich von Ried, Schiedrichter zwischen der Probstey Interlaken und Junker Berchtold von Wädischwyl wegen der Benutzung der Alpe Iselten [22]).

Wir haben endlich den Zeitpunkt erreicht, in welchem die Geschichte des Weissenburgischen Hauses sich nicht mehr auf ein trocknes Namensverzeichniß beschränkt, sondern wahres historisches Interesse zu erhalten anfängt. Es hatten nämlich, nach dem Erlöschen der Zäringischen Fürsten, und beym allmähligen Untergang des Hohenstaufischen Kayserstamms, die in unsern Gegenden zur Reichsunmittelbarkeit gelangten Edlen angefangen ihre Herrenlosigkeit zu immerwährenden Fehden zu mißbrauchen, und die benachbarten aufblühenden Städte wurden genöthigt an denselben Antheil zu nehmen. Die mächtigen Grafen von Kyburg, denen aus dem Zäringischen Erbe die Städte Freyburg, Thun, Burgdorf und Laupen zugefallen waren, hatten mit Unwillen eine neue Reichsstadt in der Mitte ihrer Besitzungen durch den aufstrebenden Gemeinsinn ihrer Bürger, an Reichthum und Macht emporwachsen gesehen. Sie hatten, im Vorgefühl der folgenden Zeiten, den Feind in der Wiege zu ersticken getrachtet, und die bedrängten Berner hatten

bey

21) Urk. 6. Id. Februarii 1277.
22) Urk. Vigilia Matthey 1285.

bey den Fürsten von Safoyen, Schutz und Hülfe gesucht, und gefunden. So hatten sich in unsern Gegenden, unter der mächtigen Leitung der Grafen von Safoyen, zwey gewaltige Conföderationen gebildet, die einander mit abwechselndem Erfolge befehdeten. Es war ein Glück für das von Kyburgischen Besitzungen und Vasallen umgebene, durch einen entfernten Schutzherrn vertheidigte Bern, daß der alte Stamm der Grafen von Kyburg damals ausgieng; denn obschon seine Herrschaften dem mächtigen Habspurgischen Hause zufielen, so vertheilten sie sich unter den beyden Linien desselben. Freyburg kam an die nachherigen österreichischen Herzoge, Thun und Burgdorf an den jüngern Zweig des Hauses, welcher den Kyburgischen Namen erneuerte. Es entstand bald Eifersucht und ein verschiedenes Interesse zwischen den Geschlechts-Vettern, welches die Berner gut zu benutzen wußten. Ungefehr um die gleiche Zeit hatte sich auch das benachbarte Safoyische Haus in zwey Linien getheilt, und auch diese waren oft entzweyet, so daß man wiederum eine lange Reihe von Jahren zwey grosse Bundesgenossenschaften gegen einander im Streite sah: an der Spitze der einen standen die Oesterreichischen Fürsten, die Freyherren von der Waadt aus dem Hause Safoyen, die Grafen von Greyers und die Stadt Freyburg; und an der Spitze der andern, die aussern Grafen von Safoyen, die Grafen von Habspurg-Kyburg und die Reichsstädte Bern und Solothurn.

Unser Freyherr Rudolf von Weissenburg war der erstern Parthey beygetreten, und wir finden ihn

alte Herrschaft, enthielt vorzüglich den untern Theil des Interlaken-Thales unterwärts von Unterseen bis an den Thunersee und beyde Gestade desselben, südwärts bis über Frizenbach hinauf auf den Abendberg, und nördlich bey St. Beaten-Kirche vorbey bis auf den Scheitel des nach ihr genannten Berges: ferner die Hälfte des Bergthales Saxeten, und grosse Gerichtsbarkeiten, Leute und Güter in den Dörfern Wilderswyl, Mülinen, Grenchen [26], Wyden und Lengsingen, wie auch im Grindelwald, Lauterbrunnen und Lütschenthale. Rudolf erbaute in dieser neuen Besitzung auf einer Insel der Aar die Burg Weissenau, um den Bernern und den Grafen von Habspurg-Kyburg den Eingang in das Interlaken-Thal streitig machen zu können; er nannte die neue Burg nach seinem Namen, und scheint schon vor der bald nachher erfolgten Zerstörung der Bergfeste Rothenfluh derselben die an diese letztere pflichtigen Lehen beygelegt zu haben.

Obschon Rudolfs Feindschaft gegen die Berner sich nur mit seinem Tode geendigt zu haben scheint, so wurden die Ausbrüche derselben zuweilen durch kurze Friedensschlüsse oder Waffenstillstände unterbrochen. Im Jahr 1296. [27] schloß er einen Bund auf zehen

---

[26]) Mülinen, ein Dörfchen bey Wilderswyl, das Stammort der alten oberländischen, noch im Sibenthal fortdauernden Familie dieses Namens. Grenchen, ein nahe dabey gelegenes nun abgegangenes Dorf.

[27]) Sibenthaler-Chronik.

Jahre mit den Freyherren Arnold und Walther von Wädischwyl, zu Unspunnen, Mülinen und Frutigen, den Freyherrn von Raren, und den Landleuten von Wallis, während dem sich die Berner gegen diese Vereinigung auf gleiche Zeit mit dem Bischoffe Bonifacius zu Sitten, Graf Josselin von Visp und den Landleuten des Leukerzehntens verbündeten, und von demselben das Versprechen ihres Zuzugs bis nach Watt (jetzt G'watt) bey Strätlingen erhielten. Die Freyherren vom Thurn, Weissenburgs ehemalige Bundesgenossen, hatten etwas früher das Bürgerrecht zu Bern angenommen.

Die nähern Umstände und die Folgen dieser Verbindungen sind uns unbekannt, wir finden aber unsern Freyherrn zwey Jahre nachher als einen thätigen Bundesgenossen der Freyburger in dem unglücklichen Kriege, den sie gegen die Berner und den Grafen von Kyburg führten.

Eine Urkunde von 1298.[28]) belehrt uns, daß Weissenburg mit dem Grafen Hartmann, besonders wegen der Oberlehnsherrlichkeit (praesentatio) der Burg Wimmis, im Streite war. Es scheint ferner aus derselben, daß nachdem der Graf diese Burg an sich gebracht, Rudolf sie ihm mit Gewalt weggenommen hat, so wie auch, daß Graf Hartmann und sein Vetter Graf Rudolf von Habspurg die Burgen Weissenau und Rothenfluh gewaltsam besetzt hielten.

---

[28]) Urk. dat. Samstags nach Pfingsten.

In dem damals zwischen Bern und Freyburg auf zehn Jahre, zwischen Weissenburg und Kyburg aber nur bis acht Tage nach St. Johann des Täufers Tag eingegangenen Waffenstillstande, ward bestimmt: daß während demselben Herr Rudolf von Weissenburg mit den Grafen Rudolf von Habspurg und Hartmann von Kyburg und den Bernern an gewohnter Mallstatt zusammen kommen, und seine Ansprüche durch unpartheyische Schiedsrichter beurtheilen lassen solle; insbesondere solle er dem Grafen Hartmann über die Lehensherrlichkeit des Schlosses Wimmis, und was vorhin zwischen ihnen darüber vor glaubwürdigen Zeugen verabredet worden sey, Recht halten, auch sollen ihm daselbst sowohl die Berner als Graf Hartmann für seine Ansprüche zu Recht stehen. Während diesem Waffenstillstand solle Graf Hartmann die Burg Weissenau [29]) und die Feste Rothenfluh mit seiner Mannschaft besetzt halten, und Weissenburg mit der seinigen das Schloß Wimmis. Ferner ward festgesetzt: daß, wenn letzterer sich dem zu gebenden Rechtsspruche nicht unterwerfen sollte, die Freyburger ihn während ihres Waffenstillstandes nicht unterstützen sollen; unterziehen sich aber die beyden Grafen nicht, so sollen alsdann auch die Berner denselben weder gegen den Freyherrn noch die Freyburger beystehen. Von dem nachher erfolgten schiedrichterlichen Spruche findet sich keine Spur mehr, indessen scheint Weissenburg durch denselben genöthigt wor-

---

[29]) Castrum de Weissenau et Municionem sive Balmam de Rotenfluh laut obiger Urkunde.

den zu seyn, die Burg zu Wimmis von dem Grafen von Kyburg zu Lehen anzuerkennen.

Rudolf wandte nun seine gezwungene Ruhe an, mit thätigem Eifer seine Burgen zu befestigen, das Städtchen Wimmis wieder aufzubauen, und die von den Bernern zerstörte hölzerne Landwehre am engen Eingange des Sibenthales, mit einer steinernen Mauer zu ersetzen.

Es fällt einem leidenschaftlichen und tapfern Krieger schwer, erlittene Beleidigungen und Verlüste zu verschmerzen, und kaum glaubte der jugendliche Greis sich zu einem kräftigen Widerstande vorbereitet, so faßte er den Entschluß, die in den vorigen Kriegen ihm abgedrungenen Rechte und Besitzungen wieder zu erkämpfen. Ohne genugsam die Kräfte seiner Feinde zu berechnen, sandte Rudolf im Jahr 1303. dem Grafen von Kyburg seinen Absagbrief, zog an der Spitze seiner tapfern Sibenthaler aus seinen festen Bergschluchten herunter in die Besitzungen seines Feindes, und verheerte sie mit Raub und Brand. Indem der Freyherr die offenen Dorfschaften und Höfe des Grafen oder seiner Vasallen verwüstete, boten das feste Thun und die übrigen benachbarten Burgen seinem kleinen Heere Trotz und Hartmann hatte Zeit Eilboten um Hülfe auszuschicken. Er war nicht nur, wie bisher, mit den Reichsstädten Bern und Solothurn zu gegenseitigem Schutze verpflichtet, sondern noch letzthin zu Handhabung des Landfriedens in diesen Gegenden, nebst denselben mit Straßburg, Basel und andern Städten in einen Bund getreten, in welchem selbst Freyburg,

Weissenburgs alte Freundin stand. Die Bundes-Mahnung ergieng; eine gewaltige Macht zog sich zusammen, und drohte dem ruhestörenden Freyherrn baldigen Untergang. Ganz unfähig derselben in offenem Felde widerstehen zu können, warf Rudolf seine besten Krieger in das wieder aufgebaute Städtchen Wimmis, seine Hauptmacht lagerte er in der Nähe, hinter der Landwehre des Sibenthales. Das Heer der Verbündeten belagerte Wimmis. Die Berner, bald nachher so berühmt durch ihre Kriegsmaschinen, hatten zwey derselben mit sich gebracht, und die Holzmezze und der Esel, so nannte man sie, arbeiteten mit solchem Erfolg gegen die neuerrichteten Stadtmauern und Thürme von Wimmis, daß das Städtchen des tapfersten Widerstandes ungeachtet erstürmt und eingeäschert wurde. Auch die neuen steinernen Verschanzungen an der Landespforte vermochten nicht dem Sturmzeuge der Berner zu widerstehen, und weder die hohe, gleich einem Adlernest an die schrofe Felswand gebaute Burg zu Wimmis, in welche sich, nach der Einnahme der Stadt, Weissenburgs tapferste Krieger geworfen hatten, würde dem gleichen Schicksale, noch das niedere Sibenthal einer gänzlichen Eroberung entgangen seyn, wenn der alte Freyherr sie nicht durch eine Kriegslist gerettet hätte.

Conrad von Wiflisburg, der Schultheiß von Freyburg, war an der Spitze eines beträchtlichen Kontingents im verbündeten Heere. Es war bekannt, daß seine Mitbürger ihrer alten Verhältnisse mit Weissenburg eingedenk, nur unwillig an seiner Befehdung An-

theil genommen hatten. Diesen Umstand benutzte Rudolf, schrieb einen an Wiflisburg gestellten Brief, worin er auf eine gegenseitige Verabredung sich beruffend, ihm anzeigte, auf welche Weise er in dem bevorstehenden Treffen sich von dem verbündeten Heere trennen und dasselbe auch seinerseits angreiffen solle. Sein geheimer Bote erhielt den Auftrag, diesen Brief, wie aus Irrthum, Laurenzen Münzer, dem jungen noch unerfahrnen Schultheißen von Bern einzuhändigen. Das voreilige Mißtrauen desselben verbreitete sich im Lager; umsonst betheuerten die Freyburger ihre Unschuld, die Belagerung ward plötzlich aufgehoben und jede Abtheilung des Heeres zog mißmuthig ihrer Heimath zu. Allein die Berner vermochten diese Schmach nicht lange zu tragen, kurz nachher wehte unversehens ihr Banner wiederum im Sibenthale; sie plünderten den Flecken Erlenbach, raubten sogar das Kirchengeräthe, welches sie aus gottesfürchtiger Reue in Bern dem bittenden Leutpriester wiederum zurück gaben [30]). Von diesem Jahre an thun unsere Geschichtschreiber keine Meldung mehr von den Schicksalen unseres alten Freyherrn, er muß aber vor 1307. gestorben seyn; denn in letzterm Jahre handelten seine Söhne wirklich als regierende Herren.

Rudolf hinterließ von seiner Gemahlin Anastasia, aus einem uns unbekannten Geschlecht, zwey erwachsene Söhne, Johann und Peter, und eine Tochter, Katharina, die Gemahlin Graf Peters von Greyers,

---

30) Urk. crastino Beati Nicolai 1303.

des Stifters des Klosters la Part-Dieu, und nach einigen noch zwey andere, Isabella, Gemahlin eines Grafen von Nellenburg und Agnes, welche den Grafen Simon von Thierstein zur Ehe hatte.

Johann und Peter von Weissenburg, die Erben ausgedehnter Herrschaften und grosser Schulden, waren ihrem Vater an kriegerischem Unternehmungsgeiste zu ähnlich, um geeignet zu seyn, durch Klugheit und Ordnung den geschwächten Wohlstand ihres Hauses wieder herzustellen und demselben Dauer und Festigkeit zuzusichern; doch ließen sie ihre Stammgüter unvertheilt, vielleicht weil sie Schwierigkeit fanden, sich wegen den darauf haftenden Schulden auseinander zu setzen. Sie scheinen bis zu dem frühzeitigen Tode des jüngern, in grosser Eintracht mit einander gelebt zu haben.

Die jungen Gebrüder von Weissenburg werden in einer oben angeführten Urkunde genannt, worin sie 1307. [31]) die von ihrem Dienstmann Heinrich von Lensingen an Interlaken gemachte Schenkung beträchtlicher Güter zu Lensingen und Wilderswyl, gut hiessen. Im folgenden Jahre [32]) 1308. gaben sie dem gleichen Gotteshause das von Herrn Rudolf, ihrem verstorbenen Vater, demselben versprochene Gut zu Grindelwald an ausser Schönegg, so daß zwey Drittheile desselben den Chorherren und ein Drittheil den Kloster-

---

[31]) Urk. dat. Freytag nach St. Gallen-Tag.

[32]) Urk. gegeben zu Wimmis, zu usgendem Brachod.

frauen zufallen sollten, und bestätigten auch [33] alle von demselben der Probstey Därstetten gemachten Vergabungen.

Eine grosse Weltbegebenheit, die sich in gleichem Jahre ereignete, hatte auf die folgenden Schicksale der Freyherren von Weissenburg einen nicht unbedeutenden Einfluß. Albert von Oesterreich, der deutsche König, ward von seinem Neffen, Herzog Johann von Schwaben ermordet. Walther von Eschenbach, Herr zu Oberhofen und Unterseen, war sein vornehmster Gehülfe bey dieser schändlichen That; die Güter desselben wurden eingezogen und den Söhnen des erschlagenen Königs zugetheilt. Nebst den obgenannten oberländischen Herrschaften kam damals auch Unspunnen und das Oberlehenrecht über die Herrschaft Spiez an diese Fürsten, wahrscheinlich weil die Freyherren von Wädiswyl und Brandis, sich im Krieg der Blutrache der Eschenbache angenommen hatten, oder früherhin dem jungen Herzoge Johann zugethan gewesen waren. Die jungen Weissenburgischen Freyherren scheinen, ohngeachtet ihrer freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Verbindungen mit den von Kayser Albrechts Kindern mit Schwerd und Brand verfolgten Edlen, nicht in das Unglück derselben verflochten worden zu seyn. Es gelangten damals die Herzoge von Oesterreich zum erstenmale in diesen oberen Gegenden des Landes zu grosser Macht.

---

[33]) Urk. v. 7. May 1308. scheint mir unrichtig datirt und von späterer Zeit. Tit. Därstetten, im Stifts-Dok. Urbar.

Im Jahr 1309. [34]) bestätigten die Gebrüder Johann und Peter von Weissenburg die von Ulrich vom Bach der Probstey Interlaken gemachte Schenkung der Güter in der Waringer Schlucht. Als sich im Jahre 1310. der neue König der Deutschen, Heinrich von Luxemburg, zu seinem unglücklichen Römerzuge rüstete, reiseten, nebst vielen andern ritterlichen Abentheurern, auch unsere jungen Freyherren nach Luxemburg, um ihm ihre Dienste anzubieten, und traten mit acht Rittern und zwey Schützen für die Dauer des bevorstehenden Italienischen Feldzugs in seine Dienste; dafür verhieß ihnen der König 184 Mark Silbers, von denen 60 im Herbste, die übrigen bis Faßnacht 1311. bezahlt werden sollten [35]). Indessen versetzte er ihnen, bis zu gänzlicher Bezahlung dieser Schuld, das Reichsthal Hasle.

Wenige Wochen nachher waren die Freyherren, um sich zu ihrem Feldzuge zu rüsten, wiederum in ihren väterlichen Burgen, und Johann war in Beyseyn seines Bruders [36]) Schiedsrichter zwischen der Probstey Därstetten, Burkarden von Balm und dem Castellan zu Diemtingen, wegen einiger Güter, welche Därstetten von der Abtey zu Sels gekauft hatte. Auch bestätigten um diese Zeit beyde Brüder den Verkauf einiger Fischerey-Rechte zu Interlaken an die dasige Prob-

---

34) Urk. Tags nach Clemens 1309.

35) Urk. dat. Luxemburg 2. Idus Junii 1310.

36) Urk. Sonntag nach Johann Baptist 1310.

sten [37]) durch Walther Warnagel ihren Dienstmann. Endlich begann die Italienische Heerfahrt, die aber den überspannten Erwartungen nicht entsprach, welche sowohl König Heinrich als die jungen Freyherren sich von derselben gemacht hatten. Unsere Weissenburger erkämpften sich zwar die Ritterwürde, und den Ruhm unerschrockener Krieger, allein die Reichthümer, welche sie durch die Gunst des neuen Kaysers zu erhalten hofften, und die sie zu Ledigung ihrer verschuldeten Güter bestimmt hatten, blieben mit ihrem versprochenen Kriegssolde zurück. Als Heinrich diesen Sold nicht zu den versprochenen Terminen abzutragen vermochte, und den Freyherren zu Genua eine noch grössere Summe schuldig geworden war, so versicherte er ihnen daselbst [38]) wiederum 160 Mark Silbers auf der Pfandschaft des Haslethales.

Bekanntermassen fand der Kayser in Italien seinen Tod. Sein Heer zerstreute sich, und die Freyherren von Weissenburg eilten ins deutsche Vaterland zurück. Ihre Macht schien freylich durch die Besitzung des schönen und volkreichen Haslethales ansehnlich vermehrt, aber die durch die Bewohner desselben vormals von den deutschen Kaisern erworbenen Freyheiten hatten seine Einkünfte unbedeutend gemacht, da hingegen der Italienische Feldzug, welcher die alten Schulden des Hauses tilgen sollte, dieselben beträchtlich vermehrt hatte.

Peter von Weissenburg, Ritter, der jüngere Sohn des Freyherrn Rudolfs, scheint bald nach seiner Rück-

---

[37]) Urk. in Vigilia Petri ad Vincula 1310.
[38]) Urk. Janua nonis Novembris 1311.

kehr in die vaterländischen Thäler mit Tod abgegangen zu seyn [39]). Er war mit Elisabeth vom Thurn zu Gestelen verheyrathet, einer Tochter des Freyherrn Peters und Guidonen von Rossillon und Schwester desjenigen Johann, welcher durch seine Heyrath mit einer Wädiswylischen Erbin, die grossen Herrschaften Frutigen und Mülinen im Kanderthale an sein Geschlecht brachte. Elisabeth überlebte ihn vierzig Jahre; [40]) sie war Mutter dreyer Kinder, Rudolfs IV., Johann II. und Catharinen, welche lange nachher ihren ganzen Stamm geerbt hat. Johann, ihr Oheim, wurde ihr Vormund und handelte viele Jahre lang als einziger Herr des Hauses.

Peter von Oron, Bischoff zu Lausanne, belehnte diesen Johann [41]) und seine Neffen 1314. mit allen Zehnten vom Dorfe Zweysimmen, (Seminita) bis nach Wimmis, welche ihre Voreltern von Alters her von

---

[39]) Es ist möglich, daß er schon in Italien seinen Tod gefunden hat. Johann von Müller vermuthet irrig, er sey 1318. in der Seufzer-Matte von den Wallisern erschlagen worden. Zuverläßig war er schon 1314. todt; denn in diesem Jahr kaufte Johann zu seinen und seines sel. Bruders, Hrn. Peters, Kindern Handen von der Gemeinde Tedlingen um 28 Pf. den Bärnlauinen-Wald zu der Burg Weissenau.

[40]) Leu, in seinem Helv. Lex., macht Johann den II. von Weissenburg zu einem Schwestersohn Kayser Carl IV. Aus welcher Quelle er diese ungegründete Sage geschöpft hat, ist mir unbekannt.

[41]) Ex libro feudorum Episc. Lausannensium.

jenem bischöflichen Stuhle zu Lehen getragen und die sie jetzt entweder noch besassen, oder zu Afterlehen hingegeben hatten. Im gleichen Jahr bestätigte er für sich und als Vormund seines Bruders Kinder, die von Johann, Peters zum Brunnen, des Ritters seligen Sohn zu Därstetten gemachte Stiftung einer ewigen Messe, um seiner Altvordern und auch seiner Herren von Weissenburg Altvordern Seelen willen [42]), und besiegelte an dem nämlichen Tage die Schenkung einer halben Wiese bey St. Niklausen Kapelle zu Diemtingen, die Heinrich, sein Ammann zu Oyen (Minister de Oya) und Elisabeth Isenwolf, dessen Gemahlin, an die Probstey Därstetten gemacht hatten.

Johann von Wädiswyl, einer der letzten Freyherren seines Stammes, sein Neffe, [43]) hatte ihn vormals, nebst Peter, seinem nun verstorbenen Bruder, zum Erben seiner Güter, Lehen und Eigen in den Thälern von Unterseen und Lauterbrunnen, und am Berge Wengen eingesetzt; da aber Wädiswyl ihn bat, diesem Vermächtnisse zu entsagen, so that er [44]) 1315.

F. IV. 659

---

[42]) Urk. dat. Wimmis Tags nach Palmsonntag.

[43]) Wie Wädiswyl ein Neffe (nepos) unsers Freyherrn gewesen ist, bleibt unbekannt.

[44]) Laut Urk. dat. 3. Febr. 1315. Vielleicht hatte Wädiswyl diese Erbenseinsetzung, während der Blutrache 1308, gethan, in welcher sein Haus verflochten gewesen zu seyn scheint, in der Hoffnung, durch dieselbe wenigstens einen Theil seiner Güter retten zu können, da, wie es scheint, unsere Weissenburger in jener unglücklichen Periode ruhig geblieben waren.

sowohl für sich, als im Namen der Kinder seines verstorbenen Bruders auf dasselbe Verzicht, zu Gunsten der Probstey Interlaken und seines eigenen Blutsverwandten (consanguinei), des edlen Mannes, Richards von Blankenburg, welche vermuthlich inzwischen einen Theil desselben an sich gebracht hatten.

Es ist bekannt, daß damals die streitige Königswahl zwischen den Herzogen, Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Bayern, auch in unsern Landen grosse Parteyung nach sich zog. Beyde deutschen Könige verfügten über die freyen Reichslande zu Gunsten ihrer Anhänger, daher gab Friedrich dem Grafen Otto von Straßberg, einem alten, seinem Hause ganz ergebenen Feldherrn, der eben damals ein Heer gegen die benachbarten Urkantone anzuführen bestimmt war, das Recht, von den Freyherren von Weissenburg die Pfandschaft des Haslethales zu lösen. Da aber der Graf nach dem für ihn unglücklichen Ausgang des Krieges gegen die Schweizerischen Waldstädte, die Lösung entweder gar nicht, oder nur zum Theil, zu Stande brachte, so ward er im Jahr 1316. [45] genöthigt, sowohl diese Pfandschaft, als die von Unspunnen, welche er im vorigen Jahre, nebst der von Oberhofen, Untersee und Balm, von Herzog Leopold von Oesterreich erhalten hatte, an unsern Johann von Weissenburg abzutreten, wozu auch König Ludwig seine Einwilligung gab. Der letztere Umstand läßt vermuthen, daß damals

45) Urk. dat. Baden 3. Kal. Junii 1316. 5

F. IV. 633

damals unser Freyherr den Herzog von Bayern als rechtmäßigen deutschen König anerkannt habe; allein zwey Jahre nachher war er Oesterreichisch gesinnt.

Im Jahre 1318. entstand, vermuthlich in den Angelegenheiten des Freyherrn vom Thurn, ein blutiger Krieg zwischen den Freyherren von Wädiswyl und Weissenburg und den Landleuten von Wallis. Erstere zogen, mit Hülfe der Grafen von Straßberg und Kyburg, über das Gebürg nach Leuk und wurden daselbst, mitten in einer friedlichen Unterhandlung, von ihren Feinden treulos überfallen; Johann rettete mit genauer Noth sein Leben und erlitt einen beträchtlichen Schaden; dieser verhinderte ihn aber nicht, bald nachher, dem Herzoge Leopold von Oesterreich mit ganzer Macht zuzuziehen, als derselbe Solothurn belagerte. In dem Lager vor Solothurn verpfändete ihm der Herzog [46], für ihn und seine Neffen Rudolf und Johann, die Vesten Interlaken [47], Unspunnen, Oberhofen, Balmen [48] und Unterseen, mit Leuten und Gut um die Summe

---

46) Urk. von St. Morizentag 1318. im Schloß-Archive zu Spiez.

47) Von welcher Veste Interlaken hier gesprochen wird, ist unbekannt. Zuweilen führt in gleichzeitigen Urkunden das Städtchen Unterseen diesen Namen, welches aber hier besonders genennt wird.

48) Was diese Balmen gewesen seyen, weiß man nicht zuverläßig, sie hatten immer mit Oberhofen das nämliche Schicksal, wenigstens war eine davon in der Nähe dieses Orts. Auf einem Hügel obenher Oberhofen heißt noch jetzt eine

der 2100 Mark Silbers, unter der Bedingung, daß die Freyherren von Weissenburg in dem beabsichtigten Kriege gegen die Waldstädte, diesen alle Zufuhr von Lebensmitteln abschneiden, und ihm sowohl mit den Leuten dieser Pfandschaften, als mit wenigstens dreyhundert wohlgerüsteten Kriegern aus der Zahl ihrer alten Unterthanen behülflich seyn sollen.

Tschudi giebt uns eine, wenige Tage nachher im gleichen Feldlager ausgestellte Urkunde, in Folge welcher auch Johann vom Thurn zu Gestelen, der Mutter Bruder unserer jungen Freyherren, sich gegen den Herzog verpflichtete, demselben gegen die Waldstädte mit dreytausend Mann beyzustehen, und sich gegen die Berner mit zehn Helmen und aller seiner Macht hierseits des Gebürges zu rüsten, damit er die Weissenburgischen Besitzungen gegen dieselben schirmen könne.

Das bekannte edelmüthige Betragen der Solothurner gegen das Oesterreichische Heer, bewog den großherzigen Leopold, die Belagerung aufzuheben, und da auswärtige wichtige Angelegenheiten ihn nöthigten, einstweilen von dem Plane abzustehen, seine Niederlage am Morgarten an den Eydsgenossen zu rächen, so war ihm die Hülfe der Freyherren von Weissenburg in diesen obern Gegenden des Landes nicht mehr nöthig, deswegen nahm er die Pfandschaften von Oberhofen und Unterseen wieder zurück und verpfändete diese Herrschaften schon den 9. December gleichen Jahrs seinen

---

Gegend die Balme, und ihr steiler Abhang gegen das Dorf herunter, die Burghalde.

Stammsvettern den Grafen Hartmann und Eberhard von Kyburg. Ao. 1323. bestätigte der Freyherr und Ritter Johann im Schlosse zu Wimmis die Vergabung, welche sein Dienstmann, Johann zum Brunnen, gewesener Castellan zu Weissenburg, von allen seinen Gütern an die Probstey Därstetten gemacht hatte [49]).

Glänzend und beneidenswerth schien in diesem Zeitpunkte die Lage der Freyherren von Weissenburg. Sie hatten ihre alten Stammgüter, das niedere und einen grossen Theil des obern Sibenthales und die Herrschaft Weissenau durch die Erwerbung der Pfandschaften des Hasletbales und der Herrschaft Unspunnen verdoppelt; ein zahlreicher tapferer Heerbann folgte ihrem Banner; das Haus Oesterreich schenkte ihnen seinen Achtung gebietenden Schutz; verwandtschaftliche Bande vereinigten sie mit den mächtigsten Dynasten ihrer Gegenden, dem Grafen von Greyers und den Freyherren vom Thurn und von Wädiswyl; Johann, der ältere Freyherr, war ein unternehmender, durch hohen Kriegsruhm ausgezeichneter Ritter; seine Neffen reiften Hoffnungsvoll dem männlichen Alter entgegen. Und doch war im Hintergrunde nur glänzendes Elend.

Schon Rudolf, der alte Freyherr, hatte durch seine unglücklichen Feldzüge gegen die Berner, die zweyma-

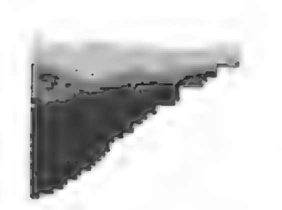
---

[49]) Urk. dat. in Vigilia B. Thomae Apostoli 1323. Diese Schenkung wurde auch vom jüngern Johann zu Erlenbach bestätigt. Urk. dat. Gregorii 1327.

lige Herstellung des Städtchens Wimmis und den kostbaren Bau des Schlosses Weissenau seine Finanzen erschöpft und beträchtliche Schulden hinterlassen. Seine Söhne, anstatt zu trachten, ihre schönen Stammherrschaften durch haushälterische Verwaltung zu erledigen, überliessen sich dem romantischen Rittersinn ihrer Zeit und suchten in den Feldlagern grosser Fürsten zu glänzen; allein, da sie weder aus den geringen Einkünften ihrer verschuldeten Herrschaften den dazu nöthigen Aufwand bestreiten, noch sich entschliessen konnten zu diesem Zwecke einen Theil ihrer Besitzungen zu veräussern, so hatten sie Anfangs von den benachbarten Gotteshäusern und Edeln, und bey immer wachsendem Bedürfnisse endlich bey den Lombardischen Wechslern und andern Geldmäcklern in Freyburg und Bern, eine Geldsumme nach der andern aufgenommen, welche bey ihrer Nachläßigkeit, oder ihrem Unvermögen, die wucherischen Zinse abzutragen, mit diesen auf eine ungeheure Summe angestiegen waren.

Freylich stellte nun endlich Freyherr Johann seine kriegerischen Unternehmungen ein, aber das Uebel war so groß geworden, daß es durch Sparsamkeit und harte Beschatzung seiner Unterthanen nicht zu heben, und durch allmähligen Verkauf vieler Besitzungen des Hauses nur zu lindern war.

Wir finden vom Jahr 1325. an unsere Freyherren in immer steigender Geldnoth. Damals verkauften Ritter Johann und Junker Rudolf, sein Neffe (der jüngere Johann war noch minderjährig) der Probstey



Därstetten um 100 Pf. „ut ab usurariorum nos pre„servamus voragine" 50) die Alp Niederhorn. Im nämlichen Jahre verkauften dieselben, mit Einwilligung des jüngern Johann und Katharinens, dessen Schwester, um in Freyburg grosse Geldschulden abtragen zu können, an Wilhelm von Thüdingen, den Castellan zu Graßburg, für die Summe der 1100 Pf. die Hälfte aller Zehnten zu Bettelried, Oberried, im Schlatt, Niederried, Mannenried, zum See, Grubenwald, Heimerswald, Steinegg, Obegg, am Thrüll, zu Oberfuren, Ober- und Niederhusen, Moserried, im Dorfe Zweysimmen, alles was sie obenher der Burg Laubegk in der Pfarrey Zweysimmen besassen, und überhaupt alle ihnen ob Laubegk gehörigen Zehnten im obern Sibenthal; dieß alles zu freyem Lehen für den von Thüdingen, seine Söhne, oder wenn er keine hinterlassen sollte, für seine Töchter und Töchtersöhne 51).

Im Jahr 1326. übergaben unsere Freyherren, höchst vermuthlich auch um eine Summe Geldes, den Kirchensaz von Oberwyl bey Weissenburg an die Probstey Därstetten 52); und im Jahre 1330. der Probstey Interlaken, die Kastvogtey, den Kirchensaz und beträchtliche Güter und Zehntrechte zu Erlenbach um die Sum-

---

50) Urk. der Probstey Därstätten von 1325. dat. mense Aprilis.

51) Urk. im Archiv zu Spiez. Dat. Dienstag vor Katharinentag 1325.

52) Urk. geben zu Wimmis am Tage Maria Verkündigung 1326.

me der 1200 Pf. [53]). Zu eben dieser Zeit, als die Geldnoth den Freyherrn zwang, jene schönen Besitzungen zu veräussern, zog ihm dieselbe auf andere Weise neues Unglück zu. Sie war die Ursache einer siebenjährigen Fehde, welche er sowohl gegen die Berner, als einen Theil seiner eigenen Unterthanen auszufechten genöthigt ward.

Der alte Reichsbaron, immer durch seine zahlreichen Gläubiger gedrängt, hatte nämlich ausserordentliche Steuern in seinen Stamm- und Pfand-Herrschaften ausgeschrieben. Aus den erstern hatten viele Sibenthaler das Bürgerrecht zu Bern angenommen, diese beklagten sich daselbst über die zwar nicht widerrechtlichen, aber harten und ungewohnten Abgaben, und scheinen vom Bernischen Rathe mit Empfehlungen, die in einem drohenden Tone abgefaßt seyn mochten, unterstützt worden zu seyn. Die Hasler aber, welche, wenn sie jährlich fünfzig Pfund abgetragen hatten, rechtlich zu keiner andern Abgabe angehalten werden konnten, beriefen sich auf ihre althergebrachten Freyheiten, und griffen endlich zu den Waffen. Die nähern Umstände eines siebenjährigen Krieges, der dadurch veranlaßt wurde, sind wenig bekannt, eben so wenig weiß man, ob dieser Krieg von seinem Anfange an von den Bernern und Haslern mit vereinten Kräften geführt worden sey. Gewiß ist, daß

---

53) Urk. vom 3. September 1330. Die Einkünfte der Pfarrey Erlenbach waren damals so beträchtlich, daß der Pfarrherr davon jährlich 200 Mütt Zehntgetrayd an seine Kollatoren, die Herren von Weissenburg, abgeben konnte. Urk. heiligen Kreuzes Abend im Herbst 1330.

der Freyherr auf seinen wahren und vermeinten Rechten beharrend, muthvoll dem Gewitter Trotz bot. Er verließ sich auf seine festen Burgen, auf den Schutz des Hauses Oesterreich und des Kaisers Ludwig, welchem die Berner damals allen Gehorsam versagten, weil ihn der Pabst in den Bann gethan hatte.

Ritter Johann hielt sich bisweilen zu Wimmis, gewöhnlich aber in seiner angenehmer gelegenen Burg Unspunnen auf, in deren Nähe er letzthin wiederum neben seinen ältern Besitzungen von den Oesterreichischen Herzogen die Stadt Unterseen zu Pfand erhalten hatte. Die jungen Freyherren, seine Neffen, waren bey ihrer ehrwürdigen Mutter im Schlosse Diemtingen erzogen worden, und lebten gewöhnlich bey derselben, sie scheinen aber während diesem Kriege viele Zeit im Auslande zugebracht zu haben [54]; vielleicht, um sich bey ihrem Eintritt ins männliche Alter, in den ritterlichen Uebungen ihres Standes zu vervollkommnen, vielleicht auch, um an einer Fehde, die ihnen mißfiel, keinen persönlichen Antheil nehmen zu müssen. Sie scheinen durch ihre Abwesenheit und durch ihre frühen freundschaftlichen Verbindungen mit Berns ersten Machthabern, die in ihrer Nachbarschaft Güter besassen [55], das Diemtinger Thal, den Aufenthalt ihrer Mutter, von

---

[54]) Z. B. wir finden in einem alten Schuldenrodel des Hauses: 1328. in Vigilia Beati Georgii, pro florenis quos Rudolfus domicillus dominus Albicastri se cum in Carinthiam duxit lib. 31. sol. 2.

[55]) Die von Kramburg, Bubenberg, Blankenburg u. a. m.

allen feindseligen Unternehmungen sicher gestellt zu haben.

Der Krieg der Berner gegen den alten Freyherrn begann im Jahre 1327. Jene zogen in seine Sibenthalichen Besitzungen, belagerten Wimmis, vermochten es aber nicht, die feste Burg zu erstürmen. Zwey Jahre nachher hatte die Unternehmung für sie den nämlichen ungünstigen Erfolg. Im Jahr 1330. suchten auch die Hasler sich an ihrem harten Pfandherrn zu rächen. Sie standen damals mit den Unterwaldnern in nahen freundschaftlichen Verbindungen, indem viele ihrer edelsten Geschlechter, die von Rudenz, Halten, Wolfenschiessen und andere mehr, in beyden Thälern verlandrechtet waren. Beyde Landschaften verabredeten einen gemeinschaftlichen Angriff gegen den Freyherrn von Weissenburg. Zu der bestimmten Stunde zogen die Hasler über den schäumenden Gießbach, an der Felsenbucht von Iseltwald herunter [56]), bis vor die hohe Burg zu Unspunnen, wo ihr Pfandherr seinen Sitz hatte. Hier sollten sie mit den Unterwaldnern zusammen treffen, die mit ganzer Macht durch das Habchernthal vordringen, Unterseen überrumpeln, sich mit ihnen vereinigen und gemeinschaftlich den, wie sie glaubten, ungewarnten und ungerüsteten Freyherrn in seiner Burg überfallen sollten; und hier harrten die Hasler ungeduldig und bange der zugesagten zahlreichen Hülfe. Grosse Volksversammlungen können wohl

---

56) Es war damals eine fahrbare Strasse am linken Ufer des Brienzersees.

ihre Entschlüsse kräftig, aber nicht heimlich ins Werk setzen. Der Freyherr hatte Kunde erhalten von der ihm drohenden Gefahr, seine Getreuen aus den Herrschaften Weissenau, Unterseen und Unspunnen gesammelt; die Gotteshausleute von Böningen und Matten hatten sich zu ihnen gesellt; das ganze Thal hatte die Waffen ergriffen, und als die Hasler endlich das roth und weiße Feldzeichen von Unterwalden zu erblicken wähnten, wehte ihnen das gleichfarbigte Banner von Weissenburg entgegen; voran der gefürchtete Freyherr mit seinen Reisigen. Da zogen sich die Hasler, ausser Stand in dem offenen Thale der Menge widerstehen zu können, eilig über die Lütschine zurück, und postirten sich auf einer steilen waldichten Anhöhe, welche obenher dem Dorfe Böningen die ganze Ebene beherrscht; dort beschlossen sie den folgenden Morgen, die versprochene Hülfe der Unterwaldner zu erwarten, und verschanzten sich mit Verhacken und Gräben so gut es in der Eile möglich war. Das Geläute der Sturmglocken zu Gesteig, Unterseen und Interlaken, das Brüllen der Harschhörner, das laute Waffengeklirr im Thale hielt sie wach. Immer hofften sie auf den Zuzug ihrer Bundsgenossen. Die aufgehende Sonne zeigte ihnen erst den ganzen Umfang ihrer Gefahr. Weissenburg hatte die Nacht benutzt, ihnen den Rückweg am Brienzersee abzuschneiden und eine tiefe morastige Bergschlucht hinter ihrem Lager besetzt, durch die sie allein entkommen konnten; kein Unterwaldner war zu erblicken. Da rüsteten sie sich zum Treffen gegen ihren erbitterten Feind und seine wohlgeordneten Schaaren, welche von allen Seiten den Hügel heranrückten. Sie fochten muth-

voll, wurden aber bald von der überlegenen Menge auseinander gesprengt und auf der Flucht über jene Bergschlucht zum neuen Streite gezwungen. Hier fielen ihre tapfersten Männer; Fünfzig der Angesehnsten unter ihnen wurden genöthigt sich gefangen zu geben; den übrigen gelang es, das Gebürg zu erklimmen, und über die hohen Bergweiden von Breitlauinen die Nachricht ihrer Niederlage in ihre Heymath zurück zu bringen [57]). Von der Ursache des Zurückbleibens der Unterwaldner thut die Geschichte keine Meldung.

Walter von Wädischwyl, der alte Besitzer der grossen Reichsherrschaften Mülinen und Frutigen, war um diese Zeit gestorben [58]) und Herr Johann vom Thurn hatte ihn geerbt: aber Otto der Lamparter, ein edler Italiener, der zu Bern eine Fräulein von Englisperg geheyratet und daselbst das Bürgerrecht angenommen hatte, war, vermuthlich wegen Geldansprachen, zum Besitz der Burg und Stadt Mülinen im Kanderthale gelangt. Thurn sprach sie an als rechtmäßiger Erbe und rufte seine Anverwandten, die Grafen von Greyers und die Herren von Weissenburg um

---

[57]) Die Umstände dieser Niederlage der Hasler sind noch in dem Munde des Landvolks. Ihr Lager heißt die Hasleregg. Die Wiese am Hügel, in welcher die Haslischen Reisigen ihre Pferde fest gebunden hatten, denen in der Nacht die Weiber von Böningen die Spannadern zerschnitten, wird jetzt noch der Roßacker genannt.

[58]) Der Freyherr Walter von Wädischwyl und Johanna von Orons, seine Gemahlin, lebten noch zu Mülinen 1327. lt. Urk. Donnerstag vor Lichtmeß.

Hülfe an; sie belagerten den Lamparter in seiner Burg. Allein die Berner liessen ihren Mitbürger nicht in der Noth, und kamen mit einer so grossen Macht zu seiner Entsetzung, daß unsere Dynasten eiligst die Belagerung aufzuheben genöthigt wurden [59]).

Kaum waren Weissenburg und die Berner gegenseitig aus dem Felde, so entstanden bey der vorhandenen Erbitterung der Gemüther neue Vorwände zum Aufbruch. Unser Freyherr war jenem Otto und Steffan, einem andern Lombardischen Wechsler, grosse Summen Geldes schuldig, und diese standen hinwieder in Verpflichtungen gegen die Berner, welche von jener Hülfsleistung herrühren mochten. Einer von ihnen entwich von Bern, woselbst er haushäblich gewesen war, und die Republik glaubte sich an dem ihrem Schuldner geldpflichtigen Freyherrn erholen zu können. Weissenburg verwarf ihre Anforderung; die Berner zogen vor Wimmis, und da sie ihn daselbst nicht fanden, vor seine Burg Unspunnen; dort nöthigten sie ihn, ihrem Willen nachzugeben, die Lombardische Ansprache anzuerkennen, und die daselbst in langer drückender Gefangenschaft schmachtenden fünfzig Hasler ohne Lösegeld frey zu lassen.

Zu der Zeit dieser Ereignisse waren die beyden jüngern Freyherrn, Rudolf und Johann, von ihren Reisen zurück gekommen und bewohnten ihre väterliche Burgen. Sie hatten bisher die Leitung der Angelegenheiten ihres Hauses ihrem kriegerischen Oheime

---

59) Justinger setzt diese Begebenheit ins Jahr 1330.

überlassen; allein die immer zunehmende Zerrüttung derselben, zeigte ihnen die Nothwendigkeit einer andern Verwaltung, durchgreiffender Maßregeln und grosser Aufopferungen, um zu retten, was noch zu retten war. Sie überzeugten sich, daß mit Bern ein dauerhafter Friede geschlossen, und ein grosser Theil ihrer wahrhaft fürstlichen Besitzungen aufgeopfert werden müsse, um nicht gezwungen zu seyn, bald allem zu entsagen. Die letzthin abgedrungene Unterwerfung unter den Willen seiner Feinde, hatte den Stolz des alten Freyherrn gebeugt. Seine Neffen benutzten diesen Zeitpunkt, um demselben ihre Ansichten dringend ans Herz zu legen; lange widerstand er diesen ihn empörenden Vorschlägen, vertrauend auf die Gunst der Oesterreichischen Herzoge, und auf sein erprobtes Schwerd. Allein er selbst war Kinderlos, das Interesse seiner Neffen das seinige, und endlich bezwang die vereinte Macht der Umstände und der Vernunft seinen hohen und harten Sinn. Hierauf gaben die beyden Johann dem Freyherrn Rudolf, der in diesem Geschäfte sich besonders thätig zeigte, den schriftlichen Auftrag, dreyen durch Rang, Einfluß und Verdienste ausgezeichneten Bernischen Edelleuten, dem Freyherrn Johann von Kramburg, dem Schultheissen Philipp von Kien und dem berühmten Johann von Bubenberg, gänzliche Vollmacht [60]) zu geben,

---

[60]) Die Urk. ist dat. XVI. Kal. Junii 1334. Im folgenden Jahre, Tags nach St. Urban, bezeugten nachstehende angesehene Weissenburgische Dienstmannen, daß obige Vollmacht mit ihrem Willen gegeben worden sey. Walter Warnagel, Heinrich und Berchtold Posso, Rudolf von Löwen-

alle Streitigkeiten des Hauses Weissenburg mit den Bernern endlich zu beseitigen, und um jene, von Otto und Steffan den Lampartern herrührenden Ansprachen derselben zu berichtigen, seine Herrschaften ohne Widerrede zu verkaufen oder zu verpfänden.

Vor allem ward nun mit Bern Friede und Freundschaft geschlossen, und die Freyherren sprachen die Republik alles Schadens ledig, welcher ihnen von derselben, in den letzten Kriegen, besonders an dem Städtchen Wimmis und an der Mauer des Landes Sibenthal zugefügt worden war [61].

Hierauf ward von den drey Freyherren die Pfandschaft des Haslethals, wie Herr Johann und Peter sie von Kayser Heinrich wegen ihren in Lamparten geleisteten Diensten erhalten hatten, um 1600 Pf. an Schultheiß, Rath und Gemeinde von Bern abgetreten [62].

Diese Aufopferung war aber bey weitem nicht hinlänglich und die bevollmächtigten Ritter erkannten: daß die Reichsherrschaft Weissenau veräussert werden müsse; und am St. Michaelis Abends 1334. vergabeten und verkauften unsere drey Freyherren dieselbe mit hohen und niedern Gerichten, Land, Leuten und Gut an beyde Gotteshäuser zu Interlaken, um die Summe der 2000

---

stein, Hermann der Wirth von Diemtingen, Steffan von Erlenbach, Ulrich von Mülibach und Niklaus ab Ebnot.

61) Urk. des Tages nach Peter und Paul 1334.

62) Urk. Samstag nach Peter und Paul 1334.

Pfund [63]), mit Ausnahme der halben Balme zu Rothenfluh [64]), dreyer an die Burg Weissenau pflichtigen Dienstmannen, Werner von Lensingen, Walter Warnagel und Heinrich Schöübo, mit ihrer Nachkommenschaft, des erstern Güter zu Gombenbach, und am Lehn zu Grindelwald, der Vogtey Werners von Lungern, und der Güter, so Thomas von [65]) Weissenburg von Johann von Mülinen und Werner von Lungern gekauft hatte [66]).

---

63) Die Marken dieser Herrschaft werden in der Urkunde folgendermassen beschrieben: „Vom Dorf Frizenbach im Lausanner Bisthum und von St. Beaten-Kirche im Konstanzer Bisthum hinauf bis an die Gräthe: die zu der alten Herrschaft gehörigen Rechte zu Lengsingen, Mülinen, Grenchen, in Lauterbrunnen, Grindelwald und Lütschenthal, in den Dörfern Wyden und Interlaken, den Lombach und die jenseits desselben gelegenen Güter Richenschwand und vor dem Wald.„

64) Der halbe Fels, auf welchem die vermuthlich schon damals zerstörte Burg Rothenfluh gestanden hatte.

65) Dieser Thomas war von dienstmännischem Adel, der aber mit unsern Freyherren das gleiche Wappen führte. Ehe man Spuren findet, daß die Freyherren ihres Namens zwischen beyden Seen begütert gewesen seyen, wohnten diese Weissenburge daselbst. Wir finden Heinrich 1251., Burkard 1283., Ulrich, 1299., Junker Thomas, des letztern Sohn, war 1317 — 1329. Schultheiß zu Unterseen. Seine Tochter Anna, eine Gemahlin Pantaleons von Galmten, Schultheissen zu Sempach, scheint die letzte dieser Linie gewesen zu seyn, welche vielleicht ursprünglich mit unsern Freyherren einen gleichen Ursprung hatte.

66) Die Vergabung Urk. dat. in Vigilia Michaelis Archangeli 1343. und der Verkauf crastino Michaelis.

Am folgenden Tage [67]) erhielt das Gotteshaus von den Freyherren das feyerliche Versprechen [68]), daß sie von den ihnen noch zustehenden Oesterreichischen Pfandschaften (Unterseen und Unspunnen) her, weder den alten Besitzungen des Klosters, noch der von ihnen demselben verkauften Herrschaft Weissenau einigen Schaden zufügen wollten.

Im August des gleichen Jahres [69]) erklärten Werner von Resti, Ritter, der Ammann und die Landleute von Hasle, daß, da ihnen der Schultheiß, der Rath, die Zweyhundert und die Gemeinde von Bern verheissen haben, sie bey ihren alten Rechten zu lassen, und nicht mehr als 50 Pf. jährliche Steuer von ihnen zu fordern; sie ihrerseits denselben, gleich ihren alten Herren, den Gehorsam und die Heeresfolge versprechen.

---

[67]) Die Herrschaft Weissenau, als sie an Interlaken verkauft wurde, war nichts weniger als frey von ältern Schulden. Schon die alten Herren von Eschenbach hatten eine Pfandschaft von 1000 Pf. auf vielen nach Rothenfluh gehörigen Gütern zu Lensingen und den Flühen, die später an den Freyherrn Thüring von Brandis gekommen war. Ferner waren letzthin laut Urk. Mitte Aprils 1333. die Güter in der Ebene untenher Unterseen, zwischen der Giesse von Weissenau und dem Lombach, von den Freyherren an den Edelknecht Conrad von Halten um 220 Pfund mit achtjährigem Wiederlosungsrecht zu Lehen verkauft worden. Diese Güter wurden späterhin vom Kloster Interlaken eingelöst.

[68]) Urk. Tags nach Michaelis 1334.

[69]) Urk. Zinstag vor Laurenzen-Tag im Augsten 1334.

Auch solle Bern das Recht zustehen, aus der Zahl der Landleute von Hasle ihnen einen Landammann zu geben. So kam dieses edle Bergvolk unter die Landeshoheit der Stadt Bern, unter welcher dasselbe, bis zur politischen Umwälzung des ganzen Vaterlandes in unsern Tagen, bey den gleichen Rechten und Freyheiten, geblieben ist.

Nach diesen Verhandlungen gelobeten die Berner, den beyden jungen Freyherren (von ihrem Oheim geschieht in der Urkunde keine Meldung) ihre Güter und Leute im Sibenthal, von der Kander hinein, auf zehn Jahre lang in ihren Schutz zu nehmen, und letztere verpflichteten sich [70] ihrer Seits, der Stadt Bern, so oft sie von derselben würden gemahnt werden, mit ihren Schlössern und mit ihrer Mannschaft behülflich zu seyn.

Im Jahr 1336. ließ Freyherr Rudolf sich auf seine Lebenszeit zum Bürger von Bern annehmen; doch mit dem Vorbehalt, daß er vor dem dasigen Gericht nicht zu Recht stehen, und keine Tell bezahlen solle. Kilchdorf ward zwischen beyden Paciscenten zur Mallstatt, und Herr Johann, Freyherr von Ringgenberg, zum Schiedmann bestimmt. Rudolf versprach den Bernern, ihnen mit seinen und seines Bruders Leuten und Festungen behülflich zu seyn. Sie verhießen seinen und seines Bruders Leuten, sein Lebenlang Schutz und

Hülfe,

---

70) Urk. Morndes nach St. Gallen-Tag 1334.

Hülfe, auch daß sie gegen den Willen der beyden Freyherren während ihrem und ihrer Kinder Leben keinen ihrer Angehörigen in ihr Bürgerrecht aufnehmen werden. Von dem ältern Freyherrn thut diese Urkunde gar keine Meldung [71]). Rudolf gab im gleichen Jahre, nebst seinem Oheim und Bruder, ihren Anverwandten, den Grafen Peter und Peter von Greyers, einen Schadlosbrief, weil letztere sich zu ihren Gunsten um 1800 Pfund gegen Conrad Huser von Freyburg verbürget und demselben ihr Schloß Semivilra, (Simmenwyler) pfandweise verschrieben hatten [72]).

Unglückliche Erfahrungen hatten unsern alten Freyherrn noch nicht klug gemacht, und wir sind noch nicht am Ende seiner raschen und unüberlegten Entschlüsse. Es war ihm nicht möglich, weder die durch die Berner zu Unspunnen erlittene Demüthigung, noch die gezwungenen Abtretungen von Weissenau und Hasle zu verschmerzen. Graf Eberhard von Kyburg und andere gegen Bern aufgebrachte Grosse bewogen ihn schon 1337. unter dem Versprechen ihres Beystandes, einen neuen Kampf mit der mächtigen Reichsstadt zu bestehen. Allein die Berner rückten gleich im Anfange der Feindseligkeiten vor Wimmis, wohin sich der Freyherr zurückgezogen hatte, eroberten zum drittenmale dieses Städtchen, und Meister Burkhardt, ihr Zeugmeister, erprobte

---

71) Urk. dat. Morndes nach St. Andres-Tag 1336.

72) Urk. zu Freyburg. Das Schloß Simmenwyler ist unbekannt, vielleicht ist es der ältere Name der Burg Simmenegg.

nun auch seine unwiderstehliche Kunst an der hohen Bergfeste. Da entschloß sich endlich, als alle Vertheidigungsmittel erschöpft waren, der Freyherr verzweiflungsvoll dem unerbittlichen Schicksal nachzugeben: er ergab sich, höchst wahrscheinlich durch Vermittlung seines Neffen, an die Berner, mit dem Versprechen, bey ihnen ein ewiges Bürgerrecht anzunehmen, das ganze niedere Sibenthal ihrer Landeshoheit und Heerfolge zu unterwerfen, und die Burgschlüssel von Wimmis zu einem beständigen Wahrzeichen seiner treuen Unterwerfung zu Bern an der Kreuzgasse aufzuhängen. Es scheint, daß er damals auch die Verpflichtung eingehen mußte, den Besitz von Wimmis seinen Neffen abzutreten [73].

Bald hernach erklärte der alte Freyherr in einer Urkunde [74]: „Daß, da ihn die Berner auf sein Lebenlang „in ihren Schirm genommen, er sich hingegen gegen sie „verpflichtet habe, ihnen mit seinen Burgen, Leuten „und Gütern auf jede Mahnung berathen und beholfen „zu seyn. Sein Schultheiß zu Unterseen und sein „Vogt zu Unspunnen sollen eidlich versprechen, den „Bernern diese Burgen zu übergeben, im Falle er ihr „Bürgerrecht aufgeben oder sonst gegen sie feindlich

---

73) Es ist in der Geschichte dieser letzten Eroberung von Wimmis etwas undeutliches, das ich mir nicht ganz zu erläutern weiß. Wäre meine Vermuthung dieser Abtretung von Wimmis ungegründet, so wäre es, so unwahrscheinlich es in vielen andern Rücksichten ist, doch möglich, daß beyde Johann mit einander verwechselt worden, und der jüngere mit den Bernern Krieg geführt hätte.

74) Urk. dat. Tags nach St. Andreas 1337.

„handeln sollte. Würden aber inzwischen diese Herr„schaften von den Herzogen von Oesterreich gelöst, so „müsse alsdann sein Amtmann zu Weissenburg die glei„che Verpflichtung eingehen, doch mit dem Vorbehalt, „daß nach seinem, des Freyherrn, Tod die Berner seinen „Neffen oder ihren Erben seine Güter wiederum zustel„len sollen." Am gleichen Tage stellten auch die jungen Freyherren zu Gunsten der Berner eine Urkunde ähnlichen Inhalts aus [75]: „Nämlich daß auf den Fall hin, „daß sie je das Bürgerrecht, in welches die Berner sie „mit ihrem Oheim auf Lebenszeit aufgenommen, ver„lassen sollten, sich ihr Castellan zu Wimmis eidlich „verpflichtet habe, denselben seine Burg mit Leut und „Gütern einzuhändigen. Sterben sie aber beyde ohne „eheliche Erben, so sollen alsdann die Berner alle „ihre Güter und Rechte ihrem Oheim oder seinen ehe„lichen Kindern, im Fall er deren hinterlassen sollte, „wiederum zustellen." Am gleichen Tage versprach noch der jüngere Johann den Bernern in einer besondern Urkunde [76]: „daß, da sie ihn mit seinen Festen und „Leuten für sein Lebenlang in ihren Schutz genommen, „er ihnen, so oft er von ihnen gemahnt werde, mit „denselben beystehen werde."

Ungeachtet aller obgemeldeten feyerlichen Verpflichtungen, welche die Herren von Weissenburg gegen die Berner eingiengen, kannten letztere den unauslöschlichen

---

75) Urk. Morndes nach Andreas 1337.

76) Urk. Morndes nach Andreas 1337.

Haß des alten Freyherrn und seine Kühnheit zu gut, um nicht alle Mittel anzuwenden, sich dieselben unschädlich zu machen. Er mußte die Verwaltung der Oesterreichischen Pfandschaften im Oberlande, die er bisher, wie es scheint, ganz ausschließlich inne hatte, bald nach jenen Verträgen, wenigstens zum grossen Theil, an seine Neffen übertragen. Der Beweis davon liegt in einem Schreiben der jungen Freyherren an Conrad von Bäch ihren Schultheissen, den Rath und die Bürger von Unterseen, ihren Vogt zu Unspunnen und die Leute daselbst, worin sie dieselben benachrichtigen, daß sie den Bernern eidlich versprochen haben, ihnen Unterseen und Unspunnen, und namentlich Herrn Johann von Weissenburg ihres Oheims Rechte und Güter daselbst zu übergeben, wenn gedachter Johann sein Bürgerrecht in Bern aufgeben, oder sich sonst gegen diese Stadt etwas Feindseliges zu verüben erlauben sollte [77].

Die Unterwerfung des Freyherrn von Weissenburg hatte bey dem benachbarten hohen Adel einen tiefen Eindruck gemacht. Der Unternehmungsgeist der Berner ward ihm mit jedem Tage furchtbarer, und die umliegenden Grossen, die bisher in unzähligen kleinen Fehden gegen die Republik fast immer den Kürzern gezogen hatten, sahen endlich ein, daß nur gemeinsamer Widerstand ihren Untergang verhindern könne. Graf Eberhard von Kyburg scheint das geheime Triebrad einer Vereinigung gewesen zu seyn, welche durch ihre

---

77) Urk. am St. Evangelisten-Tag zu Weihnachten 1338.

Macht und Ausdehnung sich ganz dazu eignete, Berns aufstrebende Gewalt auf immer zu entkräften.

Der Kaiser, die Herzoge von Oesterreich, fast alle Westhelvetischen Grafen, der Bischof von Lausanne und die Stadt Freyburg verbanden sich gegen Bern. Eine grosse Zahl von Beschuldigungen und Anforderungen war der öffentliche und scheinbare Vorwand ihres Bundes. Die Berner, theils geschreckt durch das gegen sie sich sammelnde Gewitter, theils um Zeit zu gewinnen, sich zu rüsten und nach Hülfe umzusehen, boten Genugthuung, und schlugen eine friedliche Zusammenkunst vor, die angenommen und zu Burgdorf gehalten wurde. Hier führte Graf Gerhard von Valendis als Statthalter des deutschen Königs gegen sie die erste Klage; nach ihm der Graf von Kyburg, für sich und im Namen seiner Lehnherren, der Oesterreichischen Herzoge, die übrigen Grafen des Neuenburgischen Hauses, der von Greyers, und endlich die Freyburger, begierig sich für manche alte erlittene Niederlage zu entschädigen. Die Bernischen Abgeordneten antworteten mit Mäßigung und Würde; einige Forderungen wurden bestimmt abgeschlagen, bey andern gaben sie nach, besonders wenn sie hoffen konnten, dadurch einen Feind von der Vereinigung abzuziehen. So versprachen sie den Grafen von Greyers, ihnen für die Herren von Weissenburg, die in jenen Zeiten sehr beträchtliche Summe der 8000 Pf. zu bezahlen, ungeachtet sie größtentheils durch ungerechten Wucher zu dieser Höhe angestiegen war. Der Kongreß zerschlug sich ohne bestimmte Entscheidung. Indessen erfüllten die Berner die von ihnen angebotenen Ver-

gleichspunkte, und fiengen an die Weissenburgischen Schulden zu bezahlen [78]). Es herrschte bey einem Jahre lang eine Spannung, die weder Friede noch Krieg geheissen werden konnte; endlich Anfangs Sommers 1339. griffen die gesammten Feinde der Berner zu den Waffen.

Jedermann kennt die wichtigen Folgen des Laupenkriegs. Das kleine Heer der Berner, von einem erfahrnen Feldherrn angeführt, von wenigen aber tapfern Bundesgenossen männlich unterstützt, erfocht einen glänzenden Sieg über ihre mächtigen und zahlreichen Feinde. Johann von Weissenburg der jüngere, an der Spitze dreyhundert kraftvoller Sibenthaler, bewies sich so muthvoll, als er bisher klug gewesen war.

Es scheint aus allen uns bekannten Nachrichten von diesem Kriege, daß die Weissenburgischen Angehörigen zu Unterseen und Unspunnen an demselben keinen Antheil genommen haben, und man kann sich der Vermuthung nicht enthalten, daß die jungen Freyherren ihren Oheim während des Laupenkrieges auf einer ihrer Burgen gefangen gehalten und sich aller Herrschaften ihres Hauses ausschließlich bemächtigt hatten. Keiner unserer ältern Chronikschreiber berührt diese Verhältnisse, und sie scheinen immer nur einen Johann von Weissenburg zu kennen, aber folgende Urkunden machen obige Vermuthung höchst wahrscheinlich.

---

78) Bern bezahlte schon 1338. den Freyburgern 650 Pf. an die Weissenburgischen Schulden. St. Quittung von Mermet von Massonens, vom St. Catharinen-Tag d. J.

Auf Weihnachten 1339. [79]) versprachen die jungen Freyherren der Stadt Bern, „welche aus Freundschaft „gegen sie, alle ihre Schulden zu Bern und Freyburg un„ter der Bedingung zu bezahlen übernommen hatte, daß „sie ihr diesen Vorschuß innert sechszehn Jahren ersetzen „sollen, derselben in diesem Zeitraume mit ihrem Land „Interlaken, namentlich der Stadt Unterseen, der Feste „Unspunnen und den Balmen gehorsam zu seyn, da„selbst keine Amtleute zu setzen, als die vom Rathe „zu Bern vorgeschlagenen, auch diese Pfandschaften „durch niemand wieder einlösen zu lassen, als durch „die Herzogen von Oesterreich selbst, denen es als Pfand„herren nicht versagt werden konnte.” Es ist zu bemerken, daß in dieser Verpflichtung gar keine Meldung des alten Freyherrn geschieht; daß er aber noch lebte, beweist der von der Königin Agnes im folgenden Jahre zu Königsfelden vermittelte kurze Friede zwischen dem Hause Oesterreich und den Bernern [80]). Hier ward in Rücksicht des Freyherrn von Weissenburg folgendes bestimmt:

„Die Berner sollen Herrn Johann von Weis„senburg den alten, ledig und leer wieder antwor„ten, den Herzogen von Oesterreich, deren Diener er „ist. Die Herzoge geben den Bernern und den jun„gen Herren von Weissenburg eine Urphede für den „alten von Weissenburg und seine Freunde. Die Fe„sten von Unterseen, wie der alte von Weissenburg sie „vor dem Krieg inne hatte, sollen einem Mann über„antwortet werden, den die Herzoge und der alte Herr „Johann ernennen sollen, bis die von Bern um ihr

---

[79]) Urk. dat. Weihnachten Abends 1339.

[80]) Urk. dat. Königsfelden vom St. Laurenzen Abend.

„Urfech usgerichtet seyn werden, und der alte von „Weissenburg usgerichtet seyn wird, der Gelübde, die „ihm die Herzoge gethan haben. Die Rechte, welche „die jungen von Weissenburg an diesen Festen gehabt „haben, werden ihnen nach dem Ermessen Herrn Niklau„sen, des Bischofs von Konstanz, bezahlt werden. Woll„ten aber die jungen Herren von Weissenburg den Ber„nern darin nicht gehorsam seyn, so sollen dieselben, „gemeinschaftlich mit den Herzogen, sie dazu anhalten."

Ungeachtet dieser merkwürdige Friedensschluß den jungen Gebrüdern von Weissenburg den Besitz ihrer Interlakischen Herrschaften entzog, werden wir sie unten bald zwey Jahre später noch im Genusse derselben antreffen.

Der Königsfeldische Friede enthält die letzte uns bekannte Nachricht aus dem unruhigen Leben des ältern Freyherrn Johann von Weissenburg. Er muß bald nachher kinderlos gestorben seyn. Herr A. L. von Wattenwyl giebt ihm eine Tochter des Freyherrn Conrads von Wädiswyl zu Unspunnen zur Gemahlin, vermuthlich wegen der Urkunde von 1315., in welcher Johann von Wädiswyl sein Neffe heißt. Sie müßte aber jung gestorben seyn. Eine alte, unter den Landleuten des Sibenthales aufbewahrte, mündliche Ueberlieferung giebt ihm eine zweyte Gattin, und läßt ihn eines gewaltsamen Todes sterben. Nach derselben soll Johann [81]) in hohem Alter eine junge und schöne

---

[81]) Unsere Geschichtschreiber kennen immer nur einen Johann, den letzten des Stammes. Wenn obige Sage ge-

Oesterreichische Dame geheyrathet und mit derselben auf der Weissenburg gewohnt haben. Die Freyfrau liebte aber einen jungen Ritter aus ihrem Lande, welchen die Sage Friedrich nennt, und lud ihn, ihres alten Ehemanns überdrüßig, zum Besuch auf ihre Burg. Dort soll er von dem Freyherrn so gastfreundlich und prachtvoll empfangen worden seyn, daß ohngeachtet seiner heftigen Liebe zu der schönen Freyfrau dieses boshafte Weib nur mit vieler Mühe ihm endlich das Versprechen abnöthigen konnte, ihren Mann zu ermorden. An dem zur schändlichen That bestimmten Tage seyen Johann und Friedrich nach Grüningen auf die Jagd geritten; da sie noch unfern des Schlosses, unter die grosse Linde kamen, habe letzterer den Freyherrn erstochen, und die Freyfrau von der hohen Thurmzinne freudenvoll dem Morde zugesehen. Friedrich sey zwar sogleich auf Weissenburg zu ihr zurückgeeilt; das vergossene Blut habe aber seine Liebe so plötzlich ausgelöscht, daß, als sie beym Empfang ihm den Brautring darbot, er denselben in den Burggraben warf, sie mit Vorwürfen überhäufte und eilig fortrannte. Die nacheilende Dienerschaft des Freyherrn habe ihn nicht einholen können. So lautet die freylich nicht erwiesene, doch nicht ganz unwahrscheinliche Volkssage.

Die Berner hatten ihren Sieg bey Laupen benutzt, um nachher ihre geschwächten Feinde anzugreifen, und die in den umliegenden Gegenden zerstreuten Schlösser derselben zu zerstören; die Herren von Weissenburg waren ihre Helfer, und da sie im Begriffe standen auch

---

gründet ist, so betrifft sie ohne Zweifel den ältern, nicht letzten Freyherrn dieses Namens.

ihrerseits mit einem Bernischen Hülfskorps das an ihre Stammherrschaften gränzende Freyburgische Gebiet anzugreifen, erkauften sich die Einwohner von Plasseyen, vermittelst einer Kontribution von 40 Pfunden die Gunst, während dem Kriege neutral bleiben zu können [82]).

Mitten im Kriege vergassen die Berner nicht, das vor demselben den Herren von Weissenburg gethane Versprechen, ihre Schulden abzutragen, gewissenhaft zu ehren. Graf Eberhard von Kyburg hatte vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten die Zahlungstermine an drey reiche Freyburger, Johann, genannt Ramstein und Paul von Helfenstein, Edelknechte, und Conrad Huser, zur einen Hälfte auf Andreas-Tag, zur andern auf Lichtmeß des folgenden Jahres zu bezahlen bestimmt. Von den 1400 schuldigen Pfunden, schickten die Berner durch drey Geistliche, den Johanniter, Conrad von Lindnach, Wernern von Bern und Peter Merz, Chorherren zu Interlaken, die Hälfte nach Freyburg, die theils in Lausanner- theils in weißer lauffender Berner-Münze bezahlt wurde [83]).

Im Jahre 1341. [84]) machten die zwey Freyherren wegen Rückerstattung der für sie und ihren Oheim von der Stadt Bern zu Bern und Freyburg bezahlten 4200 Pfund den Vertrag mit ihrer Regierung, daß sie ihr

---

[82]) Urkunde vom heiligen Kreuzes-Tag im Herbst 1339. Dok. Urb. des Herrn von Praroman.

[83]) Die Quittung ist von St. Niklausen-Tag 1339.

[84]) Urk. Montag nach U. L. Frauen-Tag im Merz 1341.

vom Jahre 1344. bis 1352. mit Einschlusse dieses letztern, jährlich 400 Pfund, im letztern aber 500 Pf. abtragen sollten. Ueberdieß 100 Pf. an die Bernischen Lamparter. Zur Sicherheit dieses Versprechens übergaben sie den Bernern Pfandsweise ihre Burgen Wimmis, Diemtingen und Weissenburg mit allen Rechten und Einkünften auf dreyzehn Jahre und übernahmen noch überdieß die Bezahlung der Burghut an die drey Castellane derselben. Doch gaben ihnen die Berner Lehensweise für diese Zeit die Burg Diemtingen, nebst jährlich von den Niedern zu beziehenden 50 Pfunden zurück, damit ihre Mutter an ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte ihr Leben ruhig beschliessen könne. Als Lehensanerkennung schickten sie jährlich dem Schultheissen von Bern zwey weiße Handschuhe.

Bald nachher lösten die Herzoge von Oesterreich von den beyden Gebrüdern die alten Pfandschaften von Unspunnen, Untersееn und den Balmen um 2000 Pf. und versetzten dieselben aufs neue mit Oberhofen, dem Gotteshause Interlaken und dem Ritter Johann von Hallwyl [85]).

So blieb nun den ehedem so mächtigen Herren von Weissenburg eine Zeit lang der Genuß keiner ein-

---

[85]) Urk. dat. Samstag nach St. Georgen-Tag 1342. Die Freyburger hatten wenige Tage vorher der Königin Agnes, die ihnen von Hrn. Johann von Weissenburg dem ältern hinterlegten vier Pfandbriefe, um die Vestinen Hinterlapen, Unspunnen, Oberhofen, Balmen und Unterseen, eingehändigt. Lt. Quittung dieser Fürstin, dat. zu Königsfelden an St. Valentins Tag 1342. Urk. im Staatsarchiv zu Freyburg.

zigen ihrer alten Herrschaften. Und nur aus Gnade ward ihrer betagten Mutter zugestanden, ihre letzten Tage in ihrem Lieblings-Aufenthalt, der kleinen Burg Diemtingen, zu verleben. Sie unterwarfen sich allen momentanen Entbehrungen, in der Zuversicht, dereinst endlich in Wohlstand, Ruhe und Sicherheit ihrer von einer Anfangs unerschwinglich scheinenden Schuldenlast freygemachten Stammgütern geniessen zu können.

Kurz nach jener Ablosung der Oesterreichischen Pfandschaften fanden die Herren von Weissenburg die ihnen dafür eingegangenen Summen, auf eine für sie äusserst schickliche Weise anzuwenden. Peter vom Thurn zu Gestelen, in beständige Kriege verwickelt, sah sich genöthigt, die an die Weissenburgischen Stammgüter gränzende schöne Herrschaft Mülinen im Kanderthal, verkaufen zu müssen. Unsere Freyherren brachten dieselbe an sich, und erhielten dadurch wiederum einen stattlichen Sitz.

Im Jahr 1343. [86]) gab Freyherr Johann, dem Janno Bokeß und Heinrich Hutzli von Weissenburg, das Gut Mönchenstalden zu Erblehen.

Im Jahr 1346. war derselbe für den obgemeldten Peter vom Thurn, Vermittler eines von demselben mit den Bernern geschlossenen Friedensvertrags [87]).

Im Jahr 1346. [88]) besiegelte Freyherr Rudolf den Verkauf des obigen Peters vom Thurn, an das

---

[86]) Urkunde der Stift Därstetten von 1353.
[87]) Bucherisches Regimentsbuch von Bern. Mss.
[88]) Urk. von St. Cecilien-Tag 1346.

Gotteshaus Interlaken, aller seiner Leute, genannt die Lötscher, zu Gimmelwald, Murren, Lauterbrunnen, und auch zu Planalp, in der Pfarrey Brienz, mit Twing, Bann und voller Herrschaft, wie auch der halben Balme zu Rothenfluh; und schenkte im gleichen Jahre [89]) der Probstey Därstetten 19 Pf. Zinses auf Johann zum Brunnen sel. Gütern, zwey Fuder Heu und 5 Pf. baaren Geldes.

In eben diesen Jahrgang setzen Justinger und Tschudi [90]) einen Krieg der Grafen von Greyers und der Freyherren vom Thurn und Raren, gegen die Herren von Weissenburg. Die unterwürfige Anhänglichkeit dieser ihrer Anverwandten [91]) und alten Freunde gegen die ihnen verhaßte städtische Bürger-Gemeinde empörte ihren stolzen Rittersinn, und sie wollten es noch einmal versuchen, die Weissenburger mit Gewalt

---

[89]) Urk. von St. Cecilien-Tag 1346.

[90]) Die Urkunden von 1345., 46. u. 47., in welchen Johann von Weissenburg theils mit Petern vom Thurn allein, theils mit den Herren von Greyers und Raren in den freundschaftlichsten Verhältnissen erscheint, müssen auf die Vermuthung leiten, Justinger (dem Tschudi hier nur nachgeschrieben zu haben scheint) hätte diesen Krieg zwey oder drey Jahre später anführen sollen. So richtig die Erzählungen dieses Chronisten zu seyn scheinen, so irrt er nicht selten in der Zeitrechnung.

[91]) Die verwandtschaftliche Verbindung mit denen vom Thurn und Greyers sind oben angezeigt worden. Die von Raren scheinen auch Weissenburgische Güter geerbt zu haben; ihnen gehörte 1348. die Kollatur der Kapelle zu Weissenburg.

in ihre alten Verhältnisse zurückzubringen. Sie glaubten Bern, wegen dem damals herrschenden grossen Mangel an Lebensmitteln, ausser Stande seinen Bundesgenossen kräftig beyzustehen, und fielen mit Macht in die Weissenburgischen Besitzungen. Die Berner berechneten aber nur die Noth der Freyherren, ihrer Mitbürger, nicht die ihrige, zogen aus unter dem Befehl Peter Wendschatz, des Venners, der von der Laupenschlacht her dem Freyherrn von Weissenburg rühmlich bekannt war. Sie ereilten den Feind am Laubegkstalden, woselbst er am Eingang seiner Besitzungen eine feste Stellung genommen hatte. Dort hatten Peter, Graf von Greyers und der Freyherr, Peter vom Thurn, zwey der berühmtesten Kampfhelden dieser Zeit, dessen Schaaren geordnet, und standen an der Spitze ihrer Vasallen. Der Streit begann beyderseits muthvoll, aber unordentlich von Seite der Berner und Niedersibenthaler, kunstvoll von Seite ihrer Feinde. Kaum vermochte Wendschatz im Gedränge der Schlacht, von Feinden umzingelt, das Banner seiner Vaterstadt mit starkem Arm unter die Seinigen zu schleudern, er fiel und die Berner und Weissenburger flohen mit grossem Verlust ihrer Heymath zu. Doch müssen der Graf von Greyers und seine Freunde gleichfalls einen beträchtlichen Verlust erlitten haben, weil man keine Spur findet, daß sie ihren Sieg benutzt und die Herren von Weissenburg fernerhin beschädigt hätten.

Im Merzmonat des folgenden Jahrs finden wir unsern Johann von Weissenburg wiederum im besten Vernehmen mit jenen Herren von Greyers und Raren,

denn er besiegelte [92]) mit Graf Petern von Greyerz, Johann von Bubenberg, Ritter, Heinrich von Stretlingen, Johann und Berchtold von Raren und Jakob von Thüdingen den Landrechtsbrief der Landschaft Obersibenthal. Welche Besitzung den Freyherrn berechtigte, als Mitherr dieser Landschaft zu handeln, ist uns nicht bekannt [93]).

Er gab hierauf [94]) der Probstey Därstetten einen Schirmbrief ihrer Besitzungen und Rechte, und sein Bruder Rudolf, der hier Herr zu Diemtingen genennt wird, besiegelte mit ihm diese Urkunde.

Der Freyherr Rudolf scheint zu Ende des Jahrs 1347, unverehelicht gestorben zu seyn. Er lebte zu Diemtingen bey seiner Mutter Elisabeth und hinterließ einen unehelichen Sohn Johann [95]) und höchst wahr-

---

[92]) Urk. in der Sibenthalischen Landsatzung. dat. im Merz 1347.

[93]) Man weiß aus einer Bestätigung des Freyherrn Thüring von Brandis, Herrn zu Weissenburg, datirt St. Michels-Abend 1374., daß Hr. Johann von Weissenburg, sein Oheim, der Gemeinde Weissenbach, im Pfarrbezirk Boltingen, eine Viehweide, am Horni genannt, gegeben hatte. Laut einer von Hrn. Chr. Burgener, Notar zu Zweysimmen mitgetheilten Urkunde.

[94]) Urk. vom 6. May 1347. per Vidimus von 1375.

[95]) Hensli von Weissenburg kaufte 1351. von Frau Elsabeth, seines Vaters Mutter und Johann, desselben Bruder um 100 Pf. den halben Theil der grossen Matte zu Wimmis, genannt im Gelende. Von ihm scheint ein Niklaus von

scheinlich Rudolf, welcher in den geistlichen Stand trat, den wir 1374. als Kirchherr zu Frutingen, 1394. als Probst zu Amsoltingen und 1410. als Probst zu Interlaken genennt finden, und der in den Geschäften seiner Zeit von berühmtem Namen gewesen ist.

Johann blieb also der einzige eheliche Sprößling seines alten und mächtigen Hauses und benutzte seine Alleinherrschaft so klug als edel, sich durch Wohlthaten die Achtung und Liebe seiner Unterthanen zuzusichern. Alle Gemeinden der Landschaft sollen durch ihn mit Gütern und Rechten beschenkt worden seyn, vorzüglich und fast unentgeldlich mit grossen Viehweiden, die vormals in den Zeiten des grossen Wohlstandes seines Hauses mit eigenen schönen Heerden besetzt wurden, jetzt aber grossentheils unbenutzt verwilderten. So gab er 1347. [96]) den Landleuten von Weissenburg selbst, denen von Moos, Trischade, Schwendi, Pfaffenried und zweyer Hofstetten zu Oberwyl, die Weide hinter Lampran, welche späterhin die Vorholz-Almend genannt wurde [97]). Die Landleute gaben ihm dafür

---

Weissenburg abzustammen, welcher 1440. Bürger zu Bern war, ein Vater eines andern Niklaus, Adelheiden und Barbaras, von denen die erste Niklaus Tillmann den Wundarzt, und die zweyte Berchtolden Gasser 1457 zur Ehe hatte.

96) Urk. vom St. Pantaleons-Tag 1347. Mitgetheilt von Hrn. Landsvenner Karlen.

97) Die Benutzung dieser Almende ward hierauf nach alter Sitte den Gütern zugetheilt, die Armen also davon ausgeschlossen. Noch jetzt geht die Sage bey den dortigen sich

dafür nur 30 Pf. Weingeldes, ungeachtet diese Viehweide so beträchtlich war, daß nach alter Sage, die Freyherren sie vorhin mit 300 weißen Kühen besetzt hielten. Er gab 1350. [98]), als Herr zu Mülinen, den Gebrüdern Johann, Cuno und Peter von Seedorf, Bürgern zu Bern, wegen den ihm geleisteten Diensten, den halben Berg Lörtschen in der Pfarrey Eschi zu Mannlchen, und es ist wohl nicht zu vermuthen, daß in dem Zuge, welchen die Berner am Steffanstage des gleichen Jahrs ins obere Sibenthal unternahmen, um die am Laubegk-Stalden erhaltene Niederlage zu rächen, Weissenburg an seinem glücklichen Erfolg und an der Einnahme von Laubegk und Mannenberg keinen Antheil gehabt habe.

Vielleicht nöthigten eben diese letzten Ereignisse Petern vom Thurn auch die Landschaft Frutingen an den Freyherrn von Weissenburg entweder pfandsweise, oder auf Lebenszeit (welches von beyden ist nicht bekannt) abzutreten: der letztere übergab aber dieselbe gleich nachher [99]) sammt der Burg Tellen, Kandergrund,

übervortheilt glaubenden Armen kleine Männer in alter Kleidertracht schwärmen bisweilen des Nachts auf dieser Weide umher, behexen die schönsten Kühe der Reichen, daß sie krank werden und sterben müssen. Diese Almende wird jetzt im Frühjahr mit mehr als 800 Kühen, im Sommer mit 250 besetzt.

98) Urk. im Archiv zu Spiez von Zinstag vor St. Vincenzen-Tag 1354.

99) Urk. 1352.

und Gastern mit allen ihren Einkünften und Steuern auf fünf Jahre an die Stadt Bern, aus Dankbarkeit für die ihm von derselben geleisteten Dienste, und zu endlicher Ausbezahlung der seinem seligen Bruder und ihnen vorgeschossenen grossen Kapitalien.

Da endlich unser Freyherr auf diese Weise den Bernern ihre Vorschüsse abgetragen hatte, und wieder in den vollen Besitz seiner Sibenthalischen Stammherrschaften gekommen war, so verkaufte er die Herrschaft Mülinen seinem Schwager Thüring von Brandis, und derselbe ward in Gegenwart des Herrn von Weissenburg, Catharinen von Weissenburg seiner Gemahlin und Thürings, seines ältesten Sohnes, von dem Schultheissen und dem Rathe zu Bern mit dieser Burg und Herrschaft belehnt [100]: dafür aber kaufte er vom Grafen Peter von Greyers die Herrschaft Simmenegg im obern Sibenthale, welche derselbe ein Jahr früher von Ulrich von Bubenberg käuflich an sich gebracht hatte [101]. Unser Freyherr gab im folgenden Jahre 1354. [102] zu Schlettstadt das Lehen dieser Reichsherrschaft dem Kayser Karl IV. auf, und erhielt von diesem Fürsten die Wiederbelehnung desselben zugleich mit seinem Schwestersohn Thüring von Brandis. Diese gemeinschaftlichen Belehnungen waren die damals gewöhnliche Weise, die Güter, welche sonst wegen Mangel an Lehenserben, an den Lehenherrn zurückgefallen wären, den nicht

---

100) Urk. von St. Gallen-Tag 1352.
101) Urk. vom 18. Jenner 1353.
102) Urk. Freytag nach heil. Kreuzes-Tag 1354.

erbfähigen Anverwandten, oder Freunden des Lehenmanns, auf den Todesfall desselben zuzusichern.

Weissenburg muß um diese Zeit mit den Bernern einen Vertrag abgeschlossen haben, welcher ihn vor dem Auslauf jener fünf Jahre wiederum in den völligen Besitz der Landschaft Frutingen setzte, indem er 1355.[103]) denselben versprach, die Tellenburg und Landschaft Frutingen weder Herrn Peter vom Thurn, noch andern einzuhändigen, bis dieser die Abtretungs-Urkunde der Herrschaft Mülinen an ihn Johann und Rudolf, seinen verstorbenen Bruder, welche seit langem vergeblich abgefordert worden sey, Herrn Thüring von Brandis zu Handen der Stadt Bern überliefert haben werde.

Der letzte Feldzug unsers Freyherrn war 1352. mit den Bernern vor Zürich. Von dieser Zeit an scheint er die Früchte seiner Klugheit und Ordnungsliebe ruhig genossen, und sein herannahendes Alter gänzlich der Verwaltung seiner ihm übriggebliebenen beträchtlichen Herrschaften im Kander- und Sibenthale geweiht zu haben. Die Bürgerrechte zu Bern und Thun[104]) gewährten ihm vollkommene Sicherheit, seine Weisheit und Mäßigung gewann ihm die Achtung des benachbarten Adels und die Liebe seiner Unterthanen. Man findet keine Spur, daß er mit den letztern nach dem

---

103) Urk. Montag nach St. Agnesen-Tag 1355.

104) Er bezahlte zu Thun jährlich 40 Pf. Udel. Udelbuch daselbst von 1358.

Beyspiel der umliegenden Landesherren in Zerwürfniß gelebt habe. Er hatte auf der grossen romantisch wild gelegenen Stammburg seines Namens, seinen gewöhnlichen Sitz. In seinen jüngern Jahren war er wie sein Bruder, durch die Zerrüttung der ökonomischen Lage seines Hauses von dem Gedanken abgeschreckt worden, seinen Stamm fortzusetzen, und jezt in glücklicheren Verhältnissen, weit vorgerückt im männlichen Alter, war er des ehelosen Lebens gewohnt und übertrug seine ganze Liebe, seiner an den Freyherrn Thüring von Brandis verehelichten Schwester Catharina. Sie war oft um ihn, mit vielen erwachsenen Kindern, von denen er besonders den ältesten Sohn, Thüring, einen damals hoch gerühmten Krieger, und dessen einzelnes, mit einer Gräfin von Kyburg erzeugtes Mädchen geliebt zu haben scheint. Es wird aus den folgenden Begebenheiten wahrscheinlich, daß der kinderlose Johann vor seinem Tode, wie er es vorhin mit dem Reichslehen Simmenegg gethan hatte, auch die Reichsherrschaft Weissenburg an den Kayser aufgab und seinen Neffen Thüring mit ihm gemeinschaftlich damit belehnen ließ, um demselben die Lehenfolge davon zuzusichern.

Auf Weissenburg bediente ein eigener Priester die dortige reichlich ausgestattete Kapelle. Der Kastellan der Burg, immer von angesehenem Adel [105]), war mit jenem sein Tischgenosse, und erleichterte seine Regierungssorgen als Geschäftsmann.

---

[105]) Zum Brunnen, von Amsoltingen, von Rümligen u. a. m.

Das Städtchen Weissenburg diente dem Schlosse zur Vormauer in der Gefahr, und verschaffte seiner Herrschaft manche Bequemlichkeit des Lebens. Die Zehnten von Korn, Hirse und Erbsen, jungen Schweinen, Kälbern und Ziegen, Lehenzinse an Schafen [106], Butter, Käien, Fetscherin [107] und Pfeffer, versorgten reichlich die Küche des Freyherrn. Die gewohnten Landessteuern lieferten das benöthigte Geld.

Mit den Herren von Raren und Bubenberg, welche aus der Stretlingischen Erbschaft grosse Lehengüter in den Weissenburgischen Herrschaften besassen, lebte der alte Johann in nachbarlicher Freundschaft.

Ulrich, vom alten Ritterhause Warnagel, sein Vasall von den oberländischen Herrschaften her, war ihm nach Weissenburg gefolgt [108], eine Linie der Edeln Posso, nach Wimmis [109]. Sonst lebten noch von altem ritterlichem Adel, die von Erlenbach zu Erlenbach und Ringoltingen und die zum Brunnen an dem erstern Orte. Von freyen Geschlechtern besassen die von Löwenstein und Balzenberg grosse Güter im ganzen untern Sibenthale,

---

106) Urfer mit der Wolle. Urk. 1374.

107) Käse, genannt Vatscherey. Diese Käse wurden in Gastern verfertigt. Urk. zu Gunsten Hrn. Rudolf von Weissenburg, Kirchherrn zu Frutingen 1374. St. Johann-Abend zu Sungichten.

108) Urk. zu Spiez von 1360.

109) Die Gebrüder Joh. Werner und Heinrich Posso von Wimmis, besassen 1350. den Zehnten zu Krattingen.

die von Ringoltingen, im Dorfe ihres Namens [110]). Die Huzli lebten damals zu Weissenburg [111]) und Latterbach, die von Guggisperg, genannt Leenherr, an Stoken [112]), die Lörtscher und Floaerzi, zu Wimmis, [113]) die Karlen zu Wallried; von andern noch blühenden Geschlechtern, die Mösching, Bütschi, Stalder, Abbühl, Thürler, Herren, Wyß, Schneider, Künemann, Müller, Strün, Kern, u.a.m. in verschiedenen Ortschaften des Thales, welche aber zum Theil sich seither in den benachbarten Gegenden niedergelassen haben [114]). Vor andern angesehen und erfahren in den Geschäften des Landes, waren die von Enswyl zu Erlenbach, wie auch die Frisching zu Oyen [115]), deren Nachkommen-

---

110) Die berühmten Ringoltingen in Bern hiessen Anfangs Zigerli, scheinen aber auch von Ringoltingen abzustammen.

111) Vide supra. Urk. von 1353.

112) Lt. 1340. hatte Willi von Guggisperg, genannt Leenherr, einen Viertheil des Berges Stoken, von Hrn. Joh. von Bubenberg zu Lehen.

113) Joh. Lörtscher von Wimmis war 1398. einer der Nieder-Sibenthalischen Ausgeschossenen, die sich gegen Junker Wolfhard von Brandis und Hrn. Niklaus von Scharnachthal, ihre neue Herrschaft, verpflichteten. Peter Flogerzi, des Gerichts zu Wimmis 1431. war 1439. Bürger zu Bern.

114) Peter Karlen von Wallried, der älteste im Sibenthal, ward 1424. Bürger zu Bern. Alt Udelbuch. Seinem vermuthlichen Enkel, Hrn. Landsvenner Joh. Karlen zu Erlenbach, ist der Verfasser mehrere historische Beyträge schuldig.

115) Hans Frisching war schon 1351. Besitzer eines Hauses zu Bern. Peter 1396. Probst zu Därstetten. Im gleichen Jahre Niklaus, von Oyen, einer der Bevollmächtigten des niedern Sibenthals, in einem Vertrag mit Frau Agnes von

schaft seither als eines der verdientesten Geschlechter des Bernischen Freystaats von berühmtem Namen geworden ist.

Die Sibenthaler, damals wie jetzt noch, ein verständiges, ordnungsliebendes, verschlossenes, sich selbst genügendes Volk, hatten weder den Leichtsinn noch die Freudigkeit anderer Bergbewohner. Sie besorgten in beträchtlichem Wohlstande in ihren zerstreuten Bergstädten und Sennhütten ihre Alpenwirthschaft, und ihre zahlreichen Heerden; doch sobald sie der Freyherr zu den Waffen rief, folgten sie willig, wohlgerüstet und muthvoll dem Banner des Landes. Ein aus der Landsgemeinde aller freyen Männer des Thales gewählter Venner trug es an der Spitze ihrer tapfern Krieger. Dieser Landsvenner war zugleich der erste Vorgesetzte des Volks in der friedlichen Heymath. Wenn sich alljährlich die verschiedenen Gerichte der Landschaft versammelten, wohnte er denselben von Amtswegen bey, fragte die Beysitzer, ob im letzten Jahre etwas gegen die Rechte und Freyheiten des Landes geschehen sey? und hatte, wenn seine Frage bejahet wurde, die Pflicht, dieselben zu handhaben. Ihm schwur die Herrschaft die Aufrechthaltung aller Landesfreyheiten; Er, derselben Treue

---

Mönchenstein, geb. von Brandis. Hans oder Janno, Landsvenner 1445., war 1452. des grossen Raths zu Bern, und wohnte 1465. als ein freyer Reichslehenbesitzer, dem von Hrn. Niklaus von Dießbach gehaltenen Lehensgerichte bey. Von Peter der zu Murten 1476. erschlagen ward, und Jannos Bruder gewesen zu seyn scheint, stammt das noch blühende Consularische Geschlecht in Bern.

und Gehorsam im Namen der Landschaft. Bey ihm lagen die landschaftlichen Urkunden, das Banner und die Muttermaaße in Verwahrung; späterhin auch die Reisegelder. Er hatte das Recht, alle öffentlichen im niedern Sibenthal ausgefertigten Urkunden, mit Ausnahme der Lehenbriefe, besiegeln zu können. Diese Vorrechte blieben bis zur Revolution von 1798. dieser ansehnlichen Stelle anhängig.

Die mehrsten Bewohner des niedern Sibenthals waren frey, diese entweders steuerfreye, oder steuerbare Leute. Leibeigene gab es nur wenige unter ihnen. Die steuerbaren Leute machten die grosse Mehrzahl der Bewohner des Thales aus, einige waren aber nur im zweyten Jahre steuerpflichtig. Die Personalsteuer wurde jährlich nach den Bedürfnissen des Freyherrn und des Landes, je nach dem Vermögen der Steuerbaren, eingefordert. Auch die Liegenschaften waren mehrentheils steuerpflichtig. Der steuerfreye Mann bezahlte von seinen steuerbaren Gütern; hatte der steuerbare Mann freye Güter, so blieben dieselben steuerfrey. Ohne den Willen des Freyherrn konnte sich kein steuerbarer Mann in einer Stadt verbürgern, oder sonst ausserhalb des Thals niederlassen, weil der erstere dadurch an seinen Einkünften Schaden gelitten hätte.

Das niedere Sibenthal war ein Lehen des Reichs. Die hohe Gerichtsbarkeit und andere den Landgrafschaften anhängende Rechte und Regalien, die Hochwälder, Bergwerke u. s. w., gehörten dem Freyherrn. Die eigentliche Landeshoheit gieng durch die Verburgrech-

tung mit Bern an diese Republik über. Den Landleuten gebührte die Ehehafte einer billigen Nutzung zu Wünn und Weyde, Holz und Feld. Das Landrecht ward durch die Freyherren ertheilt [116]). Wenige einzelne kleine Ortschaften ausgenommen, gehörte den Freyherren die niedere Gerichtsbarkeit im ganzen Thale. Sie wurde Anfangs in Wimmis durch einen Schultheissen [117]), vermuthlich in allen übrigen Herrschaften durch Ammänner verwaltet [118]); nachdem aber die verschiedenen Bezirke in eine einzige Landschaft und unter ein einziges Banner- und Landrecht vereinigt worden waren, durch die Castellane zu Weissenburg, Diemtingen und Wimmis. In kirchlicher Rücksicht war die Landschaft in drey Pfarrbezirke abgetheilt: Oberwyl, Erlenbach mit dem Filiale zu Diemtingen, und Wimmis.

Zu Därstetten, einer alten Probstey Augustiner-Ordens, nahe bey der Weissenburgischen Stammburg gelegen, soll die Familiengruft der Freyherren gewesen seyn. Dieses Gotteshaus war ein vorzüglicher Gegenstand ihrer Andacht und Freygebigkeit. Johann nahm

---

116) Wolf von Brandis und Franz von Scharnachthal, Herren zu Wimmis, ertheilen es Niklaus am Stadel aus Wallis. Er soll ihre Reisen ziehn wie andere Wimmiser und jährlich ihnen 5 Schilling entrichten. Urk. 1421. Freytag nach St. Gallen-Tag.

117) Er hatte 10 Pf. Besoldung. Vide Steuerrodel von 1327. Heinrich, genannt Heinki, war daselbst Schultheiß. Urk. dat. mense Aprilis 1325.

118) Urk. dat. Kal. Dec. 1276. zu Weissenburg.
Urk. dat. Crastino reminiscere 1303. zu Diemtingen.
Urk. Crast. post. dominica palmarum 1314. zu Oyen.

es 1347. in seinen besondern Schutz [119]) und stiftete 1365. [120]) mit seiner Schwester Catharina von Brandis, daselbst reiche Jahrzeiten für sich, ihre Eltern, Peter und Elisabeth, Johann, ihren seligen Oheim und alle ihre Altvordern.

Im Frutingerthale, welches in den letzten Zeiten des Weissenburgischen Regentenhauses, seiner Herrschaft gehorchte, galt eine dem Sibenthale ähnliche Verfassung. Auch hier war Anfangs ein Ammann zugleich im Namen seines Herrn und seines Volkes, der erste Magistrat des Landes gewesen, und späterhin waren bey veränderten Umständen die gedoppelten und oft deswegen schwierigen Pflichten desselben, zwischen einem Kastellane und Landsvenner getheilt worden. Aber einer schönern Freyheit, als der Frutinger ihrer, konnte sich kein Bergvolk unserer Gegend rühmen. Es sagten die alten Rechte der Landschaft, es könne der Landesherr keinen Landmann am Leben strafen, ohne das Urtheil und die Zustimmung des offenen Landgerichts gemeiner Landleute. Die liegenden Güter der hingerichteten Missethäter sollen ihren Erben zufallen. Kein Landmann solle um gemeiner Frefel willen in Gefangenschaft gesetzt werden können, wenn er Bürgschaft leiste. Kein Gefangener solle aus der Herrschaft geführt, sondern daselbst nach dem Landrechte beurtheilt

---

119) Urk. Vide supra.

120) Sechs Pfund jährlichen Zinses auf den Mühlen zu Oya und Wandfluh. Urk. Zinstag nach U. L. Frauentag im Ougsten 1365.

werden. Männern und Frauen gebühre das Recht, ihre Waaren zu verkaufen und auszuführen, ohne Hinderniß. Diese und mehrere andere Vorrechte [121]a) hatten die Landleute von Frutingen von klugen und gütigen Herren in jenen sogenannten Zeiten des Lehenzwangs, der Unterdrückung und der Barbarey erhalten, welche man in unsern Tagen so lieblos und einseitig beurtheilt hat, und in denen zuverläßig mehr wahre Freyheit, mehr Menschenadel und vielleicht mehr Menschenglück herrschte, als im neunzehnten Jahrhundert. Uebrigens waren die Landleute zu Frutingen, im Schooße ihrer himmelhohen wilden Berge, durch ihre beständigen Fehden mit ihren Nachbarn im Wallis zum rauhen kriegerischen Volke geworden. Wenn der angestammte Volkscharakter der Bergleute der Haslethaler sie zu den Spartanern der Oberländischen Thäler macht, die Brienzer ihre Athenienser genennt werden können, [121]b) so sind die Frutinger die Böotier derselben; was ihnen aber an Scharfsinn und Gewandtheit abgehen mag, ersetzen sie reichlich durch ihren frommen, treuen und redlichen Sinn.

Eine Mißhelligkeit der Landleute zu Frutingen mit den Bürgern zu Thun, welche vermuthlich durch Handlungsangelegenheiten entstanden war, beunruhigte noch eines der letzten Lebensjahre unsers alten Freyherrn. Ungeachtet derselbe zu Thun verbürgert war, zogen im

---

[121] a) Bestätigung der alten Freyheiten der Frutinger, durch Schultheiß und Rath zu Bern, dat. den 20. vom dritten Herbstmonat 1445.

[121] b) Siehe oben Seite 6.

Jahr 1366. die Thuner mit offenem Banner, unabgesagt und unversehens, nach Frutingen, sprengten den damaligen Jahrmarkt auseinander, und erschlugen Peter Ruf, einen dortigen angesehenen Landmann; diese Gewaltthätigkeit erregte grosses Aufsehen, und hätte ernsthaftere Auftritte veranlassen können, hätten sich nicht die Stadträthe von Freyburg, Solothurn, Murten und Biel ins Mittel gelegt. Weissenburg und die Thuner unterwarfen sich ihrem schiedrichterlichen Ausspruche und die Abgeordneten der vier Städte sprachen [122]) in der Minne, daß die von Thun, zur Strafe des gewaltsamen Friedensbruchs, sechs ihrer Rathsherren nach Büren senden sollen, um daselbst zu verbleiben, so lange es Herrn Johann von Weissenburg gefallen werde, doch soll der Freyherr gegen sie nicht zu hart seyn. Ferner sollen die Thuner auch einen Abgeordneten nach Rom schicken, der in ihrem Namen daselbst Buße thue, sowohl für den an Peter Ruf, als den vorhin an Niklaus Kaltschmid begangenen Todschlag, und für beyde ein ewiges Licht in der Leutkirche zu Frutingen stiften. Der Stadtrath von Thun unterwarf sich dem Spruche der Schiedrichter; aber schon am folgenden Tage [123]) schenkte ihm der edle Freyherr jene demüthigende Wanderschaft nach Büren.

Der Freyherr scheint sich einige Jahre vor seinem Tode eines Theils seiner Geschäfte entladen, und seinen Erben mehrere seiner Besitzungen abgetreten zu

---

[122]) Urk. Samstag vor Lichtmeß 1367.
[123]) Urk. Sonntag vor Lichtmeß 1367.

haben. Wir finden nemlich, daß Thüring von Brandis der ältere schon 1361. [124]) als Herr zu Diemtingen, den dortigen Herrschaftleuten in Rücksicht auf das Erbrecht verschiedene Freyheiten gab, und 1364. [125]) den Dörfern Oyen, Hasli und Narrenbach, den Dürrholz-Wald mit Grund und Boden verkaufte; und als er sich 1366. [126]) zu Bern verbürgerte, dieser Stadt versprach, daß, wenn er sein Bürgerrecht frevelhafter Weise aufgebe, alsdann Burg und Feste Wimmis mit Land und Leuten derselben zufallen solle; und als im folgenden Jahr [127]a) Ritter Thüring von Brandis der jüngere, und Wolfhard, sein Bruder, das Bürgerrecht zu Thun beschworen, die Thuner ihnen gelobten, keinen ihrer Sibenthalischen Untergebenen in ihr Bürgerrecht aufzunehmen.

Die letzte bekannte Verhandlung des Freyherrn Johann von Weissenburg ist vom 1. Merz 1368.; an diesem Tag besiegelte er den Verkauf eines Ackers zu Erlenbach, durch Schwester Greda, Heinrichs sel. Tochter Ich war von Weissenburg [127]b).

---

[124]) Urk. Zinstag nach U. L. Frauen-Tag zu Mitte Augsten 1361.

[125]) Urk. von 1364. wie obige aus Hrn. Landsvenner Karlens Sammlungen.

[126]) Urk. 1366. Mss. Gachet.

[127]a) Urk. Samstag nach St. Morizen 1367.

[127]b) Dieser sonderbare Name läßt vermuthen, daß dieser Heinrich ein unehelicher Abkömmling des Herrn von Weissenburg gewesen sey.

Der Freyherr muß in diesem Jahre oder im Anfange des folgenden gestorben seyn, denn Samstag vor Fastnacht handelte der jüngere Thüring von Brandis, als Herr zu Weissenburg [128]).

Hier endet also die Geschichte dieses grossen, lange Zeit mit manchem fürstlichen Hause an Besitzungen, Macht und Ansehen wetteifernden Stammes. Der letzte Freyherr hatte den zerrütteten Wohlstand seines Hauses wieder hergestellt, und hinterließ den Kindern seiner geliebten Schwester, den Freyherren von Brandis im Emmenthale, die alten Weissenburgischen Stammherrschaften in blühendem Stande. Frutingen aber fiel, in Folge eines uns unbekannten Vertrags, nach seinem Tode wiederum an den Freyherrn vom Thurn zurück. Das Andenken des Weissenburgischen Stammes blieb noch lange nachher den Sibenthalern theuer und ehrwürdig [129]): allein die Erben des letzten Freyherrn vergassen bald, zu ihrem grossen Nachtheile, das schöne Beyspiel von Klugheit, Mäßigung und Gerechtigkeit, das er ihnen hinterlassen hatte. Nach dem frühen Tode Thürings des jüngern und seiner Tochter, fielen die Weissenburgischen Herrschaften an

---

[128]) Er verkaufte als Herr zu Weissenburg, der Probstey Interlaken um 1069 Pf. die zu der Pfarrey Erlenbach gehörigen Zehnten, die das Gotteshaus ehedem seinem Vater verpfändet hatte.

[129]) Urk. 1397. Mittwoch nach Lichtmeß. Vertrag zwischen Frau Agnes Mönchin, geb. von Brandis und den Leuten der Herrschaft Wimmis.

die Geschwister des erstern; diese drückten bald selbst, bald in ihrer öftern Abwesenheit, durch Amtleute, ihre Unterthanen so hart, daß eine gewaltsame Empörung der andern folgte, bis sie endlich sich genöthigt saben, diese schönen Besitzungen einer andern Linie ihres Hauses und den Herren von Scharnachthal käuflich abzutreten. Von diesen gelangte bald nachher, gleichfalls kaufsweise, das niedere Sibenthal unter die unmittelbare Herrschaft des Bernischen Freystaats, bey welcher es bis auf unsere Zeiten in immer zunehmendem Wohlstande geblieben ist.

Fr. von Mülinen.

Digitized by Google

Táf. I.

m

von

74.
mmis

Digitized by Google

Taf. I.

m

von

74.
mmis

Taf. II.

S

der E Thal.

Handfeste der Stadt Freyburg im Uechtland.

Vorbericht.

Freyburg im Uechtland wurde im Jahr 1178. von Berchtold IV., Herzog von Zäringen, zum Theil auf seinem eigenen, zum Theil auf dem Grund und Boden des Stifts zu Peterlingen erbaut, und sogleich von seinem Erbauer mit vielen Freyheiten und einfachen, aber den Sitten der Zeit angemessenen Gesetzen versehen. Die Handfeste, welche er der Bürgerschaft hierüber zustellte, ist nicht mehr vorhanden. Nach Erlöschung des Zäringischen Hauses durch den Tod Berchtolds V. (1218.) kam Freyburg durch Erbschaft an den Grafen Ulrich von Kyburg-Burgdorf, einen Schwager desselben *): und Ulrichs Sohn und Enkel, die beyden Grafen Hartmann von Kyburg, ertheilten dieser Stadt einen vom 28. Jun. 1349. datirten Vidimus der Handfeste Berchtolds IV., welcher eine Bestätigung des ganzen Inhalts derselben enthält.

Die Handfeste der Stadt Freyburg war bisher mehr durch eine deutsche Uebersetzung der Handfeste,

*) Müllers Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Thl. I. S. 381. 439. 460. 503.

welche Graf Rudolf von Nydau der Stadt Erlach ertheilte, als durch sich selbst bekannt: sie verdient aber um so eher durch sich selbst bekannt zu werden, als die Verfasser der Handfesten von Thun *), Burgdorf, Erlach und Aarberg dieselbe zum Muster nahmen, und größtentheils wörtlich abschrieben, auch sehr viele Civil- und Polizey-Gesetze darin vorkommen, welche in der Handfeste der Stadt Bern fehlen, die übrigens, als Verfassungs-Akte einer unmittelbaren freyen Reichsstadt, welche ihre Gesetze nach Gutdünken vermehren, vermindern und abändern konnte, sich noch in andern Hinsichten von dem Freyburgischen Instrumente unterscheidet **).

In nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti. Amen!

Ne ea, quorum in presentia habemus notitiam, per processum temporis labi contingat a memoria, consuevit prudentum antiquitas, res gestas, prout gestæ sunt, scripturæ testimonio commendare. Ea propter noverint universi, tam posteri quam præsentes, ut

---

*) Die Handfeste von Thun von 1264. hat der verstorbene Rathsherr Rubin mit einem lesenswerthen Commentar versehen und nebst andern sich auf diese Stadt beziehenden Urkunden im Druck herausgegeben. Bern 1779.

**) Die Handfeste der Stadt Bern hat der verstorbene Professor Walther in dem Versuche zu Erläuterung der Geschichten des vaterländischen Rechts, Bern 1775. kommentiert.

Bertoldus dux de Zeringen & rector Burgundie, jura, quæ in præsenti volumine sunt scripta, Burgensibus suis de Friburgo in Burgundia & eidem ville contulit in initio fundationis ville supradicte. Nos igitur Hartmannus & Hartmannus, comites de Kiburg, eadem jura eisdem Burgensibus de Friburgo in Burgundia et eidem ville confirmamus, et sigillorum nostrorum munimine prestito juramento roboramus [1]).

---

[1]) In dem Freyheitsbriefe der Stadt Erlach ist hier folgende Stelle eingeschalten: „Derselben haben Wir, Rudolf, Herr zu Nydau, Erb und weiland Rudolf Grafen zu Neuenburg Sohn, mit Rath und Gehällung unseres lieben Vettern, nämlich des Ehrwürdigen Herrn „N. (Heinrich) von Gottes Gnaden, Bischof zu Basel, „Berchtolds, Herrn von Straßberg, und Ulrichs, Herrn „von Arconciacum (Ergenzach), oder Fallendis ebendieselben Rechte, wo in diesem Brief nachfolgen, unsern „Bürgern zu Erlach und derselben Stadt gegeben, thun „auch dieselben mit dem von Uns gethanen Eid und auch „von der Treue obgenannt unsern Vettern an Eidesstatt „versprochen, in Ewigkeit bestätigen und gegenwärtigen „Brief zum Zeugniß derselben Bestätigkeit mit angehängtem Unserm und obgenannt Unsern Vettern Insiegel bekräftigen." Freyburg und Erlach waren zu der Zeit, da sie ihre Freyheitsbriefe erhielten, Landstädte, die unmittelbar unter ihren Herrn und nur vermittelst diesen unter dem Reiche standen: Zürich und Bern hingegen wurden von K. Friedrich II. in den Rang der unmittelbaren und freyen Reichsstädte erhoben und von dem Reichsoberhaupte selbst mit Handfesten versehen. S. die Handfeste der Stadt Bern in Schnells Handbuch des Bernischen Civilrechts, Thl. 1. Anhang; und über Zürich, Beyträge zu Laufer, Thl. 1. S. 72. ff.

Et hec sunt jura & statuta. Quod neque alium Advocatum, neque alium Sacerdotem, neque Thelonarium Burgensibus nostris de Friburgo, absque eorum electione, preficiemus; sed quoscunque ad hoc elegerint, hos, nobis confirmantibus, habebunt. Et dum bene eis Advocatus & Thelonarius placuerint, ipsos habere debent; si autem eis displicuerint, libere possunt eos destituere, & alios instituere; Scolasticum vero, Marticularium [2]), Janitores & Præconem per se, nullo ad nos respectu habito, eligent, instituent & destituent, & quidquid super his ordinaverint, id ratum tenemus: et debemus inviolabiliter observare. Nunquam nos, vel aliquis loco nostri, secundum propriam voluntatem aut cum potestate aliqua in urbe judicare debemus. Ter in anno concionem ante nos vocabimus, in Februario, in Mayo, in autumpno. Nosmet faciemus pretorium, ubi sedebimus pro tribunali, quando concionem habebimus, & secundum decreta & jura Burgensium judicabimus, & non aliter. Omnibus Burgensibus nostris pascua, flumina, cursus aquarum, silvas, nigra jura & nemora, que vulgus appellat *Tribholtz*, damus, ut eis sine banno [3]) utantur.

---

2) Küster.

3) Die deutschen Könige und später auch die Herzoge, Grafen und Herren behielten sich die ausschließliche Benutzung vieler Wälder vor, und belegten diejenigen, welche in einem solchen Walde jagten, oder Holz fällten, mit grossen Strafen, welche man Königsbann nannte (Sachsenspiegel B. 2. Art. 61.): wenn sie nachwärts einen dergleichen Banwald einer Privat-Person verliehen,

Omnibus Burgensibus nostris Theloneum damus, ut non persolvant. Numquam stipendia vel presidium aliquod pecunie aut aliquid pro excercitu a nostris Burgensibus, ipsis nolentibus, petere possumus, nec debemus, nisi cum in expeditionem regiam fuerimus ituri ultra montes, cum nobis mandaverit Rex, tunc minister noster in foro publico de unoquoque Sutore post primos meliores sotulares, quoscunque voluerit, ad opus nostri accipiat, et de Incisoribus caligarum meliores, post obtimas, & a quolibet fabro quatuor ferramenta, & de mercatoribus, qui pannos laneos vendunt, a quolibet unam ulnam accipiat de illo panno, quem pre manibus habuerint: nec ipsos burgenses nostros in excercitu ducere possumus, nisi tam longe, quod eodem die ad domos suas possint redire [4]). Preterea ipsis nolentibus nunquam

---

so behielten sie sich zuweilen noch gewisse Rechte auf denselben, z. B. die Jagd (Jagdbann) ꝛc. vor. Aus diesem §. der Freyburgischen Handfeste ergibt es sich, daß Berchtold seiner Stadt der Benutzung (usus) der Weiden, Flüsse und Wälder unter dem einzigen Vorbehalte, sie verhindern zu können, dieselben zu verschlimmern, oder zu einer andern als der ihrer Natur gemässen Benutzungsart einzurichten, oder, wie man sich heutiges Tages ausdrücken würde, unter dem Vorbehalte des Forstpolizey-Rechts, übergeben habe. Der gleiche Vorbehalt steht auch §. 6. der Handfeste von Bern, wo der Kayser der Bürgerschaft die Benutzung des Bremgartens und des Forsts übergibt: „indempne tamen et sine destructione.“ Vergl. Danz Handbuch des deutschen Privatrechts §. 139. ff.

4) So konnten z. B. Zofingen und Burgdorf, Freyburg und Milden einander zuziehen, und in einem und dem näm-

eorum domos causa hospitandi nos & nostros promittimus intraturos, sed etiam ipsos in hospitando inquietare prohibemus. Quodlibet casale [5]) urbis debet habere centum pedes in longitudine & sexaginta in latitudine, & de unoquoque casali in festo sancti Martini duodecim denarii pro censu annuatim debent dari. Si hospes, vel advena aliquem civium percusserit, ligatur ad truncum, abstracta sibi cute capitis [6]), si vero e converso infra terminos ville burgensium tantummodo burgensis hospitem vel advenam percusserit, tenetur Sculteto in sexaginta solidis, & percusso in tribus solidis; si autem sanguinolentum fecerit, tenetur Sculteto in sexaginta solidis & vulnerato in sexaginta solidis. Jus preconis est, quod, antequam eat dormitum, vigiles quoslibet in superiore ponere debet. Jus preconis est, quod quicunque vel qualiscunque, modo sibi ad custodiendum traditus fuerit, statim cum intraverit domum suam, tenetur ei in tribus solidis; si vero reus furtive vel

---

lichen Tage hin und wieder zurück seyn; hingegen Burgdorf und Freyburg konnten dieß schwerlich thun, weil die eine Stadt 9 bis 10 Stunden von der andern entfernt ist; aus diesem Grunde vermuthlich setzte Herzog Berchtold V. Bern ungefehr in die Mitte zwischen beyde, doch näher bey der erstern.

[5]) Hofstetten, in der Handfeste von Bern heissen sie Areæ.

[6]) Hospes, ein Einwohner, der nicht Bürger ist, advena ein Fremder. Man wickelte die Haare des Sträflings um einen Knebel und riß ihm dieselben auf diese Weise aus dem Kopf. Vergl. Grupen Observat. rer. & antiquitat. germanicarum & romanarum Obs. VII.

alio modo ab ipso effugerit, ipse preco tenetur pro ipso respondere in pena, que infligi debuerat fugienti. Idem jus est in Sculteto, quod in precone sub eodem articulo, si eidem aliquis propter fortitudinem suam ad custodiendum traditus fuerit, quod preco non possit eum custodire. Jus preconis est, quod in feria secunda primum vadimonium [7]) trium solidorum debet habere, si acciderit, si autem non acciderit, non habebit, et cuicunque preceperit, Juri parere, si sit burgensis, nichil dat ei, sin autem, unum denarium ei confert. Jus preconis est, quod quicunque ipsum duxerit, ut aliquem ad Justitiam citet, si forte ad preces illius, ad quem ducitur, vel forte, propter timorem illius, ductorem primo ad Justitiam citaverit, tenetur ductori, si conqueritur, Sculteto, in banno trium librarum, & Sculteto trium solidorum. Jus Sculteti & preconis est, quod nemo ad justitiam ipsos debet citare, sed quandocunque feria secunda in Justitia inventi fuerint, tenentur in instanti respondere conquerenti. Si duo hospites, non burgenses, alter alterum in causam trahere voluerint, preconi loco Sculteti dabunt fidejussores, qui ambo comparebunt in judicio, & si unus illorum defuerit, reus habebitur. Si vero burgensi de hospite aliquo, aut advena vel non burgensi, conquestus fuerit, si ipse hospes negaverit, testes burgensis inducet duos legitimos, vel nominabit testes, & si per illos testes non probaverit id, de quo conqueritur

---

7) Vadimonium heißt zuweilen Bürgschaft oder Pfand, zuweilen ist es mit emenda (Busse) gleichbedeutend, hier hat es diesen letztern Sinn.

tenetur hospiti in omnibus expensis, quas fecit extunc, cum ipsum traxit in causam; si autem probavit Scultetus tunc omnia, que in posse suo de rebus illius hospitis sunt, debet accipere & dare conquerenti; si autem ille hospes nichil habuerit, debet Scultetus contradicere, ne illum aliquis hospitetur, aut aliquid ei vendat; quod si quis ei vendiderit, aut ipsum in suo hospitio receperit, pro eo respondebit, & pro eo persolvet, & cothidie de ipso hospite & advena & non burgense burgensi debet justitia exiberi. Si Sacerdos vel Miles vel Religiosus aliquid ad suos usus emerit, nullum dabit theloneum, sed qui vendiderit eis, dabit theloneum, si non est burgensis, sed si tales aliquid emerint, quod iterum vendere velint, dabunt theloneum; si quis in loco ad hoc signato, ubi theloneum datur, transierit & theloneum non dederit, condempnabitur in tribus libris & obolo, & si thelonearius aliquam fraudem adhibuerit, quod negaverit, se ab ipso theloneum recepisse, mercator tenetur probare, quod theloneum dederit. Si duo simul matrimonialiter contraxerint, quamdiu vir ire & equitare potest, omnia mobilia sua, cuicunque voluerit, libere dare potest, & feuda sua, que liberi sui non receperint, aliorsum libere infeodare potest, & allodia sua pro negotio suo libere obligare potest, vendere autem non potest, nisi de voluntate uxoris sue & liberorum suorum [8]). Si duo matrimonialiter contraxerint & ha-

---

8) Hier wird, nach den Grundsätzen des deutschen Rechts, das bewegliche Vermögen, als Eigenthum, von den Allo-

buerint plures liberos & illis unicuique portionem suam dederint, si contigit, eos absque uxoribus & legitimis heredibus unum post alium mori, pater succedet jure hereditario omni substancie eorum, & hoc ita, si, quamdiu sani & incolumes sunt, nemini substanciam suam dederint, quod bene facere possunt, invitis parentibus, fratribus & sororibus, & si pater obierit, & postea contigerit unum de fratribus mori, alii fratres & sorores divident substanciam inter se, sed mater nullam porcionem in ea habebit. Porro si aliqui illorum liberorum insimul fruerint, qui non sint partiti, & contigerit unum illorum mori, bona illius defuncti illi liberi, qui non sunt partiti, inter se divident, & sic, si omnes moriuntur, mater postea heres erit omnium, & mortua matre propinquior in consanguinitate succedet ei. Ponatur, quod mortuis patre & matre unus liberorum superest, illo mortuo consanguineus suus, sive a patre, sive a matre, hereditatem illius possidebit. Si quem burgensem ejus uxor supervixerit, ipsa cum liberis suis omnia, quecunque vir ejus divisit, in pace sine omni contradictione possideat, si autem sine uxore & legitimo herede moritur, omnia, que possidebat, Scultetus &

---

dien, welche als Familiengut angesehen wurden, unterschieden: über das erstere hatte der Mann, so lange er bey gesundem Leibe war, das freye Verfügungsrecht, die letztern durfte er wohl verpfänden, verkaufen durfte er sie aber eben so wenig als die Lehen ohne Einwilligung seiner Mit-Sammt-Eigenthümer, der Frau und der Kinder. Vergl. Sachsenspiegel B. 1. Art. 52. Die Handfeste von Bern gibt in diesem Punkt den Bürgern grössere Freyheit. S. Art. 43.

viginti quatuor Jurati per annum integrum custodiant, ea ratione, quod si quis ab eis jure hereditario ea postulaverit, ea pro jure suo accipiet, & libere possidebit; quod si forte nullus heredum ea, que sunt reservata, poposcerit, una pars pro Deo detur, secunda in edificacionem ville, tercia domino. Uxor burgensis non potest dare, nec aliquid alienare, nec aliquem contractum facere, nisi de voluntate mariti sui, nisi usque ad quatuor denarios. Si autem illa sit mercatrix, ita, quod manifeste emat & vendat, tunc ipsa tenetur solvere, quod debet, & ejus maritus, quicquid fuerit illud [9]. Si quis matrimonialiter contraxerit cum aliqua, & contigerit virum mori, uxor ejus supra omnia bona, que vir ejus sibi & liberis suis reliquerit, sine dissipatione rerum illorum liberorum, dum est absque marito, domina debet esse; si autem maritari voluerit, porcionem suam in mobilibus, quidquid sunt, accipere debet, & in allodiis etiam, & habere dum vixerit; sed post ejus mortem ipsa portio allodii ad legitimos heredes debet reverti, nec ipsa illam porcionem allodii vendere potest, nec dare, nec alienare [10], & si ipsi heredes noluerint, quod ipsa mater & ejus secundus maritus in domo, in qua porcionem perceperit, moren-

---

[9]) Die Herzoge von Zäringen begünstigten Handlung und Gewerbe. Das Gesetz, daß eine Frau, welche eine Handlung führt, sich in Handlungssachen gleich verpflichten könne, wie ein Mann, findet man gewöhnlich nur in Statuten von Handelsstädten.

[10]) Weil die Allodien als Familiengut angesehen wurden. Vergl. Handfeste von Bern Art. 44.

tur, duos honestos viros accipere debent, qui cognoscant: quantum precium de ipsa porcione in censu annuatim daretur, & tantum precium ipsi heredes annuatim matri debent conferre, dum ipsa vixerit, et si contigit, uxorem mori, ipse vir omnia bona, tam mobilia quam immobilia, que vivente uxore habebat, & que lucrabitur, libere, pacifice & sine contradictione aliqua usque ad mortem suam possidebit, & erit dominus omnium bonorum illorum & si uxorem duxerit, eciam sicut predictum est, usque ad mortem erit dominus omnium bonorum illorum, que vivente prima uxore habebat & que lucrabitur; et si de secunda uxore prolem genuerit, & contigerit, ipsum virum mori, ipsa secunda uxor cum secundis liberis suis primo dotem in bonis, que ipse maritus reliquit, debet accipere, & in residuo terciam partem, tam in mobilibus quam in immobilibus; & si quedam feoda in porcionem secundorum filiorum fuerint, primi liberi debent esse secundis liberis de ipsis feodis legitimi werentes [11]) & si que missiones [12]) pro illis feodis, que in porcione secundorum liberorum sunt, orirentur, ipsi secundi filii eas persolvere debent; & si contigerit, alterum de secundis liberis absque legitimo herede mori, secundi liberi succedent jure hereditario omnibus bonis ipsius defuncti. Porro si ipse vir ex ipsa secunda uxore nullos genuerit liberos, & contigerit ipsum vi-

---

[11]) D. h. sie sollen ihnen für die in ihren Antheil fallenden Lehen Gewähr leisten, daß sie dieselben behalten können.
[12]) Expensæ, Kosten.

rum mori, ipsa secunda uxor in bonis ipsius viri, que reliquit, dotem & dotalicium accipere debet, & sic a primis liberis discedere. Si aliquis burgensis per peccatum [13]) aliquid acquisierit, & illud emendare vel assignare aliquo modo voluerit, libere facere potest, sive fuerit in sanitate, sive in infirmitate, & heredes sui illud reddere tenentur, nisi ante obitum suum illud emendaverit, & quitquid pro salute anime sue coram duobus honestis viris in elemosina assignaverit, dum ire & equitare potest, libere & sine contradictione facere potest, & heredes illud reddere tenentur, & si in infirmitate ceciderit, & recordatus fuerit, quod parum in elemosina dederit, aut assignaverit, libere & sine contradictione usque ad sexaginta solidos in elemosina dare potest [14]) & mulier, contradicente marito & liberis suis, si voluerit dare vestimenta sua in elemosina, libere facere potest. Si qua pecunia uxori alicujus burgensis fuerit commissa, de ipsa pecunia vir ejus debet esse imperpetuum sine dampno. Ponatur, quod filius alicujus burgensis teneatur alicui in aliquo, vel aliquis ei concessit pecuniam, vel alio modo expendit, pater ip-

---

13) Ungerechter Weise.

14) Da reichen Sündern das Gewissen meistens erst auf dem Todbette aufwacht, und sie in jenen Zeiten ihre Seele dadurch zu retten suchten, daß sie ohne Hinsicht auf ihre nächsten Erben ihr ganzes Vermögen Kirchen oder Klöstern schenkten; so mußten dergleichen unzeitigen Freygebigkeiten ihre bestimmten Gränzen angewiesen werden. S. hierüber Schnells Handbuch des Civilrechts, Thl. 1. S. 325. ff.

sius nichil solvet, nec ipse filius, quamdiu est sub potestate patris, & quamdiu manet sine uxore, et si contraxerit, non persolvet illud, quod expendit sub potestate patris positus, nec pater. Ad hoc idem tenemus, & est Jus Ville, si pater ei constituerit procuratorem, sive tutorem, sive in vita, sive post mortem. Porro si pater partem substancie sue filio dederit, vel aliquam pecuniam assignaverit, ut cum illa emat, vel vendat, tunc tenetur persolvere quitquid expendit extunc, cum sibi concessum vel assignatum fuerit. Si quis liberorum burgensium aliquid invitis parentibus, hoc est patre & matre, acceperit, ubicunque illud, quod eis ablatum est, invenerint, & Sculteto conquesti fuerint, debent illud, quod sibi ablatum est, sine dampno recuperare, & Scultetus tenetur eis illud per jus recuperare. Si quis vicino suo per suum animal, aut per familiam suam nocuerit, & ipse Sculteto conquestus fuerit, aut ipse respondeat pro eis, aut eos relinquat [15]). Quicunque foderit celarium, & per terram aquam eicit, vicino suo nocuerit, vel forte cum fimo, vel stilicidio tecti, eundem vocat ad judicium, & inprimis de precepto Sculteti ille, qui nocet, vicinum suum debet servare

---

[15]) Diese Verfügung hat viel Aehnlichkeit mit den im römischen Rechte vorkommenden Noxal-Klagen. Der, welchem ein Sklave oder das Thier eines Andern Schaden zugefügt hatte, mußte sich zufrieden geben, wenn ihm der Eigenthümer den Sklaven oder das Thier als Entschädigung übergab: namque erat iniquum nequitiam eorum ultra ipsorum corpora dominis damnosam esse. Inst. Lib. IV. Tit. 8. u. 9.

indempnem, & si non fecerit, idemque secundo monet queremoniam, tunc emendabit ei cum tribus solidis, & Sculteto cum tribus solidis, si tertio conquestus fuerit, emendabit conquerenti cum tribus solidis, & Sculteto cum tribus libris. Si quis intra urbem pacem urbis infregit, id est, si aliquid sanguinolentum irato animo & ferio fecit, si convictus fuerit, manu trungkabitur, si vero occiderit, decollabitur; si autem evaserit, & captus non fuerit, fastigium sue domus scindatur, & per annum integrum non reedificetur: sed revoluto anno heredes ejus destructam domum, si voluerint, reedificabunt, & prius domino sexaginta solidos dabunt, reus vero, quando quandocunque in urbe capietur, predicte pene subjacebit [16]. Si burgenses amici urbem exierint, & inter se invicem altercati & rixati fuerint, pro satisfaccione uterque tres solidos dabit Sculteto. Si autem alter manum supra alterum irato animo absque morte posuerit, tenetur leso in banno sexaginta solidorum, & Sculteto in sexaginta; si autem alter alterum occiderit, ita erit, ac si esset in villa factum. Si Sacerdos istius ville erga aliquem burgensem aliquam queremoniam habuerit, primo Sculteto contra burgensem conqueratur, & secundum arbitrium & Jus burgensium ipse Sacerdos de illo jus accipiat; si autem reus secundum Jus burgensium Sacerdoti Jus exibere noluerit, tunc Sacerdos, ubicunque voluerit, ipsum poterit citare. Si quis infra terminos ville usque

---

[16]) Eine gleiche Verordnung steht in der Handfeste von Bern. Art. 28.

ad quinque solidos furtum fecerit, primo debet signari; si secundo deprehensus fuerit, debet suspendi. Si quis ad omnes dies extra fuerit citatus, & non comparuerit, & in crastino citabitur, ita quod, nisi comparuerit, erit probatum, quod ad omnes dies extra citatus est, & ipse tenetur Sculteto in tribus libris; tunc Scultetus ad domum ipsius rei ire debet, & creditori de rebus ipsius rei tantum exponat, quod creditor illud, quod petit, possit habere. Si autem creditor talis sit, quod bona ipsius rei eidem creditori secure tradi non possent, quia forte ea dissiparet, tunc Scultetus ea debet servare & creditori infra octo dies persolvere, & si quis ad omnes dies extra non fuerit citatus, sed forte ad primum diem, vel ad secundum, non comparuerit, pro qualibet die, qua non comparuerit, tenetur Sculteto pro lege in tribus solidis: & si quis aliquem ad Justitiam citaverit, & ille actor in Justitia non comparuerit, condempnabitur reo in tribus solidis, & Sculteto similiter. Si quis burgensium nostrorum mansionem suam alibi facere voluerit, tenemur & debemus & villa ipsius cum omnibus rebus suis per posse nostrum per spacium trium dierum conductum prestare. Si aliqua dissensio aut queremonia quecunque fuerit, illa, excepto furto, inter burgenses nostros fuit orta, dummodo non sit coram Sculteto ventilata, sine dampno libere inter se pacificare possunt, salvo jure domini; & si qua queremonia inter mercatores nostros de rebus suis orta fuerit, inter ipsos secundum eorum consuetudines & jura eam libere concordent [17]). Si

---

[17]) Nach der Bernischen Handfeste sollen Handlungsstreitig-

quis penuria rerum necessariarum constrictus fuerit, omnes possessiones suas, cuicunque voluerit, libere vendat, & ille, qui emerit, libere possideat, salvo censu domini. Si quis predictum locum burgensium cujuscunque condicionis ingreditur, per annum diemque integrum, adepto ibi jure & lege civili, palam omnibus, sine cujusque justa impeticione, inhabitare cognoscitur: contra hunc nulli locus impeticionis conceditur, nisi is, qui impetitur, ab extranea provincia dominum suum furtive fugisse deprehenditur; si autem dominum negaverit, tenetur eum dominus probare septem proximioribus cognatis ex parte (matris) famulum illum esse suum, & si sic probaverit, habeat eum [18]. Si advena, vel aliquis non burgensis, burgensem minatur, aut opprobria burgensi dixerit, & ipse burgensis de ipso minatore Sculteto conquestus fuerit, nec ipse minator coram Sculteto eidem burgensi justitiam exibere voluerit, tunc Scultetus

---

keiten nach den Handlungsgebräuchen von Kölln entschieden werden. Art. 5.

18) Nach der Bernischen Handfeste kann ein Leibeigener, welcher Jahr und Tag in der Stadt gesessen, von seinem Herrn nicht mehr vindicirt werden: wollte ihn derselbe binnen Jahr und Tag vindiciren, so mußte er seine Klage durch sieben Zeugen beweisen. So wie in einigen Ländern Deutschlands die Leibeigenschaft ehemals so sehr begünstigt wurde, daß die Luft, wie das Sprüchwort sagt, den freyen Menschen, der sich daselbst niederließ, zum Leibeigenen des Grundherrn machte; begünstigten durch eine entgegengesetzte Gewohnheit, die Stifter der Städte die Freyheit. Vergl. Eisenharts deutsches Recht in Sprüchwörtern S. 73.

tetus eidem minatori villam debet contradicere, & precipere preconizari, quod nemo ipsum minatorem hospitetur, nec ei aliquid aliquis vendat, & si quis ei aliquid vendiderit, aut ipsum hospitatus fuerit, pro eo respondebit, & penam, quam ipse deberet, pati; Ille, qui sic illum hospitatus fuerit, aut ei aliquid vendiderit, eandem patiatur. Si autem coram Sculteto respondere voluerit, & burgensi justitiam facere, si burgensis probare poterit, quod ille ei minas intulit, aut opprobria dixerit, emendabit ei cum banno trium librarum, & Sculteto cum banno trium solidorum, & debet dare fidejussorem de banno. Porro si coram Sculteto comparuerit, & renuerit respondere, aut recesserit contumax a justitia, in utroque casu reus efficitur, nec aliquis eum debet hospitari, nec aliquid ei vendere, sed si quis contra hoc fecerit, post preceptum Sculteti, predicte pene subjacebit. Si quis pascua clauserit [19]), & in proprios suos usus verterit, si quis de ipso, qui pascua clausit, Sculteto conquestus fuerit, & ille non emendaverit, ita quod clausuram suam removeat, quam removere tenetur, tenetur omnibus conquerentibus cum banno trium librarum emendare, & Sculteto similiter. Si autem infra clausuram pascuorum aliquis animalia sua verterit, aut duxerit, nichil emendabit ei, qui pascua clausit, nec alteri. Quandocunque burgensis libere & sine contradictione & sine prohibitione Juris aliquod feodum

---

19) Die Allmend einzäunet, um sich einen Theil derselben zuzueignen.

aut allodium, aut predium per annum diemque integrum possederit, nemo de cetero postea ab ipso aufferre potest. Si quis burgensium nostrorum aliqua feoda in suam vestituram adduxerit, & habuerit, nemo burgensium ipsum de vestitura potest nec debet gravare, nec non sine Jure expoliare. Si quis burgensium usque ad mortem suam in quieta pace extiterit & vixerit, & sine calumpnia & sine prohibitione Juris, si quis uni talium, ipso defuncto, contradixerit, ne in cimiterio sepelliatur, omnia dampna, que propter contradictionem illam heredibus defuncti venirent, ipse contradictor & heredes sui heredibus defuncti tenentur emendare, cum banno trium librarum, & Sculteto similiter. Si quis burgensium nostrorum manifestus usurarius fuerit, ita quod manifeste pecuniam suam per ebdomadam supra pignora, que in domo sua vel alibi infirmet, acomodaverit; Si contigerit illum mori, omnia bona ejus, que diviserit, domini sunt [20]). Si burgensis burgensem minatur de corpore, & ille, cui mine inferuntur, poterit eum convincere de minis per duos legitimos testes, minator emendabit ei cum tribus libris, si conquestus fuerit Sculteto, & Sculteto in

---

[20]) Die Geldzinse wurden während dem Mittelalter als unerlaubter Wucher angesehen, (s. Schnell a. a. O. Thl. 1. S. 458.) und ein Wucherer, welcher Geld gegen einen wöchentlichen, sich gewöhnlich auf zwey Pfenninge vom Pfund belaufenden Zins auf Pfänder lieh, die er in Besitz nahm (quæ infirmet), wurde nach den Gesetzen mehrerer Länder mit der Confiscation seines Vermögens (divisio) gestraft. *Du Cange*, Art. *Usurarii.*

tribus solidis. Porro si de bonis suis burgensis burgensem minatur, & de bonis suis eidem aliquid dampni interim evenerit, si ille, cui mine inferuntur, poterit minas probare, ipse minator debet leso dampnum restituere cum banno trium librarum, & Sculteto similiter. Si autem probare noluerit, tenetur minator se purgare super Sancta Sanctorum cum septima manu, quod ei dampnum de rebus suis non fecerit, nec per ejus consilium factum fuerit. Quicunque burgensis sit, qui aliquid in sua vestitura habuerit, nemo conjuratorum [21]) suorum ipsum gravare debet in ea, nec spoliare absque judicio & Justicia. Si aliquis ultra contradictionem alicujus burgensis domum ejus intraverit, quitquid mali & dampni Intratori infra domum evenerit, nulla erit satisfaccio, nec ville, nec domino, nec leso. Si autem Intrator domum ipsam sine dampno exierit, & ille burgensis, cujus domum intravit, Sculteto conquestus fuerit, & poterit probare, quod post contradictionem ejus suam domum intravit, debet Intrator eidem emendare cum banno trium librarum, & Sculteto similiter. Tabernarius autem tabernam suam nemini contradicere potest, nec debet. Nullus burgensis pro allodio suo & pro feudis suis, si alter burgensis conqueri voluerit, non respondebit ei, si voluerit, nisi coram domino. Sigillum ville alter consiliatorum, ad quem consiliarii potius concordaverunt, debet custodire, & ille super Sancta Sanctorum jurare debet, quod nullam clausam litteram

---

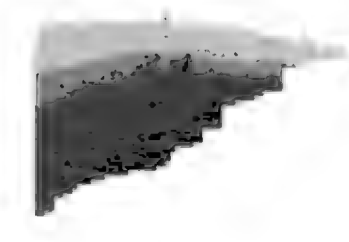
21) Mitbürger.

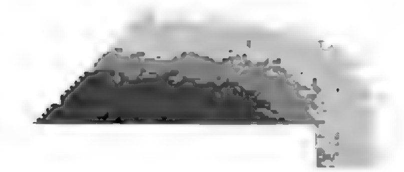
sigillabit, nisi de consilio Sculteti & duorum consiliatorum, nec aliquam chartam aut privilegium sigillabit, nisi de consilio Sculteti & trium consiliatorum. Nemo, qui non est burgensis, non potest supra aliquem burgensem ferre testimonium, nisi usque ad tres solidos. Si quis burgensium aliquod allodium ab aliquo emerit, & illud per annum diemque sine calumpnia & sine prohibitione Juris in pace tenuerit, deinceps illud in pace debet possidere. Si aliquis burgensis aliquid, quod alter burgensis teneat, ab aliquo emerit, ipse burgensis possessor in eodem Jure illud ab emptore tenere debet, quo Jure tenebat a venditore [22]. Si quis adeo fortis fuerit, ut nec coram Sculteto velit Juri stare, & queremonia coram domino ville venerit, vadimonium [23], quod est sexaginta solidorum, est domini decem librarum, & quod est Sculteti decem librarum, est domini sexaginta librarum. Si quis amicum suum sine consilio ville juvare voluerit, primo burgensie debet renunciare, & cum familia sua de villa exire, nec villam deinde debet intrare, donec ipsa guerra fuerit pacificata, aut per treugas sedata. Si quis contra hoc Jus fecerit, omnia dampna, que propter illud Juvamen burgensibus & ville venerint, ipse de-

---

22) Der Pachter hatte das Zug-oder Näherrecht, wenn der Verpachter di: Pachtsache einem Dritten verkaufte, d. h. er konnte den Käufer anhalten, ihm dieselbe unter den gleichen Bedingungen zu überlassen, unter welchen er sie von dem Eigenthümer an sich gebracht hatte.

23) Vadimonium heißt hier Busse.





bet, & tenetur emendare [24]). Si quis pro Jure suo aliquem vadiare [25]) voluerit, ipse de licencia Sculteti & quatuor consiliatorum, quos Scultetus poterit habere, vadiare debet. Quilibet burgensis alium burgensem, fidejussorem suum, extra domum libere vadiare potest; si alter, non burgensis, burgensi sit fidejussor, aut debitor, & villam intraverit, ea, que ille in villa habet, per jussum Sculteti debet sasire [26]), nec ea propria voluntate debet capere, & hoc ita, si iste sit miles, aut Sacerdos, aut homo religionis; Si autem alter sit, qui burgensi sit fidejussor, aut debitor, & villam intraverit, ipsum libere vadiare potest. Si homo alicujus burgensis, aut aliquis, qui supra terra burgensium situs sit, debeat burgensi aliquid, ipse burgensis primo domino suo conqueratur, & dominus illius debet eum compellere, quod infra quindecim dies burgensem persolvat, quod nisi fecerit, ubique poterit, libere extra domum vadiare potest. Si quis burgensem percusserit, aut ceperit, nunquam deinceps villam intrare presumat, donec ville & leso fuerit concordatus. Si quis contra hoc fecerit, si quis illi aliquid mali intulerit, nulla erit satisfaccio, nec ville, nec domino, nec leso. Si quis burgensis burgensi in obsidem [27]) tenetur, &

---

24) Damit die Stadt nicht in fremde Fehden verwickelt werde, weil dieselbe ihre Bürger schützen mußte.

25) Wenn jemand seinen Schuldner pfänden will.

26) Sasire, zu Pfand nehmen.

27) „Wenn ein Bürger einem andern zur Leistung verpflich„tet ist ꝛc." Die Leistung, Gyselschaft oder das Einlager

ille noluerit tenere burgensi obsidem, ille, cui tenetur in obsidem, libere & sine dampno obsidem suum burgensem capere potest, & facere, quod obsidis pactum teneat. Si autem ille obses adeo fortis fuerit, quod ille burgensis obsidem suum capere & retinere non possit, Scultetus & villa debent eum juvare, quod ipse teneat ei obsidem. Si quis pacem fori nostri infregerit [28], hoc est: si aliquis alicui venienti ad forum nostrum aliquid dampni fecerit, amorem domini & ville amittit, nec villam debet intrare, donec domino & ville & leso satisfecerit. Si quis propter latrocinium dijudicatus fuerit, bona ipsius latronis, que sunt infra terminos ville, sunt domini, & corpus burgensium. Hospes super eo, quod de suo expenditum est, non potest super Sancta Sanctorum manutenere, nisi usque ad tres solidos. Si quis domum alicujus hospitis ultra voluntatem hospitis exierit, quod non persolverit hospiti illud, quod expendit, tenetur hospiti in banno trium lib-

---

war eine im Mittelalter gebräuchliche Conventionalstrafe für Schuldner, welche nicht auf den Verfalls-Tag bezahlten. Ein Schuldner, welcher seine Schuld unter dem Leistungsversprechen contrahirte, machte sich dadurch anheischig, wenn er zu dem bestimmten Termine nicht bezahlte, auf das Begehren des Gläubigers sich auf eigene Kosten mit einem bestimmten Gefolge in eine bestimmte Herberge zu begeben und dieselbe bey Strafe der Ehrlosigkeit solange nicht zu verlassen, bis er seine Schuld bezahlt haben werde. Schnell a. a. O. Thl. 2. S. 326.

28) „Wenn sich jemand eines Marktfriedensbruchs schuldig macht."

rarum, & Sculteto similiter, si sit burgensis; Si non est burgensis, potest hospes ipsum capere & retinere, donec persolverit ei quod expendit, nec propter hoc, quod ille hospiti persolvit, dominus Jus suum sexaginta solidorum amittit, & debet hospes Sculteto significare, quapropter eum retinuit. Si quis Juvenis, aut advena, aut non burgensis, alicui honesto burgensi convicia aliqua, aut opprobria dixerit, & alter burgensis interfuerit, illi conviciatori alapam dederit, aut eum percusserit, nulla erit satisfaccio nec ville, nec domino, nec leso. Si quis infra leucam unam circa villam victualia emerit, debet emendare omni conquerenti cum banno trium solidorum, & Sculteto similiter. Si quis carnes leprosas pro mundis vendiderit alicui, aut carnes suillas pro porcinis vendiderit, & (is) cui vendiderit, poterit probare, quod ille hujusmodi carnes vendidit, venditor emptori emendabit cum banno trium librarum, & Sculteto similiter, & quadraginta diebus carnes non vendat. Quicunque tabernarius vinum limphaverit, aut aliquo modo falsificaverit, pro latrone habetur. Si quis falsam mensuram alicui dederit, & ille, cui data est, poterit probare, sibi falsam mensuram fuisse datam, ille, qui dedit, emendabit illi, cui data est, cum banno trium librarum, & Sculteto similiter, & vinum non vendat per quadraginta dies. Carnes suille, vel leprose, aut animal, a lupo vel canibus occisum, aut morticinium, sub tecto macelli [29]) non vendantur, sed qui vendiderit, & pro-

---

[29]) Fleischbank.

batum fuerit, emendabit omnibus conquerentibus cum banno trium librarum, & Sculteto similiter, & carnes non vendat per quadraginta dies. Similiter quicunque pisces reservant putridos, & postea vendunt, & poterit probari, emendabunt omnibus conquerentibus cum banno trium librarum, & Sculteto similiter, & pisces non vendant per quadraginta dies. Si panifex minus parvum panem fecerit, ultra quod justum fuerit, statim infirmis in hospitali, secundum Jus nostrum, datur, & panifex dabit Sculteto pro lege tres solidos. Quicunque panem ad vendendum, octo cuparum frumenti, ad furnum fecerit, debet in ipsis lucrari sex denarios & furfur, & in octo siliginis sex denarios; Si autem amplius lucratus fuerit, emendabit omnibus conquerentibus cum banno trium solidorum, & Sculteto similiter. Carnifex in bove ad macellum sex denarios debet lucrari, in vaca sex, in porco quatuor, in castrone duos, in capra duos, & hoc ita, si ipse carnes ad macellum vendiderit. Nullus carnifex animalia ante festum Sancti Martini, octo diebus proximis, & post predictum festum octo diebus proximis emere debet, donec burgenses ad suum opus emerint, nec aliquem porcum ante festum Sancti Andree apostoli, octo diebus proximis & octo diebus post emere debet, donec burgenses sibi emerint. Similiter nullus burgensis hospes pisces ad vescendum hospitibus suis emere debet, donec ipsi burgenses sibi emerint; si quis vero horum supradictorum contra hoc Jus fecerit, emendabit omnibus conquerentibus in banno trium librarum, & Sculteto similiter. Si aliquis carnifex

aliquod animal emerit, & aliquis burgensium ei supervenerit, & lucrum statutum animalis cum precio ei abtulerit, non potest carnifex, nec debet ei, denegare. Si quis autem ei denegaverit, & contra hoc fecerit, emendabit illi conquerenti cum tribus libris, & Sculteto similiter. Tabernarii in cupa vini duos denarios debent lucrari, & si amplius lucrati fuerint, emendabunt conquerenti in banno trium solidorum, & Sculteto similiter. Textor pro duodecim ulnis panni lanei decem denarios pro factura habere debet. Jus clibani [30]) est, quod de unaquaque furnaria duos panes, valentes duos denarios, furnarius accipere debet, aut duos denarios, si voluerit, & ipse furnarius debet habere servum, qui secum pastam deferat. Jus molendini est, quod de octo cupis bladi molendinarius unam eminam [31]) accipere debet, que quatuor & dimidia faciunt cupam. Villanus, vel quicunque fuerit, qui in nostro foro aliquid emerit, infra duos & dimidium solidos nullum dabit theloneum; Si autem emerit usque ad duos solidos & dimidium, aut amplius, infra quinque solidos, quitquid fuerit, illud dabit obulum pro theloneo; si autem usque ad quinque solidos emerit, dabit denarium. Qualiscunque pannus fuerit, semper per dorsum debet mensurari. Omnis, qui facit jura ville, non dat theloneum; pro pannis, qui in villa in vestimentis scinduntur, non datur theloneum. De tela lini datur denarius pro theloneo. Pro tela de canabo

---

30) Backofen.
31) Imi.

datur obulus, pro equo quatuor denarii, pro asino sexdecim denarii, pro mulo octo denarii, pro bove denarius unus, pro vaca denarius unus, pro porco denarius unus, pro capra obulus, pro ariete obulus, pro ove obulus, pro benesta salis obulus, pro summata salis duo denarii, pro summata ferri denarius unus, pro trossello denarius unus, pro summata vini denarius unus, pro caldera, vel cacabo, pro patella, pro vomere [32]), pro cultro, pro falce non datur theloneum, si homines, qui habent refugium suum in villa, ea emerint ad usus suos; Si quis alio modo emerit, ut ea vendat, si usque ad quinque solidos emerit, dat denarium, si usque ad quadraginta aut sexaginta solidos emerit, semper pro qualibet libra dat quatuor nummos pro theloneo. Si quis ad forum nostrum aliquid duxerit, aut attulerit, postquam illud supra viam habuerit, & illud supra viam vendiderit, dabit theoloneum; pro corio uno datur denarius unus. Quilibet mercifer ter in anno dabit theloneum, in nativitate Domini, in pascha, in pentecoste, in qualibet vice duos denarios. Si quis non burgensis caseos venales ad forum ville attulerit, debet dare thelonenario in Maio unum caseum pro theloneo, nec de melioribus, nec de peioribus, & est exemptus a theloneo de caseis per totum annum. Qui non est burgensis, & non facit usus ville [33]), non debet aliquas res minute vendere, preter salem, neque vinum, neque pannum, neque carnes, neque

---

[32]) Trossello, Troſſel; Caldera, Keſſel.

[33]) Die bürgerlichen Verpflichtungen.

alia; sed si quis contra hoc fecerit, tenetur omni conquerenti in banno trium solidorum, & Sculteto similiter. Porro si salem aliquis vendere voluerit, qui non sit burgensis, aut non facit usus ville, salicium [34]) non scindat, sed integrum vendat, & in tali foro [35]) secundum quam benestam [36]) integram venderet; si quis carius vendiderit, tenetur omni conquerenti in banno trium solidorum, & Sculteto similiter. Nullus burgensis debet baconem salsatum scindere ad vendendum, nisi cum maxillis, & inde sextillas facere: si quis contra hoc fecerit, tenetur conquerenti in banno trium solidorum, & Sculteto similiter. Nullus carnifex porcum aut alia animalia occidere aut excoriare debet, nisi ad macellum, nec supra costas ovis scissuras facere, sicuti supras costas castronis; si quis contra hoc fecerit, tenetur conquerenti in banno trium solidorum, & Sculteto similiter. Pondus lapidis, ad quod ponderatur, ponderare debet quatuordecim marcas, si aut magis aut minus ponderat, falsum est. Janitores ville exempti sunt ab inquisitionibus ville [37]), excepto censu & exercitu. Quilibet burgensi Janitoribus & preconi & marticulario [38]) in festo Sancti Stephani hyemalis unum panem cuilibet dare debet, aut unum denarium, & Janitores tenentur, postquam eis traditi

---

34) Die Stücke Salz.
35) In dem Preise.
36) Ladung, Fuder.
37) Stadtbeschwerden.
38) Küster.

sunt pontes facti & cooperti, quos custodiant, quod in ponte non fiat foramen, per quod dampnum alicui possit oriri; quod si per foramen illud, quod in ponte, aliquod dampnum alicui venerit, tenentur Janitores leso dampnum emendare. Nullus ortum aut viridarium alicujus de nocte debet intrare, si quis vero de nocte intraverit, pro latrone habetur; si autem de die ortum aut viridarium alicujus intraverit, aut intus lapidem aut baculum projecerit, & dampnum fecerit, emendabit illi, cujus ortum intraverit, aut sic projecit, dampnum cum banno trium librarum, & Sculteto similiter. Burgenses pastores pecudum ville instituere & destituere libere possunt, & quilibet pastor debet dare Sculteto bonam cuppam vini. Si quis non burgensis de aliquo, qui sit burgensis, conquestus fuerit, primo burgensis, antequam illi respondeat, ab ipso cautionem fidejussoriam debet habere de stando Juri, & Judicato solvi, & quando illam cautionem fidejussoriam habuerit, debet illi instanti respondere [39]), & si non burgensis primo burgensi Justiciam voluerit facere, debet ipse burgensis recipere Justiciam, & postea in instanti respondere debet non burgensi. Porro si duo burgenses, aut non burgenses, alter ab altero conqueritur, & alter alterum ad Justiciam citaverit, & ille, qui petit, per testes, quos induxit, suam petitionem non poterit probare, nichillominus negans se tenetur purgare juramento. Si quis burgensis pro

---

39) Diese Cautionen zeigen uns deutlich, daß der Verfasser das römische Recht kannte S. Lib. IV. Tit. 11. *Inst.*

alio burgense pro debito cognito dampnum & gravamen receperit, ille, pro quo dampnum venerit, burgensis tenetur dampnum & gravamen burgensi leso restituere, cum banno trium librarum, & Sculteto similiter. Si quis filius burgensis burgensis fieri voluerit, nullum dabit Sculteto, nec consulibus, beuragium [40]). Nullus burgensis duellum faciet, si noluerit; si autem aliquis fuerit, qui dicat burgensi: ego te per corpus meum probabo corpus tuum! talis tenetur illi, cui dixerit, emendare cum tribus libris, & Sculteto similiter [41]). Si quis unum de viginti quatuor Juratis ad Justitiam citare voluerit, si sit residens in villa, per diem dominicum ipsum citare debet, si autem residens non sit, qualibet die ipsum citare potest. Si quis burgensis in viginti quatuor Juratos promovetur, debet aliis viginti quatuor Juratis dare beuragium, & sunt omnes viginti quatuor Jurati de censu domini usque ad duodecim denarios excepti, & si pro aliqua queremonia in bannum trium solidorum in manum Sculteti ceciderint, excepti sunt ab illo. Si quis, qui non fuerit filius burgensis in burgensem voluerit pronoveri, dabit Sculteto

---

40) Weinkauf.

41) Die Handfeste von Bern führt den Kampf als ein Gottes-Urtheil an, auf welches sich der Kläger in wichtigen Fällen berufen durfte, um den Beklagten von der Wahrheit seiner Klage zu überweisen (Art. 31.); und Justinger erzählt uns ad. an. 1288. einen gerichtlichen Zweykampf zwischen einem Manne und einem Weibe, der zu Bern an der Matte gehalten worden, in welchem das Weib den Sieg davon trug.

cuppam vini pro beuragio, & viginti quatuor Juratis beuragium, secundum eorum graciam, nec in beuragio viginti quatuor Juratorum Scultetus aliquid habet, viginti quatuor Jurati in beuragio Sculteti, & viginti quatuor Jurati, qui residentes sunt in villa, debent sedere cum Sculteto, judicantes in Justicia, feria secunda usque ad meridiem, & Scultetus similiter. Si quis aliquem ad Justiciam citare voluerit, & preconem non invenerit, per unum de viginti quatuor Juratis illum citare potest. Quicunque fuerit ille, qui aliquid in villa, aut infra terminos ville aliquid forefecerit, de illo forefacto coram Sculteto ville judicetur. Nullus burgensis, aut non burgensis, neminem, qui ad nostrum forum venerit in Sabbato vadiare [42]) debet, nisi sibi fidejussor, aut debitor fuerit. Quicunque ad nundinas nostras in festo decollacionis Sancti Johannis Baptiste venerit, tribus diebus nundinarum non dabit theloneum, proximum diem ante festum, & proximum diem post. Nullus burgensis porcionem suis liberis dabit, dum vixerit, si noluerit. Nullus pelles ante hostiam in vico excarnare debet, aut multicium [43]), aut sordes a domibus, aut aliquas immundicias in vico projcere, si quis autem contra hoc fecerit, emendabit omnibus conquerentibus cum banno trium solidorum, & Sculteto similiter. Si quis defendendo corpus suum alicui malum absque morte fecerit, nulla erit satis-

---

[42]) Verbot, diejenigen zu pfänden, welche am Samstag den Wochenmarkt besuchen.

[43]) Was bey dem Schaben von dem Leder abfällt.

faccio, nec ville, nec domino, nec leso, sed qui litem incepit, tenetur Sculteto in banno trium librarum. Si quis pignus fidejussoris quindecim diebus custodierit, libere illud vendere potest Sabbato proximo post illos quindecim dies, a prima usque ad noctem, dum dies fuerit, & si in villa illud vendere non poterit, cum pignus quindecim diebus custodierit, ubicunque voluerit, illud libere ducere & vendere potest, & si ille, qui pignus creditori reddiderit, ipsum creditorem traxerit in causam, quod pignus creditor injuste vendiderit, debet creditor super Sancta Sanctorum jurare, quod pignus juste vendidit, & sic ab impedicione illius in pace esse debet; si autem pignus a debitore traditum fuerit, debet creditor illud servare usque ad proximum sabbatum post tradicionem pignoris, & vendere, sicuti predictum est. Nullus burgensis alium burgensem citare potest, nec debet, nisi coram Sculteto. Si quis pignus suum, quod in tercia parte excedat precium illius rei, quam emere voluerit, carnifici, panifici, tabernario, sutoribus miserit, & rem, pro qua misit, supra pignus illud habere non poterit, emendabit illi, qui rem supra pignus habere non potuit, cum banno trium solidorum, & Sculteto similiter. Si quis burgensis porcionem suis liberis dederit, & hereditati ejus renunciaverit, & se extra casaverit, ipse burgensis quemcunque voluerit de liberis suis extra casatis libere in hereditatem reponere potest, ita tamen, ut illud, quod in porcione sua a domo extraxit, in domum refundere debet, & si omnes in hereditatem reponere voluerit, libere facere potest.

Nullus burgensis alium burgensem in foro suo gravare debet [44]), postquam ipsum supra forum invenerit, quod si quis ipsum de foro suo gravaverit, emendabit leso cum banno trium librarum, & Sculteto similiter. Janitores & preco ville messagia burgensium infra dietam [45]) unam circa villam facere debent, ita, quod eodem die ad domos suas possint redire, & illi, a quibus mittuntur, debent eis in expensis providere. Si pater burgensis & uxor ejus & liberi eorum, sive fuerint primi, sive secundi, sive prima uxor fuerit, sive secunda, inter se aliquem contractum fecerint, imperpetuum observetur, nisi de eorum voluntate revocetur. Scultetus ville vadia [46]) que ei pro legibus Justicie acciderunt, infra annum recuperare debet, quecunque autem infra annum non recuperaverit, deinceps ea recuperare non possit. De omnibus contractibus, qui extra terminos ville fiunt, omnes, qui interfuerunt, testimonium de ipsis possunt perhibere [47]). Si quis burgensis alicui sit fidejussor, & contigerit ipsum mori, uxor ejus & liberi sui non debent nec tenentur pro ipsa fidejussione aliquid persolvere. Cuilibet burgensi arcus lapideos ante domum suam facere licet,

---

44) In den Markt fallen.

45) Tagreise.

46) Bussen oder Geldstrafen.

47) Für Handlungen, welche in der Stadt unter Bürgern vorfielen, durften nur Bürger als Zeugen gebraucht werden, wenn der Streitgegenstand den Werth von 3 fl. überstieg.

licet, & desuper edificare. Quicunque fuerit, qui fasciculum suum aut sidmatam aut quadrigatam lignorum in nemore fecerit, postquam nemus exierit, nullus vadiare presumat. Si quis burgensis fidejussor sit alicui burgensi, & dimiserit se fidejussor ad Justiciam citari, eo quod pignus illi, cui fidejussor est, reddere noluerit, & expectaverit, quod ambo in Justicia venerint, tenetur fidejussor denarium persolvere illius, cujus fidejussor est, cum banno trium solidorum, & Sculteto similiter. Quoniam in principio de Sculteto predictum est, quod burgenses nostri ipsum eligere debent, sic dicimus: quod annuatim eligere debent quemcunque voluerint in Sculteto, & nobis ipsum presentare, & nos eundem ipsis burgensibus debemus confirmare [48]). Quia eciam de Sacerdote predictum est, quod burgenses nostri ipsum eligere debent, sic dicimus: quod, postquam Sacerdos ville viam universe carnis ingressus fuerit, debent infra viginti dies proximos post obitum Sacerdotis alium Sacerdotem eligere, & nobis ipsum presentare, & nos eundem eis confirmare debemus, quod nisi infra viginti predictos dies, Sacerdotem elegerint quemcunque voluerimus Sacerdotem ex tunc in villa ponere possumus [49]). Datum Friburgi Anno

48) Vergl. Handfeste von Bern Art. 7. nur mit dem Unterschied, daß der Schultheiß von Bern unmittelbar unter dem Könige, hingegen der von Freyburg unter den Herren der Stadt stand.

49) Bis auf die neuesten Zeiten bestand in mehreren Canto-

gracie millessimo ducentesimo quadragesimo nono, quarto Kalendas Junii, in vigilia Apostolorum Petri & Pauli, Wilhelmo-novo Rege feliciter regnante [50]).

---

nen die Uebung, die meisten öffentlichen Stellen am 21ten Tage nach der Erledigung zu besetzen.

50) Wilhelm, Graf von Holland, wurde 1247. auf den Vorschlag des Pabsts Innocenz IV. in den letzten Regierungsjahren Friedrichs II. zum Könige gewählt, aber erst nach dem Tode dieses letztern (1250.) in Deutschland dafür anerkannt. Er wurde im Jahr 1256. in Holland auf einem Feldzuge gegen die rebellischen Westfriesen erschlagen.

Geschichte

der Gefangennehmung und Hinrichtung des Schultheissen und Ritters Franz von Arsent von Freyburg, von einem Ungenannten *) a).

Diß nachgeschryben sindt die Artickel des Handels, so mit dem frommen und Vesten Ritter, Herrn Frantzen Arsent, In der Stadt Fryburg gebrucht sindt worden.

*) Nach zweyen gleichlautenden Handschriften, wovon aber die eine unvollständig und abgebrochen ist.

a) Der Verfasser dieses merkwürdigen geschichtlichen Bruchstückes ist uns nicht bekannt; allein man sieht aus dem ganzen Inhalte desselben, besonders aber aus einer Seite 127. vorkommenden, mit grösserer Schrift abgedruckten Stelle, daß er ein gleichzeitiger, dem unglücklichen Arsent anverwandter oder wenigstens seiner Partey zugethaner Mann war.

Die Herausgeber dieser Zeitschrift glauben nicht überflüßig, ihre Leser zu einer nähern Kenntniß dieser Episode aus den Zeiten unserer Italienischen Kriege an den 6ten Band von Alts Histoire des Suisses zu verweisen, welcher obiges Bruchstück kannte, und mehrere Umstände beygefügt hat.

Arsent war aus einer sehr alten patrizischen Familie entsprossen, aus welcher Hugo schon 1301. zu Freyburg in Ansehen stand. Franzens Vater und Großvater sassen

Item des Ersten. Es hat sich begeben, alls Jörg uff der Flüe zu Fryburg von etlichen Lüten gefangen ward, und nachdem sy mit Jörgen viel gwalth

---

im Rathe ihrer Vaterstadt. Sein Geburtsjahr ist unbekannt, er ward 1487. Heimlicher, 1491. Venner der Burg, 1494. des kleinen Raths. Er hatte 1495. einen Rechtshandel mit Peter Falk, der vielleicht die erste Ursache des tödtlichen Hasses gewesen seyn mag, mit welchem dieser ihn nachher verfolgte. Arsent machte hierauf eine Reise nach Palästina und ward daselbst zum Ritter geschlagen; eine Würde, die bisher keiner seines Geschlechts bekleidet hatte. Nach seiner Rückkehr ward er 1507. zum Schultheissen seiner Republik erwählt, welche hohe Stelle er auch die beyden folgenden Jahre verwaltete. Dietrich von Englisperg ward 1510. sein Nachfolger. Von dem Charakter und den besondern Umständen des Lebens unsers unglücklichen Schultheissen sagt uns die Geschichte nichts. Nach dem allgemeinen Interesse zu schliessen, welches seine Verfolgung in der Schweiz und im Ausland erregte, muß er ein persönlich geschätzter Mann gewesen seyn. Ueber seine Familien-Verhältnisse weiß man folgendes: Er hatte zwey Brüder, Jakob, ein Domherr zu Lausanne, und Peter, welcher eine Techtermann zur Ehe hatte. Er selbst war mit einer Tochter des reichen und einflußvollen Bernischen Schultheissen Wilhelm von Dießbach verehelicht, und zeugte mit derselben fünf Kinder, von denen der ältere Sohn, Diebold, bey des Vaters Hinrichtung 1511. schon Dekan zu Freyburg war. Drey Töchter waren in die Geschlechter Lambert, von Corbieres und Perisset verehelicht. Wilhelm, der jüngere Sohn, damals noch jung, gelangte 1520. in den kleinen Rath und trat hierauf als Hauptmann in französche Dienste. Grosse bestrittene Schuldanforderungen an den König, wurden ihm an einer Tagleistung zu Baden rechtlich zuerkannt, die Bezahlung versprochen, aber nie-

gebrucht hatten, und ihn uff das letst gemarderet und gestreckt, und man nüt konnt uß Ihm züchen, daz Ihnen gefellig wäre, da kham des Erbaren Bischoffs von Wallis Bruder, genannt Caspar Schüner, der leit sich gegen den vorgenennten Jörgen gefangen. Item alls sy in das Recht verfaßt wurden, da wardt der vorgenandt Herr Frantz sälig gezwungen, bey synem eydt, des Jörgen fürsprechen zu syn, wiewol Er sich deß versprach, angesehen, daz er ein alter Schultheiß were, so sölte er daß vertragen syn, dem Jörgen syn redt zu thun, und ehe wölte Er St. Niclausen 50 Pf. schenken, und man Jhn des verließe, des mocht Im vor Räthen und Burgern nicht nachgelassen werden, da sprach der fromm Ritter, südt daß Ich einmal gezwungen bin, wollte Gott, daz Ich dem Jörgen rathen khende, daz er in dieser Stund Enerdt St. Bernhardes Berg were rc.

Item alls sy an den Rechtshandel biß uff den dritten Tag verschinen, und uff den letsten Tag solt Herr Frantz sälig die Urtheil geben, deren er nit bedacht, was by synem Eidt angesechen, daz Kundtschafft die do wider Jörgen gestellt ward, der mehrtheil nach Hörensagen rethendt, der übrig Theil des Jörgen todtfindt wardt, khende Er in der Stund sein Urtheil

---

mals geleistet. Höchst aufgebracht gegen den König, begieng er zu Basel 1536. das unüberlegte Verbrechen, einen daselbst studirenden jungen Anverwandten dieses Fürsten, auf offener Strasse zu erschiessen. Er floh nach Lothringen, ward dort ausgeliefert und starb 1538. wie sein Vater, auf dem Schaffot. Mit ihm ist sein Geschlecht ausgegangen.

nit geben, wann aber Caspar Schüner Im Rechten da gegenwärtig der Räthen und Burger syben unverlumpten Mannen brechte, die Ir Eydespflicht ledig weren gegen den Bischooff angesechen, daz er des Jörgen tödtlichen Fiendt wer, und die syben Büdermannen In Ir aller Gegenwärtigkeit dörftend schwören darnach, und sy dann wettend, so wölte Er syn Urtheyl geben alls ein Büdermann und sprach, ist jemands unter euch myn Herren, der der Urtheyl bedacht sye, der mag sy geben von Stundt an, dann Ich beger ein verdanken zu mynen Herren: do wardt Im der Verdank gegont, biß uff den Zinstag den 20ten Tag, und wardt diß Urtheil geben von Räthen und Burgeren uff Montag vor dem Heil. Wienachttag Im Jar 1510.

Item uff den selbigen Tag wardt Casper Schüner von Räth und Burger uß der gefenckig ledig erkhent, In der Stadt zu wandlen, daz er auch than hat, mit Pfyffen und Trummen allenthalben ze wandlen zun der Stadt und In den Würtzhüseren zu bezallen, oder zu versprechen die Urtinen, so der gemeinen Burger mit Im thetten ꝛc.

Item uff die Zytt, alls der Bischoff zu Fryburg waz, den Jörg umb syn Leben zu bringen, schickt er zwo erber Personen, ein in abwesen der anderen, zu Hrn. Frantz säligen, und ließ Im sagen, waz Im doch so viel an dem Jörgen angelegen wär, daz er Im des abhulffe, Herr Frantz hette doch ein sun, den welte Er geistlich machen, So wälte Er Im für 1000 Dukaten pfründen verschaffen ꝛc.

Item in der Wienachten Fürtagen sindt die Räth und Burger versammlet gewesen, da hatt der Hr. Frantz sälig begert an den Schultheyssen, Er solte Jn uff Donstag darnach die Herren die Räth versammlen, und die 4 Venner, dann er wölte Rath zu Jnen han, umb die Urtheil antreffend Jörgen sachen, und als die alte Gewohnheit wäre und Jhr Stadtrecht; do kam der Venner Peter Falk und sprach, Herr Frantz, Jr wöllen ein grossen Unwillen Jnlegen mit der Urtheil, wo Jhr euch nit berathen mit den Räthen und Burgern, do antwurtet Herr Frantz, so will Jch mich zu Gott berathen, und whann der Tag khompt, will ich myn Urtheil geben alls Jch trouwen Gott dem allmechtigen zu andtwurtten ꝛc.

Item als sich die sachen schickten, daz Jörg uß der Gefengknuß kommen waz, uff Sambstag der drey Königen Tag, do wardt ein grosser ufflauff, alls man deßglychen Jnn 60 Jar gehört noch gesechen hat, Gott vergelts dem Bischoff von Wallis, der hat ynen ein erysam angestrichen, der Jnn langer Zytt in der armen Stadt Fryburg nit abgeweschen wird ꝛc.

Item, als sich der Unfahl erhept hat, daz man ettlichen Byderlüten wolt durch die Hüser lauffen, und die Erbarkeit an denen Enden wenig zu vernemen waren, da kam ein frommer Berner zu Hrn. Frantzen säligen, und sprach, Herr blybendt inn der Kirchen, alls lieb euch Uwer Leben ist, denn Jr stondt Jnn grossen sorgen. Hanns Khrumenstoll auch der Räthen bleyb auch bey Jm, dann der ein waz auch des Jörgen

Fürsprech gsyn, der ander sin Wirt, des wolt man sy erstechen, und durch Jre Hüsser lauffen.

Item dem frommen Berner umt nit lang, Jnn kurtzer Zytt ein fromme Herrschaft es vernam, die thetendt Jr treffenliche Bottschafft von Räthen und Burgern dar senden, ob sy möchten den grossen Ufflauff und Unfahl wenden.

Item, dry dazwischen beblyben der gutten Herren denselben Tag ohn gessen und trunken zu St. Niclaussen Jnn dem Sacrasty, daz man Jnen kein spyß wolt lassen zukhommen, und wolt man sy erstechen, wo ein ehrwürdige Priesterschaft nit dafür were gewesen, und wurden desselben Tags und die Nacht wol mit 60 Personen verhüth Jnn der Kilchen, und wurden Jn der Kilchen etlich stiel zerhauwen und verbrenndt, und blyben die frommen Herren also in der Kilchen, daz kein pitt an Sontag nit halff von einer ehrlichen Bottschafft von Bern biß an Montag nach der Rathzytt, do erschinne die frommen Herren von Bern, mit sampt der genanndt Freundschafft, die verbürgeten Lyb für Lyb, und Gut für Gut, daß man sy von den grimmy Kelty thette, und wurden durch die Bottschafft von Bern, uß St. Niclaussen Kirchen gefürt zu den Barfüsseren rc.

*) Item uff deme selbigen Mentag, waz der 13te Tag Jenner, wardt gelopt von Räthen und Burgern, und verheißten der Bottschafft von Bern, Jnn keynerley Weg mit Niemandts kein Gewalt gebruchen, sonders

---

*) 13. Jenner.

ydermann by recht zu blyben lassen, daz hat sich der fromm Ritter alweg getröst, und ist an Im leyder nit gehalten worden 2c.

Item uff Donstag darnach erschyn syn Freundtschafft abermahl vor Räth und Burger mit freundlicher Bitt, man sölt sy uß der Fryheit lassen, In Ir Hüsser uff Bürgschafft, mit semtlicher pitt und Zusagung alls vorgemeldt ist, des wurden Räth und Burgern der Freundschaft zu Willen 2c.

Item do Herr Frantz sälig deß Bericht wardt, durch syn Fründt In die Freyheit, da wolt er nit hinuß, biß der Großweibel sampt zwen Venner kämen zu den Barfüssern zu denen zweyen Herren, und verhyessen ynen die gelüpt zu halten, wie es der Ehrlichen Botschaft verheissen waz, mit niemandz khein Gewalt zu bruchen 2c.

Item uff St. Vinzentzen Tag waz den 22. Jenner*) kamen zween Venner mit sampt dem Großweybell in des Ritters sälig Huß, und furten den guten Herren uß synem Huß In die Fryheit zu den Barfüssern, deß glychen Hrn. Hanns Krummenstoll und rettent die vorgenannt Venner mit ynen, sy wissendt sy vor der gmeindt nit zu beschirmen, sond sy Inn der Fryheitt wid zu kheren, und werdt abermahls der Ehrlichen Botschafft von Bern verheyssen, mit niemandt kein Gwalt zu bruchen: die Botschaft ist geweßt Hrn. Hans Rudolff von Scharnatal, und der Venner Hätzel, und

*) 22. Jenner.

Hr. Hanns von Erlach, und andere von Räth und Burgern, do haben die zween Herren, die in der Fryheit gelegen, begert mit der Botschafft von Bern zu reden, haben die von Fryburg der Botschafft von Bern nüe wellen vergonnen, mit ynen zu reden, und Herr Frantzen, und dem andern yedwedem vier Hiether geben, zu hütten in der Fryheit.

Item desselben Abend kam der Ehrbar Venner Falk b) mit sampt synen Bursgesellen, und synem grossen Gwalt in die Fryheit gangen, und was vertryben die Fründschafft, Hrn. Frantz säligen deßglych Hrn. Khrumenstoll, do bat der fromm Ritter sälig durch Gott, man sölte Jm sein jüngsten Sun by Jm lassen, oder syner Diener einer sunder ward yedermann von der Fründschaft von ynen vertryben, und wurden die zween Herren gezwungen, Jn der Fryheit einer Stuben zu syn, an zwenen Tischen, von einander zu essen, und nit mit einander zu reden, dieselbe Nacht an zwen endt geleit und also do zu blyben, daz sy nit derffen mit einander reden ꝛc.

Item Morndeß *) alls bald die Botschaft von Bern hinweg reydt, do giengendt sy von Stund an uff den Thurn, und straktendt den Stadtknecht, und blybendt by Jm, biß uff die dritte Stund nach Mittag, do gieng

b) Nebst Peter Falk, Venner der Burg, scheint Ulrich Schneüli, Venner der Aue, einer von Arsents heftigsten Widersachern gewesen zu seyn. Arsents erbitterte Wittwe schrieb letzterm den 17. Jul. einen Brief voller harter Vorwürfe, den er dem Rathe vorwies.

*) 23. Jenner.

der Erbar Mann Falk, und ließ von Stund an Räth und Burger besammlen, daz vor nye geschehen ist, Inn der Stadt Fryburg, und von Stund an giengen sy in die Fryheit zu den Barfüssern, und nammen den frommen Ritter mit Gewalt heruß, und furten ihn in den schentlichsten Thurn den sy in der Stadt haben. O der armen Fryheit und Zusagung, so der frommen Botschaft von Bern beschehen ist, wie bist du so ellentlichen ohn dem Ritter gehalten worden ꝛc.

Item darumb daz vollkommenlich grosser Gwalt syn fürgang möchti haben, allsbaldt der fromm Ritter in Thurn kam und woll beschlossen ist worden, so ist abermal der Erbar Mann Falk dargangen, mit sampt die ander Venner, und der Großwenbel, und zu synen Güteren griffen, und von Stund an syne khleine khünder und Diensten uß dem Huß tryben, und von Stund an über syne Heymlichkeit gangen, zu ersuchen mit den Schlißlen In allen gehellten, ob man etwas hinder Im finde, daz Ihnen geliepti, und namen die Schlißlen allenthalben zu ihren Handen, deßglychen waz er uff der Herrschafft gehegt hat an Güteren, oder Herrschafften allenthalben Hut angeschlagen ꝛc.

Item Morndrigs am Frytag *) kham abermals ein Ehrliche Botschaft von Bern, und mit Jr die vorgenanndten, und nam sy sehr fremdt, das sy Jr Zusagung nit gehallten hattendt, daz ynen doch zu dritten mahl war zugeseit worden, mit niemandt kein Gewalt zu bruchen.

*) 24. Jenner.

Allso wurd Jnen wider zugeseit, mit ymne nit wyter zu handlen, biß nach dem Tag zu Baden, der do gehalten war uff Unser Frawen Tag der Liechtmeß 1511.

Jtem uff demselbigen Tag ist geritten ein ehrliche Geselschafft von der Fründtschafft, und haben die Eydtgenossen angerüffen, und Jnen Unser Anligen ernstlichen zu erkennen geben, und sy gebetten umb im Botschafft zu schicken in Unsren Kosten, die solten uff Valentini zu Fryburg Jnn der Herberg syn, und sindt von der Fründtschafft da gesin, die von Dießbach selb Sechs, Barthlome Mey selb 4. Anthony Brückler selbander, Herr Frantzen säligen Bruder mit sampt synen Vettern, die von Heydek, und vorab myn Herr Apt von Mury sind do gewesen selb 7 und ander gut Herren und Gesellen ꝛc.

Jtem uff Valentinj Tag die Boten von der Eydgenoßschafft gen Fryburg kommen, und insonderheit der Bot von Zürich, genant Mr. Winckler, der Uns khlein Fründtschafft erzeigtt, sonders dem frommen Ritter, und syner Fründtschafft zum Widerspill und Unfahl dar kommen ist, nit weis Jch, ob es Jm von synen Herren empfolen ist worden, die übrigen Botten theten ohn Zwyffell Jr best, und erwardt an Jnen nitt die von Fryburg mit fründlichen Worten, pitt, fünf- oder sechsmalen inzukehren, aber es helff alles nütt, denn sy wurdendt Jn kheynerley weg nye geehrt, Sunder ließ man sy ungeert hinweg ritten.

Jtem uff demselben Tag deßgelychen Formals zwurendt oder drysten die ehrliche Fründtschafft von

Bern do gewesen, ein grosse Zall, mit Namen Herr Wilhelm von Dießbach, Schultheiß zu Bern, Herr Ludwig von Dießbach, mit sampt zween Sünen, selbsechst, Herr Anthonj Brückler, Bartholome Mey, ouch selbsechst, und redt der ehrlich Ritter, Herr Wilhelm von Dießbach, selbs vor Räthen und Burgern und ermant sy uff daz höchst der Guttath, so er ynen bewysen und erzeigt hat, In vergangnen Zyten, mit Namen, daz Jr daz wyß Krütz c) üb Jr Stadt porten were khomen, und daz sy Eydtgenossen weren worden, deßgelichen, daz er Inen zu der Herrschafft von Illnigen hette geholffen, und vil Lieb und Fründtschafft, so Er Inen stetz bewysen het, daz sy deren wollten denken, und Im syn Sun d) heruß geben, und het er wider Jr Statt gethan, so möchten sy ihn an synem Gut straffen, mit vil andren hipschen Worten, die der gut Herr da redt, er begeret, mechte es nit anderst gesyn, So söllte syn Sun vor Recht gestellt werden, In gegenwärtigkeit frommen Eydtgenossen Botschaft, und kendte er sich nit versprechen, so solte Er syn billichen entgelten, do hat khein pitt nit wellen hülffen, Sonders des frommen Ritters säligen Khinder In grossen Kosten bracht, und mit Jrem grossen Gwallt fürgefahren ꝛc.

Item hat man darnach Unser Eydtgenossen uff dem Tag zu Luzern aber einmall angerüfft, und Ih-

c) Nämlich daß sie aus der Savoyischen Herrschaft befreyt worden seyn.

d) Arsent war des mächtigen und reichen Bernischen Schultheissen, Wilhelm von Dießbachs Tochtermann.

nen den Handel mit grossem Ernst zu erkhennen geben, und haben der Eydgenossen Botten Ihn an abscheydt gnummen, Ir Botschafft gemeinlich gen Fryburg schicken, und solten uff die Pfaffen Faßnacht do syn 2c.

Item In demselbigen ist ein Mezger von Fryburg gen Luzern khommen, nit weis Ich durch waz empfelch und ist genannt Hans von Lyon, und hat geredt, Herrn Frantzen dem sey die Ritterschaft abgenommen, und sye gerücht, daz hätt den frommen Eydtgenossen Botschafft *) wenig gemacht, so sye die mähr vernommen haben, ußgenommen vier Ort, die sindt nachkommen, mit Namen Lutzern, Unterwalden, Zug und Sollotурn, und vorab ein fromme Herrschafft von Bern, und erschinnen abermahl vor Rhäthen und Burgern zu Fryburg **) und ist do nie semliche ernstlich pitt geschehen, und sindt ermandt worden, durch des Lyden Unsers Herren K. ein semliche bitt da geschechen, und wenn es umb Statt und Landt ze thun gsin, so sole man die Bitt der frommen Eydgenossen nit versagen han 2c.

Item Morgens, am Frytag vor der alten Faßnacht, sindt die Eydsgnossen aber Eynmal erschynen vor Groß und Klein e), mit sampt Herrn Frantzen Fründschafft,

*) In der vollständigen Handschrift heißt es wundrich; wenig scheint aber, wenn man das Folgende betrachtet, der rechte Ausdruck zu seyn.

**) Hier schließt die eine Handschrift.

e) Scilicet, Räthen.

von Bern und Fryburg, Weyb und Mann, sinne Khinde Jung und Alt, der Allt der Fründtschaft do Ist aber eine solche Ernstliche Bitt, und ist die Bitt geschechen durch Einem Erlichen Luzerner gut Melcher zur Gilgen, mit grossen anrüffen, mit grossen ermanen und mit weinenden Augen, das es Gott im Himmel solt erbarmet han, nun hat leider khein Bitt, khein anrüffen, noch Weinen nit geholffen, Sonders abermals die fromme Eydtgenossen nie geehret worden, In kheinerley Weg.

Item uff der alten Faßnacht Tag sindt die Ehrsammen und Wysen Peter Titlinger des Raths, und Hans von Weingarten mit dem Amma zu Häffen, von Underwalden von Bern und gen Fryburg geritten, und morgen abermal vor Klein und Groß Rath erschynnen, mit etlichen guter Mittler, und ward Jhnen uff dem selbigen Tag ein gut antwurt, darab wir alle erfrewet wurden.

Item ein Mann wer nit in der Statt gewesen f), sondern zu Murten gsin, morndrest fand Er sich im Rath, und ward die sach gantz und gar zurück geschlagen, des sindt die frommen vorgenennten Boten wol Ingedenk wer der ist gsin.

Item uff Frytag nach Valentinj Ist der fromm Ritter für Rath gestellt worden, und ob sin Verfecht gelesen syn worden, hat der gut Herr die Rhät und Burger mit grossen Ernst angerüfft und gebeten, durch

---

f) Wahrscheinlich Peter Falk.

die Lyden Unsers Herren, sy wellen mit Jhm nit gächen, sunder Im lassen das heilig Sacrament empfachen, von deswegen, das Er an denen Enden gewessen were, do Gott todt und Marter von Unser aller wegen gelitten hat.

Item also war Jme vergönt ze bichten, und daz heilig Sacrement ze empfachen, und ward Jm Meß vorgelesen In der kleinen Rathstuben, und do Es der Hürten wardt, das Er bereit was das heilige Sacrament ze empfachen, do fiel er nider uff syne Kneüw, und sprach mit luter Stimm, in Gegenwärtigkeit für und mee x x x Personen, das all mit ym wyneten, und Ein Mitlyden mit Im hatten, do sprach Er also:

Allmächtig Ewiger Gott, Ich pitt dich durch die heiligen Lyden, hab Ich wider Ein Stadt gethan all min Lebtag, oder das Einem Bidermann nit zugehördt, sunder Jörgen halb, das Ich hab gewüßt und verwilliget sin Ußkhommen nit durch Mieth und Gaben, noch durch Verheissung, sunders durch herrumb Willen, Allmechtig Gott, wöllist, wo es anders ist, heut und in diser Stund, so Ich din heillig Lychnam empfachen soll, Ein Zeichen an mir armen Sünder erzeigen, und von Stund an min Seel wöllist von minem Lyb schieden, und in din Rych nit empfachen; daby sindt vil Lyten gewessen.

Item uff demselbigen Tag belieb Er uff dem Rathuß, biß ze Nacht um die nüne, do führt man In wider In den Thurn, und wußt der fromm Ritter nit anders, den man welt In in derselbigen Nacht heimlichen tödten. Da wardt Im vergönt, das Er möcht

gen

gen Bern seiner Fründtschaft schryben, das man Jörg denen von Fryburg übergeben (daz hat leyder nit mögen sin), so werdt man Jn ledig lassen und Jn an Leb noch Güter nutzen.

Jtem, nachdem der fromm Ritter all sin Vermögen gethan hat, mit Schryben, und Gott und die Welt anzeruffen, und syn Erliche Fründtschafft, sy syen Jn der Stadt Bern, Fryburg und anderswo all Jr Vermögen gethan haben, nit gespart, weder an Silber noch an Gold, und leyder da khein ander Trost nit gewessen Jst, denn der Bitter Thodt.

Jtem, uff Zinstag Jst der achtzechendt Tag Merzen *) gsin, haben sy aber einmal den frommen Ritter für Recht gestellt, und als man sin vergücht gelesen hat, Jst am Abend die Fründtschafft der betrübten meer zu Bern bericht worden, und ist Ein Eerliche Botschafft von Bern aber dargeschickt worden, mit Namen min Herr von Scharnatal sin Vetters Bruder, Junker Anthony von Luthernöw, Stoffel Schöny, Hanns von Wyngarten, Antony Butzelbach, und ander sindt by der verhör gesessen, und haben die frommen Herren selbs mundtlichen hören reden, die haben abermahls Ein Eerliche Fründtliche pitt und Jn Namen der gantzen Eydtgnoßschafft für Jn gethan rc.

Jtem do es leider nit anders sin mocht, do fieng er an zu reden, und sprach: ach gnädig Herren, Jch pitten üch durch das Lyden Unsers Herren mir uff disen Tag Gnad und Barmherzigkheit zu erzeigen, ange-

*) 18. Merz.

sechen, das Ich doch all min Lebtag wider Ein Statt Fryburg nie gethan hab, und hab Ich mich in diesem vergangen, das Ich gewüßt hab, daz Jörg entwichen solt, min gnädig Herren, wo Ich gemeynt, das es üwer Gnaden so mißvellig were, wiewol Ihr mich gezwungen hand, sin Fürsprech zu sin, hette Ich mich dessen wol wellen hütten, uff das wardt Im nitt widerredt von Rhät und Burger, und haben In darüber lassen urtheillen vom Leben zum Todt, Ein Erbaren Mann, Hanns Tochtermann, der hat die erste Urtheil über In geben, und wolgehalten das, so Er sin Wappen In deß Apts Huß von Altenryff zugesagt hat in Gegenwärtigkheit der Räthen, und etlichen der Venneren, do hat der fromm urtheiler gesprochen zu Herr Frantz seligen Wappen in dem Pfenster, Track, Track g), Ich will dir ein Dienst thun in kurtzer Zytt, daß du mich nimmen bissest.

Item, also was do Ein Eerliche Botschafft uß Saffoy, die Ehrwürdig Priesterschafft uß der Stadt, geistlich und weltlich Frauwen, die Jung Knaben und Töchteren, die zu der Schul und Lehr giengen mit sampt der bekhümmerten syner oder Fründtschafft, all für In ze bitten, aber doch des er erlüttert, und Ein khein Barmhertzigkeit hat man nie wellen mit Im han, sonders ist verurtheilet zu dem Thodt, hatt Er sich in den Willen Gottes ergeben und barfuß in den unschuldigen Todt gangen mit viel hüpscher Red und guter Vernunfft biß an sin Endt Gott und die Welt umb

---

g) Der Helm-Zierrath des Herrn von Arsent war ein Drache.

Gnad gebetten, Gott helff der Seel, den an sinem End hatt er gesprochen: hütt will Jch sterben, als ein frommer Ritter, und ob Gott will, mich uff diesen Tag vor Gott wie frommer Ritter erzeigen, Gott verzüchs denen, die Jn durch nydt und Haß verurtheilet habindt.

Jtem, do min Herr Dietrich Jm h) solt die Ritterschafft abnemmen, sprach Er, Herr Frantz: Jch sol Uch die Ritterschaft abnemmen, Jr haben aber nüt vergult an Uch, was aber nit geschicht mit den Werken, das geschech mit den Worten, do antwortet Jm der fromm Ritter sälig: Herr Dietrych, die Ritterschafft, die Jch hab i), habindt Jr khein gwalt mir die zu nemmen, dann ich hab sie von Gott dem allmechtigen, zu dem will Jch uff diesen Tag erschynen Jn sinem Rych, alls ein frommer Ritter.

Und sprach zu sinem Bychtvatter, Landt uß gan allen, den die Mutter Gottes wartet min, und batt sinen Bychtvatter umb Ein Mässer, und hywem selbs die Fürfüß von den Hossen ab, und sprach wie Gott min Schöpfer an synem todt barfuß gangen ist, also sol Jch auch gan ꝛc.

---

h) Dietrich von Englisperg, Ritter, Schultheiß zu Freyburg.

i) Vielleicht sprach er dieß, weil er die Ritterschaft durch seine Pilgrimschaft zum heiligen Grab erworben hatte.

Die Herausgeber der obigen Geschichte fügen noch als Beweisthum der Richtigkeit ihrer Angaben, folgende, in den Manualen der Stadt Freyburg sich befindliche Notizen über den Prozeß des unglücklichen Schultheißen bey.

Herr Alt-Schultheiß Franz Arsent und Rathsherr Hans Krummenstoll werden auf Bitten der Herren von Bern und ihrer Freundschaft aus der St. Nikolaus-Kirche gelassen, bis zu den Barfüssern, auf Bürgschaft. 13. Januar.

Fortsetzung ihres Handels. Donst. nach Vinc.

Herr Krummenstoll wird aus der Gefängniß verbürget. Samstag nach Vinc.

Einstellung Herrn Schultheiß Arsents Procedur auf der Berner Bitte bis nach Badischer Tagsatzung. Mont. nach Conv. Pauli.

Herr (Bischoff) von Lausanne und die Herren von Zürich bitten um Herrn Arsents Loslassung; werden abgewiesen. Donst. nach Purific.

Einstellung des Handels bis nach Ankunft der Eydgenößischen Botschaft. 12. Febr.

Intervention der Eydsgenossen für Herrn Arsent. 16. Febr.

Fortsetzung Herrn Arsents Handel. 18. Febr.

Erkennt Herr Arsent und Peter Jenni (der Hüter des Rathhauses, aus welchem Georg auf der Fluh entfloh) sollen vor Gericht gestellt werden. Werden sie verurtheilt, so sollen sie heimlich hingerichtet werden, und ihren Freunden erlaubt seyn, sie zu Barfüssern zu begraben. (NB. Vor Gericht gestellt war zu

Freyburg der alte Ausdruck, wenn Blutgericht gehalten wurde.) Die Herren Bugniet und Krummenstoll werden unschuldig erklärt, sie, Herr Statthalter Niklaus Lombaud, und der Gerichtschreiber Jost Zimmermann, (diese hatten sich nach Bern gerettet) werden zurück berufen und des Lebens gesichert. 20. Febr.

Wegen diesem Feyertage wird die vor Gerichtstellung der Herren Arsent und Peter Jenni auf Dienstag eingestellt, doch sollen sie administrirt werden. Freytag in Cathedra.

Die Eydsgenossen zu Luzern versammelt, schrieben zu Gunsten Arsents. Mehrere Herren von Bern bitten, daß dem Herrn von Arsent das Leben gefristet werde. Es wird ihnen abgeschlagen, doch die Sache bis nach der Eydgenossen Ankunft eingestellt, daß man wisse, ob Jörg wieder gestellt werden könne, oder sonst daß wir ob Gott will zu ruhen kommen. Crastino Matthiæ.

Die Eydgenößischen Boten bitten um Arsents und Jennis Begnadigung, versprechen sich zu befleissen, daß zwischen dem Bischoff von Sitten und Geörg ein Mittel getroffen werde, und Mrghrn. Kösten abgetragen. Donstag post cinerum.

Sie bitten wenigstens um einen Aufschub. Freytag post cinerum.

Herrn Arsents Sache aufgeschoben bis Morgen. Mittwoch nach Invocavit.

Soll Morgen vor Gericht gestellt werden. Montag nach Reminiscere.

Beyde, Arsent und Jenni werden zum Schwerd verurtheilt. Zinstag vor Oculi.

Schultheiß und Räthe zu Bern

ertheilen der Stadt Brugk ein neues Banner an der Stelle desjenigen, welches ihnen 1444. durch den Freyherrn Thomas von Falkenstein geraubt worden war.

Wir Schultheiß, klein und groß Rät, so man nempt die Zweyhundert der Burgern der Statt Bern, thund kund menklichen mit disem Brieff, demnach der Ersammen unser lieb getrüwe Schultheiß, Rät, Burger und eine ganze Gemeinde der Stadt Bruk a) im Aargäuw, Uns

a) Brugk war Anfangs die einzige Stadt in den Argauischen Stammgütern der Habspurgischen Fürsten gewesen; diese behielten lange Zeit für dieselbe eine besondere Vorliebe, hielten sich seit ihrem glorreichen Emporkommen noch sehr oft in derselben auf, und der dortige Schultheiß und Bannerherr, den sie Anfangs immer aus angesehenen Häusern des benachbarten Adels wählten, befehligte als solcher von Alters her die Mannschaft der Grafschaft Eigen. Nach einer Urkunde von 1466. legte ein Herzog Rudolf von Oesterreich, es ist ungewiß, ob der Sohn Kayser Rudolfs, oder Rudolf II., dem Banner von Brugk auf ewige Zeiten neben der Mannschaft des alten Eigens, auch die der Landschaft Bözberg bey, welche die seitherigen Aemter Schenkenberg und Kasteln in sich faßte. So folgte dem

durch ir erber potten haben fürbringen lassen, wie Sy dann im mortlichs Ueberfall so Thomen von Falkenstein b) mit sinem Anhang Iren Vordern zugefügt, um ir Panner kommen syend, und deß bishar gemanglet haben, uns daruff als ir Oberkeit angesucht, sy in Bedenkung Irer trüwen Diensten und gestaltsame der Sach mit einem anderen Erenzeichen zu begaben, Haben wir, nachdem wir uns erjnnert, wie sy darumb kommen, namlich, daß es mit keinen Uneeren verloren, und in Ansächung Iren trüwen Diensten, so sy uns vergangenen Kriegen und besonders in nächsten Anfächtungen bewysen haben und fürer thun wellind und söllind, uß Kraft unsrer Privilegien, Friheiten und Vergabungen, so wir von römischen Keiseren und Küngen erworben und loblich harbracht haben, Inen ein Panner gegeben und geschenkt

---

Schultheissen von Brugk ein beträchtlicher Heerbann. Diese Einrichtung blieb auch unter der Bernischen Regierung, und wir finden einen Rathsspruch von Freytag nach Jakobi 1474., daß die im Amte Schenkenberg, sie seyen Eigen oder Frey, unter der Stadt Brugk Banner pflichtig seyen und wie bisher unter demselben reisen sollen. Durch einen andern Spruch des Bernischen Raths vom Pfingstmittwochen 1513., ward erkannt, daß die Schenkenbergischen Angehörigen nicht nur wie bisher unter dem Banner von Brugk zu Feld ziehen, sondern auch, wenn das Banner nicht ins Feld getragen werde, dem Hauptmann und Rottmeister von Brugk den Eyd schwören sollen.

b) Thomas von Falkenstein, Landgraf im Sißgöw und Herr zu Farnspurg, war in seiner Jugend unter der Städte Bern und Solothurn Schirm und Vormundschaft gewesen, und noch Bürger zu Bern, als er im Zürichkrieg Brugk verrätherisch überfiel und ausplünderte.

hieran, welches sy und ir Nachkommen, wann sy uns und unseren Nachkommen in unsren Reysen und kriegsnödten dienen werden, uffrecht füren mögen und darunder sampt den unsren von Schenkenberg und uß dem Ampt Eigen, die under irem Venlin gand mit Jnen bißhar gereißt hand züchen, und sich des befröuwen und gebruchen wie ander, die unser mit Jren Zeichen und Pannern gewont haben, und damit ewiger Gedächtniß bevolchen werde, wie vylgemeldt von Bruk Jr Panner verloren hatten, es die Meynung zu wüssen, daß uff nachsten Donstag nach St. Jakobstag, was der drißigst Tag Heuwmonats nach der Geburt Christi unsers Heillandes, thusent vierhundert vierzig und vier Jar, ist die Statt Bruk von Thomen von Falkenstein und sinen Mithafften überfallen Jm siben Järigen Zürich Krieg, da hattens die von Zürich mit Herzogen Albrecht und dem Huß Oesterreich und lagen die Eidgenossen mit allem Pundt vor Zürich, namlich Bernn, Lucern, Schwyz, Ury, Unterwalden, Zug, Glarus, Solothurn, St. Gallen und Appenzell, wider die Herrschaft Oesterreich und die von Zürich. Jm selbigen Jar uff 27ten Tags Heuwmonats kam Thoman von Falkenstein von Zürich uß dem Läger gan Bruk, dann er war Burger ze Bern und hat vil wandels gan Bruk und war mengklichen wol bekannt, uff denselben Tag schankt man Jm den Win und beschach Jm vill Zucht und Eren und hett Jm sollichs Mordt niemands vertrüwet.

Allso uff den 30ten Heuwmonats am morgen frü lang vor Tag kam Thoman von Falkenstein gan Bruk an das Nider Thor an der Arren Brugg, und mit

Im Hans von Rechberg, Balthasar von Blümenegg, Fridrich zu Huß, Vitt von Ast, Hug von Hegoüw, Merk von Empß, Thüring von Hallwyl, Bäntelly von Heimenhoffen, Jörg von Sultz, Jörg von Knöringen, und ander Edlen vyl, mitt Irem Züg und Knechten, die Thomen von Falkenstein zu semlicher mordtlicher und verredtrischer Hanndlung hüllffend und beschach das durch Louffenberg, und Thoman von Falkenstein klopfet am Thor an, rufft man söllte Inn Inlassen und alls das nitt angenzt beschach und vorhin gefragt ward wer am Thor wäre, antwurt er, ich bin Thoman von Falkenstein, wie kumpts das ir mich so lang hie laad, und mir nit uff thund, Ward Im geantwurtet, man hatte nit gewüst das er da wäre, darzu so ließ man zu disen Zytten nitt gerne Nachts Inn, Antwurt Thomann von Falkenstein, man wüste wol wer er wäre und sy wärennt lybs und guts sicher, wytter gefragt wie das zu gienge, das er so frü käme und wer by Im wäry, Antwurt der von Falkenstein, der Bischoff von Basel und welltent gan Zürich inn das Läger, zu den Eidgenossen, inn Hoffnung, ein gütten Fryden und bericht zu machen, alls uff sin Red und er ein Burger zu Bern und zu Bruk wol bekanndt und erst am dryt-ten Tag darvor zu Bruk gsin war, deßhalb man Im söllich Mordt ungewarneter sach nitt hat vertrüwt, wur-dent Im die Thor uffgethan, und als er uff die Brugg kam, zukt er sin schwert und hüw dem Zollner, der sin sunders guter Schimpffmann und gevatter war, sin Hauptt ab und warf In in die Arren und kamend also gewaltigklich in die Stadt und erstachend 13 Mann, und ettlich wurdent uff den Tod wundt; und alls sy

die Statt Ingenommen über das die von Bruk mit Falkenstein nie kein Span gehept, Jme nie args noch leyds, sonders allwägen alle Fründtschaft und gutts gethan, namend sy die Burger, die nit umbkommen warent und ungewarneter Sach nachts erst uß dem Schlaff erwachet, übervallen nitt zusamen möchtent kommen, gfangen und thett sy in des Herzogen Huß am Kilchhoff und wollt sy angentz enthouptet han, dann das Hanns von Rechberg darwider war und redt was er die gütten lüt ziechen wellti, sy hettent Im doch khein leid gethan, hie zwüschen blündertten sy die Statt verttigten den Roub so vyl sy mochten zu Land und Wasser hinweg, doch so ward Jnen ettlichs am lymag Spitz von denen von Baden verhebt, und namend denen von Bruk all Jr Brieff und Sigell, Freyheit und Gerechtigkeit, auch der Statt Silbergeschirr desin ein gutter theill war, darzu Jr Panner als ein Houptstück und sondere Fryheit, fürt die gan Louffenberg da ist sy ettlich Zytt in der Kilchen gehangen, doch am letstenn von wegen der grossen Nachred, mitt was erren die Panner gewunnen wäre, und was erren die von Louffenberg darvon hettenn, ward sy wider dannen genommen und von ettlichen geredt, man hette sy verbrennt, das aber nitt ze gelouben, die kettinen so an der Statt Bruk Thoren gewesen sind noch zu Louffenberg an denselben Thoren. Allso hatt der schandtlich von Falkenstein mit sinen Mitthelffern die Statt Bruk verrederisch übervallen, Si beroubet und beschediget an lib und an gutt ungewarneter sach und unabgseit, doch so hatt er ein Absagbrieff gan Bern geschickt, der einem Schultheissen überantwurttet und aber nit angentz

geläsen ward, deßhalb die von Bruk verkürzt und nitt gewahrnet wurden biß der schad beschach, das aber Inen zu spatt ward, und alls sy hinwäg wollent, zündten sy die Statt an allen Orten an und namend die besten Bürger c) und fürtten die mit Inen gan Louffenberg und alls sy um das Holtz die Krepffin genampt kamend wollt Falkenstein sy abermals enthauptet han, und redte ob hie nitt als gut zu maygen wäre, alls zu Gryffensee, da redte Hanns von Rechberg, Falkenstein du hast mordis gnug an den biderben lütten begangen, hettists mir vorhin geseitt, das du mit den güten Lütten begangen hast, du hettist mich nitt mit dir gebracht, allso erredtet er Inen Jr leben, doch wurden sy gan Louffenberg gefürtt und umb eine grosse Sum gällts geschezt; Allso was Inen an Güttern, die sy nit hinwägg bringen möchten, überblieb, mußten sy versetzen und verkauffen und sich selbs ledigen und lösen, Allso hat Thomann von Falkenstein und sine Mithellffer mit ͡yn gesagten den unsren von Bruk an all Schuld gehandlet. Bißhar die Geschicht des mordlichen Ueberfalls so vyl wir in Kroniken gefunden, das wir hierinn verlyben lassen zu ewiger Gedächtnuß und hiermit die unsren von Bruk Jrs leids und schadens, so vyl meglich mit schänkung des nüwen Panners ergezt wellend haben, Jn Krafft dieses Brieffs, den wir zu ewiger Zügsamme mit unsrem anhangenden Sigell verwahrt und Jnen gewen haben. Beschehen 10ten May 1533.

---

c) U. a. Ludwig Effinger, Herrn zu Urgis, der damals ihr Schultheiß war.

Recensionen.

Sammlungen, zur Beleuchtung der Kirchen- und Reformationsgeschichte der Schweiz. Von Salomon Heß, Pfarrer der St. Peters-Gemeinde in Zürich. Erstes Heft. Zürich bey Nef 1811. 192. S.

Erwünscht ist in unsern Tagen der Eifer, mit dem mehrere Gelehrte, bewogen durch das eigene Interesse, das die Reformationsgeschichte dem fleissigen Forscher gewährt und durch manche sonderbare Erscheinungen der Zeit, diesem Studium sich widmen, und jeder Beytrag willkommen, der zur richtigen Beurtheilung und Beleuchtung einer so wichtigen Epoche dienet. Mit Recht sagt Herr Heß in der Vorrede, daß die „Quellen und Urkunden, an denen unser Zürich so reich ist, troz allem was seiner Zeit von den fleißigen Hottingern, späterhin von Füßli, Simmler und andern geleistet worden ist, nicht nur nicht erschöpft, sondern noch ungemein viel Unbenuztes enthalten." Aus diesen reichen Schätzen will er nun nach und nach das Merkwürdige der Welt mittheilen. Gewiß ist noch vieles nachzuholen und aufzuheitern, und Jünglingen, welche dem Studium der Reformationsgeschichte sich widmen, wohl zu rathen, an die Quellen selbst sich zu halten,

da das Urtheil einiger neuerer Forscher eben so unrichtig ist, als andere die Urkunden entstellt und nicht in ihrer originellen Kraftsprache, sondern mit modernen Redensarten vermischt geben. Zum voraus bittet Herr Heß „in Betreff der Bearbeitung des Stoffs nachsichtige Beurtheilung sich aus, da weitläufige Pfarrgeschäfte, mehrjährige, den Geist abspannende Körperbeschwerden, ungünstige Zeit-Umstände von diesen Studien ihn entfernt haben." Allerdings hat ein unausgesetztes Forschen und wiederholtes Studium der gleichen Quellen, einen grossen Werth, da bey weiterm Fortschreiten manche vorher nicht geachtete Winke, wichtig werden, und man sich in der Geschichte vor Reminiscenzen, die so leicht irre führen, hüten muß.

Das erste Stück dieser Sammlung enthält Zwinglis Lebensgeschichte, bis in sein erstes Amtsjahr zu Zürich (S. 1 — 54.). Von jeher wurde es als ein schweres Unternehmen angesehen, Zwinglis Leben zu beschreiben. Schon sein erster Biograph sagt: an vero non arduum vitam adumbrare Zuinglii — und seit Myconius vergiengen beynahe dritthalb hundert Jahre, bis ein Gelehrter (Felix Nüscheller 1776.) es wagte, eine nur einigermassen vollständige Biographie Zwinglis herauszugeben. Nicht dem Mangel an Achtung gegen diesen Heroen der Reformation ist dieses Stillschweigen zuzuschreiben. Politische Umstände verhinderten lange einen solchen Versuch. Die Zürcher Gelehrten wurden fünf Jahre nach Zwinglis Tod aufgefordert, sein Leben zu beschreiben, aber auch dieses Opfer, den geistvollen und beherzten Mann näher kennen zu lernen, mußte

dem Frieden gebracht werden. Bullinger sagt in seinen kurzen Winken de conscribenda Zuinglii vitae, daß es nicht genug sey, die facta sondern auch die consilia factorum anzuzeigen, welches damals und viele Jahre nachher noch nicht ohne Gefahr geschehen konnte. Die Gefahr ist nun freylich vorüber, aber noch hat dieses Unternehmen bedeutende Schwierigkeiten. Um dieselben zu lösen, wird nicht nur eine genaue Kenntniß der schweizerischen Reformationsgeschichte, eine vertraute Bekanntschaft mit den Schriften und Briefen Zwinglis, sondern auch eine eben so genaue Kenntniß des Vaterlandes, und was bis dahin übersehen wurde, der Schriftsteller der Gegenparthey, ja überdies eine politische und zwar nicht religiöse, aber doch kirchliche Resignation erfordert. Man stößt in Zwinglis Leben auf Ereignisse, welche den Biographen, der nicht mit allen diesen Kenntnissen ausgerüstet ist, in Verlegenheit setzen. Sobald die für Frankreich bearbeitete Lebensgeschichte Zwinglis von Herrn J. C. Heß in Genf heraus kam, die aus verschiedenen Gründen die einheimischen Bedürfnisse nicht befriedigen konnte, war zu vermuthen, daß in Zürich selbst neue Versuche gemacht werden würden, die immer noch grossen Lücken in den bisherigen Biographien Zwinglis auszufüllen. Ueberflüßig ist eine neue Bearbeitung dieses grossen Stoffes nicht, und wer dieselbe waget, liefert immer schätzbare Beyträge zu einem Werke, das erst die Zukunft bey Aufdeckung und Gebrauch noch mehrerer verborgener oder unbenutzter Quellen uns liefern wird. Ueber die vor uns liegende Arbeit, erlaube man uns folgende Bemerkungen.

Unbestimmt lassen die meisten Biographen das Geburtsjahr Zwinglis; auch Herr S. Heß sagt: Zwingli sey 1484. oder nach Myconius 1487. geboren worden. Man höre doch von Zwingli selbst z. B. Zw. Op. T. 2. p. 202. und in einem Briefe an Vadian 1531. nos quadragesimum octavum agimus, so wird des Myconius unrichtiger Angabe nicht mehr erwähnt werden. Unter Zwinglis Brüdern vermissen wir Jakob, den der ältere Bruder väterlich pflegte und auf seine Unkosten nach Wien sandte, wo er 1517. starb; auch hatte der Ammann Zwingli eine Tochter. Die Mutter scheint auf den lebendigen Geist Ulrichs grossen Einfluß gehabt zu haben. S. 16. Mehrere Schweizer-Jünglinge lagen damals in Wien dem Studium ob. „Neben Gleman und Vadian werden die Brüder Grebel, Peter und Valentin Tschudi angeführt, die später unter Vadian in Wien studierten. Die Tschudi waren Zwinglis Schüler in Glarus. Gern hätten wir mehr von Zwinglis Verdiensten um Glarus und die dortige Jugend gelesen. Ueberhaupt wäre über diesen Zeitpunkt noch manches nachzuholen. Erst 1513. fieng er an griechisch zu lernen. S. 24. Peter Falko, Secretär des Bischoffs Verulam. Peter Falk unterschrieb sich einmal in einem Briefe Minister Verulami. Nach dieser Angabe würde hier unter Peter Falko niemand einen der ersten Eydgenossen damaliger Zeit, und was noch wichtiger ist, einen der ersten Beförderer der Wissenschaften in der Schweiz ahnden; oder sollte da gar einen Verwechslung mit dem Guilielmus de Facolnibus statt finden, der später einige Zeit die Stelle des Legaten Ennius vertrat? Möchte dieser berühmte Eydgenoß in seiner Va-

terstadt (Freyburg) einen würdigen Biographen finden! Zwinglis Gedicht von einem Ochsen und etlichen Thieren, „worin er dem Pabst persiflirte" ist eine reine politische Satyre. — Ueber die Mayländischen Feldzüge, denen Zwingli beywohnte, wären wir nicht so weggeeilt. Unverkennbar ist der Einfluß, den sie auf ihn hatten. — Die zwey bis drey Jahre, welche Zwingli in Einsiedeln zubrachte, sind von grosser Wichtigkeit. Der Administrator von Geroldseck und Zwingli würkten aufeinander. Interessant wäre es gewesen, zu zeigen, wie weit Zwingli in dieser Zeit, in seinen geläuterten Kenntnissen fortgeschritten, und was ihn bewogen, diese oder jene Lehren aufzugeben; auch vermissen wir seine Ernennung zum Accolith des päbstlichen Hofes. S. 42. Laurenz Fabula, „aus Bündten." Der jüngere Hottinger nennt ihn mit Recht einen Schwaben nach Zwingli, der von ihm sagt: ex Rhetis Suevus. Eine Beschreibung des moralischen, religiösen und politischen Zustandes von Zürich, bey dem Antritt des Lehramtes Zwinglis, und mehrere Nachrichten über seine Verbindungen mit bedeutenden Männern, haben wir ungern vermißt; doch um alles dieses aufzusuchen und zusammen zu stellen, wird eine grössere Musse erfordert, als einem vielbeschäftigten und überdieß noch kränklichen Manne zu Theil wird. Nicht genug sind übrigens die noch vielen unbenutzten Winke zu empfehlen, die in Zwinglis Schriften über sein Leben und seine Bildung zerstreut liegen.

Nur kurz zeigen wir die übrigen Aufsätze an:

II. Antistes Bullingers treue Vatersorge für seinen Sohn

Hein-

Heinrich; oder dessen Vaterworte und Briefe; in den Jahren 1554 — 1556. S. 55 — 100.

III. Verhandlungen auf der Zürcher Synode im May 1533. Censur einiger fehlerhaften Mitglieder des geistlichen Standes, in offner Synode. 1534. S. 101 — 140.

IV. Ehrerbietige Vorstellung oder Herzens-Erleichterung der Zürcher Synode gegen ihre Obrigkeit im Oktober 1534. S. 141 — 149.

V. Beleuchtung der ältern Geschichte der Pfarrkirche St. Peter; mit einem Blick auf die dießmaligen kirchlichen Einrichtungen dieser Pfarrgemeinde. Von dem Herausgeber. Ein Nachtrag zu seiner Geschichte der Pfarrkirche St. Peter. Z. 1793. S. 150 — 173.

VI. Ueber eine öffentliche Schriftauslegungs-Anstalt in Zürich, die Prophezey genannt; im Reformations-Jahrhunderte. Von Herrn Johann Jakob Heß, Antistes der Zürcherischen Kirche. S. 174—192.

Den Mann, der sein ganzes Leben dem Studium der heiligen Schriften weihte, hören wir hier eine der rühmlichsten Einrichtungen Zwinglis und ihren manigfaltigen Nutzen für Lehrende und Lernende beschreiben. Peter Martyr lies dieses nützliche Institut eingehen. Der ehrwürdige Verfasser klagt, daß dasselbe „durch nichts eben so Gutes, geschweige denn Besseres ersetzt worden;" aber er ist zu bescheiden zu erwähnen, daß er im Jahr 1800. in Verbindung mit mehreren Zürcherischen Gelehrten, eine schriftforschende Gesellschaft

errichtete, an welcher mehrere Geistliche und Studierende Antheil nahmen, deren Absicht war, ein litterarisch-praktisches Bibel-Studium zu befördern. Abwechselnd wurden von den Gliedern der Gesellschaft (auch die jüngern mußten ihre Kräfte üben) Abschnitte aus dem A. u. N. T. vorgelesen, critisch und exegetisch beleuchtet, mit ältern und neuern Versionen verglichen und zuletzt die Resultate angegeben. Zur Ersparung der Zeit wurde den jüngern Mitgliedern aufgetragen, die Versionen bey Hause zu vergleichen und das Wichtigste anzuzeigen. Diese Gesellschaft versammelte sich wöchentlich einmal. Der Vorleser las zuerst eine selbst gewählte Stelle der heiligen Schrift als Vorbereitung, und dann erst den zu erklärenden Abschnitt. Der Vorsitz wechselte unter den Stiftern der Gesellschaft um. So wie die Prophecey in mehrern Städten der Schweiz eingeführt wurde, so wäre zu wünschen, daß auch diese Anstalt den rühmlichen Nacheifer erwerben würde!

K.

Disquisitio de Magistratus in urbe Tigurina in Reformationis opere praestito officio. Tiguri Typis Orelli, Fuesslini et Socc. MDCCCX. 8vo. p. 104.

Studia senectutem delectant. Wir nahmen diese kleine Schrift des Herrn alt Sekelmeisters Salomon Hirzel von Zürich mit einem gewissen Gefühle von Ehrfurcht und Schaam in die Hände. Jene flößt uns

des Verfassers Alter, Würde und Verdienst ein; diese regt sich in uns, die Verblendung des heutigen Geschlechtes, das nur in Formen, Zahlen und Tabellen lebt und so manche müßige Jünglinge betrachtend. Der drey und achzigjährige Greis gibt uns hier mehr als er verspricht. Verwundernd, daß die Geschichtschreiber der Reformation die Verdienste der Staatsmänner damaliger Zeit (wohl nicht ganz) übergehen, zeigt er uns in einem kurzen Abriß, wie viel Mühe und Kosten der Zürcherische Rath zur Beförderung dieses grossen Werkes aufgewandt habe, mit Hinblick auf den Gang der Reformation oder die Abneigung gegen dieselbe in den übrigen Cantonen und verbündeten und untergebenen Ländern. Die damaligen Staatsmänner der Schweiz waren mit geringer Ausnahme keine Gelehrten, aber Freunde der Gelehrten, zum Theil wahrhaft fromm, in Krieg und Frieden geübt und erfahren. In Zürich herrschte schon einige Cultur, aber auch grösseres Sittenverderbniß, daher das Bedürfniß einer Reformation um so viel stärker gefühlt wurde. Bern war arm an Gelehrten und der isolirte Berchtold Haller dem grossen Werke kaum gewachsen. Mehr als irgendwo gaben dort Staatsmänner, die Wattenwyls, Tillmann, Mays, Manuel, Wagner, im Hag, Nägelin u. s. w. den Ausschlag. — In Basel stand auch vorzüglich die Universität, in Schaffhausen der Adel der Reformation entgegen. Die demokratischen Cantone standen unter dem fast ausschliessenden Einfluß mächtiger Familien. Vier Gründe werden angegeben, warum die Reformation im Canton Zürich so ruhig (der vorübergehende Bauernauflauf wird nicht berührt) vor sich

gegangen, die weise Umsicht, mit der man alles unternahm, der Gewinn der Gemüther durch öffentliche Mittheilung der gemeinen Lage und Zurathziehung der Bürger und Landschaft, die allmählige Entwicklung und stille Ausführung schwieriger Unternehmungen unter Leitung der Wägsten und Besten, die gemeinnützige Anwendung der eingezogenen Kloster-Güter. Was Stoff zur Zwietracht gab, Zwinglis übel ausgelegte scharfe Predigten, der Zürcher letzter Zug nach Italien, der zufällige Ittinger Sturm, die Ausschliessung der Zürcher von den Tagen wird erwähnt, dann die Anstrengungen Zürichs, Bern zu gewinnen, die verschiedenen Zürcherischen Gesandtschaften zur Beförderung der Reformation, die Leitung der Abt St. Gallischen Lande, der erste Kappeler Krieg und die friedlichen Unterhandlungen bis zum Ausbruch der zweyten traurigen Catastrophe. Hier steht der Verfasser still. Wer will es ihm verargen, wenn er den Abend seines Lebens nicht mit der Beschreibung eines so fatalen Krieges trüben will. Besonders nachahmungswerth ist die Unpartheylichkeit, die wir überall wahrnehmen. Weit entfernt, alles vertheidigen zu wollen, lesen wir z. B. von der Zürcher Handlung mit der Abtey St. Gallen: An justus fuerit, adhuc dubium est, et cuivis sano judicio relinquitur, causa cognita dijudicare, qualis fuerit. Ueber das Ultimatum der Vermittler, die freye Verkündigung des Wortes Gottes in den V Orten, heißt es: Sed liceat modeste quaerere, an tale promissum de veritate istis locis promulganda necessario pacto solemni stipulandum sit? ubi unquam tale pactum invenimus? Gewiß wären Freunde und Feinde durch grössere Milde

mehr gewonnen worden. Der Bogen wurde zu hoch gespannt. Dann über den Krieg: At fatale bellum si minus probo, quis mihi istud in vitium vertet? Mit gerechtem Enthusiasmus wird Zwingli erhoben, aber auch nicht vergessen, daß er ein Mensch und menschlichen Gebrechen unterworfen war. Nie übertrieb die reformirte Kirche die Verehrung ihrer Stifter. Zuletzt folgt die Reihe der um die Reformation verdienten Zürcherischen Staatsmänner. Wir vermissen unter ihren Ulrich Stoll, Urs und Hans Hab. Gern hätten wir die Urtheile des würdigen Verfassers über Georg Göldlin und Rudolf Lavater gelesen. Man erlaube uns nur noch folgende Berichtigungen. S. 11. Die Leutpriesterstelle in Zürich, welche Zwingli erhielt, wurde nicht durch den Tod, sondern durch Beförderung erledigt. S. 31. Die Schaffhauser wollten nicht mit den Zürchern auf den Tag nach Zug, „dieweil uns so heiter gesagt ist, daß die drü Ort (Zürich, Schaffhausen, Appenzell) söllint daheim bleiben." S. 47. Zwingli saß bey der Commißion über die Zurzachischen Angelegenheiten, aber er war wohl nicht selbst in Zurzach. Eine solche Mißion wäre für ihn viel zu gefährlich gewesen. Hans Edlibach versah dieselbe. S. 66. Die Geschichte des zweyten Kappeler Krieges sey jam dilucide beschrieben worden. Wünschenswerth wäre eine treüe Schilderung desselben bey neu verbreiteten unrichtigen Ansichten berühmter Schriftsteller. Nicht genug können wir diese gehaltreiche Schrift empfehlen.

K.

Die Universität zu Basel.

Eine historische Skizze.

Aufgefordert durch viele mir achtungswürdige Stimmen, zeichne ich hier die Grundlinien zur Geschichte eines der ältesten literarischen Institute in der Schweitz. Es kann uns die gelehrte Basilia, die schon im Jugendalter ihres Daseyns kühn und groß sich erhob, in der Fülle von Kraft und Ruhm lange blühte, und jetzt in ihrem Alter sich bescheiden innerhalb ihrer Gränze hält, nicht gleichgültig seyn. Mit liebender Treue suchte ich ihr Bild, das Achtung gebieten solle, zu entwerfen. Hat dasselbe das Glück zu gefallen, so ist mein Wunsch erreicht, und meine darauf verwandte Mühe belohnt.

L. am 1. Wintermonat 1812.

Lutz, Pfarrer.

Mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt.

Cicero de Fin. L. 2.

Das fünfzehnte Jahrhundert, in welchem die Wissenschaften bey dem Falle des Griechischen Kaiserthums von Osten nach Westen wanderten; in welchem die Erfindungen des Lumpenpapiers und der Buchdruckerkunst jede künftige allgemeine Verfinsterung unmöglich

machten, überzeugte die Baslerische Bürgerschaft, daß allgemeine höhere Lehranstalten, deren Deutschland damals kaum fünf, als: Leipzig, Rostock, Löwen, Greifswalde und Freyburg, zählte [1]), daß Universitäten, welche gewissenhafte Beamte, aufgeklärte Volks- und Jugendlehrer, rettende menschenfreundliche Aerzte bilden, zu den wohlthätigsten Anstalten der Menschheit, der Staaten gehören.

Die Gelehrten aus allen Ländern Europas, die auf dem Concilium zu Basel zusammen gekommen waren, unter welchen neben Aeneas Sylvius und andern geistvollen Prälaten, Aegidius Carlerius, Martinus Beruerius, Simon Frero, Dionysius Sabrevosius und Johannes Pulchaipater mit vorzüglichem Ruhme glänzten, hatten zuerst in Basel den wissenschaftlichen Funken angefacht, und die edlern von Basels Jünglingen mit warmem Eifer für die wieder auflebende Literatur beseelt, so daß bey vielen von ihnen, literarische Reisen und der Besuch von auswärtigen gelehrten Schulen zur Mode wurden, wodurch sie nicht nur ihre Sitten künstlicher und feiner ausbildeten, sondern auch nach ihrer Rückkehr Neigung zu den Wissenschaften und schönen Künsten unter ihre Mitbürger verpflanzten.

Basel befand sich schon zu dieser Zeit in einem ziemlich blühenden Wohlstand. Selbst der gewöhnlich

---

[1]) Trier und Ingolstadt wurden erst im J. 1472, Tübingen und Mainz im J. 1477 gestiftet.

selbstsüchtige und eigennützige Kaufmann, der sich um Wissenschaften wenig bekümmert, fühlte und überzeugte sich immer mehr, daß er ihrer zu seiner Bildung als Mensch, zur Gewinnung eines mehr eigenthümlichern Werths, zur bessern und überlegtern Betreibung seines Gelderwerbs und zum gescheutern Benehmen in bürgerlichen Verhältnissen bedürfe. Die Errichtung einer Universität innerhalb den Mauern Basels wurde bald zum allgemeinen Wunsch aller seiner Einwohner. Das Geld, das für Erlernung der schönen Wissenschaften sonst auswärts gieng, konnte erstens im Lande bleiben und zweytens würde der Zufluß von fremden Studenten, noch mehr Geld in Umlauf bringen. Hiezu kam noch die örtliche Lage der Stadt an der Gränze von Deutschland und Frankreich, und so zu sagen am Eingange Italiens, die bequeme Kommunication mit dem Getraidereichen Gefilde des Elsasses und des Breisgaues, vermittelst des Rheins, die schönen blühenden Umgebungen der Stadt selbst, das Bedürfniß, die Einwohnerschaft, die nach der öftern Einkehr der Pestseuche und andern sie betroffenen Unglücksfällen, so große Verluste litt, zu vermehren. Alles dies mochten Gründe genug gewesen seyn, den durch das Bedürfniß der Zeit und der Umstände rege gewordenen Gedanken nach der Gründung einer Universität bey ihnen zu unterstützen.

Im sechsten Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts, trugen die Fascen der Baslerischen Regierung die Ritter Johann von Flachsland, Johann von Bärenfels und Peter Roth als Kon-

suln, und Balthasar Schilling nebst Johann Blumenstein als Tribunen. Diese waren die wohlverdienten Männer, die in den Rathsversammlungen zum Ruhme der Wissenschaften das Wort nahmen. Ihre überzeugende Sprache drang bey jedem der Raths-Männer durch. Einhellig wurde erkannt: „Es soll „zu Basel eine hohe Schule gestiftet werden.“ Nach den Gesetzen und Sitten der damaligen Zeiten, mußte vor allem die Einwilligung des Papsts zur Gründung einer hohen Schule eingeholt werden. Ohne Verzug wurden Gesandte an den Papst geschickt, von ihm eine Errichtungs-Bulle und die erforderlichen Privilegien auszubitten. Pius der Zweyte, vorhin den Baslern als Aeneas Sylvius, während seiner Anwesenheit auf dem großen Concilio wohl bekannt, empfieng die Gesandtschaft mit ungemeiner Huld, bezeugte ihr in den unverdächtigsten Ausdrücken seine dankbare Liebe für die von ihren Mitbürgern ihm in der Pestzeit geleisteten Dienste in ihrer Vaterstadt, und freute sich der gefundenen Gelegenheit, etwas zur Vermehrung ihrer lokalen Vortheile beytragen zu können. Unterm 12. Wintermonat 1459 ertheilte er, vermittelst einer eigenen Bulle, die nachgesuchte Bewilligung, rühmte in derselben der Basler Anhänglichkeit an seine Person und an die Kirche, die bequeme Lage ihrer Stadt, in welcher gesunde Luft nebst Ueberfluß der Nahrungsmittel und aller Ergötzlichkeiten des Lebens angetroffen werde; rüstete mit Apostolischer Macht den damaligen Bischof von Basel, Johannes von Benningen zur Einleitung und Förderung dieses heilsamen Geschäftes aus; ertheilte den Lehrern sowohl als den Studierenden die

gleichen Privilegien, Ehren und Rechte wie der Universität zu Bologna, und gestattete dem Kanzler (dem Bischof, den er und sein Stuhlfolger auf immer zu dieser Würde ernannte) den Lehrern und Doktoren der neuen hohen Schule zum Behufe derselben Ordnungen und Gesetze zu entwerfen [2]. Außer dieser Päpstlichen Bulle sind noch einige andere vorhanden, in welchen nicht allein diese erste bestätiget, sondern auch verschiedene Kanonikate und Präbenden der neuen Stiftung zugeeignet worden. Eine solche führt der Baslerische Geschichtschreiber Wursteisen in seiner Basler-Chronik vom letzten Christmonat 1459 an, worinn allen Lehrern und Studierenden die Freyheit ertheilt wird: „Daß, so lange sie dieser Universität mit Lesen und „Studieren beywohnten, alle ihre geistlichen Pfrün„den und Gefälle also von ihnen sollen genossen wer„den, als wenn sie persönlich an Ort und Stelle sich „befänden, jedoch daß sie gehalten seyen, durch taug„liche Verweser, denen sie billige Entschädigung ab„zureichen hätten, ihre Pfründen versehen zu lassen.“

Diese ausgezeichneten Immunitäten und Vorrechte waren nicht allein als Zeugnisse der Huld und Gewogenheit des Oberhaupts der Kirche gegen die demselben werthen Basler anzusehen, sondern der Ruf davon sollte auch viele und angesehene Schüler nach Basel

---

[2]) Siehe auch die im Jahr 1801 zu Basel gedruckte Urkunden-Sammlung, betreffend die Stiftung und die Freyheiten der Universität zu Basel, deren öffentliche Bekanntmachung damals untersagt worden.

locken, und zum Besuche dieses neuen Atheneums einladen, da diese Vorzüge nicht allen Akademien damals zukamen.

Um seiner geliebten Basilia, dieser neuen Pflanzschule der Wissenschaften, einen bleibenden ewigen Fond zu sichern, wurden ihr von dem Papste ein Kanonikat von St. Felix und Regula zu Zürich, eines von St. Mauritz in Zofingen, eines von St. Ursus zu Solothurn, eines von St. Martin zu Kolmar, und eines von St. Ursitz einverleibt. Zu diesen geistlichen Beneficien sollten ferner alle diejenigen noch hinzukommen, welche der Magistrat zu Basel mit Willen der Kapitularen erlangen könnte, dergleichen die Kapitularstellen zu St. Peter in Basel waren, wozu das Kapitel seine Einstimmung wirklich schon gegeben hatte.

Gesorgt war also für die Subsistenz der Lehrer, für das Aufblühen und Fortkommen des neuen Instituts. Sobald die erste Päpstliche Bulle zu Basel angelangt war, wurden alle Anstalten zur solennen Einweihung der neuen hohen Schule gemacht. Der vierte April (nach dem jetzigen Kalender der fünfzehnte) des folgenden 1460sten Jahres, als das Fest des heil. Ambrosius, ward hiezu bestimmt, ein Tag, der in Basels Geschichte merkwürdig ist, und rühmlich gezeichnet steht. In ungeheurer Menge strömten, als Zeugen der festlichen Handlung, Bürger sowohl als Ausländer von jedem Stande und Alter der Domkirche zu, nach welcher der Bischof in Pontifikalibus als Kanzler, im Geleite des Bürgermeisters Johann von Flachs-

land und des ganzen Magistrats, des Stadt-Klerus und der Freunde der Künste und Wissenschaften in einem feyerlichen Zuge sich begaben. Nach Vollendung des Hochamts überreichte der Konsul dem Bischof die vom Papst erhaltene Bulle. Dieser ließ sie durch den Herold öffentlich vorlesen, und zeigte hierauf in einer schönen Rede an die Versammlung, die unverkennbaren Vortheile einer hohen Schule, ließ sich in die Kanzlerwürde investiren, und in Gemäßheit derselben bevollmächtigte er die bestellten Lehrer, den Würdigern unter den Studierenden die auf Akademien üblichen Grade zu conferiren. Er ernannte den Domprobst Georg von Andlau zum ersten Rektor, worauf sich die Feyerlichkeit mit einer Musik endigte.

Mittwochs vor Pfingsten 1460 ertheilte der Magistrat unter dem Konsulate Ritter Johann von Bärenfels im Namen der ganzen Gemeinheit zu Basel, der Universität eine Freyheits-Urkunde, in welcher ihrem Hauptinnhalt nach, Folgendes zugesichert wurde:

„Schutz und Sicherheit allen, die sich des Studierens wegen nach Basel begeben, für ihre Person und für ihre Haabe."

„Bestätigung der von dem Papst ertheilten Vorrechte und ihre Vermehrung und Erweiterung mit den Freyheiten der Universitäten zu Paris, Cölln, Heidelberg, Erfurt, Leipzig und Wien."

„ Befreyung aller der hohen Schule Angehörigen
„ von allen öffentlichen Beschwerden und Abgaben. “

„ Kein Beamter der Stadt oder des Landes soll
„ befugt seyn, einen akademischen Bürger gefänglich
„ anzuhalten, oder so ein solcher eingesetzt wäre, den-
„ selben auf Verlangen dem Rektor auszuliefern. “

„ Befugniß einer jeden Fakultät über ihre Meister
„ und Studenten zu wachen, Ordnungen und Statu-
„ ten festzusetzen, sie abzuändern, zu mindern und zu
„ mehren nach den Umständen, unter obrigkeitlicher
„ Bestätigung. “

„ Das Recht des Rektors zwischen Meister und
„ Studenten zu sprechen, und daß kein Bürger einen
„ Studierenden vor dem bürgerlichen Gerichtsstabe,
„ sondern nur vor dem Rektor suchen dürfe. “

„ Die Arzneykunst soll nur von solchen ausge-
„ übt werden, die vorhin von der medicinischen Fa-
„ kultät geprüft worden, “ u. s. w.

Bey diesem Gnadenbriefe blieb es nicht allein, sondern der edle Magistrat that noch weit mehr für das Auffkommen der hohen Schule. Er bestimmte den Professoren ihre Gehalte, erwählte aus seiner Mitte einige angesehene Rathsglieder, welche gleichsam Patrone der Akademie seyn sollten, und welche seit jener Zeit Deputaten genannt werden. Man übergab der akademischen Regenz ein silbernes mit Gold geschmück-

tes Zepter, zum Zeichen ihrer eignen Jurisdiction. Der Universität und jeder Fakultät wurden silberne Sigille zugestellt, um die Beschlüsse ihrer Versammlungen, und alles, was öffentlicher Bestätigung bedarf, damit zu bekräftigen. Zu den akademischen Vorlesungen und Handlungen schenkte die freygebige Obrigkeit dasjenige Gebäude, welches heut zu Tage das untere Kollegium genannt wird. Sowohl dieses, als die erst erwähnte Freyheits-Urkunde ist als ein sprechendes Denkmal der väterlichen Huld der Basler Regierung gegen die neue Gelehrten-Schule anzusehen; sie steht ehrenvoll neben der Stiftungs-Bulle Pius des Zweyten, die sich beyde in dem rühmlichsten Wetteifer für die Verherrlichung der jung aufblühenden Basilia zu gefallen schienen.

Aber auch auf ihrer Seite fiengen die Vorsteher und Lehrer der neuen Universität an, dieselbe zu organisiren, allgemeine akademische Gesetze zu entwerfen, Rechte und Pflichten der Lehrer und Zuhörer zu bestimmen, und die verwaltenden Behörden anzuordnen. Jede Fakultät erhielt ihren Dekan. Die Theologen den Kaspar Maner, einen Dominikaner; die Rechtsgelehrten den Peter zur Luft, einen Domherrn; die Mediziner den Wernhard Wölflin von Rothenburg aus Schwaben; und die Philosophen den Johann Creutzer, einen Dominikaner und Domherrn am großen Münster.

Unterm sechsten Herbstmonat ließ der erste Rektor, Georg von Andlau, sein erstes Programm bekannt

machen, in welchem er den Studierenden Disciplinar- und Moralitäts-Vorschriften gab, und das zugleich als ein Gegenbrief der Universität gegen die Obrigkeit angesehen werden kann. Am Ende desselben stehen einige Verfügungen wegen der Austheilung der zur Universität geschlagenen Kanonikate und Präbenden, und wegen Besetzung ledig werdender Professuren durch den akademischen Senat.

Das herrlich gegründete Institut zog nun zu Basel bald viele ausgezeichnete Gelehrte, selbst aus den entlegensten Gegenden Deutschlands, Italiens, Frankreichs und anderer Länder zusammen, und es ist sich nicht zu verwundern von jetzt an lernbegierige Jünglinge in Menge zu der gelehrten Basilia wallfahrten zu sehen. Diese zahlreichen Haufen von studierenden Ausländern veranlaßten zu Basel, gleichwie in andern Universitätsstädten, die Einrichtung von Bursen (Kollegien), in welchen größere oder kleinere Gesellschaften von Musensöhnen, auf einem oder mehrern Zimmern zusammen wohnten, sich an gewisse Gesetze halten, und für den Unterhalt ein gewisses Weniges bezahlen mußten. Einer solchen Burse war ein Rektor vorgesetzt, der einen oder mehrere Stellvertreter hatte, und unter der Oberaufsicht des Dekans der philosophischen Fakultät stund. Es waren dieser Bursen anfänglich viele, und wurden im J. 1496 durch einen akademischen Regentialbeschluß auf vier reducirt. Die vornehmste war die Pariser-Burse; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Johann von Stein, ein berühmter Lehrer der Sorbonne und bekannte Urheber jenes damals Aufsehen er-

regenden Streits zwischen den Real- und Verbal-Philosophen, bey seiner im Jahr 1470 erfolgten Niederlassung zu Basel viele Studierende mit sich von dort an diesen letztern Ort werde gebracht haben, und diese Burse also genannt worden seyn.

Nach der Kirchentrennung, als die philosophische Fakultät neues Leben und Thätigkeit wieder erhalten, wollte der Name Burse nicht mehr gefallen, und man hieß sie zuletzt auf eine einzige in dem vormaligen Augustiner-Kloster heruntergebrachte: Collegium Sapientiä. Dieses Alumneum, von dem weltberühmten Erasmus von Rotterdam in seiner letzten Willensmeinung mit einem beträchtlichen Legat beschenkt, wurde diesem großen Manne zu Ehren Collegium Erasmi genannt, welchen Namen solches zur Zeit noch trägt.

Mit den ersten Lehrern, die, obgleich sie meistens dem Ordensstande angehörten, sich doch eine gelehrte Bildung für jene Zeit zu verschaffen wußten, stieg der Ruhm der gelehrten Basilia immer blühender empor. In allen Fächern der Wissenschaften hatte sie große und gelehrte Männer aufgestellt. Johann Geiler von Kaisersberg, der berühmte freymüthige Domprediger zu Strasburg, war Professor der Philosophie und erhielt den theologischen Doktorgrad 1475. Wessel Gomesfort aus Friesland, Professor der griechischen Sprache, begab sich, aus Liebe zur griechischen Literatur, nach ihrem Heimathlande Griechenland, zu

näherer Bekanntschaft mit ihr, um sie nach seiner Rückkehr zu größerem Nutzen den Liebhabern dociren zu können. Sebastian Brand, der sich als beissender Satyriker in großen Ruf gesetzt hatte, und als Syndikus und Kanzler zu Strasburg gestorben ist, bekleidete eine Professur der Rechte. Johann Reuchlin (Capnio) von Pforzheim, der berühmte Reformator des Sprachstudiums, hat, so wie überhaupt in Deutschland, eben so auch zu Basel viel geleistet. Sein Aufenthalt zu Basel dauerte von 1477 bis gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Alles gelehrte und hochverehrt Männer, welche den Ruf und Namen der Baslerischen hohen Schule in den ersten Decennien ihres Daseyns immer weiter ausbreiteten. An diese hatten sich angereihet, Andreas Helmuth, ein Basler; Johann Cynus, aus Spanien; Johann Stumpf, der Helvetische Geschichtforscher, alles vortreffliche Juristen; Andreas Ondorp, von Alcmar, als Aufklärer in der Arzneywissenschaft; Johann Tunsel, der als Philolog, Rechtsforscher und Arzt sich verdient gemacht hat; Ulrich Kraft von Ulm und Thomas Wyttenbach von Biel, der rastlose Beförderer der Reformation, war Professor der Theologie, unter dessen ersten und liebsten Schülern Leo Jud und Ulrich Zwingli genannt zu werden verdienen. Eben so unvergeßlich wie diese, ist der Name eines Johann Cono, von Nürnberg, welchen der berühmte Buchdrucker Johann Ammerbach als einen der größten griechischen Sprachkenner für sein Haus und für seine typographischen Unternehmungen gewonnen hatte, da er ihn zum Lehrer seiner drey Söhne Bruno, Basilius

und Bonifacius bestellte, mit welchen sich nachher Beat Rhenan noch vereinigte.

Diese Männer, die noch jetzt in der Literatur als Restauratoren der Wissenschaften glänzen, lehrten damals auf der Basilia in allen Fakultäten. Die fähigsten Männer, die besten Köpfe aus den kultivirtesten Ländern Europens sammelten sich um diese, an Humanität, Aufklärung und wissenschaftlicher Kultur damals unübertroffene Pflegmutter der Gelehrten, und bildeten sich unter ihrer Anleitung zu Männern, welche dem Staate, der Kirche und den Wissenschaften einst die wesentlichsten Vortheile brachten und auch bringen sollten. Durch sie war die Reformation angebahnt, mit Eifer und Thätigkeit ihre Ausbreitung befördert, und sie ihrem Ziele näher gebracht worden.

Um diese Zeit hatte sich zu Basel Johann Froben von Hammelburg in Franken niedergelassen. Er setzte die typographischen Arbeiten Ammerbachs fort, gab im zweyten Jahrzehend des sechszehnten Jahrhunderts Luthers Schriften im Druck heraus, wodurch er nicht wenig beytrug, bessere Erkenntniß in Basel und in Deutschland zu verbreiten. Sein Haus war der Gastfreundschaft gegen alle Gelehrte und Freunde der Wissenschaften geheiligt. Der große Erasmus hatte in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Basel bey Froben gewohnt, bis er sich ein eigenes Haus miethete, um mehr über seine Zeit Meister zu seyn. Die mächtigen Fortschritte der jungen Basilia hatten auch diesen großen und berühmten Literator angezogen

und nach Basel gelockt. Nach seinen literarischen Hin- und Herzügen in Frankreich, England und Italien, und nachdem er die ehrenvollsten geistlichen und weltlichen Würden standhaft ausgeschlagen hatte, vermochten seine gelehrten Baslerfreunde, daß er seinen beständigen Aufenthalt in ihrer Stadt nahm, wo er auch am zwölften Heumonat 1536 gestorben ist.

Erasmus und mit ihm Heinrich Lorit, mit dem Beynamen Glareanus, Professor der Philosophie, hatten während der ganzen Reformations-Krisis zu Basel ihren liberalen und humanen Geist nie verläugnet. Zwar suchten beyde, gleichweit von der Reformatoren Feuereifer und von indolenter Liebe zu dem Alten entfernt, die so schwere Mittelstraße zu wandeln, und indem Erasmus selbst über die Irrthümer in der Kirche mit Recht schalt, mißbilligte er auf der andern Seite die Hitze, womit das Verbesserungswerk betrieben wurde — bis sie vom Drange der Umstände sich genöthiget glaubten, Basel verlassen zu müssen. Beyde begaben sich nach Freyburg, von wo Erasmus nach einigen wenigen Jahren wieder nach Basel gezogen ist.

Außer diesen beyden genannten Männern zierten im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts den Baslerischen Helikon Wilhelm Copus, von Basel, einer der besten Aerzte seiner Zeit, und von König Franz dem Ersten von Frankreich zu seinem Leibarzte nach Paris berufen; Theophrastus Paracelsus, der bekannte Alchimist; Claudius Cantumcula, von Metz,

ein verdienter Jurist; Bonifaz Ammerbach, von Basel, wegen seiner ausgebreiteten Kenntniß der Rechte und Gesetze, mit dem Beynamen des Baslerischen Papinians beehrt; Wolfgang Fabritius Capito, von Hagenau, in den drey bekannten Fakultäten Doktor, der dem Matthias Hölderlin in der Stelle eines Professors der Theologie nachfolgte, und späterhin dem Oekolampad den Doktorgrad conferirt hatte. Er predigte mit großem Zulaufe und Beyfall des gemeinen Volks, und streute zuerst den Samen der Reformation zu Basel aus. Seinen, durch seine Abreise erledigten Lehrstuhl erhielt Kaspar Heid (Hedio), der ganz in seines Vorgängers Geiste lehrte. Diese aber übertraf an wirksamer Kraft das Reformations-Werk durchzusetzen, Johann Hausschein (Oekolampad), von Weinsberg in Schwaben, ein mit den gelehrten Sprachen, so wie mit der schönen Literatur vertrauter Theologe, dem Bischof Christoph von Unterheim im J. 1515 oder 1516 die Dompredigerstelle im Baslerischen Münster übertrug. Er hatte sie angenommen aber nicht lange behalten. Nach einigem Wechsel seines Standes und seiner Schicksale in Deutschland, kam er jedoch zum Zweitenmale nach Basel, begleitet von dem berühmten Ulrich von Hutten, wurde erst Vikar, dann Pfarrer bey St. Martin, gieng dem Aberglauben und den kirchlichen Misbräuchen gewaltig zu Leibe, bestrafte im Geiste eines Elias die Verdorbenheit seines Zeitalters, und fand in seinen Kollegen, Wolfgang Wisenburger, Markus Bersius, Johann Luthard und Thomas Geierfalk, thätige Mitarbeiter und Mit-

beförderer des Reformationsgeschäftes, nach dessen Vollendung der Magistrat ihm das oberste Pfarramt im Münster, und das Antistitum über die Stadt- und Landgeistlichkeit aufgetragen hatte. Er starb aber schon im Jahr 1531. In die gleiche Parallele, als Reformator des Sprachstudiums und der Literatur verdient mit Reuchlin gesetzt zu werden, Konrad Pelikan, der 1524 den Lehrstuhl der Theologie erhielt, aber nach zwey Jahren als Lehrer der ebräischen Sprache nach Zürich versetzt ward.

Die Reformation, oder bestimmter zu sagen, die kirchliche Revolution, welche schon von den Koncilien zu Constanz und Basel als dringend, sowohl für das Haupt als die Glieder der christlichen Kirche erklärt wurde, veranlaßte zu Basel, gleich an andern Orten, Gährung in den Köpfen, und biblische Kontroversien unter den Disputirlustigen, beydes der Alt- und Neugläubigen, und am Ende zahlreiche Auswanderungen von Bürgern aller Stände. Mancher Gelehrte, der nicht für Luthers und der übrigen Reformirten Lehr- und Glaubenssätze eingenommen war, oder sich überzeugt hielte, daß die Herstellung des reinen Glaubens durch Aufklärung sicherer werde erzweckt werden, als durch eine zu heftige Revolution, verließ demnach Basel, und hatte seinen Aufenthalt anderswo genommen. Dadurch wurde die Basilia ungemein erschüttert, und sah sich auf einmal vieler Männer beraubt, die ihr bisher einen großen Glanz gegeben hatten. Der Magistrat, der ihr so feyerlich und wiederholt seinen Schutz zugesichert hatte, konnte und wollte ein solches

so

so ruhmvoll bestandenes Atheneum nicht verschwinden lassen, sondern, indem er schwere Opfer seinem fernern Fortblühn zu bringen beschloß, fiel auch glücklich auf alle die Mittel, die seine löbliche Absicht beförderten. Anstatt der mit der Reformation zum Theil verstopften Subsistenzquellen der Professoren, warf man diesen aus der Staatskasse Gehalte aus, und sorgte zugleich mit rühmlichem Eifer für den Unterhalt fremder und einheimischer Studierender. Der Rektor, Oswald Bär, ließ die Wiederherstellung der hohen Schule in einem Programm öffentlich bekannt machen; widerlegte in demselben die ausgesprengten Gerüchte ihres Eingehens; zählte die Namen der Lehrer, jeden in seinem scientifischen Fache auf; berührte die vorhandenen Hülfsmittel zur Aufnahme der Wissenschaften, und zugleich die sie begünstigenden, örtlichen Vortheile Basels.

Der Erfolg von dieser Reorganisation und ihrer Ankündigung war über jede Erwartung groß. Von allen Seiten eilten Schüler herbey, die sich durch Rang und Wissenschaften mehr oder weniger auszeichneten, und selbst Sprößlinge mehrerer fürstlichen deutschen Häuser verdankten der neu verherrlichten Basilia ihre Bildung. Sie wurde zu dieser Zeit die Pflanzschule von Staatsmännern, von kirchlichen und akademischen Lehrern, von welchen späterhin, und in ihrer besondern Sphäre, viele im schönsten Glanze strahlten. Diesen neuen Ruhm der gelehrten Basilia erhöhte auch der Verein von berühmten Männern, die als Zierden zum Theil des Auslandes auf die ledig gewordenen Ka-

theder berufen wurden. Z. B. Paulus Constantius Phrygio von Schlettstadt, der treffliche Erklärer des Alten Testaments; Oswald Mykonius von Luzern, der gründliche Interpret der evangelischen und apostolischen Schriften der Bibel; Bonifaz Ammerbach, als Lehrer der Gesetze, und an Basels gelehrtem Horizont ein Stern der ersten Größe; Sebastian Münster, aus dem pfälzischen Städtchen Ingelheim, wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse in der Völkergeschichte der deutsche Strabo, docirte die ebräische und Simon Grynäus, von Veringen, ein klassischer Philosoph, die griechische Sprache. Als praktischer Arzt und guter Philologe war Albanus Thonin, von Winterthur, und als Lehrer der mathematischen Wissenschaften, Wolfgang Wisenburger zu dieser Zeit berühmt, und über die Dialektik (syllogistische Disputirkunst) hatte Simon Sulzer, aus dem Bernerschen Hasle, viele besuchte Vorlesungen gehalten.

Ein unverwelkliches Andenken hat aus dieser Zeit-Periode der gelehrten Basilia, Andreas von Bodenstein, von Carlstadt, bekannt durch seine Streitigkeiten mit Luther über die Transsubstantiation, hinterlassen; er war Pfarrer an der St. Petri-Kirche, und zugleich theologischer Professor. Neben ihm stand in großem Rufe Martin Borhaus, ein großer Orientalist, der seine nicht unbedeutende Büchersammlung der Universität legirte. Ferner verdienen ehrenvolle Erwähnung, Coelius Secundus Curio, ein Italiener, der im Verdacht gesunder Grundsätze, der Inquisition wie durch ein Wunder glücklich entronnen war,

und als Professor Eloquentiä zu Basel gestorben ist. Durch seine satyrischen Geisselhiebe hatte er die römische Kirche wie den römischen Clerus empfindlich verwundet. Sebastian Castellio, aus Safoyen, wegen seiner Gelehrsamkeit, wie durch seine gemässigte Denkart gleich rühmlich ausgezeichnet; und Thomas Platter, ein Gelehrter aus dem Walliserlande, der sich aus dem Staube durch unsägliche Hindernisse in ehrenvolle Aemter emporgeschwungen hatte. Letzterer verwaltete das Ephorat der Gymnasial-Anstalt, und ihm gebühret das Verdienst der Reformator derselben gewesen zu seyn.

Zwey Lehr-Institute, dem sechszehnten Jahrhundert angehörig, dürfen hier nicht übergangen werden, das Pädagogium nämlich und das erst gedachte Gymnasium auf Burg. Jenes war, nach einem Beschluß der Fakultät der Künste von 1544, eine Vorbereitungsschule zur Akademie, und stand zwischen dieser und dem Gymnasium. Vier Professoren lehrten die lateinische und die griechische Sprache, die Dialektik des Willichii und die Poetik nach Virgil. Erst nach Vollendung dieser Lehrkurse trat man in die akademischen Hörsäle. Im Jahr 1557 wurden über das Pädagogium zwey Visitatoren geordnet, und zwey und dreyssig Jahre hernach solches wieder aufgehoben, und an seine Stelle die zwey obersten Klassen im Gymnasium eingerichtet. Dieses, das Gymnasium, ehe Platter solches, auf des Magistrats Befehl, nach dem Strasburgischen bildete, war einer gemeinen Bürgerschule vollkommen gleich. Seine Vorzüge gab ihm

dieser thätige Mann, und sein jetziges Lokal wurde ihm 1540 angewiesen.

In diesem Jahrhundert erhielt die Basilia einen Vortheil, der ihr vor vielen ihrer Schwestern einen Vorrang einräumte, und mit der Folgezeit immer ansehnlicher wurde. Arme, aber hoffnungsvolle Jünglinge zum Studieren zu ermuntern, stifteten Privatpersonen, Magistraten, Professoren, Geistliche, mitunter auch fromme Frauen, Stipendien, und gaben einen nicht unbeträchtlichen Theil ihrer, bey Seite gelegten Sparpfenninge, oder durch Häuslichkeit oft sauer erworbenen Vermögens, zur Unterstützung der Dürftigkeit künftiger Jahrhunderte her; die meisten vertrauten die Verwaltung und Verwendung dieser Stiftungen den Lehrern der hohen Schule, (akademischen Regenz) von deren Redlichkeit sie genugsame Ueberzeugung hatten. Von diesen Wohlthätern, bis zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, hier nur einige namentlich: Ulrich Eiglin, Wolfgang Wisenburger, Markus Bertschin, Hans Jakob Losso, Jakob Rudin, Andreas Petri, Erasmus von Rotterdamm, Simon Sulzer, Thomas Erastus, Basilius Ammerbach, Lukas Gebhard, Sara Fuchs und andere, welche zusammen an Kapitalien wohl mehr denn 24,000 Basler Pfund legirt hatten.

So bestand ruhmvoll die gelehrte Basilia, geziert mit Männern, deren Namen in den Jahrbüchern der Wissenschaften unsterblich geworden, und ausgestattet

mit allen den Hülfsmitteln, welche die Alma Mater auch zur fruchtbaren Mutter vieler gelehrten Söhne machten. Ein rühmlicher Eifer beseelte zugleich die Regierung, welche 1589 eine dritte medicinische Professur, nämlich die der Anatomie und Botanik errichtet hatte, wie die Bürgerschaft für die Fortdauer ihres Glanzes, der die Stadt Basel dem Auslande wichtig machen mußte. Denn damals genoß Basel einer Achtung, wie sich wenig Städte des civilisirten Europa zu rühmen hatten. Ueberall bemerkbares Streben nach Licht und Wahrheit, vorherrschender Geist freyer Untersuchung, ungelähmte Freyheit der Presse und uneingeschränkte, unbeschwerte Wirksamkeit des Kunstfleisses, verbreiteten den Ruhm unsers Musensitzes, so daß die Zahl der dahin wallfahrtenden Musensöhne sich immer im Steigen erhielt. Die Kenntnisse der Sprachen, so wie die philosophischen, mathematischen und Naturwissenschaften, trugen damals Hieronimus Artolph, von Chur in Bündten und sein Landsmann Vitus Ardüfer, Ulrich Hugwald, ein Thurgauer, Johann Hospinian, von Stein am Rhein, Sebastian Lepusculus, Sevorin Ertzberger, Thomas Grynäus, Philipp Bech, von Breisach, Johann Nysäus, von Augsburg, Samuel Koch, Johann Fueslin, Johann Abronius, aus Friesland und Konrad Lykostenes, von Ruffach vor. Für ärztlichen Unterricht sorgten, Wilhelm Gratarolus, von Bergamo, Johann Huber, Felix und Thomas Platter, Johann und Kaspar Bauhin, von Amiens, und Niklaus Stupanus, aus dem Bündtnerischen Engadin, an welche

sich Theodor Zwinger, der Verfasser einer vortrefflichen Physiologie, Philipp Scherb, von Bischofzell und Andreas Vesalius, Kayser Karls des Fünften Leibarzt, als außerordentlicher Lehrer der Zergliederungskunst und der Pflanzenkunde anschlossen. Ulrich Josius, Nikolaus Briefer, Peter Vieräus, Martin Beyer, von Schafhausen, Adam Henricpetri, Ulrich Iselin, Bonifacius Basilius Ammerbach und Franz Hottomann aus Schlesien, lehrten unter den damaligen Juristen. Diese Männer widmeten sich nicht nur mit rühmlichem Eifer ihrem Lehramte, sondern sie besaßen zugleich die vorzüglichsten Lehrtalente, und die nicht gemeine Kunst, ihre Schüler auf den Pfad der Weisheit und der mannigfaltigsten Kenntnisse zu führen, und sie zum Selbstdenken aufzumuntern. Wackre Staatsmänner, die in Deutschland und in der Schweiz in hohen Würden glänzten, weitberühmte Gelehrte auf schweizerischen und fremden Schulen, holten sich ihre Bildung zu Basel, oder empfingen hier ihre akademischen Ehrengrade. So groß war die Meinung von den Vorzügen und Verdiensten der erlauchten Basilia, daß es zum Sprüchwort wurde: „Willst du in schwierigen Fällen fra„gen, so frage zu Basel, so wirst du gut berathen.“ Daher die Menge von Concilien und Vorschlägen, die damals, und auch noch später, von ihr abgefordert wurden.

Unter diesen günstigen Auspicien erschien das siebenzehnte Jahrhundert, in welchem zwar der Ruhm des bisher gelehrten Basels nicht untergieng, jedoch

von seiner Größe durch Umstände verloren hatte. Mit dem, daß es viele jüngere Schwestern in diesem Zeitraume neben sich aufblühen sah, welche in trefflichen Anstalten und empfehlenden Vorzügen mit dieser ältern Schwester wetteiferten, hatte der Handlungsgeist, der nur auf Erwerb sieht, und nach schnellerm Gewinn trachtet, bey einem großen Theil der Bürgerschaft nach und nach überhand genommen, und den Gelehrten-Stand zurückgesetzt; daher es der Opfernden auf den, der Kunst und den Wissenschaften geweihten Altären nicht mehr so viele wie vorhin gab. Noch waren unter diesen wieder manche, welche wissenschaftliche Kultur als bloßes Brodstudium in einer anständigen Versorgung betrieben. An diese Nachtheile reihte sich das schädliche Vorurtheil, daß man ausgezeichneten Ausländern den Zutritt zu akademischen Stellen, spießbürgerlich genug verweigerte, gleich als ob gelehrte Kenntnisse ein Gemeingut der Basler wären, da sie's doch der Menschheit sind; wodurch geschah, daß unter den Konkurrenten bey vakanten Kathedern nicht immer Männer von umfassenden Kenntnissen für das verlangte Lehrfach sich fanden — und es war bey so bewandten Umständen ein Erhaltungswunder, daß der Basilia schützender Genius, daß ihr Ruhm nicht tiefer sank, da er ihr unter den Bürgern von Zeit zu Zeit treffliche Köpfe weckte und zuführte. Der edle Magistrat wollte auch jetzt nicht untergehen lassen, was seine Vorfahren einst herrlich und im Großen gegründet hatten. Er that noch mehr, als bey so beschränkten Einkünften von ihm erwartet werden durfte, damit der Glanz der berühmten Schule nicht ganz verdunkelt

würde. Seiner Freygebigkeit verdankte die Basilia das jetzige Bibliothek-Gebäude zur Aufstellung ihrer Büchersammlung, welche in diesem Jahrhundert theils durch Vermächtniße der Hagenbachischen Bibliothek, und anderer voluminösen gelehrten Werke ansehnlich vergrößert wurde, theils durch den von ihm mit 8000 Thalern unterstützten Ankauf des Ammerbachischen Bücher- und Kunstschatzes, einen kostbaren Zuwachs erhalten hatte. Im J. 1647 fand er sich bewogen, zur Ausbreitung des theologischen Studiums, noch einen dritten Lehrstuhl der Theologie, nämlich jenen der Dogmatik und der Kontrovers zu stiften, und im Jahr 1659 einen besondern Professor für die Geschichte anzuordnen; er bewilligte ferner die Anlage eines botanischen Gartens, im Umfange des vormaligen Prediger-Klosters; erhöhte im J. 1695 die Gehalte der akademischen Lehrer, und ließ einen Promotions-Saal, zu akademischen Feyerlichkeiten im Münster einrichten.

Auch in der Bürgerklasse gab es wieder viele, welche den Vätern des Vaterlandes in der Achtung für wissenschaftliche Kenntnisse und in ihrer Wohlthätigkeit gegen die akademische Lehranstalt nicht nachstehen wollten, und schöne Legate an Studierende bestimmten. Unter den Vorzüglichern unter ihnen erscheinen ein Sebastian Günzer, welcher 1000 Pfunde, Johann Gygel und Ludwig König, welche beyde zusammen 700 Pfunde zur Errichtung einer dritten theologischen Professur beytrugen. Heinrich Lutherburg, Amand. Polanus, Heinrich Just, Leonhard

Schwetz, Johann und Kaspar Bauhin, Obrist Franz Beck, Jakob Hagenbach, Ulrich Falkner, Bürgermeister Johann Rudolph Burkhardt, und einige Bürgerinnen, die den Stipendien-Fond mit beyläufig 20,000 Pfunden vermehrten [3]). Dem Gymnasium flossen nicht weniger milde Gaben zu Gunsten bedürftiger Schüler zu, so daß viele den Segen ihrer zeitlichen Güter durch solche fromme Stiftungen heiligen wollten.

Während daß der dreyssigjährige Krieg in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts mehrere hohe Schulen Deutschlands an den Rand ihres Untergangs brachte, so empfand die Basilia keine von allen diesen äussern Drangsalen. Ungestört, und im Schooße des sichern Friedens, konnten ihre Lehrer ihre Bemühungen zur Ausbreitung der Künste und Wissenschaften fortsetzen, und zum Segen der Studierenden arbeiten — ein Glück, welches den Namen Basels eben so sehr als den literarischen Ruhm seiner damaligen Professoren durch ganz Deutschland erhoben, und lernbegierige Jünglinge von allen Ständen in seinen Mauern versammelt hatte. Die Musen, welche von dem Geräusch der Waffen und den Trauerseenen dieses furchtbaren Krieges verscheucht wurden und geflohen waren, fanden auch zu Basel liebreiche Aufnahme.

---

[3]) Siehe Thurneisens Glückseligkeiten und Vorzüge der hohen Schule zu Basel, übersetzt von Spreng. Basel, 1760. Seite 91. ff.

Es würde die Gränze dieser kleinen historischen Arbeit überschreiten, wenn man sich in mehrere Details von den Verdiensten so vieler vortrefflicher Männer hier einließe, die Basel nicht nur ihre Geburt und seiner hohen Schule ihre Bildung verdanken, sondern zugleich als Lehrer und als Gelehrte ihre wissenschaftlichen Schätze der Welt durch gehaltvolle Schriften, ihren Schülern aber durch praktischen Unterricht mittheilten, und dadurch Basels Atheneum im siebenzehnten Jahrhundert berühmt gemacht haben. Ihre namentliche Aufzählung mag zur Darstellung des innern Werths und der äussern Achtung der gelehrten Basilia in dieser Periode genügen. Als verdienstvolle Theologen, und als allgemeiner Verehrung würdig, docirten die Theologie: Sebastian Beck, welcher 1618 die Synode zu Dordrecht im Namen der Baslerischen hohen Schule besucht hatte; Johannes Wolleb; Theodor Zwinger, ein arbeitsamer und gründlicher Theologe, der auch in der Medizin Erfahrung besaß; Johannes Burdorf, der sich mit seinem gleichnamigen Vater um die Aufnahme der ebräischen Literatur durch viele Schriften unsterblich verdient gemacht hatte; Lukas Gernler, welcher zuerst den Magistrat zur Errichtung einer Waisen- und Zuchtanstalt bewog, das Gymnasium mit einer neuen Klasse erweiterte, und die gottesdienstlichen Anstalten heilsam verbesserte; Johann Zwinger, ein gelehrter Theologe und eifriger Polemiker, besonders gegen die Katholiken; Peter Werrenfels, zugleich ein guter Kanzelredner. Alle diese, den ersten ausgenommen, bekleideten das Antistitium der Baslerischen Kirche. Johann Ru-

dolph Wettstein und Wolfgang Meier erwarben sich mit Johann Rudolph Zwinger als Gottesgelehrte und als Philologen einen Namen auch außer Basels Mauern.

Die juristische Fakultät rühmte sich in diesem Jahrhundert dreyer besonders ausgezeichneter Fäsche, als, Remigius, Sebastian und Bonifaz. Der erste, Remigius, welcher 1666 gestorben, ein eben so grosser Archäologe als Rechtslehrer, stiftete ein Fideikommiß, welches in einer vortrefflichen Sammlung von Gemälden, Zeichnungen und Kupferstichen, Statuen, griechischen und römischen Münzen, nebst andern Seltenheiten der Kunst und Natur besteht, womit eine an literarischen Schätzen reiche Bibliothek verbunden ist. Joh. Jakob Brandmüller, Niklaus Passavant, Simon und Joh. Jakob Battier und Joh. Jakob Hofmann, hatten sich in der Rechtswissenschaft zu ihrem Ruhme bekannt gemacht.

In der Heilkunde glänzten in diesem Zeitraume als Lehrer, Schriftsteller und Berather der leidenden Menschheit: Joh. Kaspar Bauhin der jüngere, und Hieronimus Bauhin dessen Sohn. Ersterer hatte vieles aus seines Vaters Nachlasse edirt, dieser aber Tabernämontani Kräuterbuch herausgegeben. Theodor Zwinger, hochgeachtet als gelehrter Beobachter und glücklicher Praktiker, und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied; Emanuel Stupanus; Joh. Jakob Harder, ein geschickter Anatom und eben so berufener Arzt; Joh. Rudolph Burkhardt;

Jakob Roth und Niklaus Eglinger, durch umfassende Kenntnisse in der Medizin ausgezeichnet.

In der Grammatik und der biblischen Kritik hatten der Basilia während des siebenzehnten Jahrhunderts Studierende aus allen Ständen und Ländern zugezogen Heinrich Jackelmann, Joh. Jakob Frey, Johann Buxdorf der ältere, Joh. Jakob Buxdorf, Ludovikus Lucius, Joh. Rudolph Wettstein, Vater und Sohn, und Joh. Jakob Hofmann. In der Philosophie, Naturlehre und mathematischen Wissenschaften that sich auf die ruhmvollste Weise in diesem Zeitlaufe hervor: Jakob Bernoulli, der einem Leibnitz und Newton an die Seite zu sezzen ist, unter dessen vorzüglichsten Bemühungen die Berechnung der Kettenlinie, der logodromischen Linie, der logarithmischen Spirale, und die Evolute verschiedener krummer Linien gehört; Petrus Megerlin; Heinrich Kisselbach; Felix Platter; Joh. Jakob Hagenbach; Joh. Friedrich Burkhardt und Jakob Burkhardt, hinterließen den Ruhm gelehrter, in ihren wissenschaftlichen Berufsfächern ausgebildeter Männer.

Mit dem ersten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts wurde zu Basel eine Einrichtung getroffen, die jedem Unbefangenen im höchsten Grade auffallen muß. Bisher wurden die Lehrstühle von dem akademischen Senate, unter obrigkeitlicher Genehmigung, durch das relative Stimmenmehr vergeben — jetzt ward das Loos obrigkeitlich bey Besetzung aller geistlichen und

weltlichen Stellen eingeführt, welches bey der Universität zur Folge hatte, daß oft nicht der Würdigste die ledige Stelle bekam, sondern sie derjenige erhielt, den das Loos wollte. So oft also von dem Jahr 1718 an eine Professur zu besetzen war, wurden durch die Mehrheit drey Kandidaten gewählt, und diese loosten mit einander. Die Inconvenienz dabey war, daß selten drey Männer zu finden gewesen, die alle gleich geschickt zu der Stelle waren.

Dieser an Sonderbarkeit vollkommen ähnlich war eine andere Gewohnheit. Sobald ein Katheder ledig wurde, so bewarb sich alles um denselben, was seinen Universitätskurs gemacht hatte. Hierdurch war nicht selten der Fall eingetreten, daß ein Mann aus seinem Fache gehoben wurde; daß derjenige in die philosophische Fakultät kam, der in die medizinische gehörte; ein Rechtsgelehrter Professor der ebräischen Sprache wurde, während ein Mediziner über das Natur- und Völkerrecht las. War nun das Loos verkehrt gefallen, so wurde zuweilen der Unschicklichkeit durch Abtauschung der Professorate gesteuert.

Bey dieser zweckwidrigen Einrichtung, welche Kabale und Nepotismus verdrängen sollte, war auch, wenn nicht die Erhaltung, doch gewiß der Ruhm der Basilia gefährdet, weil, was die Erfahrung zeigte, durch die fatale Ausschließung des Looses von so manchem verdienstvollen Gelehrten von akademischen Stellen, desselben nützliche Thätigkeit ihr entzogen wurde. Demungeachtet war das achtzehnte Jahrhundert an großen Män-

nern zu Basel nicht arm geblieben, sondern zu einer fruchtbaren Epoche neuen und größern Glanzes geworden.

Die wohlthätige Regierung öffnete 1728 eine neue Reihe von Gunstbezeugungen gegen die hohe Schule. Ein physischer Apparat mit vielen aus England verschriebenen Instrumenten, wurde von ihr angekauft, und in einem besondern Gebäude aufgestellt. Schon früher, nämlich im J. 1705, gab sie 500 Basler Pfd. zum Ankauf des Buxtorfischen Rabbin'schen Bücherschatzes. 1752 beschenkte sie die akademische Bibliothek mit Brukners vergoldetem Globus. Dem uneigennüzzigen Antrage des vereinigten Professors Delachenal im J. 1777, nach welchem er seine schöne und kostbare, besonders das Naturfach umfassende Bibliothek, sein ansehnliches Herbarium, und eine Summe Geldes als Vermächtniß anbot, wenn man die Gärtnerwohnung bey dem botanischen Garten, in die eines jeweiligen Professors der Botanik umwandeln, und den Garten selbst erweitern und gemeinnütziger machen würde, entsprach sie mit einer bedeutenden Geldsumme zu diesem Endzwecke. Im darauf folgenden ward von ihr die Bruknerische Antiquitäten-Sammlung, das Kabinet von Petrefakten und Conchylien, nebst der dazu dienenden Bibliothek dieses Baslerischen Antiquaren erworben, und mit der akademischen Bibliothek vereiniget. Eben so ließ sie das Holbeinische Gemälde, die Leidensgeschichte Christi vorstellend, welches bisher auf dem Rathhause verwahrt worden war, dahin bringen.

In diesem freygebigen Sinne handelten auch einige reiche Bürger, welche zusammen eine Summe von nahe an 6000 Basler Pfunden bis zum Jahr 1807, zu besserer Subsistenz gemeiner Studierender testamentlich bestimmten. Andere, mitunter auch ausländische Wohlthäter, ehrten sich und die hohe Schule durch Vergabung von literarischen und antiquarischen Seltenheiten, Gemälden, kostbaren Prachtwerken, oder durch ansehnliche Geld-Legate, von welchen der Baslerische Rechtslehrer, Numismatiker und Archäologe, Joh. Jakob d'Annone, durch die Einverleibung seines Naturalien-Kabinets, nebst einem Geldgeschenke, dankbaren Andenkens besonders werth bleibt.

Von unentbehrlicher Wichtigkeit schien in der Hälfte dieses Jahrhunderts den beyden unübertrefflichen Theologen, Johann Ludwig Frey und Johann Grynäus, die Gründung eines Instituts zur Beförderung des Studiums der Gottesgelehrsamkeit. Dieser widmete dazu 4000 Gulden und seine Bibliothek zur Auswahl; jener gab sein geräumiges Haus und seine werthvolle und zahlreiche Büchersammlung für dasselbe. Ein eigner Lektor ward bestimmt, nach dem Willen der Stifter wöchentliche Vorlesungen, theologischen Inhalts zu halten, und Disputir-Uebungen angehender Theologen zu leiten.

Eine der wichtigsten Erscheinungen, womit sich die ehrwürdige Basilia im Laufe dieses Jahrhunderts der Schweiz und dem Auslande empfahl, war die Gründung der Societas physico-medica im J.

1748, eine Gesellschaft von einheimischen und auswärtigen gelehrten und berühmten Aerzten, Naturforschern ꝛc. Sie hatte die Aufnahme und Förderung des medizinischen Studiums zum Gegenstande. Das Ansehen und die Achtung, welche sie sich durch ihre, in 9 Quartbänden bestehenden Akten erworben, machten, daß sich die berühmtesten Aerzte Deutschlands und anderer Länder ihre Aufnahme in dieselbe zur Ehre rechneten.

Ohne mit ihren Beachtung verdienenden Merkwürdigkeiten zu prunken, konnte sich die Basilia mit vielen, auch berühmtern Universitäten hierin messen. Die Zahl ihrer Professoren wurde auf achtzehn, als drey in der Theologie, drey in der Rechtswissenschaft, eben so viele in der Arzneykunde, und neun in den philosophischen und philologischen Kenntnissen gebracht; wozu noch, bey den sich immer mehr vervielfältigenden Wissenschaften, von Zeit zu Zeit außerordentliche Lehrer, wie im Jahr 1762, der berühmte Samuel Friedrich Schmidt von Bern, als Professor der Alterthumskunde, auch Privatdozenten kamen, welche die studierenden Jünglinge auf der wissenschaftlichen Bahn fortleiten halfen.

Den 15. April 1760 wurde die dritte Secular-Jubelfeyer der Basilia mit festlichem Gepränge begangen. Der damalige Antistes, Rudolph Merian, eröffnete den Aktus mit einer Rede, die des Gegenstandes würdig war. In dem so geheißenen Doktorsaal (Brabeuterium) sprach in Gegenwart einer hohen, zu dieser Feyerlichkeit abgeordneten Staats-Deputation,

tation, des akademischen Korps und der ganzen Geistlichkeit, der damalige Rektor, Joh. Rudolph Thurneisen, das Glück und die Vorzüge der Basilia vor so mancher ähnlichen Bildungs-Anstalt in Deutschland aus, zählte alle die Literatoren auf, welche das Baslerische Atheneum im letzten Jahrhundert verherrlicht hatten, so wie jene, die noch an fremde, hohe Schulen abgegeben werden konnten; worauf Namens der Regierung der Staats-Sekretär, Doktor Isaak Iselin das Corpus Academicum in einer Erwiederungsrede, der Fortdauer der landesväterlichen Gesinnungen des Magistrats gegen dasselbe versicherte, und ihm in seinem Namen einen Pokal mit einer kleinen und großen goldnen Jubelmünze zum Geschenke überreichte. Besonders geprägte, und dem Andenken dieser Jubelfeyer gewidmete Schaupfenninge wurden an die anwesenden akademischen Bürger und Studierende hernach ausgetheilt.

Nach der päpstlichen Stiftungsakte der Basilia, wurde ein jeweiliger Fürst-Bischoff von Basel zu ihrem beständigen Kanzler verordnet. Von Zeit zu Zeit mußte daher das Erneuerungsgesuch dieses Kanzellariats durch eine Universitäts-Deputation wiederholt werden, welches auch im Jahr 1772 durch den noch lebenden Doktor und Professor Heinrich Falkner, bey dem verstorbenen Fürst-Bischoff Simon Niklaus Graf von Froberg geschehen ist [4]).

---

[4]) Alle Promotionen von Magistern und Doktoren geschahen bis jetzt im Namen der Baslerischen Bischöffe, als Kanzlern der Akademie.

Im J. 1766 beschloß der Magistrat das Gymnasium, die vorzüglichste und erste Stadtschule, zu verbessern, die Lehrfächer zweckmäßiger zu ordnen, jeder Klasse ihre eigenen Lehrgegenstände anzuweisen, und überhaupt den Umfang des Wirkungskreises dieser Unterrichts-Anstalt zu erweitern. Die fortdauernde Theilnahme sie beachtender und fördernder Jugendfreunde, hat den Stipendienfond von 1660—1788, mit zum Theil ansehnlichen Legaten bereichert. Unter den Wohlthätern, welche zur Beförderung des Unterrichts in diesem Gymnasial-Institute beytrugen, zeichnete sich ein Deputat Onofrio Merian aus, welcher, durch Vergabung eines Hauses und einer Summe Geldes, die Stiftung einer neuen Klasse veranlaßt hatte.

An Theologen und theologischen Schriftstellern war die Basilia im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts nicht nur nicht arm, sondern unter diesen noch manche, deren Namen weit über des Vaterlands Gränze geschollen war. Dahin gehören Samuel Werrenfels, dem die reformirte Kirche eine freyere Lehrart in der Theologie, mit Abwerfung des scholastischen Jochs verdankt, und dessen noch immer lesenswerthe Abhandlungen seine liberale Ansicht der Theologie beurkunden; Jakob Christoph Iselin und Johann Ludwig Frey, deren Genie frühzeitig hervorglänzte; Joh. Grynäus, der den alten verdienten Ruhm des Grynäischen Namens, als gründlicher und großer Schriftforscher noch mehr erhob, und Jakob Christoph Beck, ein trefflicher und gelehrter, für Verbreitung der alten Literatur und theologischer Kenntnisse

äußerst thätiger Schriftsteller. Neben diesen glänzte früher als Gottesgelehrter, Antistes Hieronimus Burkhardt, und später Simon Grynäus, Diakon am St. Peter, ein berühmter biblischer Exegete und lichtvoller, angenehmer Prediger, dessen mancherley literarische Arbeiten seinen Namen und seine Verdienste auf die Nachwelt übertragen; Heinrich Gernler und Friedrich Battier, welche für die Aufnahme der alten Literatur und gründlicher Gottesgelehrsamkeit viel und mit großem Glücke arbeiteten.

Mit tiefen und ausgebreiteten Kenntnissen der Rechte und Gesetze ausgestattet, zierten in dieser Periode die juridischen Lehrstühle der Basilia: Joh. Wettstein; Joh. Tonjola; Franz Christ; Joh. Rudolph von Waldkirch und Joh. Rudolph Iselin. Bis zum Jahre 1706 wurden blos die bürgerlichen Rechte zu Basel öffentlich docirt. In diesem Jahre belebte ein edler Wetteifer die damaligen Lehrer in der Juristen-Fakultät, das Studium der Rechte noch weiter auszudehnen, und über alle Theile der Rechtsgelehrtheit Vorlesungen zu halten; so daß neben dem Staats- und Kirchenrechte, der Justinianische Codex, das Lehnrecht, die Digesten oder Pandekten, von dieser Zeit an, erkläret wurden.

Unter den Aerzten und Naturforschern verdienen Johann Rudolph Zwinger; Achilles Mieg; Emanuel König, Vater und Sohn; Friedrich Zwinger; Joh. Rud. Stähelin; Daniel Bernoulli und Werner de Lachenal, vorzugsweise

genannt zu werden. Diese hochgeachteten Männer kannte und ehrte das Ausland eben so gut, als ihre Vaterstadt. Der Zwingerische Name wird in den Annalen der Heilkunde immerdar ehrwürdig bleiben; de Lachenals Ruhm, als eines der größten Botaniker, keine Verdunkelung erleiden; und Daniel Bernoullis außerordentlicher Ruf unter den Physikern erster Größe, nach Jahrhunderten noch sich gleich bleiben. Emanuel Königs Vaters naturhistorische Schriften werden noch jetzt zum Theil geschätzt, und erwarben ihm zu seiner Zeit große Achtung; Achilles Mieg führte zuerst die Einimpfung der Kuhpocken ein, und der nachherige Scholarche, Bernhard Verzoscha, war weit und breit als ausgezeichneter Pflanzenkenner berühmt.

Das historische Fach hatte mehrere große Kenner und Bearbeiter. Joh. Jak. Hofmann, der bereits erwähnte Jak. Christoph Iselin, der das Buddeische Lexikon vermehrt herausgab; Jak. Christoph Beck, der schon genannte Theologe, welcher mit August Joh. Buxdorf, Pfarrer am St. Theodor, zu letzterm Werk Supplemente lieferte; Joh. Rud. Iselin, durch seine neue Ausgabe der Tschudischen Schweizer-Chronik mit seinen Anmerkungen, um die vaterländische Geschichtskunde hochverdient; Joh. Heinrich Brucker, schon im Jünglingsalter ein Greis in den historischen Wissenschaften; Johann Heinrich Gernler und Joh. Ludwig Frey, als Historiker und Theologen gleich groß, an welche Joh. Jak. Spreng wohlverdient sich anschließt.

Die Basilia bediente sich zu allen Zeiten der lateinischen Sprache in ihren Vorlesungen, weil sie glaubte, daß eine hohe Schule nicht einer Nation allein, sondern mehrern zugleich nützlich seyn müsse. Latiums Sprache blieb daher die vorherrschende in allen akademischen Hörsälen, die einzig übliche im gelehrten Briefwechsel, und im Kontraste mit so manchem Atheneum Deutschlands, in diesem Jahrhundert, zu Basel vorzüglich begünstiget und kultivirt. Dieses Jahrhundert war auch die Epoche ihres größten Kredits in Basel, und die Schriften aller Literatoren, in dieser Sprache verfaßt, bezeugen die Aechtheit ihres römischen Gepräges; daher auch die besondern Lehrer dieser Sprache als vorzügliche Kenner, und derselben mächtige Redner, excellirten.

Als Hellenisten haben der Basilia in dieser Periode Ansehen erworben: Joh. Jakob Wettstein, der zwar das Diakonat an der St. Leonhards-Kirche im J. 1730, wegen verschiedener Abweichungen vom Lehrbegriffe der reformirten Kirche, die man ihm zur Last legte, verlor, im J. 1743 dagegen den Lehrstuhl der griechischen Sprache erhielt, ihn aber ausschlug, und als Professor am Remonstranten-Gymnasium in Amsterdam starb, hatte sich um die Kritik des neuen Testaments unsterblich verdient gemacht; Samuel Battier, ein Vertrauter der alten Sprachen und Literatur, und der größte Grieche seiner Zeit; Anton Birr, ein ausgezeichneter Philologe und gelehrter Sprachforscher; und Joh. Jak. Spreng, dessen Name in gelehrten Denkmalen fortleben wird.

Das Schicksal der Philosophie auf der Basilia glich sich vollkommen, bis zum siebenzehnten Jahrhundert, dem auf anderen hohen Schulen; sie diente, im buchstäblichen Sinne, als Magd. Man hatte zu Basel von jeher große Theologen, die zwar philosophischen Geist genug besaßen, aber als Philosophen niemals Tongeber oder Erfinder gewesen. So lange die theoretische Philosophie Aristotelisch war, fanden sich zu Basel lauter Stagiriten. Sobald aber der große Reformator der Philosophie, Rene des Cartes, dieselbe umschuf, und sein System entschiedenen Einfluß auf die Denkart der bessern Köpfe seiner Zeit gewann, so wurde dasselbe auch zu Basel adoptirt. Samuel Werrenfels brach die Bahn zuerst; ihm folgte Niklaus Bernoulli, der als Mitgenoß des Ruhmes seiner beyden Oheime, Jakob und Joh. Bernoulli, sich mit diesen in die gleiche Achtung setzte.

Zu hehrem Ruhme erhob die Basilia die Epoche, während welcher die Bernoullis zu Basel den Lehrstuhl der Meßkunst bekleideten. Der vorhin gedachte Jak. Bernoulli; Johannes der ältere, der Archimedes seiner Zeit; Johannes der jüngere und Niklaus der jüngere und dessen Vater gleichen Namens, haben den Horizont der Mathematik, und der davon abhängenden Wissenschaften, wie keine vor ihnen ausgedehnt. Ihr außerordentlicher Ruf zog der Baslerischen hohen Schule eine Menge Schüler aus der Nähe und Ferne zu, welche des Unterrichts dieser unsterblichen Männer genießen wollten. Sowohl ihre

Anstellung, als daß es sie zeugte, gereichten Basel zu gleich großer Ehre.

Die Sittenlehre, nach Aristotelischer Manier, ziemlich trocken und unfruchtbar, verband Joh. Wettstein mit dem Natur- und Völkerrecht, wodurch sie aufgehellt und anschaulicher geworden. Jak. Herrmann und Andreas Weiß folgten diesem Beyspiele.

In Betreff der ebräischen und übrigen orientalischen Sprachen, welche während des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts docirt wurden, wäre der Name der berühmten Burdorfe schon hinreichend genug, Basel auch hierin mit besonderer Ehre nennen zu dürfen. Allein, noch andere geachtete Männer, die den Namen entschiedener Freunde und Kenner der morgenländischen Sprachen verdienten, könnten hier in die Liste verdienstvoller Lehrer derselben getragen werden, wenn es der enge Raum dieser Blätter gestattete.

So ward Basel auch noch im letzthundertjährigen Zeitraum durch eine glänzende Reihe von Gelehrten jeder Art ausgezeichnet. Eine nicht gemeine Ehre für diese Stadt, sie in ihrem eigenen Schooße erzeugt und gebildet zu haben. Mit gerührtem Andenken erinnerte sich übrigens noch mancher Basler an seine Vaterstadt, in deren Mauern, auf deren hohen Schule er die Bildung erhielt, die ihn zu dem Manne machte, der er geworden, und welche das Ausland bewogen hatte, ihn zu höhern Lehrerstellen oder Staatswürden abzu-

rufen. Der große Leonhard Euler und seine trefflichen Söhne, fanden Ehre und Brod zu Berlin und Petersburg. Joh. Bernoulli gieng nach Gröningen in Friesland. Niklaus Bernoulli nach Padua. Jak. Hermann nach Petersburg. Zu letzterm kamen hernach noch Niklaus und Daniel Bernoulli, (des Johannes Söhne). Joh. Bernhard Merian und Joh. Jak. Huber erhielten ihren Verdiensten angemessene Anstellung in Berlin. Johann Jak. Wettstein in Amsterdam. Der Ritter Lukas Schaub wurde am Londner Hofe zu hohen Würden erhoben, und rettete zu Paris durch seine Staatsklugheit seine Vaterstadt aus gefahrdrohender Lage. Joh. Jak. Schrottberg, Vater und Sohn, wurden von dem Könige von Preußen mit der Ephorie über die Kirchen und Schulen seines Reichs beehrt, und Dan. Wolleb starb als Konsistorialrath und Hofprediger zu Halberstadt. Noch ehrt der Russisch-Kaiserliche Staats-Rath Fuß in Petersburg durch seine gelehrten Verdienste, wie durch seine empfangenen Auszeichnungen, Basel und seine akademische Schule.

In den letzten Decennien des verflossenen Jahrhunderts hatte die Basilia vieles von ihrem Glanze durch den Tod verschiedener großer Männer verloren. Die Handlung zu Basel stieg zu hohem Flor empor, und jene Stelle aus Petronius Satyren „Amor ingenii neminem unquam divitem fecit“ fand auf Basel mehr als auf manche andere Handelsstadt Anwendung. Das Schicksal der Wissenschaften ist aber auch wie das des Handels. Jene wie diese empfinden

die Veränderungen, die in der Politik und im Geiste der Regierungsformen vorgehen. Die Helvetische Revolution war mit dem Jahr 1798 eingetreten. Mit dieser Katastrophe sank einstweilen nicht nur die Hoffnung zur immer größern Vervollkommnung der wissenschaftlichen Apparate und Hülfsmittel, sondern der Unterhalt der Lehrer selbst wurde gefährdet. Die noch wenigen, aus den protestantischen Kantonen Glarus und Appenzell sie besuchenden Studierende, blieben ganz weg, so wie die Anzahl der dem Studien sich wiedmenden Bürger-Söhne, wegen des Besorgnisses der Ueberlassung aller geistlichen Stellen an die Kirchgemeinden, mit jedem Tage sich vermindert hatte. Ohne sich weder auf die revolutionäre noch anti-revolutionäre Seite zu neigen, foderten die akademischen Lehrer in einer freymüthigen Druckschrift die Herstellung der Rechte der alten Basilia von der Helvetischen Regierung im April 1801. Diese erklärte aber dieselbe als ein ihr Ansehen verletzendes Libell, und trug ihrem Statthalter zu Basel die Suppression der Schrift und die Erklärung ihres Mißfallens an die akademische Regenz auf. Ein günstigerer Stern leuchtete ihr wieder im Herbstmonat 1802, als sich der größere Theil Helvetiens zu Gunsten des Bundes-Systems in Massa erhob, und auch zu Basel die Einführung der alten Verfassung eingeleitet wurde. Am 27. desselben Monats dekretirte die mit der Munizipalität vereinigte Stadt-Gemeinde-Kammer der Basilia die Befugniß der Ausübung ihrer, vor der Staatsumwälzung gehabten Rechtsamen; welches Dekret jedoch bald wieder, wegen eingetretener politischer Umstände, Suspension erhielt,

und erst mit der Mediationsmäßigen, neuen Kantons-Regierung im folgenden Jahr in Erfüllung gieng. Seitdem hat die vierthalbhundertjährige Basilia sich in den Mantel der Bescheidenheit eingehüllt, einige ihrer ausgezeichnetsten Männer, als einen d'Annone, de Lachenal, Mieg, Stähelin, Lukas Legrand u. s. w. verloren, welche aber zum Theil durch andere ehrenwerthe Literatoren ersetzt worden sind, die sich aber hier nicht genannt wissen wollen. Vier Lehrstühle sind zwar zur Zeit noch ledig; auch fehlt es der Basilia nicht an Gegnern, die sie höhnen, schmähen und verurtheilen, da sie neben den glänzenden Lyzeen von Bern und Zürich so winzig dasteht, und vom alten Ruhm so tief gesunken ist. Indessen sey dies Sporns genug, daß die jetzigen Lehrer der Basilia dahin streben, beym Andenken des Ruhms ihrer Väter, diesen einst werth zu werden, und mit aller Thätigkeit die Anerkennung der Würde ihres hohen Berufes ferner öffentlich zu zeigen, und dadurch eine Anstalt vor dem Untergange zu bewahren, deren keine Schweizerstadt sich einer ähnlichen, in mannigfaltiger Hinsicht, zu rühmen hatte.

Auszug
aus Burkhards von Erlach, des Berner Hauptmanns, Berichten, und Rechnungen, den Pavierzug von 1512 betreffend.

Ein Beytrag zur Geschichte der Meyländischen Feldzüge der Schweizer.

Kaum waren im Dezember 1511 die Eydgenössischen Panner wieder heimgekehrt, von ihrem fruchtlosen Winterzug über den Gotthard [1], als auf Antrieb des rastlosen Cardinals von Sitten, Anstalten zu einem neuen Feldzug gegen Frankreich getroffen wurden. Eine Gesandtschaft der Stände begab sich nach Venedig, um durch ein Bündniß mit dieser Republik einen mächtigen Alliirten in Italien zu gewinnen, während anderwärtige Unterhandlungen mit dem Kaiser, dem abzusendenden Heere den freyen Durchpaß durch das Tyrol

[1]) Diesen Feldzug hat Herr Füßli im 9ten Heft des 6ten Jahrgangs des Schweizerischen Museums beschrieben. Auch Herr Ildephons Fuchs im 2ten Theil seiner Meyländischen Feldzüge. Ueber den Papierzug siehe ebenfalls das letztere Werk.

versicherten. Von hier aus sollten die Eydgenossen sich mit einem Venetianischen Heere vereinigen, und so mit verdoppelter Macht in das Herzogthum Meyland vordringen. In den vorigen Zügen war Proviantmangel eine der Hauptursachen ihrer schnellen Rückzüge gewesen, jetzt fiel dieses Hinderniß weg, da ihnen die Venetianischen Provinzen reichliche Zufuhr verschaffen konnten.

Allein nicht alle Stände bezeigten gleichen Eifer für Meyland gegen Frankreichs Macht zu kämpfen, Bern insonderheit bestrebte sich immer noch eine Versöhnung der Eydgenossen mit dieser Krone zu vermitteln, bis Ludwigs XII. beleidigender Ton nach seinem Siege bey Ravenna, und seiner Gesandtschaft plötzliche Entfernung, auf einmal alle Versuche zum Frieden vereitelten. Hocherzürnt, wollten Schweizerische Krieger nun einen eigenmächtigen Zug über die Alpen wagen, und nur mit Mühe gelang es den Obrigkeiten der Kantone, ihr kampflustiges Volk von einer solchen Unternehmung abzuhalten, und auf den Beschluß der Tagsatzung zu vertrösten, welche sich im April 1512 zu Zürich versammelte, und ein Heer von 6000 Mann, zu Hülfe und Trost der Kirche, im Solde des Heiligen Bundes, in die Lombardie zu senden beschloß.

Der 6. May ward zum Ausmarsch, die Stadt Chur zum Sammelplatz der Contingente bestimmt, welche sich auf dem Marsche durch das Zuströmen von Kampf- und Beutelustigen Freywilligen so ansehnlich

verstärkten, daß das Heer, bis zu seiner Ankunft in Italien, auf wenigstens 20,000 Mann anwuchs.

Zu dem Auszug der 6000 hatte Bern eine Fahne von 1000 Mann [2]) zu stellen, welche, nach alt hergebrachter Verfassung, in der Hauptstadt aus den Gesellschaften oder Zünften, auf dem Lande Bezirksweise aus den Landschaften, Herrschaften und Aemtern, Bernischer Botmäßigkeit erhoben, und außerdem auf ergangene Mahnung von den Verbürgerten und Verbündeten gestellt wurden.

Es lieferten die 16 Gesellschaften [3]) der Stadt Bern . . . . 84 M.

Nämlich: 1) Distelzwang 7. 2) Affen 5. 3) Mezgeren 7. 4) Nieder-Gerweren 4. 5) Schuhmacheren 8. 6) Rebleuten 3. 7) Nieder-Pfisteren 4. 8) Ober-Pfisteren 5. 9) Schmieden 10. 10) Weberen 4. 11) Löwen 5. 12) Ober-Gerweren 4. 13) Zimmerleuten 6. 14) Möhren 6. 15) Kaufleuten 3. 16) Schiffleuten 3.

---

[2]) Die Auszüge mit dem Panner waren zu dieser Zeit gewöhnlich 6000 M. stark. Späterhin waren 10,000 Auszüger eingeschrieben, die Verbürgerten mitgezählt, und nach Eroberung der Wadt, ohne die letztern, 12,000 M.

[3]) Diese Zahl schmolz auf 13 zusammen, durch den Abgang der Rebleuten-Zunft, und die Vereinigung der 4 Gerweren- und Pfisteren-Zünfte, in 2 Gesellschaften.

Die Landschaft. (Gebieth der Republik.)

Ober-Siebenthal [4])	40.	Hasle [12])	34.
Nieder-Siebenthal [5])	30.	Thun, mit samt dem Freygericht [13]) . .	34.
Frutigen [6])	24.	Spiez [14])	4.
Aeschi und Krattigen [7])	14.	Burgdorf [15]) . . .	50.
Interlaken [8]) . . .	46.	Trachselwald mit Huttwyl und Sumiswald [16])	60.
Unterseen [9]) . . .	4.		
Uspunnen [10]) . . .	6.		
Ringgenberg [11]) . .	10.		

---

[4]) Hatte 1395 einen Berner Amtmann.

[5]) War schon unter seinem alten Herrn, dem Freyherrn von Wyßenburg, an Bern Mannschaftspflichtig, seit 1334. S. Herrn Schulth. von Mülinen Geschichte der Freyherren von Wyßenburg. Geschichtforscher 1r Jahrg. 1s Heft, Seite 48.

[6]) Kam 1400 an Bern.

[7]) Machten zusammen eine Herrschaft aus.

[8]) Die Gottshausleute dieser Landschaft waren seit 1343 Mannschaftspflichtig an Bern.

[9]) [10]) [11]) Zogen schon seit 1358 mit dem Panner von Bern.

[12]) Die Landschaft Mannschaftspflichtig seit 1334. S. Gesch. der Freyh. von Wyßenburg.

[13]) Das Freygericht Steffisburg.

[14]) Die Freyherrschaft, vormahls dem 1506 erloschenen Bubenbergischen Stamm, jetzt durch Kauf Lud. v. Dießbachs Gemahlin, Agatha von Bonstetten, gehörig.

[15]) Die Graffschaft, seit 1384 unter Berner Botmäßigkeit.

[16]) Trachselwald seit 1406 eine Landvogtey, schon vorher aber

Wangen [17])	34.	Zofingen [26])	14.
Rorbach [18])	6.	Aarburg [27])	7.
Bipp [19])	8.	Aarau [28])	14.
Landshut [20]) . . .	6.	Lenzburg, Stadt und Grafschaft [29]) . .	66.
Aarberg [21])	7.		
Büren [22])	14.	Laupen [30])	2.
Nydau [23])	22.	Brugk, mit samt denen im Eigen [31]) .	12.
Twan [24])	3.		
Ligerz [25])	3.	Schenkenberg [32]) . .	12.

Mannschaftspflichtig. Sumiswald gehörte bis 1701 dem T. Ritterorden.

17) Wangen mit Aarwangen.

18) Bis 1504 eine besondere Freyherrschaft, kommt auch auf andern Rödlen besonders vor.

19) Seit 1406.

20) Die Herrschaft, durch Kauf 1514 ganz an Bern.

21) 22) 23) Ehemalige Besitzungen des Hauses Neuenburg, ersteres seit 1358, Büren seit 1406, Nydau seit 1388 unter Bernischer Botmäßigkeit.

24) 25) Abgesonderte Herrschaften. S. auch andere Rödel.

26) 27) 28) 29) Seit 1415 und 19 Bernisch.

30) Laupen schon 1337.

31) 32) Das Eigen, des Hauses Habsburg Stammgut, damahls unter dem Frauen-Kloster Königsfelden, bis 1528, daher es auch in andern Rödlen, das Amt der Frauen von Königsfelden heißt; es gehörte unter das Panner von Brugk, beyde seit 1415 an Bern. So auch Schenkenberg, welches Amt gleichfalls mit Brugk zog. S. die Urk. im 4ten Heft des Geschichtsf.

Graßburg [33]) . . .	26.	Sternenberg [40]) . .	22.
Erlach [34])	12.	Mury [41])	1.
Wyler vor Oltigen [35])	1.	Bechingen [42]) . . .	2.
Biber- und Königstein [36])	2.	Bolligen [43])	2.
Zollikofen [37]) . . .	48.	Stettlen [44])	1.
Konolfingen [38]) . .	48.	Aehlen [45])	20.
Seftigen [39]) . . .	48.		

Die Edlen im Argöw [46]).

v. Hallwyl	1.	Effinger	1.
v. Mülinen	1.	v. Büttikon	1.
Sägißer von Brugk .	1.		

Von

33) Graßburg oder Schwarzenburg seit 1450 ein Mediat-Amt mit Freyburg, dessen Mannschaftsrecht gehörte damals an Bern, laut Rödeln von 1476, 99, 1506 :c.

34) Erlach, die Grafschaft, seit 1474 unter Bern.

35) Wyler-Oltigen, eine Herrschaft, nachher dem Amt Laupen einverleibt.

36) Bieberstein und Königstein, bis 1528 eine Commenthurey des Johanniter-Ordens, seit 1415 Mannschaftspflichtig.

37) 38) 39) 40) Die 4 Landgerichte in Civil-Rücksicht unter die 4 Venner, militärisch unter das Stadt-Panner gehörend, zum Theil schon seit den ältesten Zeiten Mannschaftspflichtig.

41) 42) 43) und 44) Die 4 Kirchspiele, das erste Gebieth der Stadt Bern, unter das Stadtgericht gehörend.

45) Wo schon seit 1474 ein Berner Landvogt residirte.

46) Besitzer von Edelleben, welche persönlich zu Pferde dienten, und sonst Mannschaft aus ihren Unterthanen stellten.

Von den Verburgerten.

Biel ist gemahnt [47]).		Sanen	34.
Nüwenburg	12.	Oesch	8.
Petterlingen	8.	Neuenstadt	10.
Valendys	8.	Gryerz	10.
Münster im Granfeld	10.		

Der ganze Auszug betrug 1008 M., ohne die Mannschaft von Biel, welche auf keinem Rodel erscheint.

Alter Kriegsordnung zu Folge, wählten Räth und Burger zu dem Auszug den Hauptmann, den Fahnenträger, den Zeugmeister oder Befehlshaber des Geschüzzes, und die dem Hauptmann beygeordneten Kriegsräthe [48]). Dem Hauptmann war es sodann überlassen, das übrige Personale des oberen und unteren Stabes seiner Fahne, aus der Zahl der Auszüger zu ernennen. Die Rottmeister oder Unteroffiziers wählte die Mannschaft aus ihrer Mitte [49]).

---

[47]) Biel seit 1352 Neuenburg seit 1406. Petterlingen 1342. Valendis, Münsterthal 1484. Sanen und Oesch 1403. 1407. Neuenstadt 1388. Der Graf von Greyerz, seit dem mit Franz III. A. 1492 geschlossenen ewigen Erb-Burgerrecht.

[48]) In andern Zügen, wie 1507 in dem Genueserzug, auch einen Theil des übrigen Staabspersonals, wie z. B. den Fourier oder Quartiermeister.

[49]) In Rücksicht der Ernennung des Staabs gilt diese Regel nur bey Auszügen unter einer Fahne; wenn die Panner

Burkhardt von Erlach, Herr zu Wyl, gewesener Landvogt zu Lenzburg, des Schultheiß Rudolfs Sohn, erhielt das Commando dieses Auszugs. Schon im vorigen Jahr war er im Bellenzer-Zug an der Spitze einer Schaar gestanden [50].

Sein Fähnli-Trager ward Hans Hirt aus einem Burgerlichen Geschlechte, Auszüger der Mezgeren-Zunft.

Rudolf Nägelj, durch Kriegszüge und Gesandtschaften wohl bekannt [51], und Rudolf Tillier [52], beyde des kleinen Raths, wurden dem Hauptmann als Kriegs-Räthe beygeordnet.

Die Zeugmeister-Stelle versah Hans Ougspurger [53], Bauherr des Raths; als solcher in Friedens-

auszog, so wurde der ganze Staab von der Regierung besetzt. Auch bey den Landsknechten wählten die gemeinen Soldaten ihre Rottmeister. S. Lienh. Fronsbergers Kriegsbuch, 1555, auf der Berner Bibliothek.

50) Er erhielt hernach noch 1513 und 1518 die Vogteyen Erlach und Nydau, und starb kinderlos 1524 oder 1525.

51) Zu Schmieden zünftig; schon in den Zügen von 1510 und 1511 zugegebener Rath; Gesandter nach Venedig 1512.

52) Auszüger vom Löwen im Genueser-Zug, 1507.

53) Zu Weberen zünftig. Der Bauherr, in ältern Zeiten Werkmeister genannt, war von jeher der Befehlshaber über die Kriegsmaschinen, wie in dem Laupenkrieg der berühmte Burkhardt von Bannwyl ꝛc. Im Zug von 1511, zur Ver-

zeiten Aufseher über die Obrigkeitlichen Gebäude und Straßen, im Felde oberster Ingenieur und Befehlshaber des Geschützes.

Dieses bestund aus 2 großen Stücken mit 11 Pferden bespannt, und 8 Haggenbüchsen, welche nebst der Munition von 20 Pferden getragen wurden.

Zwey Ober-Büchsenmeister, Hans Zender und Meister Mang, beyde beritten, und 6 Unter-Büchsenmeister, nämlich einer zu jedem der großen Stücke, und je zu 2 Haggenbüchsen, machten nebst des Zeugmeisters Schreiber und Koch, den Handlangeren und Fuhrleuten, das Personale der Artillerie aus, welche in Rücksicht des Rechnungswesens unter dem Hauptmann des Contingents, in der des Dienstes im Felde aber, unter dem Oberst-Schützenmeister des vereinigten Heeres stund [54].

---

stärkung der Panner nach Bellenz, war Hans Lobsinger, Bauherr von Burgeren, Zeugmeister. S. Rodel. Bey den Pannerauszügen (wenigstens etwas später) war zugleich ein Bauherr und ein Zeugmeister.

54) Es ist so viel als ausgemacht, daß schon vor der Einführung des groben Geschützes, die Handbüchsen oder das kleine Feuergewehr in unserm Vaterlande gebraucht wurde. Dies beweiset, außer einer Zürcher-Urk. von 1393, die Müller im 2. Th. 2s Buch Cap. 6. S. 460 Note anführt, auch eine Urk. von Fryburg von 1402, worinn ein Hans Gresy als Büchsenmeister, und in der Kunst, Pulver zu machen, erfahren, vorkömmt. Dem Verfasser dieses Aufsatzes durch Herrn Schulth. von Mülinen mitgetheilt.

Lenzburg war den Bernischen Auszügeren zum Sammelplatz angewiesen, wo dieselben von dazu verordneten Magistraten gemustert, und in geschlossenem Ring nach den althergebrachten Formeln beeydiget wurden.

„Es schwor der Hauptmann der Stadt Bern „Trüw und Wahrheit zu leisten, Iren Nutz und Ehr „zu fürderen, und Schaden zu wenden, das Volk, so „ihm jetz befolchen ist, getrüwlich zu führen, und mit „guter Ordnung zu halten, und so verr in siner „Vernunft und Macht ist, solches vor Schaden und „Verlust zu verwahren, und nit von einander sünde- „ren noch theilen lassen, und denselben nit zu gestat- „ten, einichen Mißhandel oder Angriff uf die Fründ „zu thun, noch zu gebruchen, und wenn man in der „Vyenden Land kumpt, nach sinem Vermögen daran „zu sin, daß aller Gottshüser und geistlicher Personen,

---

Eine spätere Erfindung waren hingegen die Haggenbüchsen, von den Franzosen arquebuzes genannt, ein Mittelding zwischen dem großen und Handgeschütz, es waren nämlich Rohre auf einem Gestell oder Bock befestiget. Sie schossen ⅛—¼ Pfd. Bley. Die größte Art nennte man Doppelhaken.

Die kleineren, mit einem Anschlag-Kolben versehen, scheinen erst zu Anfang des 16ten Jahrh. durch die Spanier eingeführt worden zu seyn. Diese hießen bey den Franzosen arquebuzes à croc; durch einen Schuß einer solchen fiel 1524 der berühmte Bayard. S. Mémoires de Bayard, du Bellay, auch Daniel Hist. de la Milice Franç. L. Fronsbergers Kriegsbuch.

„ ouch der Mülinen und ihr Geschirren, deßglichen al=
„ ter kranker Lüt und Kinderen, ouch aller Frowen=
„ bild geschont, und sölichen dhein Schmach, oder
„ Unzucht werde erpotten, und sust auch daran zu sin,
„ damit unter Ihnen, und besunders auch gegen die
„ Eydgenoßschaft und Ihren Verwandten gemeiner
„ guter Will bestande, ouch vor Gelouffen, und uff=
„ brüchen zu syn, so verr in seinem Vermögen, und ob
„ die von jemands unterstanden wurden, söliche zu ge=
„ stillen, und die Anheber derselben, ouch die so in
„ dem und anderem ungehorsam wären, nach ihrem
„ verdienen zu straffen, und also niemands zu schonen,
„ und zuletzt zu dem Vennlj ein getrüw Ufsehen zu ha=
„ ben, und ob man zu Veld ligen wurde, daran zu sin,
„ das die Wachten, wie von Alter herkommen ist,
„ wohlbesetzt und versorgt werden, und sust in dem
„ und anderem alles das zu thun, zu handeln und zu
„ vollbringen, das einer Stadt Bern Lob, Nutz, Ehre
„ und Frommen ist, alle Geverd vermitten [55]. "

Der Vennlytrager schwor:

---

[55]) Verglichen mit älteren Bernischen Kriegsordnungen ist der Inhalt wörtlich gleich mit jenen, bis an einige Clauseln, z. B. 1487 in dem Rodel des Auszugs zu Hülfe des Herzog von Savoyen, gegen den Marggr. von Salutz, heißt es: „Und diewil diser Zug einem Fürst, dem „ Herzog von Savoy zu gut, den getrüwlich ze meynen, „ und die so vor by Im sint (dies bezieht sich auf einen „ erstern Auszug) gütlichen heim zu fürderen, und nit an= „ ders angesehen ist, das Volk süst nienders abzuführen, „ weder in das Delphinat noch Preß. "

„ Der Stadt Bern ꝛc. dem Hauptmann und seinen „ Gebotten und Verbotten gehorsam und gewärtig zu „ sin, das Vennly ufrecht und erlichen zu tragen, des „ Tag und Nacht zu verwarren, und us siner getrüwen „ Hut nit kommen zu lassen, auch mit dem dhein besun= „ der Geläuff, Zug noch Angriff für zu nämmen, noch „ denen, so das thäten, zu verfolgen, on des Houpt= „ manns und Räten Gunst, Geheiß, Wüssen und „ Willen, und ob sich begeben, daß es zu Nöthen wurd „ kommen, des mannlichen zu führen, darby zu bli= „ ben, und davon nit zu scheiden durch dheinerley Noth, „ bis in den Tod. Alle Geverd vermitten [56]). “

„ Es schworen gemeine Zugsgenossen [57]), so mit

In dem Genueser=Zug 1507 zu Frankreichs Gunsten, ist der Heil. Stuhl zu Rom, und des Heil. Röm. Reichs vorbehalten.

Im Rodel von 1510 heißt es:

„ Und insunderheit ouch diseren Zug zu Handhabung „ der Heil. Christentlichen Kilchen, und des heiligen Stuls „ zu Rom, dero Lender und Lüten, ouch zu Schirm Un= „ sers allerheiligsten Vatters des Bapsts, alles nach Inhalt „ der Vereynung mit S. Heiligkeit angenommen, ouch „ des Abschieds darumb uff gehaltenem Tag zu Luzern „ abgerett ze thun, und sich dem zu Hinderung und Ab= „ stand nützit bewegen noch abziehen zu lassen. “

56) Auch in andern Zügen war die Eydesformel des Venn= lintragers gleich. 1487 schwört er: „ deß Spielens „ müßig zu gan. “

57) Auch diese Eydesformel kömmt mit denen älterer Züge überein.

„ miner Herren Vennli ziehen, all gemeinlich und jekli-
„ cher insunders der Stadt Trüw ꝛc. disern Zug nach
„ Lob und Ehr einer Stadt Bern, und nach Bescheid
„ ihres Houptmanns und der Räthen zu thun, uff die
„ Fründ nütz zu griffen, noch die einichs Wegs zu be-
„ schädigen, sunder Jhr Uerty [58]) ehrbahrlich zu beza-
„ len, und derohalb Niemand nütz abzutragen, ouch
„ dhein ander Straß, Wäg, noch Zug fürzunemmen,
„ denn sie von Iren Houptmann und Räthen unter-
„ richt werden, sich auch von einandren nit zu sünde-
„ ren, noch zu theilen, sunders by einander, in Lieb und
„ Leid getrüwlich zu bliben, ouch mit den Eidtgenossen
„ fründtlich und gütlich zu leben, uff das Vennly gut
„ Acht und Sorg zu haben, darzu mit ganzem Fleiß
„ zu sächen, und davon um dheinerley Noth noch Sach
„ wegen zu wichen, und ob sie in der Vyenden Land
„ kämen, der Gottshüseren und aller geistlichen Zierd
„ und Personen, der Mülinen und Jr Geschirren zu
„ schonen, alt übelmögend Lüt und Kindt ouch Fro-
„ wenbild ungeschmächt zu lassen, dhein Gelaüff oder
„ uffbruch zu machen, on des Houptmanns und der
„ Räthen sunder Gunst, Wüssen und Willen, und
„ ouch in dieserem Zug dheinen Unwillen, alten Nid,
„ und Haß noch Findtschaft, wie die unter Jemandt

In einigen Rödlen kommen in dem Eyd gemeiner Zugsgenossen eben die Reservate und Clauseln vor, wie oben in des Hauptmanns Eyd. S. Rödel von 1487. 1510.

58) Ein noch jetzt in unserm Land übliches Wort, für Zeche, Zehrung.

„ erwachsen wären, nit zu äfren, zu ergren, noch zu
„ rächen, noch solichs Jemandt zu gestatten, sunder
„ die so wider dhein so hievor oder nach geschriben stat,
„ tätten, dem Houptmann und Rätten fürzugeben [59]),
„ und Inen Hülff und Bystand zu bewisen, dieselben
„ zu straffen, und sie daby nach ihrem Vermögen helf-
„ fen zu handhaben, ouch dhein Flucht zu machen, und
„ ob einich die thätten, die angends zu leiden [60]) und
„ fürzugeben, und ob es in der Noth wäre, vom Leben
„ zum Tod helffen zu bringen, ouch dhein heimlich Be-
„ sammlung, Vereynung noch Anschlag on des Houpt-
„ manns und der Rätten Gunst Wüssen und Willen zu
„ thun, noch zu machen, sunders die, so das thäten,
„ zu leiden und anzugeben, und in söllichem und allen
„ anderen Dingen demselben Houptmann und den Rät-
„ ten, ouch derselben Ordnungen, Gepotten und Ver-
„ potten gehorsam und gewertig zu sin, und sust zu
„ thun, was einer Stadt Bern Lob, Nutz und Ehr
„ ist, alle Geverd vermitten."

Burkhard von Erlach ernennte zu seinem Lieute-
nant [61]) oder Statthalter, Jkr. Rud. Nägelly, den einen
seiner beygeordneten Räthe. Außerdem bestand sein
Stat (Etat) oder der Staab der Fahne aus einem
Schreiber, (dies war Wilhelm Zielj) [62]), einem

59) d. h. anzuzeigen.

60) Verleiden.

61) Lütiner, von dem französischen Lieutenant oder Lieu-
tenant.

62) Des großen Raths; 1530 und 1537 Stiftschaffner; er

Caplan mit seinem Sigrist, einem Schärer (Feldschärer, hieß Meister Niklaus), mit einem Gehülfen, einem Fourier, (Bendicht Müller) [63]; einem Dolmetsch, 2 Weiblen [64]) zur Abwart beym Kriegsgericht, 2 Läufferen, (den Boten des Heeres) 3 Reuteren (Ueber-Reuteren), zu des Hauptmanns und der Räthen Geleit, 4 Trabanten, (des Hauptmanns Leibwache im Lager und Quartier) [65]). Einem Koch, den Spielleuten, nämlich 5 Trummenschlägern und 4 Pfeifferen, und endlich 4 Säumeren mit 6 Pferden, zum Transport des Staabs-Gepäckes.

Unter 38 Rottmeistern [66]) stund die gemeine Mannschaft der Bezirks-Contingenter aus der Bernischen Landschaft. Die meisten derselben hatten ihren eigenen, nur da, wo die Zahl zu schwach, waren mehrere be-

---

war bey Möhren zünftig. Männer von angesehenen Geschlechtern bekleideten diese Stelle, wie Wolfgang May 1507 und 1510.

63) Oder Quartiermeister. 1507 waren 2 Fouriere, Jak. Linder und der bekannte Michel Glaser.

64) Weibel, Läuffer und Reuter waren sämtlich Burger der Hauptstadt.

65) Diese Trabanten existirten bey unsern auswärtigen Regimentern noch bis in die letzten Zeiten.

66) Auf den Verzeichnissen steht der Rottmeister immer an der Spitze seiner Rotte. — Da waren für Frutigen 2, Peter Züricher und Christen Guilly; für Aeschy und Krattigen, Peter fon Moß; für O. Sibenthal, Hans Gerung; für N.

nachbarte in eine Rotte vereiniget, wie z. B. Untersеen, Uspunnen und Ringgenberg, Nydau mit Twann und Ligerz ꝛc. Diese Rottmeister waren die einzigen eigentlichen Unteroffiziers der damahligen Schweizer-Truppen, sie versahen bey ihren Rotten den vereinigten Dienst des Feldwebels, Fouriers, der Wachtmeister und Corporals einer heutigen Compagnie, und bezogen dafür, als sogenannte Doppelsöldner, doppelten Sold [67]).

Was die Bewaffnung der Mannschaft betrifft, so war dieselbe nach damaliger Verfassung, aus Spießen, Hellebardieren und Büchsenschützen zusammengesetzt, von welchen letztern auf den Rödlen 72 verzeichnet sind, die einen höhern Sold bezogen, als die Krieger der übrigen Waffen. Die Zahl der Spießen und Hellebardiere ist nirgends angegeben. Die letztern, wie unsere Grenadiere, zu kühnen und entschiedenen Angriffen bestimmt, machten etwa den 4ten oder 5ten Theil des Ganzen aus [68]). Wenn die Contingenter der Cantone vereini-

---

Sibenthal, Bello faller; für Hinterlappen, Hans Forster; Untersееn, Uspunnen und Ringgenberg, Hans Lerry; Thun und Freygericht, Oswald Körnly; Hasly, Herr Pat Kilcher; Burgdorf, Hans Nulter; Emmenthal, Ulr. Tuirenbach; Wangen und Aarwangen, Peter schwab; Arberg, Peter Müiller; Büren, Hans Schuhmacher.

67) S. auch Leonh. Fronsbergers Kriegsbuch. 1555. Stadt-Bibliothek zu Bern.

68) Die Hellebardiere nahmen an Zahl immer ab; so wie die Büchsenschützen oder nachherigen Musketiere zu. In der

get waren, so wählte der Kriegsrath, aus der Zahl der Hauptleute, über jede der 3 Waffen einen Befehlshaber, der dieselbe, wenn sie in der Schlachtordnung in einen Haufen vereinigt wurde, befehligte; dieß waren der Spießen- Hellebarden- und Schützen-Hauptmann, welche als solche zum General-Staab des Heers gehörten.

In der Regel zog jeder Soldat mit seiner eigenthümlichen Wehre zu Feld, allein dieses litt zuweilen Ausnahmen, wo die Mannschaft aus den Zeughäusern bewaffnet werden mußte; wie eben beym Pavierzug, wo Burkhard von Erlach seiner Obrigkeit berichtete: „es sey by der Musterung zu Lenzburg der Merteil der „Lüten mit Harnisch und Gewehren ganz nüt versehen „erschienen, weil man ihnen gesagt habe, Meghhrn. „würden sie damit versorgen," und 1513, beym Zug nach Novarra, forderten die Hauptleute von dem Herzog von Meyland Harnisch und Spieße, weil man mit Hellebarden überflüssig beladen sey [69].

Reuterey führten die Eydgenossen eine äußerst geringe Zahl ins Feld, welche kaum zum Ausspähen des Feindes und Deckung des Trosses hinreichte, sie bestund aus den Edlen-Lehnbesitzern einiger Cantone,

---

gedruckten Berner Kriegs-Ordonnanz von 1695, kommen noch alle 3 Waffen vor, aber nur die Unteroffiziers waren damahls noch mit Hellebarden bewaffnet.

69) Bendicht von Weingartens Bericht an Schultheiß und Rath.

von denen Bern, aus seinen Zünften und dem Aargauischen Adel die mehrsten lieferte [70]). Was die Schweizer mehr bedurften, fanden sie bey ihren Alliirten, wie es denn in den Italiänischen Feldzügen ihren Heeren an Meyländischen, Päpstlichen und Venetianischen Reisigen nicht mangelte.

Obschon in dem Feldzug von 1512 den Eydgenossen der Sold für ihr Heer von dem Papst oder dessen Legat, dem Cardinal von Sitten, zugesichert war, so mußte doch dafür gesorgt werden, daß der Soldat, welcher seinen Unterhalt auf dem Marsche bezahlen mußte, bey seinem Abmarsche von der Heymath mit hinlänglichem Gelde versehen sey; daher war auf der Tagsatzung zu Zürich verabredet worden, jeder Ort solle die zu diesem Zwecke erforderlichen Maßregeln treffen, und seine Befehlshaber mit einer angemessenen Summe versehen, um den Knechten das Benöthigte vorschußweise bis auf die erste Päpstliche Zahlung, auf Rechnung ihres Soldes, liefern zu können. Allein zu Bern, wo man sich überhaupt dem Heiligen Bunde ungern angeschlossen hatte, herrschte in den Zurüstungen zu diesem Feldzug eine auffallende Lauigkeit, so daß auch jene Vorsorge verabsäumt wurde, welches die Befehlshaber des Contingents gegen ihre Geldbedürftigen Soldaten in eine große Verlegenheit setzte. Daher

---

70) Nach Eroberung der Waadt kam der Adel dieses Landes dazu. Bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts gab es im Kanton Bern keine andere Reuterey, als diese Lehen-Vasallen.

wandte sich schon von Lenzburg aus [71]) der Hauptmann von Erlach an seine Herren mit der Bitte, entweder die Landschaften und Städte aufzufordern, ihrer Mannschaft Geld nachzuschicken, oder ihm selbst eine hinlängliche Summe zukommen zu lassen. Unterdessen aber wuchs die Unzufriedenheit der Soldaten auf einen solchen Grad an, daß sie ihren Anführern droheten, die Fahne zu verlassen, wenn ihrem Geldmangel nicht bald abgeholfen würde.

In einer üblen Stimmung brach daher das Bernische Contingent Sonntags den 6. May von Lenzburg auf, marschierte diesen Tag bis Bremgarten, und traf den folgenden zu Zürich ein, wo der Staab blieb, die übrige Mannschaft aber mit der Fahne zu Meilen einquartiert wurde. Neue Klagen ergiengen von daher an Schultheiß und Rath zu Bern [72]), über Mangel an Geld, Fuhrwerk und Pferden zum Transport des Gepäckes der Auszügern, „da doch die Zürcher die ihrigen „damit wohl versehen hätten; dem Burgermeister hätten „sie (der Hauptmann und die Räthe) ihre Noth ge„klagt, allein derselbe habe ihnen zur Antwort gegeben: „wie sömlichs käm, wenn die Berner-Botten, so zu„nächst by ihnen syend gesin, wüßend doch wohl, wie „es ein gestalt hatt, und was Uech Noth hätt söllen

---

71) Hauptmann, Venner und Räthe jetzt im Feld zu U. H. Vater dem Papst, an Schulth. u. Rath zu Bern. Dat. Cantate 1512.

72) Hauptmann, Zeugmeister und Räthe jetzt im Feld. Dat. Zürich den 10. Tag May.

„ sin, das Ihr versehen wärind worden.“ Da nun das Heer ein dürftiges Land (Graubündten und das Tyrol) zu durchziehen hatte, wo Mangel an Lebensmitteln zu befürchten war, und dessen steile und enge Gebirgswege nur für Saumrosse gangbar, den Transport des Geschützes, der Munition und Bagage äußerst kostbar machten; so wandten sich Hauptmann und Räthe an ihre Eydgenossen von Zürich, um ein Darlehn von 1000 Gld., zu Anschaffung des erforderlichen Proviants und Bestreitung obiger Fuhrkosten; allein es hieß: „die Stadt habe gar kein Gelt zu diser Zit;“ glücklicherweise fand man, mit Hülfe Junker Albrechts von Stein, der sich eben zu Zürich befand, einen Mann von seiner Bekanntschaft, Rubly, den Wirth zum Schwerdt [73]), der sich, aus besonderer Liebe zu Mnhrn. dazu verstehen ließ, auf 14 Tage die verlangte Summe vorzuschießen [74]).

Hierauf brachen den 11. May [75]) die Berner von Zürich und Meilen auf, bis Rapperswyl, wohin das Geschütz und Staabsgepäck von Zürich aus zu Schiff geführt wurden. Den folgenden Tag fuhr man über den

---

[73]) Rubly, der Wirth uf der Brugg. Des berühmten Albrechts von Stein Mutter war eine geborne Schwend von Zürich, so daß derselbe daselbst bekannt war; sonst wohnte Stein diesem Feldzuge nicht bey.

[74]) 148 Gld. in tiken Plapht, 61 Rhein. Goldgld., 500 Sonnenkronen und 17 Dukaten.

[75]) Die ganze Marschroute ist theils aus dem Ausgaben-Rodel, theils aus den Berichten genommen.

See, landete am Widerberg ob Lachen, genoß zu Wesen das Morgenbrodt, und kam von da über den Wallenstadter-See im Nachtquartier zu Wallenstadt an, von wo den 13. der Marsch über Sargans und Meyenfeld nach Chur fortgesetzt wurde, wo der Freyherr von Hohensax die Berner erwartete, um über dieselben, wie über die andern schon durchgezogenen Contingenter Musterung zu halten. Hier erhielt jeder Soldat, sowohl Auszüger als freyer Knecht, von denen letztern 305 M. [76]) in den Muster-Rödlen eingeschrieben wurden, 1 Gld. auf seinen ersten Monatsold [77]).

Zu Zutz glaubte man die Eydgenossen einzuholen, weil es hieß, die Hauptleute sollten sich daselbst zum Kriegsrath versammeln; allein, als man Sonntags den 16. über Kurwall, Lientz und Burgün daselbst eintraf, so hatten jene schon ihren Marsch gegen Trient zu fortgesetzt, wo die angesagte Versammlung statt haben sollte; der Hauptmann ritt daher voraus, um dem Kriegsrath beyzuwohnen, dessen Berathschlagung aber bloß die Besetzung der Stellen des General-Staabs (Aempter) betrafen. Oberster Feldherr ward der Freyherr von Sax, oberster Hauptmann, d. i. Be-

---

[76]) Auf einigen Rödlen sind die Freyen unter ihren heymathlichen Rotten, nach den Auszügern eingetragen, auf andern Verzeichnissen aber besonders.

[77]) Schreiben von Burkh. v. Erlach und seinen Mit-Räthen. Dat. Trient Suntag um die 12te Stunde, zunach der Uffarth. — Denne die Ködel.

fehlshaber des sämtlichen Fußvolks, der Stapfer von Zürich; oberster Meister über das Geschütz, der Heid von Fryburg; Profos, Stoffel Schmid von Winterthur.

Während gemeine Hauptleute zu Trient versammelt waren, setzte das Bernische Contingent seinen Marsch fort, kam Montags den 17. May bis Zernetz, Dienstags den 18. bis Münster, betrat den folgenden Tag die Gränze von Tyrol [78]) zu Glurns, kam zum Abendbrodt nach Schlanders, zum Nachtquartier in Letsch an. Freytags den 21. gieng es über Meran und Torna bis Eppen, den 22. rückten die Berner über Tramin, St. Michel und Steffis zu Trient ein, von wo das vereinigte Heer schon den morndrigen Tag, Sonntags nach der Auffahrt, aufbrechen sollte, „ und „ ist der Bescheid, (so lautet B. v. Erlachs Bericht), „ den nächsten zu ziehen zu U. H. Vatter dem Bapst „ und zu den Venedygren, wo wir den nächsten mö„ gend zu ihrem Zuig kommen, und wir ziend gemein„ lich gen Dietrich Bern [79]) zu, und ist die Red, wir „ werdend finden, unsern Herrn von Sitten, der wer„ de gemeinen Eidtgenossen begegnen, in sömlicher „ Maaß, das wir zufrieden werdind gestellt werden, „ des Solds halben. “

Uebri=

---

78) Oder Etschland, wie man es nannte.

79) So heißt Verona in allen damahligen Berichten der Schweizerschen Hauptleute von Theoderich, König der Ostgothen, oder dem durch die alten deutschen Volkslieder

Uebrigens melden Hauptmann und Räthe, das Geschütz habe man mit großer Arbeit und Kosten bis Trient gefertiget, „ wann die Straß ist rauh und hart „ gesin. “ Der Kayser habe, nebst dem freyen Durchpaß den er dem Heer gestattet, auch für Speis und Trank gesorget; daran sey kein Mangel gewesen, doch alles sehr theuer, sonst aber habe man von demselben keine Hülfe zu erwarten, weder an Truppen noch an Geschütz. Eben so wenig wolle der Herr von-Sax von einer besondern Bezahlung wissen, für die Orte, welche Geschütz zum Heer geliefert, denn Niemand habe ihm noch eine solche gefordert. Das Schreiben endiget mit der gewohnten schönen Formel: „ Nu zemal nit mer, „ denn Gott der allmechtig sey allzit mit Uewer Gna„ den. “

Sonntags den 23. May kamen die Eydgenossen zu Roveredo an, den Tag darauf zu Ala, Dienstags über Dulce zu Alban. Von da zog das Heer über die Veroneser (Berner) Heyde, und erschien Mittwochs vor Pfingsten, den 26. May, vor den offenen Thoren der Stadt Verona, welche die Franzosen in der Nacht geräumt hatten. „ Ihr sönd wissen, „ so lautet

---

berühmten Dietrich von Bern. Auch bloß unterm letztern Namen kommt Verona oft vor, so wie alte lateinische und italienische Schriftsteller unser Bern Verona nennen. Da nun Berchtold V., Berns Erbauer, den Titel eines Fürsten von Verona führte, so führt dies auf die Vermuthung, der Name Bern könnte wohl ein verkürztes Verona bedeuten.

der Bericht, datiert Dietrich = Bern am Heil. Pfingstabend, „daß wir vast wol sind entpfangen worden „von den Burgeren in der Stadt [80]), und hand „uns danket, daß wir sy entlediget hand, mit Unser „Zukunft von den Franzosen, und hand gemein Eydt-„genossen gebotten das Geschüz, so da in der Stadt „litt, in des Keysers Nahmen, und wir das sollend „brauchen wo wir wollend, und ist uf Donstag ze „Nacht uf Dietrich Bern kommen, der Kardinal von „Sitten, und ob er darin hett wellen ritten, so hat er „begert, daß aller Eydtgnossen Houptlüt Ihm entge-„gen ritten, das ihm geschehen ist, und ist in die Stadt „gefürt mit der Prozeß und aller Priesterschafft, und „am Frytag früy, so sint gmein Eydtgnoßen zu dem „Cardinal kommen, und In da erst recht mit erlichen „Worten entpfangen, und er uns auch desgleichen [81])."

Mit seiner gewohnten, hinreißenden Beredtsamkeit wußte der Kardinal das Mißtrauen der einen zu zerstören, den Eifer der andern zu erhöhen, und die Gemüther aller zum Schutz der Kirche und ihres Hauptes zu entflammen. „Zwar nur 20,000 Dukaten habe er „mitgebracht, für die Stärke des Heers nicht hinläng-„lich, weil er nur 6000 Mann erwartet, allein was „jetzt fehle, solle nachkommen, und Jedermann befrie-„diget werden [82])."

80) S. Rodel der Schenkinnen, die 3 Faß Wein, die den Hauptleuten geschenkt wurden.

81) Schreiben, dat. Dietrich Bern, Heil. Pfingst-Abent. (26. May).

82) S. obiges Schreiben und Fuchs Meyländische Feldzüge.

Von dieser Summe erhielt jeder Soldat 1 Dukaten, sowohl Auszüger als Freywillige, deren letztern Zahl sich unter der Berner Fahne, wo doch für des Papstes Dienst eben nicht viel Eifer herrschte, von Chur bis Verona wieder um 107 M. [83]) vermehrt hatte. Nun ward man zu Rath „uf dem Heil. Pfingsttag „nach der früyen Meß zu verrufen zu der Venedyer „Zuig, der ist 6 Meilen Wegs von Dietrichs Bern, „und wartet da Unser, und sy hend ain huipschen „Zuig, als ettlich Houptlüt segen, die in dem Heer „sint geßin, und unser Ruiter einer mit Inen, und „Ir sigind 800 wolgeruister Küirißer, und 2000 liech„ter Pferdt, und 8000 zu Fuß [84]), und sy heigind „ein huipsch mechtig Geschuitz, und das vill, und wir „werdind geschäzt für 16,000 Eidtgnoßen, aber ander „schetzen uns viel sterker, auch so wend uns die Ve„nedyer zuführen Win und Brodt genügsamlich, und „alles da, so uns Nott wird sin, ze eßen und ze trin„ken, Uns und unsern Roßen, ꝛc. Gn. Hr. wir „land Uech wissen, das gemeinen Eidtgnoßen geben „ist das Schwert und der Hut, von dem Junker Ru„dolf Negellin [85]) üch geseit hat, und Ir werdend

[83]) S. die Ködel; darunter befinden sich Hans Fellenberg, Hans Rodt, Nikl. Dugspurger, Bartlome Hugi, ist for Baffy bliben, Cuny Hirsinger, ist verbotten (ausgemustert).

[84]) Unter Baglione.

[85]) Rud. Nägely war als Bernischer Gesandter zu Venedig gewesen, wo der Kardinal von Sitten die den Eydgenossen von dem Papste bestimmten Geschenke gezeigt hatte. Fuchs Meyländische Feldzüge Th. 2. S. 327.

„ vernemmen, was der Hut und das Schwert bedui„ tet, wenn es ist ufgeschriben, von Unsren Eydtgnos„ sen. “ Zum Schluß danket der Hauptmann für die 1000 Crn., so Ihr Gn. Diener Martj gebracht, und verspricht darüber gute Rechnung zu geben.

Sonntags den 30. May (Heil. Pfingsttag) brach, getroffener Verabredung gemäß, das Eydgenöß. Heer von Verona auf, vereinigte sich 10 italienische Meilen von da, zu Villa franca, an den Grenzen des Gebiets von Mantua mit den Venetianern; wandte sich hierauf rechts gegen Valeggio, einen an dem linken Ufer des Mincio gelegenen festen Paß, der durch 2 Castelle vertheidigt wurde. Hier standen die Franzosen, allein nach einem lebhaften Kanonenfeuer räumten sie den Ort, und zogen sich über die hölzerne Brücke des Mincio, nachdem sie dieselbe zum Theil abgeworfen, auf der Straße von Castiglione zurück. Täglich verließen ganze Schaaren teutscher Landsknechte, abgerufen durch ein Kayserliches Manifest, das Französische Heer, dessen Feldherr zu schwach [86]), der vereinigten Macht der

---

[86]) Seine ganze Macht wird zu 1100 Lanzen, nämlich 900 Französische und 200 Florentinische, und 8200 M. Fußvolk angegeben. Nach Ludwig XII. Kriegsordonnanz sollte jede Lanze (Lance fournie) aus 6—7 Pferden bestehen, nämlich 1 schwer gerüsteten Gend'arme und 5—6 Schützen und andern leichten Reutern, (Archers, Coutilliers, Valets), so daß die 900 Franzosen, nur zu 5 Pferden berechnet, noch 4500 M. Reuterey ausmachten. S. Daniel Histoire de la Milice Franç.

Alliirten die Spitze zu bieten, den Rest seines Fußvolks in die Städte und festen Schlösser warf, und bloß mit seiner Reuterey, und dem leichten Geschütz im Felde herumschwärmte [87].

Die Alliirten, nachdem sie sich den 27. Juny des Passes von Valeggio bemächtiget, und die Brücke hergestellt hatten, setzten noch den nämlichen Tag über den Mincio, und verfolgten den Feind bis Castiglione del Stipere [88]. Hier scheint sich das Heer getheilt zu haben, denn während ein Theil desselben sich von Castiglione südwärts dem Oglio näherte, und zu Pontevico über diesen Fluß setzte, standen die Berner Samstags den 5. Juny zu Geet [89], (wahrscheinlich Goito, am rechten Ufer des Mincio), Sonntags den 6. zu Ribolla, (entweder dem am nämlichen Ufer südwärts, unweit Mantua liegenden Rivalta, oder aber Rivarola unweit Bozzola, in der Richtung gegen Cremona [90]). Unweit dieser Stadt, welche schon den 6. dem Heil. Bunde ihre Thore geöffnet hatte, lagen die Berner den 8. zu St. Martin, Mittwoch den 9. zu Uik? (vielleicht

---

87) Schon damahls war die Französische Artillerie die beste in Europa, in Rücksicht auf Uebung und Beweglichkeit.

88) S. Peter Falks, Hauptmann der Freyburger, Schreiben, dat. von da, Donstag in der Fronfasten nach Pfingsten. Auch Fuchs. Sonst giebt es in dieser Gegend, und zwar im Mantuanischen, noch mehrere Castiglione.

89) S. Ausgaben-Rodel.

90) Dieses Ribolla könnte auch Verola seyn, wo die übrigen Eydgenossen standen.

Vic, das abgekürzte Pontevico). Der Hauptmann befand sich zu Cremona, wo er den Tag zuvor dem feyerlichen Einzug des Kardinals beygewohnt hatte. 1000 M., unter Hans Effinger, besetzten die Stadt, das Heer lagerte sich in der Gegend, die Bernische Fahne den 10. zu Grotta an der Adda.

Ueber diesen Fluß setzten die Verbündeten den 12. um auf Pavia loszugehen, welches la Palisse mit den Trümmern seiner Macht besetzt hielt. Den 14. kam das Heer über Casal de Pusterlengo und St. Angelo vor den Mauern dieser Stadt an, zu deren Belagerung sogleich Anstalten getroffen wurden. Nach Ankunft des groben Geschützes ward dasselbe im Thiergarten aufgepflanzt, und fieng an gegen das Castell und die Festungswerke zu feuern, während die Eydgenossen abwärts der Stadt theils schwimmend, theils mit Schiffen über den Tessin [91]) setzten, um Pavia auch auf der Südseite zu umzingeln. Die französische Reuterey erhielt nun den Befehl, den Platz zu räumen, welchen der Französische Feldherr mit dem Fußvolk zu vertheidigen beschloß, in der Hoffnung, wenigstens dessen Kastell seinem König zu erhalten. Allein sein Plan scheiterte an der kriegerischen Hitze der Eydgenössischen Soldaten. 100 derselben zu Deckung des Venetianischen Belagerungsgeschützes bestimmt, erstiegen schon den 15. Juny, von einigen Bürgern geleitet, mit Sturmleitern die Mauern

---

91) Unrichtig heißt es in Fuchs Geschichte, Mincio; auch den Po brauchten die Eydgenossen nicht zu passiren, um Pavia zu umzingeln, sondern nur den Tessin.

des Schlosses, von wo sie sich in die Stadt warfen, in deren Straßen nun ein hartnäckiges Gefecht begann, dessen Erfolg, wegen der kleinen Zahl der Stürmer, so lange zweifelhaft blieb, bis die herbeygerufenen Verbündeten von allen Seiten eindrangen, und die Besazzung, ungeacht der heldenmüthigen Anstrengung des berühmten Bayards und seiner Gefährten zum Rückzug zwangen; dieser geschah Anfangs mit Ordnung, gedeckt durch die Landsknechte, welche mit grosser Tapferkeit fochten; allein zu ihrem Unglück brach unter der letzten französischen Kanone die hölzerne Brücke des Gravelone, eines Kanals oder Armes des Tessin, so daß dieses tapfere Fußvolk, zwischen beyden Wassern eingeschlossen, größtentheils unter den Streichen der verfolgenden Eydgenossen, und der Albanesischen Reuterey fiel; mit dem Ueberrest der französischen Truppen zog sich ihr Feldherr nach Alexandrien zurück [92].

Die Einnahme von Pavia kostete den Eydgenossen einige hundert Todte und Verwundete; für jeden der letztern bezogen die Hauptleute von dem Kardinal-Statthalter 4 Gld., um sie nach eines jeden Schaden unter sie zu vertheilen. Das Bernische Contingent zählte deren 16, worunter [93]) „Velly fogt, ins Haupt;

---

[92]) Da wegen der Aufhebung des Botten der Bericht Burkhards v. Erlach über die Einnahme von Pavia fehlt, so ist diese Beschreibung, zur Vervollständigung des Ganzen, theils aus dem Werk des Herrn Fuchs, theils aus den Mémoires de Bayard genommen.

[93]) Die Rödel: „dz sint die wunten.“

„ Hans Richert, durch den Schenkel; Casper Scherer,
„ in einen Arm; Heinz Müller, ist in der schanz ge=
„ schossen worden, vor der Stadt, in ein Arm: Peter
„ seller, ist gestochen durch eine Hand am Donstag;
„ Albrecht Kuirsner, durch ein Arm geschossen; Hans
„ Moßis, an der ersten pasty [94]); Tschang an der
„ Leng, ist wund in der ersten pasty; Gering, an der
„ ersten pasty; Jakob Loch, durch den Schenkel, in
„ der Stadt; Hans Tek, ist wunt worden for der
„ Stadt am Bollwerk, am Donstag; Bend. Willi=
„ mis, ist wundt uf der Brugg; Bend. Berger, ist
„ wunt in der statt uf der Brugg."

Die Burgerschaft von Pavia kaufte sich, durch Versprechen eines Monatsoldes für das Heer, von der Plünderung los, welches den Soldaten durch ihre Hauptleute beym Trommelschlag [95]) bekannt gemacht wurde, worauf das Eigenthum der Einwohner unangetastet blieb, und die Verbündeten aus der Stadt zogen, um vor den Thoren das Lager zu schlagen.

Von hier aus schrieben Samstag nach Johann Baptist (27. Juny) Hauptmann, Venner und Räth von

---

[94]) Bastion.

[95]) Durch das sogenannte Umschlagen; ein Tambour war immer zum Ausrufen bestimmt, und hatte wenigstens in etwas spätern Zeiten deswegen höhere Besoldung. Durch dieses Ausrufen beym Trommelschlag wurden den Soldaten die Befehle kund gethan.

Bern an Ihre Gn. Herrn Schulth. und Räth [96]: „Demnach als wir von Uewer Gn. Wisheit, mit sampt „andern Eidtgnoßen, zu Hilff und Trost Unserm aller„heiligsten Vatter dem Bapst, dem cristentlichen Kü„nig von Hispanien, und der Herrschaft Venedig ab„gefertiget sind, und nun das Herzogthum Meyland „mit aller Zubehör, ouch mit sampt Ast und Jennew „durch Hilff und Schickung des allmechtigen Gottes, „biß an ettlich Schloß erobert und ingenommen ist, „und wir uns versehen mögen, daß Uns und andern „vielleicht in kurzem Urloub geben wird, rc.“ dabey aber von Unterhandlungen zwischen der Eydgenossenschaft und dem Kayser des Herzogthums Meyland wegen gesprochen werde, so bitte man sich von Mnhghrn. noch vor der nahen Beurlaubung des Heers Verhaltungsbefehle aus „denn wir uns versehen, sobald „man Urlob gebe, das die Knecht nit zu behalten „sigend.“

Rudolf Nägely meldet unterm 1. July [97]; die Eydgenossen hätten beschlossen, die freyen Knechte in die Besatzungen zu verlegen, er, mit einer Rotte derselben, sey nach Meyland verordnet worden, die Wahl habe er auch angenommen, guter Hoffnung, Ihr Gn. werden deßhalb keinen Unwillen gegen ihn haben, wäre es aber anders, so begehre er dessen berichtet zu werden.

---

96) Wie die andern Schreiben nach dem Original mit Erlachs Siegel.

97) Original.

In einem Schreiben vom 2. July, ebenfalls noch von Pavia aus [98]), zeiget Burkh. v. Erlach seinen Herren an, mit welchem Wohlgefallen die Eydgenossen vernommen hätten, daß das dem Stand Bern so übel aufgenommene Französische Geleit der Königl. Gesandtschaft wieder aufgekündet worden sey [99]). v. Erlach bedauert die Aufhebung seines, den 17. Juny mit der Nachricht von der Einnahme Pavias abgesendeten Botten, hofft aber, derselbe werde dennoch nach Haus gelangen, und den Inhalt der geraubten Briefschaften durch einen mündlichen Bericht ersetzen können. Mit eben der Unsicherheit der Straßen gegen Bellenz zu entschuldiget er sich, nicht öfter geschrieben zu haben. Hierauf folgen Kriegsnachrichten. Vor wenigen Tagen habe sich Genua dem Heil. Bund übergeben, eingelaufenem Bericht zufolge, lägen die Franzosen 6 Meilen hinter Asti; man hoffe, 200 Florentinsche Kürisser, welche ihr Heer verlassen, aufheben zu können, zu diesem Zweck habe sich den 1. July um Vesperzeit ein Detachement verbündeter Truppen von Pavia aus in Marsch gesetzt [100]); dann meldet er die Gefangennehmung des Herrn von Gray zu Como; durch den Feld-

---

[98]) Burkh. v. Erlach, Hauptmann, Dilyer Mitrath und Fenner. Nägely war schon nach Meyland abmarschirt.

[99]) Ueber diese, so wie über andere politische Verhandlungen S. die gedruckten Chroniken und Werke, Fuchs ꝛc.

[100]) Diese Florentiner wurden in der That aufgehoben. Jak. v. Stein kommandierte die Eydgenössischen Reisigen. S. Stettlers Chronik Th. I. Auch die folgende Unternehmung des Freyherrn v. Sax ist bekannt.

herrn von Hohensax, und die von den Einwohnern verlangte Besatzung der Stadt Meyland durch 100 Mann unter Nägely, und Ernj Jorden von Unterwalden.

„Dem Kardinal habe man auf sein Begehren bewilliget, noch einen Monat zu dienen, die Obrigkeit solle demnach auf die, ohne Urlaub heimziehenden Soldaten, achten, und diese Ungehorsamen strafen. Wegen dem Ersatz für die Kosten des Geschützes und Staabs, habe man mit dem Kardinal gesprochen, allein bey den großen, täglichen Geschäften mit fremden Fürsten und Herren, sey noch keine Antwort erfolgt, doch hege man gute Hoffnung, „wenn sich der Kardinal allzit „ergit, in gutem gegen Uew. Gnaden [1]," auch habe derselbe dem Heer die 2 verfallenen Monatsölde wohl und ehrlich bezahlt, so wie auch die Stadt Pavia den ihrigen. Wohl 14 Tage liege man jetzt schon zu Pavia, ohne Bescheid zu fernern Unternehmungen, doch möge man wohl merken, daß der Marsch dem Feinde nach auf Asti zugehen werde. Das Schreiben schließt mit Bezeugung des Beyleids über den Tod des auf einer Gesandtschaftsreise zu Genf verstorbenen Schultheißen von Scharnachthal „so hend wir verstan„den, daß unser Herr Schultheß von Scharnatal mit „Tod sy abgangen, den wir nu hoch und vast clagen, „und uns allen in Truwen lud ist. Gott der allmech„tig sy siner Sellen und allen gloibigen Sellen gne„dig und barmherzig [2]."

[1] Dieser Ersatz wurde auch bezahlt.

[2] S. Stettlers Chronik über diesen Vorfall.

Nach einem durch die Entschlossenheit der Befehlshaber gedämpften Aufruhr unter den Soldaten [3], brach das Heer zu Anfang July aus seinem üppigen Lager bey Pavia auf, um durch Besitznahme von Tortona, Alexandrien und Asti, die Eroberung des ganzen Herzogthums Meyland zu vollenden. Alle diese Städte öffneten ohne Widerstand ihre Thore der Macht des Heil. Bundes, worauf die Eydgenossen ein Lager bey Alexandrien bezogen. Hier erzeugte die Hitze und die sumpfichte Lage der Gegend Krankheiten unter den Truppen, so daß viele Soldaten mit Urlaubpässen nach Hause entlassen werden mußten. Andere begierig, Geld und Beute in Sicherheit zu bringen, verließen ohne Urlaub ihre Fahnen, und wurden deßwegen vom Kardinal-Statthalter des Soldes verlustig erklärt; daher erhielt der Hauptmann v. Erlach von dem Eydgenössischen Feldherrn folgende Urkunde [4], sich damit gegen die allfälligen Ansprachen zu rechtfertigen.

„Ich Ulrich Fryherr von Hohen-Sax, *c. dieser
„Zit miner Heren und fründen gemeiner Eidgenoßen
„in Ytalia versamlet, oberster Feltherr, bekenn und
„thun kunt offentlich mit diesem Brieffe, Als jetz in
„dieserem Zug viel Knecht krank worden, und von ir
„krankheit wegen mit paßporten und Urlob heim zo-
„gen, und dagegen ettlich on Urlob und paßporten

---

[3]) Diesen Vorfall, welchen die Bernischen Berichte nicht berühren, beschreibet Fuchs nach den Berichten Peter Falks u. a. m.

[4]) Original mit des Freyh. v. Sax Petschaft.

„ abgescheyden sindt, und deßhalb an der Mustery zu
„ Alexandria gethan, groß irrung entstanden, und am
„ letsten von Unsrem gnedigsten Heren dem Cardinal
„ von sytten, alß regierenden Heren deß heiligen pundts
„ erfunden ist, daß man keinem knecht besoldung geben
„ sölle, den der zugegen gewesen, und deßglichen denen
„ so mit Urlob und Paßporten heim zogen syendt, und
„ dero Houptlüt und Rottmeister daselb by ihren Ey-
„ den sagen und behalten mögindt, und daß die Houpt-
„ lüt von allen Orten, und dero Unterthanen und Zu-
„ gewandten druß zu Landt dheinen keinen Sold zu ge-
„ ben schuldig sin söllen, er zoig denn sin gloibich paß-
„ porten von mir oder dem frommen, wysen Jacoben
„ Stapfer, obersten Hoptmann und deß Ratts Zürich
„ ußgangen, und die Hoptlüt söllicher Gestallt gemu-
„ steret, bezalt und abgefertiget sindt, und hab ich uf
„ das dem edlen, frommen und vesten Burkarten von
„ Erlach Houptmann der Stadt Bern, umb obenge-
„ gezoygt Lütterung und erkenntniß diesen Brief mit
„ minem ingedruckten pytschitt verwarret geben, Sich
„ deß zu seiner guten Notturft mögen gebruchen, und be-
„ schechen ist uff dem xxjjjj. Tag Julii Anno ud. im
„ Zwölften.“

(L. S.)

Nachdem das Heer zu Alexandria seinen dritten Monatsold empfangen, wurde dasselbe entlassen. Vor dem Abmarsch aber nöthigten die Hauptleute dem Cardinal-Statthalter die schriftliche Garantie aller Rechte und Ansprachen der Eydgenossen an das Herzogthum

Meyland ab [5]), und forderten noch die Bezahlung mehrerer rückständigen Gelder. Mit der Berichtigung letzterer Angelegenheit beauftragte Burkh. v. Erlach den ehrwürdigen Herrn Meister Costenz, Chorherr zu Bern (vielleicht seinen Feldkaplan) mit folgender Instruktion:

„Deß ersten soll Er helfen daß da ußgericht werde die Zal der Zwifachen Sölden, louff sich II Ct. und xjj. söld, tund lx. Ct. und xvjjj. Gld. und jj. tik pla. [6])

„Des anderen, das er verschaffe, daß die Bull, so sich soll ufrichten, fon der panner wegen ouch gefertiget werd [7]).“

„Witer, daß ouch die jjj. Ct. Gld. geben werdend, so da sint gesprochen fon mim gnedigen Heren fon Sax, fon des Geschuitz wegen.“

„Ferneres, daß er den Bott Hans Norder, so eben sey ankommen, auf St. Jakobs Abent, ouch

---

[5]) Von dieser Schrift sind die Doppel verhanden, deren Inhalt Fuchs anführt.

[6]) Nämlich monatlich 71 Sölde, und für den dritten Monat 70; so viel Köpfe betrug der Staab und die Rottmeister.
Dieser Berechnung nach käme 1 Sold nur auf 4⅓ Gld. à 15 Bz.

[7]) Jeder Kanton erhielt mit seinem Panner eine Päpstliche Bulle.

„ für einen Sold oder Schenky empfehle, wie andre „ Botten, da bey seiner Ankunft die Rödel schon be- „ schloßen seyen gewesen. Ouch den costen der Panner „ loufft sich 35 Dukaten [8]). “

Aus einigen in den Rödeln enthaltenen Bruchstükken erhellet, daß diese Anforderungen, wo nicht sogleich, doch in der Folge seyen befriediget worden. Die Contingenter traten hierauf ihren Rückmarsch nach der Heymath an, jedes mit seinem vom Papst geschenkten kostbaren Panner. Die Berner führten das ihrige, mit den heil. 3 Königen und goldenen Bärenklauen geziert, bis Freyburg [9]) in einem Wattsack mit, und ließen es erst dort an eine Stange heften [10]). Mit demselben in der Hand hielt der Hauptmann v. Erlach, an der Spitze seiner Truppen zu Bern einen feyerlichen Einzug, ihm folgte Klein Jakob v. Stein, mit einem zu Meyland erbeuteten Panner, das die Päpstlichen bey Ravenna verloren, und Peter Wyßhan, mit einer selbst eroberten feindlichen Fahne, mit einem St. Antoni-Bild bezeichnet. Das Päpstliche Ehren-Panner wurde im Chor des Münsters, die andern Siegeszeichen im Schiff dieser Kirche, neben den Burgundischen Kirchenfahnen aufgehängt [11]).

---

8) Ob Bern die Kosten der Verfertigung des Panners aus eigenem Gelde vorgeschossen hatte?

9) Sie zogen über den Bernhardsberg heim.

10) S. Ausgaben-Rodel.

11) Das vom Papst geschenkte Panner wurde bey der Reformation weggenommen, die eroberten Fahnen hingegen

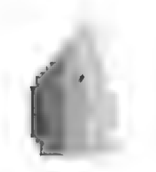
So endigte sich ein Feldzug, in welchem das Eydgenössische Heer, unter der vortrefflichen Anführung des Freyherrn v. Hohensax, sich durch Ordnung und Mannszucht ausgezeichnet hatte, dessen Resultat groß, und für die Schweizer ruhmvoll war, da durch die Gewalt ihrer Waffen eines der schönsten Länder unsers Welttheils seinem rechtmäßigen Fürsten wiedergegeben ward. Schade, daß auch hier, wie bey andern Anlässen, wo unsere Väter für fremdes Interesse, und um fremden Sold fochten, einzelne Züge von Eigennutz und Habsucht den heroischen Charakter der Nation entstellen. So verdanken wir die Erhaltung der Aktenstücke, die den Gegenstand dieses Aufsatzes ausmachen, zum Theil einem Zwiste, der sich am Ende des Feldzugs zwischen dem Bernischen Hauptmann und seinen Mit-Räthen, wegen eines, von den bezogenen Soldgeldern herrührenden Ueberschusses, erhob, da nämlich der erstere diese Summe seiner Obrigkeit einhändigen wollte [12]), die letztern hingegen, besonders Rudolf Nägely [13]), verlangten, daß dieselbe unter

ihnen

blieben mit den übrigen dieser Trophäen bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in der Münsterkirche, von wo sie ins Zeughaus versetzt wurden.

12) Zum Ersatz gehabter Kosten.

13) Und doch verdankte Nägely seine Hauptmannsstelle bey der Besetzung von Meyland der Verwendung Burkhards von Erlach, wie dieser in einem Schreiben meldet. Nägely sagte: Mehghrn. würden von einer andern Seite reichlich entschädiget werden.



ihnen dreyen vertheilt werde. Empfindlich über des Hauptmanns Weigerung, klagten sie ihn an, mehr bezogen als verrechnet zu haben. Die Sache ward der Obrigkeit anhängig gemacht, welche eine Commission aus ihrer Mitte niedersetzte, um dem von Erlach seine Rödel abzufordern und zu untersuchen. Burkhards Angabe nach, betrug die streitige Restanz 1157 Bern-Pfund, welche er der Commission einhändigte, und außerdem eine gleiche Summe aus eigenen Mitteln hinterlegte; da hingegen seine Gegner behaupteten, der Betrag dieses Ueberschusses müsse die angegebene Summe weit übersteigen.

Die Bezahlung der damahligen Schweizertruppen wenn sie in fremdem Solde dienten, geschah in Monatsölden von dreyerley Art; nämlich in einfachen, in Doppel- oder zweyfachen Sölden und in Uebersölden[14]. Den einfachen Sold bezog die ganze Mannschaft einer Fahne, vom Hauptmann bis zum letzten Soldaten; der zweyfach kam den sogenannten Doppelsöldnern, d. h. den Offiziers, dem Personale des Staabs und den Rottmeistern zu; die Uebersölde waren eine Gratifikation, deren Vertheilung nach dem Gutfinden des Hauptmanns und seiner Räthe statt hatte, größtentheils fiel sie aber den Doppelsöldnern zu.

In den Rödlen des Pavierzugs werden die Sölde zu 9 Berner Pfund oder 4½ Gld. berechnet, und auf

---

[14]) Dieser Besoldungsfuß war auch bey den Landsknechten eingeführt. S. L. Fronsbergers Kriegsbuch.

100 Köpfe gemusterter Mannschaft wurden damahls 12 Uebersölde bezahlt. Diese Uebersölde nun machten den Hauptgegenstand des zwischen dem Hauptmann und seinen Räthen obwaltenden Streites aus, da aus ihnen hauptsächlich die streitige Restanz herfloß. Burkhard v. Erlach machte folgende Rechnung.

„Darnach folgend die Summ der personen, so
„ich gehapt hab, unter üwer meiner Herren Zeichen,
„die zwen Monat biß uf die Musterung ze Alexander
„der sint gesin, 1,444 Mann, uf die hab ich die 2
„monat empfangen, uf jeglichs 100 12 Libersöld,
„Item des 1ten Monats thut . . . . 168 Söld.
„Item des andern Monats thut . . . 168 —

„Demnach den 3ten Monat, als man
„mir die Knecht gemustert ze Alexander,
„da han ich an der Musterung gehan 1068
„M. [15]), als der Schreiber und Muster=
„herr selber in einem Rodel gezeichnet hand.
„Item den letsten Monat han ich empfan=
„gen . . . . 126 Ubers.
462 Sölde.

„Dargegen han ich all Monat ußgeben, als hie=
„nach geschrieben statt, von Man zu Man, das ich han
„geben, von den Uebersölden, wie es denn geordnet
„ist, von minen Heren den Rätten und mitgesellen.

---

15) Wegen dem Abgang an Ausreißeren und den in die Besazzung verlegten freyen Knechten.

„ Dis ist die Ordnung so gemacht ist vor Bavy in „ dem closter, und mine Heren all dry daby sint gesin.“

„ Dem ganzen Personale des Staabs, der „ Fahne und des Geschützes, 37 Köpfe ohne „ den Hauptmann [16]), zusammen . . . 49 Sölde.

Davon erhielten der Caplan, die 2 Räthe, der Schreiber, der Fourier, die 3 Reuter, der Zeugmeister und die 2 Ober-Büchsenmeister, Zeender und Meister Mang, jeder 2 Sölde. Eben der Hans Zeender bezog noch einen 3ten Sold, „ von sin Amptswegen am „ Gericht “ d. h. als Beysitzer am Kriegsgericht des Heers [17]); so war der eine der 3 Reuter als Profosen-Diener [18]), die 2 Wei-

---

16) Unter dem Staabspersonale kommt auf diesem Rodel auch ein Wachtmeister vor, damahls eine Stelle des General-Staabs; ihnen lag die Organisation und Eintheilung der Wachten beym Heere ob; noch 1560 zählte der Bernische Panner-Auszug von 10,000 M. nicht mehr als 4 Wachtmeister, sie thaten im Heere den Dienst unserer Oberst-Wachtmeister. S. viele Auszugs-Rödel, auch Fronsbergers Kriegsbuch.

17) Nicht mit dem Kriegsrath zu verwechseln. Das Kriegsgericht, unter dem Präsidio des obersten Richters, urtheilte über Civil- und Kriminalfälle im Heere, so wie über Dienstvergehen. Jedes Contingent lieferte zu demselben einen Beysitzer, so wie zur Abwart einen Weibel.

18) Eben so hatte der Oberst-Profos (grand-prévôt) seine Begleitung von Ueberreutern und Weibeln.

16 *

bel, als Profosen- und Gerichts-Weibel, dem Armee-Staab zugetheilt, und erhielten deßwegen eine Soldzulage aus den Uebersölden.

„Hernach volgend die Ueberföld, so ich „han ußgeteilt den Burgeren, jetlicher mit „Namen hernach begriffen:“ d. h. 18 Mitgliedern des kleinen und großen Raths, die bey dem Contingente dienten, als solchen, über ihre sonstigen Sölde aus, jedem einen Sold . . 18 Sölde.

„Sie waren, Junkher Nägely, min „Her Tillyer, min Her Zügmeister [19], „Junkher Jakob von Stein, Gillgien von „Rümligen, Hans Schnider, Stoffel Schö- „ny, Peter Wyßhan, Teus Knecht, Heinj „Jenner, Hans Zender, Christen Rorrer, „Hirsinger, Moy [20], Sigmund Schnider, „Hans Lemann, Hans Starr und Wilhelm „Ziely.“

„Hernach volgend die söld, so ich geben „hab den Rottmeisteren, und geordnet sint „von minen Heren und mitgesellen „34 Rottmeisteren, zusammen . . . . 28 — und 1 Krone, 3 Gld. und 6 dik plapht [21].“

---

[19]) H. Dugspurger. S. oben.

[20]) Hirsinger und Moy, beyde bey der Artillerie als Büchsenmeister angestellt.

[21]) 3 dik Plappert machten einen Rhein. Gld., die Krone 4 diken. S. Hallers Münzkabinet Th. 2. S. 493.

Es empfingen nämlich, da wo die Rotten nur schwach, von 6—12 M. waren, die Rottmeister derselben nicht ganze Sölde, wie Nüwenburg für 12 M. eine Krone, Petterlingen 2 Gld., Landshut einen Gld., Bipp, Aarburg und Münster jeder 2 dik plaph.

„Harnach volgend die mit Namen, so „ich all manet Jnen geben han Jetlichem „1 Sold.“
Nämlich Grünenwald, Heiny Meyer, Hans Schaffner und Rudy Haßler [22] . . . 4 Sölde.

„Und also thut min ußgeben, so ich ge„than han, als geordnet ist, von minen He„ren den Rätten, by mir im Veld und hie„vor eigentlich von Mann zu Mann geschri„ben statt, und ouch den, so von den Lant„schaften Rottmeister sint gesin.

„Den 1ten monatt .	. 97 Sölde und	12 dik plaph.	
„Den anderen monatt .	97 — —	12 —	
„Den dritten monatt .	94 — —	12 —	

Hier schließt diese Rechnung über Einnahmen und Ausgaben an Uebersölden, aus welcher sich ergiebt, daß des Hauptmanns

Einnehmen betrug 462 Sölde, thun à 9 Pfd.		berechnet	4158 Pfd.
Sein Ausgeben 288 —	36 dik Plapht		2621 —
		Restanz	1537 —

[22]) Warum diese 4 besonders, ist nicht angeführt.

Latus 1537 Pfd.

Allein auf einem folgenden Rodel wird noch zu diesem Ueberschuß geschlagen, was der Hauptmann an Geschenken empfangen, als:

„ 1. Von den Venetianeren 120 Gld.
„ 2. Von des Lütinants-Ampts wegen, von dem Heren v. Sax [23]) 60 —

180 à 2 Pfd. 360 —

1897 —

Dagegen aber verrechnet er noch folgende, aus den Uebersölden bestrittene Ausgaben, nämlich:

1. Seine eigene Besoldung à 10 Sölde monatlich, thun für die 3 Monate 30 Sölde oder . . . . Pfd. 270
2. An Geschenken seinen Offiziers und dem Personale seines Staabs ausgetheilt . — 457
Unter anderm erhielt Nägeln 50 Gld. Tillier 70 Gld., die Metzen (Marketenderinnen) 4 Sölde, ihre Zahl ist nicht angegeben.

— 727

Diese Summe von obiger Restanz der 1897 Pfd. abgezogen, bleibt Pfd. 1170, welches mit der von dem Hauptmann angegebenen Summe der Pfd. 1157 ziemlich genau übereinkommt.

---

[23]) War er vielleicht des Feldherrn Lieutenant (General-Lieutenant?)

In einem Schreiben an Schulth. Räthe und Burger beschwert sich Burkh. v. Erlach über das ihm bezeigte Mißtrauen, und verlangt, falls die vielen vorgelegten Ködel zur Erläuterung der Sache nicht hinlänglich wären, daß 2 unpartheyische Regierungsglieder nach Meyland zu dem Herrn v. Sax gesandt werden, woselbst man in den Haupt-Ködeln nachsehen könne, was er empfangen habe, an Sölden, Uebersölden, auch zweyfachen Sölden, (letztere von dem Herzog besonders bezahlt), deßgleichen „von Schenkinnen (Ge- „schenken) und des Guldens halb, zu Chur ausgerich- „tet“ welchen man der Mannschaft nachher von dem Solde abgezogen habe. Er erbietet von Mann zu Mann Rechnung zu geben, nebst allen erforderlichen Erläuterungen über die Verwendung der Gelder, und schließt mit den Worten: „So hoff ich zu Gott, Euer „Gnaden söllen mir nützit anders, denn was einem „Bidermann zimpt und zustatt, erfinden.“

Nach wiederholter Untersuchung der vielfältigen Ködel, welche in Beyseyn von Erlachs beyden Mit-Räthen statt fand, erklärte die Commission: „Es er- „finde sich der Fürschutz uff die Summ der 1157 Pfd. „— wie es die abgelegte Rechnung anzeige — also „daß mine Herren, die Verordneten, in der Sach nit „können spüren, das mer oder wyter Vorteil vorhan- „den sye [24].“

So endigte sich dieser Handel zu Hauptm. von

[24]) Sowohl von Erlachs Schreiben, als dieser Beschluß der Commission, sind undatirt.

Erlachs [25]) vollkommener Rechtfertigung, an sich unbedeutend ist derselbe für den Geschichtforscher, nur deßwegen merkwürdig, weil die, denselben betreffenden Akten, uns über die Organisation der damahligen Schweizerischen Heere wichtige Aufschlüsse geben. Aus diesen Belegen sieht man auch, daß der Sold, den unsere Vorfahren von fremden Mächten erhielten, ansehnlich genug war, um die kriegerischen Bewohner eines geldarmen Landes auf einige Zeit dem heymathlichen Heerde zu entlocken, um den Pflug und die Sense gegen den Spieß und die Hellebarde zu vertauschen. Bey der großen Seltenheit des Geldes in unserm Vaterlande, wo der damahlige Werth desselben, im Verhältniß mit unsern Zeiten, mehr als fünffach angenommen werden kann [26]), waren die 9 Pfd., die der Soldat monatlich

---

[25]) Burkh. v. Erlach begleitete zu Ende dieses Jahres den Schulth. Jakob von Wattenwyl auf dessen Gesandtschaft nach Meyland. S. Stettlers Chronik Th. 1. S. 475.

[26]) Nach einer Pfister-Ordnung von 1508 sollten die Pfister, wenn der Mütt Dinkel 1 Pfd. Pfenninge galt, Pfenningwerthes Brodt backen. Vorher, 1502, war bey einer Theurung mit benachbarten Staaten ein Vergleich getroffen worden, laut welchem sie den Berner Unterthanen den Mütt Dinkel nicht höher als 2 Pfd. 5 Schilling, Kernen 5 Pfd. Roggen 4 Pfd. 5 Schilling verkaufen sollten. 1509 galt nach der Fleischtax, das Pfd. Urfer- Rind- und Schweinefleisch 7 Pfenninge, Kalbfleisch 6 Pfenninge, deren 12 auf einen Schilling, und 20 dieser letztern auf 1 Pfd. gingen. S. Val. Anshelms Chronik und Auszüge aus den Raths-Manualen in Collect. Mshghrn. Schulth. Albert v. Mülinen.

bezog, eine eben so starke Besoldung, als die eines heutigen Subalternen-Offiziers in den meisten unserer Dienste. Bedenkt man nun, daß z. B. im Pavierzug der gemeine Knecht in einer 3monatlichen Dienstzeit 4 solcher Sölde [27*]), sein Rottmeister deren 10 erhielt; berechnet man die Geldsummen, die unter verschiedenen Benennungen den Anführern der Truppen zuflossen, so wird man sich nicht mehr wundern, daß bey der Geringfügigkeit der Erwerbquellen im Vaterlande, wo selbst die wichtigsten Aemter mit unbedeutenden Einkünften ausgestattet waren [27]), Vornehme und Geringe Junge und Alte sich zu den Fahnen drängten, nicht nur um ihre Kriegslust zu befriedigen, sondern auch sich reichliches Brod, oft Wohlstand und Reichthum zu erkämpfen [28]).

Allein der Unterhalt dieser furchtbaren Schaaren war so kostbar, daß ihm die finanziellen Kräfte der

---

Den Durchschnitt des Getreidepreises, à 1½ Pfd. der Mütt Dinkel angenommen, bezog also der gemeine Soldat monatlich die Währung von 6 Mütten, also nach jetzigem Preis circa 60 L.

27*) Mit dem Sold der Stadt Pavia.

27) Laut Sekelmeister-Rechnung von 1500, betrugen damals die Besoldungen an Kleine und Große Räthe, die Kanzley, alle Stadtämter und Stellen ꝛc. die der Seckelmeister aus der Staatskasse bezahlte, 2200 Pfd. S. des Seckelmeisters Archer Rechnung. Schweiz. Museum, 3ter Jahrg. 2s Heft S. 168 und 169.

28) Mehrere der damahligen ersten Häuser waren durch den fremden Kriegs-Dienst emporgekommen, oder bereicherten sich noch nachwärts durch diesen Beruf.

mächtigsten Potentaten in die Länge nicht gewachsen waren, daher denn diese Hülfsvölker, sobald der Erfolg des Feldzugs es zugab, verabschiedet wurden, oder wenn der Sold ausblieb, von selbst nach Hause zurückkehrten [29].

Im Feldzug von 1512 wurde die Besoldung des Eydgenössischen Heeres aus einer, den Meyländischen Städten auferlegten Contribution erhoben, aus welcher sich auch der Kardinal-Statthalter für die zu Chur und Verona vorgeschossenen Gelder bezahlt machte [30].

Nur allein das Bernische Contingent, die 2 ersten Monate 1444 M., den letzten 1068 [31] M. stark, kostete in seiner 3monatlichen Dienstzeit die Meyländer 42,538 Pfd. [32], nämlich:

---

[29]) Erst gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts erhielten die Schweizer-Regimenter in Frankreich eine beständige Kapitulation. Bis dahin wurden dieselben, das Garde-Regiment ausgenommen, immer nur auf eine gewisse Zeit angeworben, und nach Beendigung derselben abgedanket.

[30]) Die Städte, Cremona, Lodi, Meyland, Pavia, Parma, Piazenza, zahlten zusammen 220,000 Dukaten.

[31]) Hier sind die in Besatzungen verlegten Knechte nicht mitgezählt.

Wenn man das Berner Contingent nur als den 12ten Theil des Heeres annimmt, so kostete dieses in den 3 Monaten diesem Verhältniß nach über 510,000 Pfd.

[32]) NB. ohne den Sturmsold von Pavia.

1. an einfachen Monatsölden	3956 à 9 Pfd.		35,604 Pfd.
2. an Doppelsölden . . .	212	——	1,908 —
3. an Uebersölden . . .	462	——	4,158 —
Zulage der 70 Büchsenschützen	70 Gld.		140 —
Entschädniß für 16 Verwundete	à 4 —		128 —
Ersatz der Kosten des Geschützes	300 —		600 —
			42,538 —

Eine Summe, welche die damahligen Staats-Einkünfte des Standes Bern um die Hälfte überstieg.

Auch macht der Reichthum der Lombardie mit ihren ergiebigen Geldquellen einen auffallenden Kontrast mit der Spartanischen Armuth ihrer Beschützer, der Eydgenössischen Bundesstaaten. Hier wurden die öffentlichen Gelder mit der Sparsamkeit einer Bürgerlichen Haushaltung verwaltet, und den Beamten die genaueste Rechnung über Kreuzer und Heller abgefordert. So mußten die Bernischen Befehlshaber nicht nur ihre Reiseausgaben auf dem Marsche in Italien, sondern auch die ihnen von den Städten nach damahliger Sitte gereichten Ehrenweine und Geldgeschenke artikelweise verrechnen. Von den erstern liefern wir hier einen Auszug, die letztern ganz, beyde nach Burkh. v. Erlachs vorhandenen Rödeln, welche interessante Beyträge zur Sittenschilderung und zur Kenntniß der damahligen Preise von Viktualien und andern Waaren enthalten. Die Ausgaben wurden theils aus dem, den Befehlshabern zu Bestreitung der Reisekosten des Staabs mitgegebenen, theils aus dem zu Zürich geborgten Gelde bezahlt.

Die Rödel, als Burkhard von Erlach Houptmann ist gewäsen, in dem Meyländischen Zug.

Deß ersten zu Bern ußgeben umb Anken 33) und umb schwinin fleisch, und umb die schloß an die Lagel, darin wir den anken und dz fleisch gefüert hand jx Pfd. vjjj ß. vj den. 34)

Ußgen ze Burdolff dem Wirt für Abentbrott, Nachtmal und schlaftrunk am Donstag, do wir darkommend, und für die Morgetsuppen am fritag, und fuir Haber und Stallmiet, thut alles vj Pfd. vjjj ß.

Und dem fener hat er ze letzj geben . . . . vjjj btz.

Der Weg gieng von Burgdorf auf Thöringen, von da über das Morgenthal (Murgeten), Aarburg, Aarau nach Lenzburg.

Ußgen ze Lenzburg umb drey Mäß Haber 35), wurdend am sunntag den morgent geetzt . . vj btz.

Ußgen ze Lenzburg fuir das Abentbrott, als man geschworen hatt, fuir min Heren die da warend, und die in der stadt 36) . . . . xxj btz. 3 den.

Ußgen ze Lenzburg von dien drüy Roßen zu beschlachen, die wir mit uns hend gefuirt . . . . . vj btz.

---

33) Noch jetzt in unserm Dialekt der Name der Butter.

34) Das Pfd. zu 20 Schilling, der Schilling zu 12 Den.

35) Wahrscheinlich große Mäß, von welchen eines mehr als 2 kleine ausmacht, sonst hätte der Mütt 24 btz. gegolten.

36) Nach dem Eydschwur folgte ein Gastmahl. Tout comme chez nous.

Von Lenzburg über Bremgarten nach Zürich, wo man Montags ankam.

Ußgen am montag, als wir gen Zürich komend, umb spezery, so wir mit uns hend gefuirt . . xvj btz.
Ußgen Zuirich umb die Lagel zu machen, und umb schloß und die bast zuzuruisten . . . . xx btz.
Ußgen Zuirich umb Habermel und umb ein sak darzu darinn mans that . . . . xxjjj btz.
Ußgen umb zwilch zu einem Baren [37] . . . x btz.
Ußgen Zuirich umb Zwilch zu säken, darinn man das mell fuirt . . . . jj Rhin. Gld.
Ußgen Zuirich umb ein keßy, darinn man kochet xxjj btz.
Ußgen Zuirich umb sekel zu dem gelt, so wir entlent hand, und so da versattlet ist worden [38] xjj btz.
Ußgen dem Zuigmeister umb sek, so er Zuirich koufft het . . . . xjx btz.
Ußgen ze Rapperschwil dem schiffmann fon unserem Troß und des Buherren von Zuirich zu fuiren x btz.
Ußgen furlon von Rappersschwill bis an Widerberg ob Lachen, fuir die sömer . . jjj btz. minder 2 den.
Ußgen furlon fon allem fusvolk by dem fennly von Rapperschwill bis an Widerberg . . . jjjj btz.
Ußgen ze Walstatt an der Mittwuchen dem schiffmann fon zweyen schiffen, die uns unsren Troß fuirten, des Buherren ouch . . . . . jj Rinisch Gld.

---

[37]) Tragbahre.

[38]) Für das Geld, so Rubly dargeliehen, wie es scheint lederne Säcke bey einem Sattler, welcher außerdem noch für das Contingent gearbeitet hatte.

Ußgen ze Walestatt umb die v somroß umb Heüw und Haber, wenn sy nit in unsrer Herbrig stunden vjjj kostetzer btz.

Ußgen dem schiffmann, der den fenrich und das fusvolch uiberfuirt by meyenfeld über den Rin, unser wärung . . . . jjj btz.

Ußgen ze Meyenfeld fuir das Abentbrott am Donstag, denen so da ritten . . j rin. Gld. minder vj kr.

Ußgen ze kur fom Donstag ze nacht, alſ wir von Wallstatt dar komend, biß uff samstag for der uffert, nach dem morgentbrott, da zugend wir dannen. in des Houptmanns Herbrig, allein für die personen und nit die Roß jx Rinisch Gld. u. xxxvjj crtzr.

Ußgen ze Kur umb jjjj Lagel mit win, hend wir mit uns gefuirt . . . . vjj Rin. Gld. xvjj crtzr.

Ußgen ze Kur um zwey sek mit brott jjj Rin. Gld.

Ußgen zu Kurwall am samstag z'abent fuir das Abentbrott dem fendrich und die so zu fues giengend x schwizer btz.

Ußgen am suntag den morgent ze Buirgund fuir des Houptmanns folk, die mit ihm ritten, und die Roß . . . . j Gld. Rinisch.

Ußgen Junker Tilyer ze Buirguind umb das, so Er ferzert hett gethan, allemal so er for dennen ist geritten [39]), uß geheiß des Houtmanns, fenners und Lütiner, unser Wärung vjj Pfd. minder xxjj den.

---

[39]) Er wurde, wie es scheint, vorausgeschickt zu Verabredungen und zu treffenden Anstalten, entweder mit dem Eydg. Hauptquartier oder den Kayserlichen Behörden.

Ußgen Zutz xjj crtzr. umb gersten.

Ußgen Bendicht Muiller [40], so er ferzert hatt for dennen ze ritten, und die Herbrig ze bestellen xjj crtzr.

Ußgen dem puren, der mit Jacob Seiller in der nacht lieff von Zutz bis Zurnetz zu dem fon Sax jjjj btz. unser W.

Ußgen ze Muinster in das Wirtshus, da was der fenner mit xxjjj personen . . jjj Gld. jjjj crtzr.

Ußgen ze muinster einem sömer, hatten wir mit uns bracht von Kur mit dryen Roßen zellen fuir jetlichs Roß all Tag vj crtzr. jv Rin. Gld. minder xx crtzr.

Ußgen ze schlanders im etschland zum Abentbrott fuir die so by dem fenly werend ze fuiren j Gld. minder vj crtzr.

Ußgen Tillyers Troßer, so er ferzert hatt und ferschmitt jj tik plapht.

Ußgen Bendicht Muiller so er ferzert hatt for dennen zu forrieren [41] . . . . xxvjjj btz.

Ußgen uf der Berner Hayd umb ein Lagel mit win, und umb fisch . . . . . . j Gld. und j crtzr.

Ußgen ze Ditrich Bern uff Zisteg als wir dar kamend, umb Höw und Haber und Holtz jj tugat. x crtzr.

Ußgen ze Dietrich Bern umb ein kalb v tik plapp. u. j crtzr. [42]

Ußgen ze Dietrich Bern um ein halb brenten mit win, In des Houptmanns Herbrig jjj tik plapp. vj cr. [43]

---

[40]) Der Fourier.

[41]) Die Quartiere zu bestellen.

[42]) Btz. 25 x. j.

[43]) Eine Bern-Brente macht 25 Maas oder ¼ Saum.

Ußgen ze Dietrich Bern an der mittwuchen umb j kalb, und umb xvjj Pfd. Rintfleisch
jj tugat. minder vjj crtzr. [44])

Ußgen an der mittwochen den morget umb ein brenten mit win . . . . jj tugat. jv crtzr.

Ußgen an der mittwuchen umb Höw und Haber und kertzen und j tortschen . . . . . . jj tugaten.

Ußgen am Donstag am Morgen umb j kalb und j Urfer, kouft der fenner . jj tugat. minder jv crtzr.

Ußgen umb j flaschen mit win zum abentbrott xv crtzr.

Ußgen am samstag den morget umb fleisch, das wir mit uns fuirten und umb Haber und umb ayer und anken zu dem morgetbrott . vjj tugat. xxx crtzr.

Ußgen umb j brenten mit win zu dem abentbrott
xj. jj crtzr.

Ußgen am suntag ze wille frank [45]) dem Beren=Buben umb ein par schuh . . . . xjj crtzr.

Ußgen ze wille frank umb ein Lagel mit win und ein sak mit futer . . . . jj tugaten.

Ußgen ze wille frank umb zwo flaschen mit win, am Montag ze morgen . . . . . . xj. jjj crtzr.

Ußgen umb rintfleisch jetlichs Pfund jj crtzr. tät.
j Gld. xxjv crtzr.

Ußgen ze walleße [46]) uff der mittwuchen ze nacht als wir dieselbe gewunnen, umb zwey viertel kalbfleisch,

---

[44]) Die Dukate galt seit 1488 zu Bern 3 Pfd. S. Hallers Münz=Cabinet.

[45]) Villa franca.

[46]) Valeggio.

fleisch, und umb fisch zu dem nachtmal was in der fronfasten zu pfingsten .. . xjx marzell jjj crtzr.
Ußgen am Donstag ze kastion [47]) umb win, und brott xxvjj marzell.
Ußgen Heinrich, des er fleisch koufft am montag for passy . . . . jjj Gld.
Ußgen umb win zu dem nachtmal am montag xxv crtzr.
Ußgen am Zistag den morgent for passy [48]) umb brott und win . . . . jjj Gld. jjj crtzr.
Ußgen for passy umb fleisch, was koufft worden in castel sant angely . . . . j tike p app.
Ußgen dem sömer fon fur, zellen fon zweyen Roßen, fon jetlichem vj krzr. all Tag, hatt bracht biß gen Alexander, angenommen ze fur uf fritag for der uffart, biß uf sant maria madalena Tag xjjjj Gld.
Zu Bern fuir der metzen Zerung fon Alexander
Ußgen um den Wattsack zu der großen panner j tugat.
Ußgen ze Friburg fuir die zerung, so die sömer da thon hend, und fon der stangen zu der Paner zu machen xvjj tik plapht.
summ alles ußgeben 404 Gld. 19 cruitzer.

Hernach volget in disem Rodel die schenkinnen [49]), so minem Her Houptmann und minen Heren getan ist, uf dißem Zug.

---

[47]) Castiglione.

[48]) Pavia.

[49]) Diese Schenkweine waren noch bis in unsere Zeiten üblich.

Des ersten so hat der erwirdig Vatter zu Torberg [50]) geschenkt Alles, das so ferzert ward zu dem Abentbrott ze Krouchtal.

Zu Burdolff [51]) ward geschenkt dry kannen mit zu dem nachtmal, mer zu der morgetsuppen ein kannen mit Met und ein kannen mit win.

Ze Arburg zwo kannen mit win, und jj Pfd. darus hat man frisching sin ürtj bezalt, nachtmal und schlaftrunk.

Ze Arow vj kannen mit win und jv Pfd.

Ze Lenzburg jjj kannen mit win, die stadt j Gld., von den Amptlüten 2 Gld.

Junker Hug von Hallwil j Gld.

Junker Lüpold Effinger j Gld.

Ze Bremgarten vj kannen mit win und x Pfd. Jr wärung.

Zuirich xxv Gld. (xvj btz. fuir j Gld.) x kannen mit win.

Zu Rapperschwil zwo kannen mit win.

Zu sargans dem fennrich j kanne mit win.

Zu kur jj kannen mit win.

Ze Dietrich Bern ist geschenkt worden gemeinen eidgnossen jjj faß mit win, da hat Unßrem Houptmann zogen j brenten foll, ist j Tugaten wert geßin.

---

50) Die Karthause Thorberg zwischen Bern und Thorberg, wozu Krauchthal gehörte.

51) Burgdorf. Die Straße ins Aargau gieng damahls über Krauchthal, Burgdorf, Thöringen nach Morgenthal.

Note zu Seite 195.

Zum Distelzwang oder Narren, da war der Hauptmann Burkh. von Erlach zünftig, und zählte als Auszüger nebst seinen 2 Reitknechten, Heiny und Hanns. Dann waren Auszüger dieser Zunft, Jkr. Hans von Dießbach mit seinem Reitknecht, auch Jakob von Stein, Hans von Rümlingen und der Priester.

Von den andern Zünften waren aus heute lebenden Geschlechtern Auszüger in diesem Zug: „ein Tormann und Hans „frisching bey Mezgeren, Hans Jenner zu N. Gerweren, „Teus Knecht und Bendicht Müller von Schuhmacheren, „Ludy Müller von N. Pfisteren, Immer Güder von Schmi- „den, der Bauherr Hans Dugspurger und Peter Dugspurger „von Weberen, vom Löwen Rud. Tillier und ein Tachselhof- „fer, von Schiffleuten Hans Schnider."

Auf dem Rodel des Genueser Zugs 1507 kommt außer den Auszügeren der Gesellschaften, folgende Rubrik vor: „die uß „der Stadt, so dhein Gesellschaften haben, „ derer sind 6 verzeichnet, worunter Ully Krouchthaler, Heiny Kohler. Die Zünfte gaben damahls 47 Mann.

Nachrichten
über das Geschlecht derer von Vatz.

Das rhätische Gebirgsland war schon in den ältesten Zeiten ein Wohnplatz kriegerischer Völker. Viel fränkisch-deutscher Adel suchte und fand späterhin an dieser Schwelle des reichen Italiens, in den Vortheilen starker, vielgebrauchter Bergpässe und entfernt von dem Sitze der königlichen Gewalt — zugleich Unabhängigkeit und Anlaß zu lohnenden Kriegsthaten. Daher blickte bald von jedem ünstigen Felshügel eine Ritterburg auf das Thal herab. Verschiedene derselben tragen zwar, in ihren latein oder rhätisch lautenden Namen, das Gepräge noch höhern Alterthums, weit die mehreren aber, deutsch benannt, gehören den Jahrhunderten fränkisch-deutscher Herrschaft an. Nächst den Unternehmungen der merovingischen und karolingischen Könige wider das Reich der Longobarden, waren es die Feldzüge deutscher Kaiser gegen Italien, die Einfälle mancherley streifender Horden, und innere Fehden ohne Ende, was hier — bald zum Schutz, bald zum Angriff — die unglaubliche Menge solcher Felsennester erzeugte.

Jedoch nur wenige der angesehenen Geschlechter

die aus ihnen hervorgiengen, pflanzten sich bis auf unsere Zeiten fort. Mehrentheils sind sie im Strome der Zeiten untergegangen, und nur Trümmer ihrer Geschichte, so wie ihrer Burgen, hat er verschont.

Dennoch wird vielleicht der Geschichtforscher auch solche fragmentarische Nachrichten nicht verschmähen; ich gebe also hier, so mangelhaft es ist, was ich über das Geschlecht derer von Vatz aufbringen konnte: eine rhätische Herrscher-Familie, die mit vorwiegender Gewalt einst wohlthätig, dann zerstörend wirkte, und zuletzt, in der Fülle ihrer Kraft, plötzlich untergieng.

I.

Dürftiger noch als das Uebrige, und deßwegen von ihm abgesondert, mögen die genealogischen Notizen vorangehen, in die sich kaum durch Vermuthungen einiger Zusammenhang bringen läßt [1]).

Der älteste, mir urkundlich bekannte von Vatz, ist Walther [2]) und sein gleichnamiger Sohn (1160). Hierauf folgt Rudolf [3]) (1192), dann wieder ein

---

[1]) Die hinten angehängte muthmaßliche Stammtafel hat, gleich dem ihr beygefügten Urkunden-Verzeichnisse, nur den Zweck: die Uebersicht und etwanige Berichtigung zu erleichtern.

[2]) Walterus de Vazes et filius suus Walterus. Urk. I.

[3]) Rodulphus de Vazze Urk. II. wiewohl ich aus Gründen, die nicht hieher gehören, die Aechtheit dieses Dokuments sehr bezweifle, so können doch die Namen der Zeugen aus ächten Urkunden compilirt seyn.

Walther (1219) nebst einem Marquard [4]) und um die nämliche Zeit noch einmal allein, so wie 1228 und 1231 [5]).

Dieser Walther war mit einer Schwester des damals regierenden Grafen Rudolf von Rapperswyl verheirathet; hinwieder hatte der Graf Walthers Schwester, Mechtild, zur (vermuthlich zweyten) Gemahlin [6]). Daher war Walthers Sohn aus jener Ehe, Rudolf (1229), des Grafen Neffe [7]). Diesen Rudolf finden wir nachhin nirgends mehr, auch da nicht, wo 1261 eine wichtige Familien-Angelegenheit ihn erfordert hätte. War etwa sein Tod die Veranlassung warum Walther (der Vater) nebst seinem gleichnamigen Sohne und dem Brudersohn Marquard, 1237, das Kloster Churwalden beschenkten [8])?

---

4) Qualterius de Vaze — et Malcoardus de Vaze. Urk. III. Eichhorns Leseart Guntterius scheint weniger richtig.

5) Nobilis vir Waltherus de Vazis Urk. IV. D. Waltherus de Vaz. Urk. V. VII.

6) Tschudi Chron ad a. 1261, der einzige, der diese Doppelverwandtschaft erläutert, wiewohl er Walthern, ohne Taufnamen, nur den Alten von Vatz nennt.

7) Rudolf de Vats nepos meus et haeres Urk. VI. Weil der Graf ihn hier seinen haeres nennt, nachher aber verschiedene Kinder mit Mechtild zeugte, so vermuthe ich, Rud. v. R. habe damals in einer ersten, kinderlosen Ehe gelebt.

8) Waltherus pater et filius de Vatio, cum fratruele Marquardo. Urk. VIII.

Geraume Zeit, wenn ich (bey Ardüser) einen Renger 1260 ausnehme, kommt nun kein anderer von Vatz vor, als dieser jüngere Walther [9]) (1270. 1277). Ob er, wie eine nicht ganz zuverläßige Stelle in Sprechers Chronik sagt [10]), Blutsverwandter der Herrn von Raron gewesen, kann ich weder bejahen noch verneinen. Seine Gemahlin heißt Nexia Venosta, Tochter Conrads [11]) — ich vermuthe eine Agnes von Mätsch, denn solche Namen-Verdrehungen waren den italiänischen Notaren ganz geläufig [12]).

Walther starb ums Jahr 1280; die Wittwe schenkte dem Kloster Churwalden das Gut Lumins [13]) in Untervatz [14]), die Erbschaft aber fiel auf drey Brüder und mehrere Schwestern.

---

[9]) Herr Walther von Vatsch. Urk. IX. Ego Waltherus nobilis de Vatz. Urk. X.

[10]) S. 314. Die Stelle ist nicht in der lateinischen Pallas, nur in der deutschen Chronik vorhanden, welche — erst nach des Verfassers Tode herausgekommen — manches weniger richtige Einschiebsel enthalten möchte.

[11]) Ebendas. S. 267 und 308.

[12]) Venosta nannten sie die im Veltlin begüterte Familie von Mätsch, weil sie aus Vinstgau (Val Venosta) stammte, (s. die Urkunden von 1220, 1239, 1284 in quadres Dissert. T. I. p. 230, 236, 256) und pflegten x statt h, also Nexa, Nexia, für Nesa (Agnes) zu schreiben.

[13]) Urk. XI. Schade, daß uns Eichhorn den Namen der Wittwe nicht nennt.

[14]) S. Restitutionsbegehren des Klosters Churwalden 1623.

1) Johann von Vatz [15]): 1289, 1294, 1298 und 1299.

2) Johann Donat, oft nur Donat genannt [16]): 1289, 1299, 1308, 1323, 1327.

3) Walther [17]) 1283, 1289, dann nicht weiter.

4) Die Gemahlin Walthers, Freyherrn von Eschenbach, eines der vorzüglichsten Theilnehmer an König Albrechts Ermordung (1308) war Donats Schwester [18]); ihr Gemahl soll erst 1344 im Wirtembergischen gestorben seyn, und von den Schicksalen ihres Knäbchens, das auf Geheiß der Königin Agnes den Namen Schwarzburg annehmen mußte [19]), ist mir nichts bekannt.

5) Die Mutter des, 1290 zum Bistum Chur beförderten Berthold, Grafen von Heiligenberg, war gleichfalls Schwester Johanns, Donats und Walthers von Vatz [20]).

---

15) „Wir Graff Hug von Werdenberg und Johannes, Do„nat (und) Walter unser Ohem von Vatz." Urk. XIII. und Nobiles viri Donatus et Joannes a Vatz. Urk. XV. Auch Ardüser Artikel Obervatz und Urk. XIV.

16) S. Note 15. Der edel Herr Donat Herre ze Vatz, Urk. XVII. Johann Donau Vry ze Vatz, Urk. XVIII. Nobilis vir Dns. Donatus de Vaz, Urk. XIX.

17) Walterus nobilis de Vacz. Urk. XII. und N. 15.

18) Urk. XVII.

19) Tschudi Chron.

20) Eichhorn p. 99. ex synchronis testimoniis. Berthold starb 1298, 17. Jan.

6) Eben so die Mutter des (Note 15 erwähnten) Grafen Hugo von Werdenberg [21]). Der Name Hugo kommt damals in beyden Linien, von Sargans und Heiligenberg, vor. Gehörte unser Graf zu dieser, so könnte er jenes Bischofs Bruder gewesen seyn; hingegen macht eine, von Vatzischen Anverwandten auf das Haus Sargans fallende Erbschaft [22]) mich geneigter, ihn diesem beyzuzählen.

7) Hieher möchte ich auch die Margareth von Vatz, Gemahlin Ulrichs von Mätsch [23]), rechnen (ums J. 1300), da in diesem Fall eine Urkunde (Beylage D.) die Stammtafel Bucelins glaubwürdig macht.

8) Endlich noch läßt sich die Erbtheilung des Ritters Ulrich von Aspermont [24]) vielleicht am ehesten durch die Vermuthung erklären, daß er auch eine Schwester Donats zur Gemahlin gehabt habe.

Sonderbar, daß der Vater einer so zahlreichen Nachkommenschaft unbekannt bleibt! — Walther (wiewohl Tschudi ad a. 1330 ihn dafür hält) war es

---

21) Sprecher Chron. S. 315. Mit einiger Zuversicht dürfen wir diesen Hugo für den Vogt der Wittwe Elisabeth von Homberg 1289 und 1294 (s. v. Arx Gesch. St. Gall. II. 5. N°. c.) halten.

22) Beylage E. Note h.

23) Bucelini Rhaetia p. 369.

24) Beylage D. und E.

nicht, sonst würde Hugo von Werdenberg ihn Großvater, und nicht (Groß-) Oheim nennen [25]. Jener Rudolf von Vatz scheint nicht lang genug gelebt zu haben; eher würden die Taufnamen der Söhne einen Johann andeuten.

Johann Donat überlebte alle seine Brüder. Mit ihm endete der Mannsstamm, denn er hinterließ nur zwey Töchter: Kunigund, die ältere [26], vermählt an den Grafen Friedrich von Toggenburg, und Ursula, Gemahlin des Grafen Rudolf von Werdenberg-Sargans. Donats Todesjahr, verschieden angegeben, trifft zuverläßig zwischen 1331 und 1338; am wahrscheinlichsten 1333 oder 1335 [27]. — In den Klostermauern von Pfävers starb sechzig Jahre später der Pater Kellner Johann Donat v. Vatz [28], allenfalls ein hochbetagter, aber nur natürlicher Sohn des letzten Freyherrn; wenigstens erhielt, so viel man weiß, weder er noch das Kloster einen Antheil der Erbschaft.

---

25) „Unser Ohem selige Herr Walther von Vatz." Urk. XIII.

26) Sprecher Chron. S. 92.

27) Jenes sagt Sprecher a. a. O., dieses Tschudi Gall. com. 292.

28) Johannes Donatus de Vazio cellerarius, cognatus Friderici et Kunegundis de Toggenburg 1395 (s. nomina superiorum etc. in den Transsumten Abt Melchiors v Pfävers 1498). — Obiit P. Donatus de Vaz 1395. 30. April. (s. succinctum necrologium conscriptum 1719).

Kunigund, eine Mutter vieler Söhne und Töchter, starb im nämlichen Jahre wie ihr Gemahl (1369)[29]). Ursula hatte nur einen Sohn, Johann, schon 1361 ihr Vogt[30]), wiewohl ihr Gemahl erst Anfang des folgenden Jahrs, aus Italien zurückkehrend, bey Plurs ermordet wurde[31]). Zwischen 1364, wo sie noch[32]), und 1369, wo sie nicht mehr vorkommt[33]), wird auch sie gestorben seyn.

Noch muß ich nachholen, daß Mechtild von Vatz dem Grafen Rudolf von Rapperswyl vier Kinder gebar: Der Sohn Vinzens[34]) und seine Schwester Anna[35]) starben früh, so daß bey des Vaters Tod[36]) nur noch Elisabeth übrig war[37]). Der posthume

---

29) S. Ildef. v. Arx Gesch. St. G. II. 42.

30) Urk. XX.

31) Kurz vor dem 20. Jan. 1362. Campell II. c. 28.

32) „Wir Vrsula Gräuin von Vatz" ꝛc. Urk XXI. Auf dem Siegel ist sie mit einem Hut und langen Kleide angethan, die Wappenschildlein von Werdenberg und Vatz in den Händen haltend.

33) 1369 St. Joh. Sonwende-Abend. Graf Johann von Werdenberg empfängt noch fl. 100 auf die Vogtey Pfävers vom Abt. (Urk. Pfäv. Archiv).

34) † 1259 Tschudi Chron. — 1260 Sommer Gerold Suiter Annal. fabar. Ms.

35) S. Ildef. v. Arx I. 372.

36) 1261 (Kuchimeister) 15. Jan. (Tschudi) 18. Febr. (Suiter); hingegen v. Arx a. a. O. 1264. 5. Kal. aug.

37) Kuchimeister, aus dem 14ten Jahrhundert (Helvet. Biblioth. St. 5).

Sohn, Rudolf, endete, kinderlos, das Geschlecht [38]. Elisabeth hingegen hatte Nachkommen, sowohl aus erster Ehe mit Graf Ludwig von Homberg [39], als aus zweyter, mit Rudolf von Habsburg-Laufenburg [40], Sohn des Grafen Gottfried [41].

II.

Gegen Ende des achten Jahrhunderts erlosch das mächtige Haus der Grafen von Chur aus dem Stamme Victors, welches, gleichsam erblich [42], den weltlichen Vorstand in Rhätien mit der Grafschaft Bregenz verbunden, und auch zuweilen das Bisthum Chur inne gehabt hatte. Größtentheils sollen seine Lehen auf das, ihm vielleicht verwandte [43] Geschlecht übergegangen seyn, das sich von seinem Sitze Rhäzüns schrieb, und auch für den ursprünglichen Stamm derer von Vatz

---

38) 1284. 20 Jul. Tschudi Chron.

39) Er fiel 1289. 27. Apr. im Treffen an der Schoßhalde. Ebendas.

40) Starb 1314. 22. Jan. zu Montpellier. Ebendas.

41) Von unserm Vatz zu unterscheiden sind die von Wath, z. B. Immo 1056 und Conrad 1245 in Pfävers. Ob Conradus de Wattres (Vattses?) 1258 (Hormayr Tirolergesch. I. Urk. 170) und Dietrudis de Wazi, Aebtissin von Münster, 1240—60, die unsrigen angehen, weiß ich nicht.

42) Wiewohl die Lehen noch nicht erblich seyn sollten, gab es doch Ausnahmen. So läßt lex Alemannor: Tit. 34 (Goldast S. R. A. II. 1661) auf eine Art Erblichkeit der allemannischen Herzogswürde schließen.

43) Wenigstens nach Tschudis Meinung, Gall. com. L. II.

gehalten wird [44]; eine Herleitung, die lediglich auf der (allerdings nicht geringen) Aehnlichkeit der Wappen beruht [45].

So lange jedoch unmittelbar vom Reichsoberhaupte Grafen für die Verwaltung Rhätiens ernannt wurden, entbehrten die begüterten Familien der Herrschergewalt, zu welcher sie erst gelangten, als, um die zweyte Hälfte des eilften Jahrhunderts, jene Maaßregel unterblieb, und zuerst die Lehen, dann auch die Grafschaften sich in erbliche Besitzungen verwandelten.

In eben diesen Zeiten gewann das Bisthum Chur großen Zuwachs an Land und Rechten. Ausgerüstet mit geistlicher und weltlicher Macht, stand es, als natürliches Gegengewicht und darum oft von ihnen angefochten, den aufstrebenden Dynasten im Wege; doch traten sie erst dann anmaßungsvoll über jede Schranke, als mit dem Untergang schwäbischer Herzoge (1268) ihr letzter Zügel zerrissen war.

---

44) Ebendaselbst S. 292.

45) Beyde haben die Farben roth, blau und weiß, nur verschieden gestellt. Das in beyden senkrecht getheilte, auf einer Hälfte einfärbige Schild, hat auf der andern bey Rhäzüns Queerbalken, bey Vatz längliche Schachfelder. Jenes führt auf dem Helme offene Büffelshörner, dieses zwey Schwanenhälse (wie die Grafen von Rapperswyl und vielleicht aus der Verwandtschaft mit ihnen hergenommen). Uebrigens weichen die Zeichnungen ebendesselben Wappens sehr von einander ab.

Derselbe Zeitpunkt, wo Kaiser Conrad II. die Erblichkeit der Lehen zuließ [46]), giebt auch der Geschichte adlicher Geschlechter mehrere Zuverläßigkeit, indem jetzt beständige, aus den erblichen Besitzungen herfließende, Familiennamen gewöhnlich wurden.

Mangel an Documenten verbietet uns zwar die Schicksale derer von Vatz bis in so entfernte Zeiten zu verfolgen, allein schon bey ihrem ersten Auftreten (1160) sehen wir sie den Rang vor dem übrigen rhätischen Adel einnehmen: Die Unterschrift jener beyden Walther, steht allen andern (Rhäzüns, Mätsch, Sax) voran.

Ueberwiegende Macht eines großen Hauses, so lange sie nicht in Kampf mit Nebenbuhlern ausartete, gewährte, wann innere Zwiste, oder Italien des Reiches Oberhaupt beschäftigten, oft den einzigen Schirm wider die Frechheit der kleinern Schnapphahne, die vom Stegreif zu leben gewohnt waren [47]). — Andreas, Innhaber des zwischen Felsen wie eingenisteten Schlosses Marmels, am vereinigten Septmer- und Julierpasse, glaubte wohl einen guten Fang gethan zu haben, als er den päpstlichen Legaten, Cardinal Cintius, und dessen Gefährten plünderte, da sie aus Dänemark nach Italien zurückreisen wollten (1193): ungesäumt

---

[46]) 1037 in Italien und 1038 in Allemannien und Burgund, als sein Sohn die Krone des letztern Reichs erhielt.

[47]) Die Benennung „Staudenreuter und Heckenfischer“ charakterisirt sie. (Guler 125 b).

aber zwang ihn Rudolf von Vatz den Raub zu erstatten, wenn er nicht ihr neuliches Bündniß aufgekündet und seine Burg zerstört sehen wolle; eine Drohung, die zweifelsohne wirksamer war, als Bischof Heinrichs von Chur geistlicher Bann [48]).

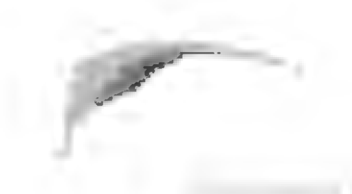
Mit dem Bisthum, an welches alte Lehensverhältnisse sie knüpften, standen die Herrn von Vatz lange Zeit in friedlichem Vernehmen. So beschwor im Namen Bischof Arnolds, und an der Spitze aller übrigen Zeugen, Walther von Vatz den Frieden mit der Stadt Como (1219), das Ende einer sehr verderblichen Fehde [49]).

Die erlangte Erblichkeit seiner Lehen mußte dem Adel ihre Kultur angelegener machen, und ihn hierin zu einem Wetteifer mit den Klosterbewohnern auffordern, die sich schon früher dieses Verdienst erworben hatten. Sehr irrig würden wir in frühere Jahrhunderte die Verhältnisse späterer hinübertragen, wenn wir Walthers Freygebigkeit an das Kloster Churwalden betadeln wollten. — Die Unterstützung, welche jedes Zeitalter den Anstalten schuldig ist, wo Kultur und

---

48) Bey Leibnitius (Scr. Rer. Brunsw. I. 466—473) wird dieß zwar nur von einem mächtigen Dynasta Rotholfus erzählt, doch glaube ich ihn mit größerem Recht für den Rudolf v. Vatz (Note 3) zu halten, als Sprecher (Chron. 84) der einen Castelmur oder Planta in ihm vermuthen will.

49) Urk. III.



Wissenschaften ihre Freystätte finden, gebührte ehemals allerdings den Klöstern, und wenn auch dasjenige von Churwalden seinem höhern Zwecke wenig entsprach, so waren die von Vatz ihm doch für den Anbau eines ihrer Thäler zur Dankbarkeit verpflichtet. — Aufgeweckt durch Ereignisse, in denen er eine warnende Stimme der Vorsehung zu erkennen glaubte, entschloß sich, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, der Ritter Rudolf von Rothenbrunn [50]) sein wüstes Leben in der Einsamkeit abzubüßen. Der Wald zwey Stunden ob Chur, (Churwalden), den die Ermordung manches Reisenden furchtbar machte, nahm ihn, nebst drey Gefährten, als Einsiedler auf; bald gesellten sich Colonisten [51]) zu dem beginnenden Kloster, und die Gegend wurde urbar [52]).

Noch

[50]) S. Sprechers Chron. S. 327. Rothenbrunn liegt im Gericht Ortenstein, wo die von Vatz Herren waren; deßwegen, und wegen ihrer Begünstigungen für das Kloster, glaubt Gubert v. Wiezel (Historie des Klosters Churwalden Ms. Rudolf habe zu ihrer Familie gehört, was zwar sehr möglich, aber nicht erwiesen ist.

[51]) Der Meinung Wiezels: es seyen deutschredende Walliser gewesen, widersprechen die romanschen Localnamen und Campells Bemerkung, (I. c. 38.) daß noch zu seiner Zeit in Maliz mehr Romanisch als Deutsch gesprochen worden sey.

[52]) Schon 1209: Ego Olricus de Ragazzes dum apud stm. Mariam de Curewalde me converterem. Urk. 27. Febr. Lib. vivent: fabar. f 169. — Noch 1280 heißt es Vallis vatianae coenobium, Urk. XI.

Noch wichtiger als diese, entstand eine zweyte Ansiedlung unter Walther (IV.) von Vatz. Ihm meldeten einst seine Jäger: ihr Gang habe sie, den Quellen des Landwassers entgegen, weiter hineinwärts als sonst, zu einer Fläche im Walde geführt, anmuthig unterbrochen von fischreichen Seen, wo sie, wenn er es gestatte, sich wohl anbauen möchten, gegen bescheidenen Zins. Man hatte diesen Landstrich bisher unter dem Namen „der innern Gegend“ — Davòs [53]) — geringer Aufmerksamkeit werth geachtet; also bewilligte Walther gerne, daß jene Entdecker (sie sollen deutsche Ober-Walliser gewesen seyn) vollkommene Freyheit in ihrem neuen Wohnsitze genössen, und eben so (den Anbau zu fördern) ein jeder der zu ihnen ziehe. Nur die höhere Kriminal-Gerichtsbarkeit, den Kriegsdienst und festgesetzte mäßige Natural- oder Geldzinse behielt der Herr sich vor [54]).

Den Mann, der auf friedlichem Wege erhöhter Kultur seiner Ländereyen neue Kräfte zu gewinnen wußte, schätzten auch größere Fürsten. Wir finden ihn als Freund Kaiser Rudolfs von Habsburg und des Grafen Meinhard von Tirol, auf beyden Seiten verbürgt, als sie sich die Ehe ihrer Kinder zusicher-

---

[53]) A. d. Lat. de post.

[54]) Den Lehnbrief, und daß Walther die Zinse gesetzt, s. Urk. XIII. Man spricht von zwölf Familien erster Ansiedler, worunter vier Wohlhabendere sich gemauerte Häuser erbauten. Campell I. c. 36 ums Jahr 1270, hingegen Sprecher (Chron. 315) um 1250.

ten [55] (1270). Schon früher hatte er sich in gerechtem Kriege Ruhm erworben. —

Mechtild von Rapperswyl ward nämlich, nach dem Tode ihres Gemahls (1261), um die Güter bedrängt, die der Verstorbene vom Kloster St. Gallen zu Lehen getragen; denn Abt Berthold von Falkenstein erklärte sie, nicht achtend, daß Mechtild sich in Hoffnung einer Leibesfrucht befand, für heimgefallen, und ließ sie durch seinen Feldhauptmann, Graf Wolfram von Veringen, besetzen. Hülfeflehend wandte sich die Wittwe an Walther von Vatz, ihres Bruders Sohn, und er — mit so viel Kriegsvolk als er in Churrhätien, Glarus und Schwyz (dem Verstorbenen befreundete Lande) aufbringen kann — eilt in die March, überfällt den Feind, und schlägt ihn so, daß auf wilder Flucht viele, dem Schwert entronnen, in den Gewässern der Linth ihr Leben enden [56]. Nach diesem gebar, wie schon oben bemerkt, Mechtild einen Lehenserben.

---

55) Urk. IX. Auf Habsburgischer Seite steht auch Graf Ludwig v. Homberg. (Note 39).

56) Der ganze Verlust 700 Mann. (Ardüser, der das Treffen irrig ins Jahr 1242 setzt). Kuchimeister, Campell und Guler verschweigen den Taufnamen des von Vatz. Ardüser und Sprecher (nach diesem auch Müller) nennen ihn Marquard; von Arx Rudolf; der einzige Tschudi, mit den Urkunden am besten übereinstimmend, Walther. Guler und Sprecher verwechseln die Wittwe mit ihrer Tochter Elisabeth von Homberg.

Da nun die freyen deutschen Männer, die den Rheinwald bis an den Berg Vogel bewohnten, sahen, wie kräftig Herr Walther die Unschuld vertheidigte, so faßten sie den Rathschluß, sich seinem Schirm anzuvertrauen, dieweil er ohnehin, als Herr von Schamps [57]), ihr Nachbar geworden war. Und er versprach ihnen (1277), sie zu schirmen diesseits der Berge gegen jeden Angreifer. Ihm und seinen Erben, so lang diese sie zu schützen fähig sind, entrichten die Rheinwalder jährlich zwanzig Pfund meilisch Schirmgeld, bleiben in allem Uebrigen frey wie bisher, und überlassen nur die Appellationen und höhern Kriminalstrafen seiner Entscheidung; auch dienen sie ihm, wiewohl auf seine Kosten, diesseits der Berge in allen Kriegszügen [58]).

Gegen das Ende seiner friedlich beglückten Jahre erstattete Walther dem Bisthum Chur verschiedene Pfandschaften in Reams, Bivio, Lenz ꝛc. [59]) (1275) und schenkte ihm überdies einige Besitzungen (1272) die er dann als Bischöfliche Lehen zurück empfing [60]). War es auch ein frommer Sinn, oder Be-

57) Durch seine Gemahlin, s. Note II.

58) In Guereis et Raisis et in strebitu, Urk. X. Jene 20 Pfd. mezzanor. wurden im 16ten Jahrhundert auf fünf Landgulden valutirt. (Urkunden im Rheinwalder Archiv).

59) Eichhorn S. 96.

60) Sprecher Chron. S. 90 und 108. Es war Schalfik, aber schwerlich Davos, denn dieses kommt nirgend, außer in einer irrig scheinenden Stelle bey Eichhorn (S. 107.

wußtseyn alten Unrechts, was ihn antrieb, so hat doch diese Freygebigkeit den ersten Samen blutiger Entzweyung zwischen seine Erben und das Bisthum geworfen.

Nicht lang nach den so eben gemeldeten Ereignissen begann das jugendlich kraftvolle, sich im Umkreise Helvetiens täglich stärkende Haus Habsburg, in die Schicksale Rhätiens wesentlich einzugreifen, denen es auch, bey beständigerem Glücke, eine ganz andere Wendung würde gegeben haben.

Hier gieng zwar ohne Einfluß auf das Ganze, die Fehde vieler Edelleute (auch Walthers V. v. Vatz) gegen das Kloster Disentis (1277 und 1285) vorüber [61]), desto folgereichern Kampf mit dem Hause Montfort eröffnete aber König Rudolfs unversöhnlicher Groll wider den Abt Wilhelm von St. Gallen [62]), dessen Bruder, Friedrich von Montfort, seit 1282 dem Bisthum Chur vorstand. War dieser ein natürlicher Verbündeter des Montfortischen Streits, so verflocht die von Vatz ihre Verwandtschaft mit dem Hause Werdenberg [63]) in des Königs Sache. Gewiß ersann also Rudolf die unbequemsten Fesseln für

---

vergleiche Note 169.), als Bischöfliches Lehen vor. Eher könnte das Schloß Marschlins in diese Schenkung gehört haben. (S. Note 153).

61) Eichhorn S. 233.

62) Ausführlich erzählt bey v. Arx I. 411 u. f.

63) Von dessen alter Feindschaft gegen Montfort s. Tschudi ad 1259, 1267.

seinen churischen Gegner, indem er die Kastvogtey des Bisthums an Johann und Donat von Vatz verpfändete [64]). Nichtsdestoweniger fiel Bischof Friedrich, sobald er seinen Bruder in die Reichsacht erklärt sah, (1287), alles an, was von Habsburgischen Anhängern ihm zunächst war [65]). Freylich mit schlechtem Erfolg, denn auf einem Streifzug gegen Graf Hugo von Werdenberg [66]), Herrn im Wallgau, gefangen und auf dessen Schloß Werdenberg geführt (1288), kostete ihm ein mißlungener Entweichungsversuch das Leben (1290 3. Jul.)

Die Wahl seines Nachfolgers, in der Person jenes Bertholds von Heiligenberg, Neffen der Brüder von Vatz (Note 20), vollendete das Uebergewicht der Habsburgischen Partie unter den Churrhätiern. Sie alle schlossen sich nun für Herzog Albrecht an die Grafen von Werdenberg an [67]), und verheerten mit Feuer und Schwerdt das St. Gallische Land Appenzell [68]) (1291 11. Oct.)

---

64) Das Faktum erhellet aus Urk. XV., wiewohl ohne Bestimmung der Zeit, paßt aber am besten in diese Fehde.

65) „Also hub Bischoff Fridrich von Kur och das Urlug an „in Kurwalhen und graiff alle des Künges Vögt und „Diener an." (Kuchimeister).

66) Ungewiß ob der Neffe Donats. (N. 21). In Wallgau besaßen beyde Linien, von Sargans und von Heiligenberg; Schloß Werdenberg war dieser letztern.

67) Rudolf v. Sargans und Hugo v. Heiligenberg. (Kuchimeister und Tschudi ad 1291).

68) Graf Hugo v. Werdenberg führte sie. Ihn schlug der Herzog vor Wyl zum Ritter, 1292. (Ebendas.)

Unter solchen Umständen schwand auch einstweilen die Feindschaft derer von Vatz gegen das Bisthum, so daß Johann und Donat verschiedene ernstliche Anstände, die Gränzen und Walthers Schenkung betreffend, zuletzt mit Bischof Siegfried in Güte ausglichen [69], ja sogar um 300 Mark in die Auslösung der verhaßten-Kastvogtey willigten [70]. (1299).

Mittlerweile enthüllte sich immer deutlicher König Albrechts Plan, seinem Hause in diesen Gegenden zu einer dauernden Macht zu verhelfen, und beunruhigte die um ihre Selbstständigkeit besorgten Barone. Schon hatte er seinen Söhnen die Grafschaft Lax, wie die Reichsvogtey über Ursern, erblich verliehen [71]. Sollte jene nach ihren alten Gränzen behauptet werden [72],

---

69) Guler 144. Sprecher Chron. S. 90. Leu Art: Vatz. Eichhorn S. 100, der Vertrag sey 19. März 1299 geschlossen und nach drey Monaten vom König Albrecht bestätigt worden.

70) Urk. XVI.

71) Tschudi ad 1299.

72) Sie giengen von der „Lanquart“ (-Quellen, dem Berggrath zwischen Davos und Engadin ꝛc. nach) auf den „Septmer zu St. Peter“ nach „Blatten Mesellen“ (vielleicht auf der Höhe des Splügen oder Bernhardins) bis „Furkel“ (wäre der Berg Furcula zwischen Misox und Cläven) nach „Agron“ (Lagreina) „Luggenmain“ (Lukmanier) Crispalt, „Wäschen“ (Wepcha über Waltensburg) dann „uff Turkel“ (vielleicht Kunkels) und (dem Calandagrath entlang zum Schlosse Wartenstein bey Pfävers und wieder in die Lanquart (Tschudi

so waren die meisten rhätischen Herren diesseits der Berge ihr angehörig. — Was sie bedrohte, gab hinwiederum dem Bisthume die gegründete Hoffnung, unter dem Einflusse eines großen Fürstenhauses, Sicherheit vor den Neckereyen kleiner Herrscherlinge zu finden. Ohnehin hatte ihm König Albrecht bereits Beweise von Wohlwollen ertheilt [73]), wenn er auch vielleicht die geheime Absicht damit verband, seiner Familie die Vogtey desselben erblich zu verschaffen [74]).

So geschah es, daß in den langwierigen Spaltungen nach dem Absterben Kayser Heinrich VII. (1313), das Bisthum für Friedrich von Oestreich, ein Theil des Rhätischen Adels für Ludwig von Bayern sich erklärte; vor allen aber Donat von Vatz.

Auf ihn hatten sich die sämtlichen Besitzungen seines Hauses vereinigt, und ihm lebte kein Namenserbe dem er sie hätte hinterlassen können; desto schonungsloser in kirchlichen und weltlichen Sachen, wiewohl er beyder Rechte kannte [75]), glaubte er verfahren zu dür-

---

a. a. O.) Also umfaßten sie das ganze, über dem linken Ufer der Lanquart und diesseits des Bündnerischen Hauptgebirges gelegene Land, überdies noch Misox, wenn nicht etwa statt des, seitwärts aus der Linie weichenden Furcula „Vogel“ zu lesen ist. Es war das nämliche, was die Grafschaft ob der Lanquart.

73) Beylage B.

74) Daß er sich darum beworben, sagt Tschudi a. a. O.

75) Quamvis Jurisperitus seu Canonista foret (Vitoduranus).

fen; wie er sich denn auch nicht scheute, Mönche und Nonnen, von deren Ueppigkeit im Kloster Churwalden er ein verborgener Augenzeuge gewesen war, verjagen und das Kloster der Letztern zerstören zu lassen [76]. Wie hätte dieser Mann es je den Habsburgischen Fürsten vergessen können, daß das Haus von Eschenbach ein Opfer der Blutrache um die Ermordung König Albrechts, daß das Knäbchen in der Wiege (seiner Schwester und Eschenbachs Sohn) kaum den blutgierigen Händen der Königin Agnes entrissen worden war [77]?

Und abermals bestieg in diesen Zeiten ein Montfort den Bischöflich-Churischen Stuhl (1321 Jul.); Rudolf, dessen unruhig kriegerischer Sinn auch in Donats Brust neue Flammen der alten Feindschaft anfachen mußte.

Schon zogen Churrhätier unter Oestreichs Fahnen gegen König Ludwig [78]; Donat konnte auf des letztern Wohlgefallen an seiner Fehde zählen; den Antrieb gab die Stimmung beyder Kämpfer; den Vorwand manch alt streitiges Recht [79] — und sie wurde gewagt.

Wider Oestreich aufgemuntert von König Ludwig [80], ihrem Gönner, noch mehr aber, weil es

---

[76] Campell, und nach ihm der Grundriß der Bündnergesch. I. 62.

[77] Müller II. 16.

[78] 1320 und wieder 1323, Tschudi Chron.

[79] Wahrscheinlich über Lehensverhältnisse, s. N. 124. 153.

[80] Nach der Schlacht von Mühldorf 1322. Müller II. 50.

einen Feind ihrer Freyheit galt [81]), beschlossen die Waldstädte auf Donats Seite zu fechten. Rudolf fand, als Bischof von Constanz, willige Mannschaft aus Thurgau und Zürchgau; die Führung seiner Völker übernahm ein Montfort [82]).

Anfänglich wagte man nur hin und her Streifzüge, und lauerte, wo dem Feind ein Vortheil abzugewinnen wäre. Bey Scamfs, an der Grenze des Ober-Engadins, lagen die Bischöflichen verschanzt. Donat mit den Seinigen hielt sich auf Davos; doch kaum wandte er den Rücken, so drangen jene über den hohen Scaletta herüber. Sogleich rafft Lucas Guler, der Davoser Hauptmann, die wenige Mannschaft des schwachbesetzten Thals zusammen, eilt gegen die Feinde, und noch bezeichnet der Name „Kriegsmatte" den Ort, ungefähr in der Mitte des Thals Dischma, wo er ihnen siegreich begegnete [83]).

Zum entscheidenden Kampfe rüsteten beyde Theile,

---

81) Daß diese Grafen von Montfort den Herzog Leopold zum Ueberfall bey Morgarten aufgemuntert, sagt Guler S. 146.

82) Guler 146 nennt ihn des Bischofs Bruder; dann müßte es Ulrich gewesen seyn, der einzige damals noch übrige. (S. Theilungsbrief 1319 im histor. Archiv für Süddeutschland Bd. I.) Nach Sprecher (Chron. S. 91) hieß er Heinrich, und dann könnte es derjenige seyn, so bey Morgarten focht, aber nicht, wie Bischof Rudolf, in die Feldkircher Linie, sondern in die von Tettnang gehörte.

83) Guler 146 b. Man grub daselbst noch lang nachher alte Waffen aus der Erde.

als kaum der erwachende Frühling die Schneehülle der Thäler aufgelöst hatte. Da ergieng der jungen Grafen, Rudolf und Hartmann von Werdenberg-Sagans (Donats Vettern) Absagebrief an die Helfer des Bischofs [84]), und stellte sich Heinrich, Freyherr von Rhäzüns [85]), an die Spitze der vatzischen Kriegsschaar, deren Kern aus fünfzehnhundert Bergleuten der Waldstätte bestand. So trafen sie nahe bey Filisur, unweit dem Schlosse Greifenstein, auf die versammelten Völker ihres Gegners: Mit verhängtem Zügel der Freyherr voran; die Eydgenossen, nach ihrer Art, unwiderstehlich gleich einem Waldstrome, in den Feind [86]), und das Treffen war entschieden. Zweyhundert Bischöfliche lagen auf der Wahlstatt. Zersprengt flohen die übrigen das Gebirge hinan, welches — unwegsamer als jetzt [87]) — viele in seinen Abgründen verschlang, viele in den schneebedeckten Wüsteneyen

---

84) Urkunde XVIII. 1323 März.

85) Er und seine Brüder waren Oheime Graf Rudolfs von Werdenberg-Sargans, (Urk. 1343 Freytags vor St. Jacob bey Tschudi), ob als Brüder von Rudolfs Mutter, oder auf andere Art, ist mir unbekannt; aber gewiß irrt Vitoduran, wenn er Heinrichen zum Heerführer des Bischofs macht.

86) More belluae ferissimae, directo tramite — in eos cum insania et vehementia grandi irruerunt (Vitoduranus), s. auch über dies Gefecht Campell, Guler, Sprecher, Ardüser (der es irrig ins Jahr 1318 und auf die Lenzerhaide versetzt).

87) Weil erst 1696 der jetzige Weg über den Bergüner Stein geöffnet wurde.

erstarren sah. Andere gaben sich in des Siegers Gewalt, und wahrlich, ihnen fiel kein milderes Loos; denn der Mann, dem das Leben seiner Unterthanen nur ein Spiel gräuelhafter Launen war [88]), was sollte er nicht erst gegen Feinde sich erlaubt halten? —

Mit verstellter Freundlichkeit nahm Donat die Unglücklichen auf, spei'ste und tränkte sie fünf Tage lang reichlich, auf daß sie in den Qualen, die er ihnen zugedacht, desto länger ausdauern möchten; hierauf aber ließ er sie in scheußlichen Kerkern langsam verschmachten. Wenn dann aus tiefen Thürmen das Geheul ihrer Verzweiflung in sein Ohr drang, so scherzte er: „Hört doch, wie lieblich meine Vögelein singen! [89])"

In diesem Geiste, und einem Jahrhunderte angemessen, das die vortheilhaftere Manier, Länder plan-

---

[88]) Wie er dreyen derselben den Leib aufschneiden ließ, um zu erforschen ob Ruhe, mäßige oder heftige Bewegung die Verdauung besser befördere — erzählen, nach Volkssagen, die Bündnerischen Geschichtschreiber.

[89]) Vitoduranus, Sprecher Chron. 92 u. a. m. — Dergleichen Thaten waren nicht ohne Beyspiel. Noch achtzig Jahre später hätte Donat sich übertroffen gesehen, unter einem Volke, das dem unsrigen nur den Titel barbari zu geben pflegte; denn war es nicht in Italien, wo Herzog Johann Maria Visconti seine Menschen zerreißenden Hunde auf unmündige Kinder hetzte, und wo der Tyrann von Parma die nackten angefesselten Kriegsgefangenen in strengem Winter täglich mit kaltem Wasser begießen ließ? (Corio hist. Mil. ad 1408 und 1409).

mäßig auszusaugen, noch nicht kannte — schaltete Donat über die Besitzungen des Bisthums. Schwerdt und Flamme wütheten in roher Faust. Das empfand sogleich nach dem Treffen der Bischöfliche Flecken Bergün [90]). — Allenthalben floh aus geplünderten Hütten der Landmann; auf rauchenden Brandstätten jubelte der Sieger; das Feld lag verödet [91]). —

Damals sank die Geistlichkeit zu solcher Armuth herab, daß manche Domherrn Churs ihre Nahrung bey mildthätigen Freunden suchten [92]), und das Kloster Pfävers die gewohnte Gastfreyheit in seinem Hospital nicht mehr üben konnte [93]). Die Grafen von Werdenberg-Sargans, seit Kurzem dessen Vögte, nahmen vielleicht von streitigen Gebühren den Vorwand es nicht zu schirmen, oder wohl selbst zu beschädigen [94]).

Allzugroß für Bischof Rudolfs Standhaftigkeit waren diese Drangsale; er zog sich nach Constanz zurück [95]), und unter seinen Nachfolgern im Churer Bis-

---

90) Er wurde zerstört. Reste von Ringmauern beweisen, daß er ansehnlicher gewesen. (Campell I. 12. II 32).

91) Von praedis animalium, exustione domorum, sterilitate possessionum et fugatione colonorum in diesem Krieg spricht Urk. XIX.

92) Eichhorn S. 208 aus Urk.

93) Urk. XIX.

94) Streit aus solcher Ursache hatten sie in den nächstfolgenden Jahren.

95) Der päpstliche Bann, weil Rudolf nachher Partie änderte, erfolgte erst 1332, (v. Arx II. 17) und war es also

thum brachte den ersten (Herrmann von Eschenbach 1324—1325) wohl schon sein Geschlecht in freundschaftliches Vernehmen mit Donat; den zweyten (Johann I.) beschäftigte vorerst nur die Wiederherstellung der verarmten Geistlichkeit [96]), und als er nachher, päpstlichen Mahnungen [97]) gehorchend, sich gegen Kayser Ludwigs Freunde bereiten zu wollen schien [98]), verderbte ihn ihre Rache [99]) (1331).

Nunmehr seinen ganzen Einfluß aufbietend, setzte Papst Johann XXII. endlich [100]) die Churische Inful auf das Haupt des Mannes, der schon in Mainz, als Lektor, es gewagt, den Bann wider Ludwig auszusprechen [101]). Dieser Augustiner, Ulrich von Lenz-

---

nicht was ihn 1324 von Chur vertrieb, (wie Eichhorn glaubte, S. 104.)

96) Urk. XIX. und Eichhorn S. 105. Deßwegen nannten sie ihn amicus totius cleri. (Tschudi Gall. com. S. 322).

97) 1329 Eichhorn S. 106.

98) Sein Bündniß mit dem Abt von Disentis wider Donat von Vatz (Tschudi Gall. c. 322) möchten wir nicht (wie Eichhorn S. 106) wegwerfen, weil Thüring erst 1333 Abt wurde. Tschudi irrte vielleicht nur in Benennung des Abts.

99) Die Edlen von Grünenberg ermordeten ihn. (Flugi).

100) Tandem post multos labores — per ipsum Papam in curiensem episcopum est promotus (Albert: Argent: Gest. b. Urstis: II. p 168). Daher wohl das mire electus der Annalen. (Buceljni Rhaetia p. 269).

101) Müller II. 332.

burg, erneuerte unverweilt die gefährliche Fehde, und zwar — wie es scheint — mit besserm Glück [102]). Entbehrte etwa Donat nunmehr des Beystands der Waldstätte, oder jener, seit 1324 an Oestreich verpflichteten Grafen von Sargans [103])? — Dafür wählte er sich in dem Grafen Friedrich von Toggenburg einen mächtigen Schwiegersohn und Helfer, und fortgesetzter Kampf war sein einziger Gedanke, als urplötzlich eine Krankheit [104]) ihn rettungslos darnieder warf. Dennoch blieb sogar in der Stunde des nahenden Todes sein stolzes Herz ungebeugt. Einzig von Rachegefühlen beseelt, verschmähte er die geheuchelte Reue, und bebte nicht vor einem Tode, den sein ganzes Zeitalter unselig und abscheulich nannte: „Eine Beicht sonder Zerknirschung des Herzens ist eitel Betrug!" — mit diesen Worten wies er den Priester von seinem Sterbelager [105]), verlangte aber, daß seine Erben ihm die Fortsetzung der Fehde endlich angelobten. — So endete Donat, der letzte Freyherr von Vatz: als erbit-

---

102) Hic augustinensis strenue se tenens, dominum de Vatz antiquum ecclesiae curiensis persequutorem, usque ad mortem ipsius de Vatz, persequi et destruere non cessavit, qui antea episcopos curienses et dominos eis assistentes destruxit (Albert: Argent. l. c.)

103) Ihre Verpflichtung, Brugg, Mittwoch vor Barthol. 1324 in Tschudis Chron.

104) Vitoduranus: lectum infirmitatis. Guler 147 „einen gähen, unvernünftigen, erschrockenlichen Tod."

105) Vitoduranus: — quod est miserabile et horribile dictu!

terter Widersacher des mächtigen Clerus, an Kriegsruhm und Unmenschlichkeit, aber auch an entscheidendem Wirken auf seinen Zeitpunkt, nicht ohne große Aehnlichkeit mit jenem alten Tyrannen Italiens [106]), den er sich vielleicht zum Vorbilde ausgewählt.

Und als mit Schild und Helm der furchtbare Freyherr zur Erde bestattet war, deckte ein Stein von mehr als gewöhnlicher Größe sein Grab [107]). —

Aber Donats Erben, Friedrich von Toggenburg und Rudolf von Werdenberg-Sargans, der nunmehr die zweyte Tochter heyrathete [108]), söhnten sich mit dem Bisthum aus, und theilten die Verlassenschaft.

Von diesen zwey neuen Dynastien ist größtentheils die rhätische Geschichte der folgenden hundert Jahre aus-

---

106) Ezzelin de Romano (1194—1259) dessen Grausamkeiten „die Hölle staunen, den Himmel schaudern machten" — auch dieser starb ohne Beichte. (Monachi Paduani Chron. L. II.) Doch erheischt die Gerechtigkeit zu bemerken, daß Vitoduran (Johann der Minorite) — der einzige gleichzeitige Schriftsteller über Donat — vielleicht in ihm den Verfolger der Geistlichkeit nicht schwarz genug schildern zu können glaubte.

107) Vor der Kirchthüre zu Churwalden, bey den Ruinen des Klostergangs, zeigte man ihn. (Leu, Churwalden).

108) Friedrich vermählte sich kurz vor Donats Tod, („noviter," Vitoduranus) Rudolf aber „hernach" (Sprecher Chron. S. 92).

gegangen und es würde daher nicht wenig zu ihrer Erläuterung beytragen, wenn wir mit Bestimmtheit wüßten, welches die Länder und die Rechte der Herren von Vatz gewesen? — eine Frage, die ich zwar, aus Mangel an gleichzeitigen Urkunden, nicht vollständig beantworten kann, aber doch, so weit mir möglich, nunmehr auseinander zu setzen gedenke. Nur wird sie mich, da manches aus spätern Ereignissen gefolgert werden muß, über die eigentliche Zeitgränze des Vatzischen Geschlechts hinausführen.

III.

An dem südlichen Abhang einer Bergkette, welche, von dem Gebirgsstock Strela auf Davos auslaufend, bogenförmig zuerst gegen Südwest, dann gegen Nordwest streicht, und in eben dieser Richtung, an ihrem Fuße zuerst von dem Davoser Landwasser, dann von der mit ihm vereinigten Albula bespült wird — liegt die Gemeinde Obervatz, jenes alten Geschlechts Stammherrschaft, in einer sonnigen, dem Kornbau vorzüglich günstigen Lage; zwar ohne Obstbau, den jedoch das Klima nicht gänzlich untersagen würde, aber desto reichlicher mit Waldung, Heubergen und Alpweiden versehen, daher auch zu einer beträchtlichen Viehzucht geeignet. Noch jetzt ist der Bezirk des Gerichts Obervatz, in Vergleichung mit der Seelenzahl [109]), ungewöhnlich groß. — Das ganze Volk spricht romansch, außer

109) Zwischen 900 und 1000; allein in der Pest 1642 war die Gemeinde Obervatz bis auf 12 Familien ausgestorben.

außer da, wo, gegenüber hoch am nördlichen Berg, die kleine deutsche Kolonie Mùtten sich angesiedelt hat.

Das eigentliche Schloß der Freyherren ist bis auf die letzte Spur verschwunden, und seine Stelle, nahe beym Dorf, in fruchtbares Land verwandelt, das noch den Namen Donàl trägt. Alte Leute erinnern sich gesehen zu haben, wie man die Steine des Gemäuers zu anderer Verwendung hinwegtrug.

Ein zweytes Schloß stand bey dem Hofe Nivail, ein drittes, Solas genannt, war unter Mutten am linken Ufer der Albula aufgeführt [110]). Sie alle lagen schon im fünfzehnten Jahrhundert zerstört [111]), sey es, weil sie von ihren Herren verlassen, oder in Fehden gebrochen wurden; doch erinnerte in neuern Jahren ein räthselhafter Fund wieder an die Ereignisse zwingherrlicher Tage [112]).

---

110) Campell I. c. 14. Sprecher Chron. S. 289. Eines dieser letztern Schlösser könnte das sonst unbekannte „Aelle" seyn, von welchem Tschudi ad a. 1330 und 1451 redet.

111) Tschudi Chron. ad 1451.

112) In einer Vertiefung des Felsens über der Albula enthielt ein Kasten von Eichenbrettern zwölf Leichname, je sechs mit den Füßen gegen einander gekehrt. Die Knochen waren sehr groß, zerfielen aber bey der Berührung. Ein dabey gefundener hölzerner Löffel mit stark gebogenem Stiel wird noch aufbewahrt. Einige sprechen von Ketten oder Fesseln die dabey gewesen.

Weiter führt eine steile Straße an den Abgrund, den die Albula sich ausgewühlt, hinunter ins Thal Domleschg. Hieher reichte, aus jenen alten Zeiten, da der Lauf des Gebirges und Gewässers die Gränzen der Comitate bezeichnete, die Grafschaft Schams [113]. Links von der Albula, rechts von dem Wasser Nolla [114], dann zu beyden Seiten von den Armen des Gebirgs begränzt, bis wo, über den Quellen des Hinterrheins, der Berg Vogel es wieder in einen Knoten zusammenschlingt, umfaßte sie außer Schams auch Rheinwald [115] und Avers [116].

Durch kaiserliche Gunst mit dem ganzen Bezirke belehnt, hatten die churischen Bischöfe das eigentliche Schams wieder andern Lehenträgern übergeben. An Walther von Vatz soll seine Gemahlin (Note 11) es gebracht haben, da Zirio, ihres Vaters Bruder, sein Recht, die Hälfte um 590 Pfund einzulösen, nicht geltend machte. Viele Schlösser verwahrten das Thal, worunter das stärkste, die Bärenburg, nach Erlö=

113) Noch 1421 (aber 1456 nicht mehr) gehörte das Dorf Sils zu ihr (Urk. Note 122 und 118); desto glaubwürdiger die Angabe, daß sie auch den ganzen Muttnerberg in sich begriff.

114) Urk. Nro. 118.

115) Daß dieses in der Grafschaft Schams liege, Urk. 1400 St. Gallen, 1431 Mittwoch vor Franziska, bey Tschudi u. a. m.

116) Wenigstens von dessen mittelstem Thale, Madris, und also vermuthlich vom Ganzen, sagt dies Urk. Nro. 122.

schung seines eigenen Adels [117]), als bischöfliches Lehen an die von Vatz kam. Diesen gehörte in Obervatz und Schams: „Leut, Alprecht, Frefel, Wildbahn, „Fischetzen, mit fliegendem und schwebendem, Haupt„recht, Fäll und Geläß, Zwing, Bänn, Gerichte mit „hohen und niedern Bußen, Zinse, Zehnten u. s. „w. [118]).“ Doch wohnten auch freye Leute am linken Rheinufer auf dem Abhang des Berges [119]).

Jenseits dem Suverserbache [120]) fand man die freyen deutschen Männer des Rheinwalds, welche — zwar innerhalb den Gränzen der Grafschaft wohnend, aber von ihr unabhängig — den Schirm derer von Vatz angenommen hatten, unter Bedingungen, die wir bereits kennen. (Nro. 58).

Ihnen benachbart, und an Freyheiten ähnlich, hat-

---

117) Noch 1277 kommt Dns Bartholomeus de Berenburc vor (Urk. X.) Sie seyen auch in Rheinwald begütert gewesen, und hätten aus dem Land weichen müssen, erzählt eine Urk. des Rheinwalder Archivs (1527 Mitte May). Ein Caspar von Bärenburg war 1543 Ammann in Schams.

118) 1456 Donstag vor Lichtmeß Georgs von Werdenberg Verkaufbrief über Schams und Obervatz an Bischof und Gotteshaus von Chur.

119) Liberi de Saxamo Urk. 1204 11. May Homines totius montaneae de Sexamo qui appellantur de liveris und eigene Obrigkeit nebst Siegel hatten (Urk. 1428 21. May).

120) Bündniß 1407 25. Jan. Nachher war Pont traversina der Grenzpunkt. Urk. 1455 St. Martins-Abend u. a. m.

ten andere Deutsche das Bergthal Safien inne, womit das Bisthum gleichfalls die Herren von Vatz belehnte [121]).

Eigenthümlich hingegen, und zwar schon seit unvordenklichen Zeiten [122]), besaßen sie am rechten Ufer des Hinterrheins die Herrschaft Ortenstein, mit den Schlössern Hasensprung, Alten- und Neuen-Sins (jetzt Paspels und Canova). Wie gerne auch die Bischöfe dies Gebiet, als von ihren Kreisen umschlossen, ansprachen, so blieb doch nur Schloß Ortenstein und Tumils, der alte (einst etwa königliche) Meyerhof auf dem Hügel — der vielleicht dem Thale seinen Namen gab [123]) — samt dazu gehörigem Kirchensatz, anerkanntes bischöfliches Lehen [124]).

Die „hohen Gerichte mit dem Bann und den Gerichten" in Obervatz, Ortenstein und Schams waren Reichslehen [125]).

---

121) Urk. Nro. 129. Stussavi, Stossavia. Dies ist die „Vogtey Stufanis" bey v. Arx II. 54.

122) Länger „dann eigens Lehens- Land- oder Stattrecht „ist." Urk. 1421. Donstag vor Laurenz; bey Tschudi.

123) Tschudis Herleitung des Worts Tomiliasca, die ich derjenigen aus Vallis domestica weit vorziehen würde.

124) Ueber alles dies s. Tschudi ad 1330, Urk. Nro. 122 u. a. m.

125) 1434 Phil. Jac. Abend (30. Apr.) K. Sigmund bestätet zu Basel denen v. Werdenberg diese Lehen. Urk. bey Tschudi.

Dieser Herrschaft gegenüber, wo im Thale: Thusis, höher die deutsche Kolonie Tschapina, dann malerisch-schön auf grünem Abhange die Dörfer des Berges ruhen, dessen Name erst später mit dem stolzen Schlosse entstand [126]) — gehorchte man ebenfalls den Herrn von Vatz [127]). In diesen Revieren durchkreuzten sich aber die herrschaftlichen Rechte sowohl mit den Freyherren von Rhäzüns, als mit dem Bischof, der im Domleschg viele eigene Leute [128]), das Vizedomamt und die Vogtey über das Kloster Kazis samt dazu gehörigem Zehnten zu Sarn am Heinzenberge besaß [129]).

Von Obervatz gegen Norden erhebt sich der Bergrücken zu einem Uebergang (die Lenzerhaide), wo, aufgewirbelt von entgegenkämpfenden Luftströmen, der tiefe Schnee schon manchen Wanderer begrub. Jenseits reichte dann die Bothmäßigkeit derer von Vatz durch das Thal Churwalden hinab bis an die Grenze der Stadt Chur, unfern welcher die Freyherren bey

---

126) Heinzenberg; von dem Schlosse dieses Namens, durch Graf Heinrich von Werdenberg (1400—1454) bey Präz erbaut. Romansch heißt dieser Berg noch jetzt nur Montagna.

127) Sprecher Chron. 263. — Tschudi hat nichts davon, und es wäre vielleicht zu untersuchen, ob Rudolf v. Werdenberg diese Besitzung nicht eher seiner Verwandtschaft mit Rhäzüns (Note 85) verdankte.

128) Bündniß im Domleschg 1423 29. Sept.

129) 1396 Mont. nach ingehndem Jahr, Spruch zwischen Bischof und Rhäzüns bey Tschudi Chron.

ihrem Schlosse Straßberg einen Zoll bezogen [130]. Nach dem oben Gesagten (Nro. 52) läßt sich kaum glauben, daß erst Walther IV. von Vatz Churwalden erheirathet habe [131]; vielleicht brachte seine Gemahlin es nur wieder an die Familie zurück, von welcher eine frühere Aussteuer es getrennt haben konnte.

In sehr ungleicher Theilung, und nachher ein Gegenstand ernstlicher Streitigkeiten, ward beynahe die ganze westliche Seite des Churwalder-Thals zum Gericht Obervatz gezählt [132].

Kraftvoll aufblühend im Schooße ihres beynahe freyen Thales, verbreiteten die Walliser von Davos sich bald über angrenzende Bezirke. Daher theilte die hohe Brücke bey dem Schlosse Belfort, das zu demselben gehörige, auch vatzische, Gericht in zwey Theile: der innere genoß größere Freyheit [133], als der äußere, wo viele zum bischöflichen Gericht Greifenstein (Bergün) gehörige Gotteshausleute wohnten [134]. Eben so verhielt es sich in dem, durch die Schenkung Wal-

---

130) Urk. Nro. 147.

131) Wie Sprecher 267 sagt.

132) So ist die Grenze schon in der Urk. Note 118 bestimmt. 1487 wurden deshalb dreyzehn Menschen erschlagen.

133) Urk. für die Walser vom Schloß Belfort bis auf Davos 1438 St. Agath (s. Deduction Graubündn. Handlungen, 1622 Nro. XIV.)

134) Urk. 1452 Montag vor St. Niklaus und Sprecher Chron. S. 290.

thers v. Vatz bischöfliches Lehen gewordenen Plessurthal (Schalfick): der innere Theil, die Wildniß Langwies, wurde dem benachbarten Davos an Freyheiten gleich [135]).

Nur in dunkeln Spuren hat sich Einiges von der ältern Geschichte des Thals Brättigäu erhalten, wohin die Folgereihe vatzischer Besitzungen uns nunmehr führt. Gleich andern Theilen der Grafschaft unter der Lanquart, zu welcher es gehören mochte, kam es an die mächtigen Grafen von Montfort, die sich zugleich Pfalzgrafen von Tübingen schrieben, aber ihren rhätischen Ursprung nicht verläugneten [136]). Hugos [137]) Gemahlin, Elisabeth, hatte seine Besitzungen vielleicht auch in den churrhätischen Landen erweitert, da sie eine Erbin von Bregenz und (seit 1180) Wittwe des bis 1170 Kastvogt über das Bisthum Chur gewesenen Rudolfs von Pfullendorf war. Ihr und Hugos Sohn

---

135) Urk. 1441 Scholastica. S. obige Deduct. N. XV. Dies „zur Wies" ist das sonderbare „Zerschiß" bey Tschudi, Urk. 1394. 2. Jan.

136) Um 1080 Hugo Pfalzgraf von Tübingen aus dem Hause Ruck (? etwa Verwechslung mit dem Schlosse Ruckburg bey Lindau, vergl. Tschudi Chron. ad a. 1452) in Hohenrhätien (Pfister Gesch. von Schwaben II. 127 aus Crusius An. Suev. II. 213).

137) Hugo (1162 u. 1209) comes de Monteforti als carnalis frater des Fridericus (1162) und Rudolphus (1209) welche beyde comites palatini in Tübingen waren, s. Urk. in Tschudi Gall. com. p. 293.

Rudolf wird Herr im Brättigäu genannt [138]); so würde es begreiflich, wie die aus dem Montfortischen Stamme entsprossenen Grafen von Werdenberg [139]), das Haus von Vatz mit den zehn Gerichten belehnen konnten [140]).

Allein nicht geradenwegs, wie man bisher glaubte, kam von Donat das ganze Brättigäu an die Grafen von Toggenburg; der äußere Theil bis an den Dalvazza-Bach war (ohne Zweifel durch Heirath einer Freyin von Vatz) an die Familie Aspermont gekommen, und fiel erst ums Jahr 1344 an die drey, mit Vatz verwendten Häuser, Werdenberg-Sargans, Mätsch und Toggenburg zurück. Auf diesem vereinigte sich dann das Ganze durch Kauf und durch des letzten Friedrichs Vermählung mit Elisabeth von Mätsch. Ohne über jenes verwandtschaftliche Verhältniß, das bey der wichtigen toggenburgischen Erbtheilung (1436) wahrscheinlich auch in Betrachtung kam, genauern Aufschluß geben zu können, vermeide ich bloße Vermuthungen, und begnüge mich die Urkunden der obigen Thatsache mitzutheilen [141]).

---

138) Guler 134 b. Rudolf starb 1219 und war vermählt mit Mechtild, Gräfin von Schelklingen. Ebendas. und Hübner genealog. Tab. 499.

139) Noch 1164 schreibt sich Hartmann von Sargans bald v. Werdenberg, bald v. Montfort. (Urk. Tschudi a. a. O.)

140) Wenn anders Campells Angabe Grund hat: Nam quum illa omnia (die zehn Gerichte) Vatienses Barones olim possedissent, ut clientes quidem beneficiarii a Guerdabergensibus comitibus (II. 33).

141) Beylage D. und E.

Neben dem eigentlichen Oberherrn gab es jedoch im Brättigäu, gleichwie anderer Orten, kleinere Besitzer von Schlössern und Leuten; nur hatten sie oft das Schicksal, bald auf gütlichem, bald auf gewaltsamem Wege, den Vergrößerungsplanen des Stärkern weichen zu müssen; beyde Mittel verhalfen dem Hause Toggenburg zu den Schlössern Kapfenstein und Strahlegg [142]).

Ein Engpaß zwischen Felsen verbindet dies schöne „Wiesengau" [143]) mit dem fruchtbaren Grenzbezirk, wo über dichtbeschattender Waldung [144]) schon vor Jahrhunderten jenes Rebengelände emporstieg [145]), dessen köstlicher Wein sogar die Domherren Churs zu Gesängen begeisterte [146]). Von der Lanquart bis an

142) Beylage F. und G.

143) Pratigovium däucht mir eine wenigstens eben so gute Etymologie, als die vom Berg Rhaetico hergenommene, auch stimmt die italiänische Benennung des Thals, Partenza, (nach einer sehr gewöhnlichen Versetzung statt Pratensa) damit überein.

144) Noch Ende 16ten Jahrhunderts stand sie; daher singt Lemnius (de Bello Rhaet. II. 204). Hic ubi se condit nemoroso rure Malantes.

145) Weinbau in Mayenfeld (Lopiene, Lupinis) 968 und Fläsch 1091; in Jenins und Malans 1178, aber gewiß viel früher, da er in minder zahmen Gegenden des Landes schon 766 getrieben wurde. (Bisch. Tellos Testament).

146) Bey Suiter (Ann. fab. S. 510) steht die Inschrift in barbarischen Versen, zum Lob des Weins, den sie zur Fastenzeit nach dem letzten Amt (Completorium) tranken, und der deshalb noch jetzt den Namen Completer führt.

den „Brunnen zu Balzers herab“ (Katharinenbrunn) reichte hier die Obergewalt der vatzischen Freyherren, denen insbesondere das Schloß zu Mayenfeld, das Städtchen samt dem Zoll und das Dorf Fläsch gehörte [147]. Schloß Weinegg trugen sie vom Bisthum zu Lehen [148], und die niedere Gerichtsbarkeit über Jenins und Malans war derer von Aspermont. Viele Güter und Einkünfte standen, in mannichfacher Vertheilung, den Klöstern und adlichen Familien zu [149].

Ob die Herrn von Vatz ein zweytes Schloß ihres Namens bey Unter-Vatz gebaut hatten [150], lasse ich dahin gestellt, indem sich auf dem linken Rheinufer nur sehr unbestimmte Spuren ihrer Herrschaft erhalten haben [151]; eben so wenig wissen wir, ob, was Fried-

---

147) 1394 2. Jan. Theilbrief der Grafen von Toggenburg bey Tschudi Chron.

148) 1338 Chur Dienst. nach Lucia. Bisch. Ulrichs Lehnbrief an Friedr. und Kunigund von Toggenburg, angeführt in Flugis Katalog.

149) Pfävers, Schännis; Graf Lüthold von Achalm, der das seinige dem Kloster Zwiefalten 1091 (Guler 122 b), Burkhard von Nellenburg, der es 1103 dem Kloster Allerheiligen nach Schafhausen schenkte (Müller I. 302). Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg besaßen Güter (1396, 1399) Zehnten (1401) und den Kirchensatz von Mayenfeld (1403).

150) Tschudi Gall. com. 292.

151) Oben Note 14 und der Zehnte des Grafen von Toggenburg am Strilserberg. (Note 147).

rich von Toggenburg in dem jenseitigen Distrikte besaß [152]), von ihnen herrührte. Das Schloß Marschlins erklärte der Bischof für Lehen von seinem Gotteshaus und beeilte sich nach Donats Tod es in Hände niederzulegen, die es zu behaupten vermöchten; allein die Herzoge von Oestreich, denen er es verlieh [153]), störten den Grafen Friedrich von Toggenburg, ihren Rath [154]), nicht in seinem Besitz.

Diesen Herzogen hatte zwar K. Ludwig, in den Zeiten ihres Kriegs, die Reichsvogtey über Lax oder Langenberg dem vordern Rhein abgesprochen [155]), sie wurde aber entweder von ihm (vielleicht bey seinem Einverständniß mit Herzog Friedrich 1325 7. Sept.) oder von seinen Nachfolgern, wieder als ihre Pfandschaft anerkannt [156]). Den Herren von Vatz, denen sie (ich weiß nicht wann) überlassen wurde, muß sie wenig eingetragen haben, weil ein späterer Besitzer nur 300 Dukaten für den Auskauf der Rechte erhielt [157]).

---

152) Der Hof zu Trimmis und die Pfandschaft in Zizers. (Urk. N. 147).

153) 1337. Guler S. 148.

154) Urk. 1362 Montag nach St. Blasi bey Tschudi Chron.

155) Alle ihre Güter in vallibus Switz, Ura et Underwalden seu locis aliis congruis et vicinis. Urk. 1324. 3. Non. May. Francof. in Tschudis Chron.

156) Graf Johann von Werdenberg-Sargans behält der Herrschaft Oestreich ihre Rechte an den Freyen von Lax vor, (Bündniß 1395. 14. Febr.) und K. Sigmund erklärte Lax 1434 bestimmt für ihre Pfandschaft. (Urk. N. 125).

157) Auskauf von Graf Rudolf von Werdenberg, Johanns

Fügen wir noch die benachbarte Gemeinde Schleuis nebst dem Schlosse Leuenberg hinzu [158]), so haben wir alles aufgezählt, was sich in soferne als vatzisches Gut ausweist, daß es an Donats beyde Schwiegersöhne gefallen ist. Einige Schriftsteller rechnen auch noch das Schloß und Gericht Hohentrins zu seinen Besitzungen, wofür ich jedoch keinen Beweis [159]), vielmehr bey Tschudi eine ganz widersprechende Behauptung finde [160]). Gewiß ist, daß 1338 die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg es besaßen [161]), und es könnte, nebst ihren Gütern in Mayenfeld [162]) und Brättigäu [163]), eine Frucht vatzischer Verwandtschaft (vielleicht aus den Zeiten Bischof Bertholds, Note 20) gewesen seyn. Weil indessen diese Grafen bereits 1248 zur Kastvogtey Disentis gelangten [164]), so müssen wir sie uns schon früher im Lande begütert denken.

Aus der hier beschriebenen Ländermasse, die an

Sohn, 1428 Samst. nach St. Jakob, bestätigt von K. Sigmund 1434 Sonnt. Oculi zu Basel (beyde Urk. angeführt von Sprecher, Chron. S. 260).

158) Sprecher Chron. S. 258.

159) Noch viel weniger für Tawetsch und Lugnetz (Müller II. 93). Letzteres war vermuthlich derer von Belmont.

160) Von dem Kloster Reichenau, dem Karl der Dicke es geschenkt, sey es an die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg gekommen. Gall. com. S. 328.

161) Tschudi Chron. ad ann.

162) S. Note 149.

163) Leibeigne daselbst. Urk. 1407, 1411.

164) Eichhorn S. 231. 235.

Flächeninhalt beyläufig den dritten Theil des jetzigen Bündens betrug, erhielt Rudolf von Werdenberg-Sargans: Die Stammherrschaft Obervatz und alles was am Vorder- und Hinterrhein vatzisch gewesen. Der Bischof belehnte ihn und seine Gemahlin mit Schams, Bärenburg, Rheinwald, Safien, Schloß Ortenstein, Hof samt Kirchensatz zu Tumils und Schalfick [165]), welches aber bald in den Toggenburgischen Erbtheil übergieng. So viele Lehensverhältnisse waren eine unerschöpfliche Quelle von Streitigkeiten für die Zukunft. — Weit ruhiger besaß Friedrich von Toggenburg den Ueberrest der genannten Länder und Rechte [166]), als meist unmittelbares Reichslehen [167]); denn vom Bisthum erkannte er nur Weinegg als Lehen an [168]), und nachhin Schalfick [169]).

---

165) Lehnbrief Bisch. Ulrichs. Wesen 1338 Freyt. vor Luzia angeführt in Flugis Katalog. Tschudi Gall. com. 322 gedenkt eines solchen vom St. Niklaustag 1338.

166) Zu letztern gehörte auch der Kirchensatz in Schiersch, Saas und Alveneu. Urk. N. 147.

167) S. Beylage H.

168) Urk. N. 148.

169) Seit wann, und ob es schon unter diesem Friedrich an Toggenburg kam, ist mir unbekannt, aber vor 1394 gewiß. Eichhorn S. 107 will auch Davos und Schloß Falkenstein für bischöfliche Lehen halten, weil aber weder Bischof Flugi noch irgend ein späteres Ereigniß hiefür zeugt, so möchte die Angabe auf einem Mißverständniß beruhen.

So traten an die Stelle eines übermüthigen Hauses nunmehr verschiedene Dynasten, die unter sich mit beynahe gleichen Kräften wettkämpfend, den ersten Grund der Bündnisse und der freyen Verfassung unsers Volks gelegt haben.

Joh. Ulr. v. Salis-Seewis, Sohn.

Verzeichniß der Urkunden zur Genealogie derer von Vatz *).

I. 1160. 25. März. Ulrichs von Tarasp Schenkung an die Kirche von Chur. (Eichhorn Episcopatus Curiens. Cod. prob. XLIX.

II. 1192. 16. Febr. Ragenowe. K. Heinrichs Urkunde für die Grafschaft Cläven. (Ulysses v. Salis-Marschlins Fragmente zur Staatsgeschichte Veltlins, Bd. IV. Litt. O.)

III. 1219. 18. Aug. Plurio. Friede Bischof Arnolds von Chur mit der Stadt Como. Msp. und bey Eichhorn Cod. prob. LXVII.

IV. —— Jura villici de Ragaz. Lib. vivent. fabar. f. 115; gehört, nach Stöcklin

---

*) Ich bezeichne mit einem Stern * die Urkunden, die ich nicht in extenso gesehen.

c. 18 in die Zeiten Abt Ludwigs, also um 1220.

V. 1228. 11. Nov. Glurns. Vergleich des Bischofs von Chur mit Graf Albrecht v. Tirol. (von Hormayr Beyträge I. Nro. 90).

*VI. 1229. Urkunde Graf Rudolfs von Rapperswyl, angeführt von Müller I. 520. N. 61 und von Arx I. 372.

*VII. 1231. 27. Dez. Vertrag zwischen Walther v. Vatz und dem Kloster St. Lugi. Angeführt bey Eichhorn, S. 320.

*VIII. 1237. 8. März. Walthers von Vatz Schenkung an das Kloster Churwalden. Ebendas. S. 91 und 353.

IX. 1270. Bürgschaftsbrief zwischen K. Rudolf und Graf Meinhard von Tirol. (v. Hormayr Beytr. I. N. 167).

X. 1277. Samst. vor St. Gallen. Rheinwald begiebt sich unter den Schirm Walthers von Vatz. (Ulysses von Salis Fragmente ꝛc. IV. Litt. N.)

*XI. 1280. 28. May. Schenkung der Wittwe Walthers von Vatz an das Kloster Churwalden. Angeführt bey Eichhorn S. 353.

XII. 1283. 10. Febr. bey Laab. Rudolfs von Montfort Vertrag mit denen v. Mosburg. (v. Hormayr Beytr. I. N. 72).

XIII. 1289. 18. Tag Barthol. Lehnbrief der Da-

voser. (Graubündner Handlungen Deduction 1622, Beylage I.)

*XIV. 1294. 8. Dez. Verpfändung des Schlosses Flums an die Tschudi. Angeführt bey Guler 144.

*XV. 1299. 19. März. Vertrag derer von Vatz mit dem Bisthum Chur. Angeführt bey Eichhorn S. 100.

XVI. —— 26. der Eßlingen. K. Albrecht bestätigt die Lösung der Churer Vogtey. (Folgt in der Beyl. A.)

XVII. 1308. 8 Mont. vor Pfingsten. Falkenstein. Quittung der Brüder von Eschibach. (Tschudi Chron.)

XVIII. 1323. Mont. nach Mitte März. Sargans. Fehdebrief der Grafen von Werdenberg an Gubert von Salis. (Beylage C.)

XIX. 1327. 24. Jan. Bischof Johann schenkt dem Kloster Pfävers die Kirche zu Ragaz. (Eichhorn C. pr. XCIX.)

XX. 1361. St. Agnes. Rudolf, Johann und Ursula v. Werdenberg-Sargans verkaufen den Hof bey Sevelen. (Suiter ann. fab.)

XXI. 1364. Mittw. vor Georgen. Sargans. Johann u. Ursula v. Werdenberg-Sargans verpfänden dem Klosters Pfävers die Vogtey. (Archiv des Klosters).

Bey-

Zu Seite 294

mtafel

…htild,
1261.
…Rudolfs von
…erswyl.

Renger.
1260.

	Margareth;	?
no… . von	Ux. Ulrichs v.	Ux. Ulrichs v.
…nberg.	Mætsch.	Aspermont.

Digitized by Google

Beylagen.

A.

1299. 26. Dez. K. Albrecht bestätigt die Lösung der Kastvogtey des Bisthums Chur.

(Diese und die folgende Urkunde nach Abschriften in der Sammlung zu Marschlins).

Albertus Dei Gratia Romanorum Rex semper Augustus recognoscimus et presentibus publice profitemur quod Ven. Syfridus Curiensis ecclesiae Episcopus princeps noster dilectus Majestatis nostre consensu adhibito advocatiam curiensem a) nomine suo et ecclesie suae curiensis a nobilibus viris Donato et Joanne a Vatz eorum (?) per quondam predive memorie olim Dominum Rudolfum Romanorum Regem genitorem nostrum obligatam redemit pro trecentis Marcis Argenti curiensis ponderis, octo libr. mezzane pro marca qualibet expendio, quam quidem advocaciam memoratam Episcopus ejusque successores et ecclesia Curiens. tenebunt et pacifice possidebunt donec ei aut alicui successorum suorum aut ecclesie Curiensi a nobis aut succedentibus in Imperio dicte trecente Marcae integre fuerint persolute, quibus traditis ac solutis memorata advocatia ad nos aut successores Imperii libere revertet. In quorum testimonium presentas litteras Majestatis nostre sigilli munimine tradidimus roboratas. Datum in Eslingen

Beylagen.

A.

1299. 26. Dez. K. Albrecht bestätigt die Lösung der Kastvogtey des Bisthums Chur.

(Diese und die folgende Urkunde nach Abschriften in der Sammlung zu Marschlins).

Albertus Dei Gratia Romanorum Rex semper Augustus recognoscimus et presentibus publice profitemur quod Ven. Syfridus Curiensis ecclesiae Episcopus princeps noster dilectus Majestatis nostre consensu adhibito advocatiam curiensem a) nomine suo et ecclesie suae curiensis a nobilibus viris Donato et Joanne a Vatz eorum (?) per quondam predive memorie olim Dominum Rudolfum Romanorum Regem genitorem nostrum obligatam redemit pro trecentis Marcis Argenti curiensis ponderis, octo libr. mezzane pro marca qualibet expendio, quam quidem advocaciam memoratam Episcopus ejusque successores et ecclesia Curiens. tenebunt et pacifice possidebunt donec ei aut alicui successorum suorum aut ecclesie Curiensi a nobis aut succedentibus in Imperio dicte trecente Marcae integre fuerint persolute, quibus traditis ac [illegible] memorata advocatia ad nos aut successores imperii libere revertet. In quorum testimonium presentas litteras Majestatis nostre sigilli [illegible] tradidimus roboratas. Datum in [illegible]

Anno Domini MCC. nonagesimo nono VII. Cal. Januar. Regiminis nostri Anno secundo.

a) Hier ist also nicht ausgedrückt, ob die Vogtey des Bisthums oder der Stadt Chur gemeint sey, welche man (wenigstens nachher) immer von einander unterschied. Die folgende Urkunde lehrt aber daß von ersterer die Rede ist.

B.

1302. 7. April. K. Albrecht vermehrt dieses Pfand mit 100 Mark.

Nos Albertus Dei Gratia Romanorum Rex semper Augustus recognoscimus et praesentibus profitemur quod licet Venerandus Syfredus Curiensis Episcopus noster dilectus pro se et ecclesia sua advocatiam ecclesiae Curiensis per trecentas marcas argenti teneat obligatam nos suis trecentibus a) ampliare pecunia cupientes, centum marcas argenti de munificentia nostra summae praedictae adjicimus et obligationi includimus memoratae. Ita quod dictus Syfridus Episcopus et successores sui in Curiensi ecclesia per se et ecclesiam suam dictam advocatiam tam diu titulo pignoris debeant obtinere, donec quadringente Marce argenti pretaxate sibi solute fuerint per nos aut nostros in Imperio successores. In cujus rei testimonium has litteras conscribi et Majestatis nostre Sigillo fecimus muniri. Datum in Thurego Anno Domini 1302 VII. Id.

Aprillis, Indict. XV. Regni vero nostri Anno quarto b).

a) Vielleicht proventibus. — Beyde Abschriften scheinen überhaupt nicht diplomatisch genau.

b) Indiction und Regierungsjahr sind richtig, da Albrecht im April das 5te noch nicht angetreten hatte.

C.

1323. 21. März. Der Grafen von Werdenberg-Sargans Fehdebrief an Gubert von Salis.

(Vom Original, auf Pergament, 8 Par. Zoll breit, 5 hoch).

Wir Ruodolf und Hartman Geprudere a) von Werdenberg Graven ze Sangans tun üw Gubert von Salis von Sulg b) ze wissen daz sintmal der Edelknecht Ruodolf von Salis üwer sun und der Edelknecht Swicher von Salis üwer vetter mit üwer eigen lütten und dienstmanen dem Her' ze Chur byständig gsin und hantlich gholfen hand wider unsren lieben vetter Johan Donau Vry ze Väz in den urlügen und stössen so under ihnen uf angen sind ouch michle streifreis mit gros widerdries und schädigung siner und siner dienstmanen hand gethan. Swarumbe der eegenant ze Vaz des gros schwäri wider üw verbotschaftet mit manung im behulfen ze sin alz wir ouch gebunden sind ze volfurene so meinen wir dem obgenannten unseren lieben Vetter behulffen und meinen üwer Viend ze sin und wellend uns gegen üw bewart han mit dirrem brief gesiglet mit unserem Insigel c) der geben ist ze

Sangans in der Vesti da man zalt von Gottes Gepurde Drizehenhundert und dry und zwenzig Jar am mentag nach mitten Merz.

a) Rudolf steht schon 1305, aber noch sehr jung, mit seinem paedagogus als Zeuge unter einer Urkunde: R. de Sanegans junior comes (14. Kal. Oct. bey Suiter ann. fab.) Mit seinem Bruder Hartmann nennt ihn eine andere, 1317. 3. Id. Nov. (Stöcklin antiquit. fabar. c. 20.) und nebst ihnen noch den dritten Bruder Heinrich die Urk. 1324 (Note 103). Ihr Vater war, nach Leu, Rudolf, jener Anhänger Habsburgs (Note 67. Hingegen J def. v. Arx (II. 53, ohne jedoch eine Quelle anzuführen) hält Hugo v. Werdenberg und Anna v. Wildenberg für die Eltern dieser Brüder.

b) Sulg, Soglio in Bergell.

c) Jetzt ist es nicht mehr vorhanden. Herr v. Zurlauben, der es noch sah, sagt: L'acte est scellé d'un sceau oval de cire verte. Ce sceau offre un gonfanon (die Montfortische Fahne) le cimier est rehaussé d'une *tête d'oye*. L'écu est entouré de lambrequins, mais le tout sans émaux. Hat nicht vielleicht eine Undeutlichkeit des Abdrucks Herrn v. Z. getäuscht, so ist auffallend, daß hier ein Gänsekopf das Helmstück war, wo diese Linie sonst die Inful führte, und sich dadurch von der Linie alt-Werdenberg, Herrn von Werdenberg und Heiligenberg unterschied, die den Hundskopf führen. Siegel mit der Inful sind z. B. 1299 Rudolf, 1342 die obigen zwey Brüder, 1346 Elisabeth Gräfin von Werdenberg-Sargans, 1351 obiger Rudolf etc. (Archiv zu Pfävers).

D.

1344. 5. Sept. Theilungsbrief im Brättigäu.

(Diese und die folgende Urkunde nach Abschriften so sich im Brättigäu erhalten haben).

Allen denen so diesen Brief sehend oder hörend läsen kündend wir Grf Friedrich von Toggenburg a), Frau Künigunda sin eliche Frau und Vogt Ulrich von Mätsch b), und verjehend offentlich mit disem Brief daß wir lieblich und gütlich und mit unserer guten Fründen Rat, eines Theils übereins sind kommen umb die Leuth und Güetter so in Brettigeu ligend und deß frommen Ritters Hr. Ulrich sel. von Aspermont c) warend, also daß der vorangemeldt Grf Friderich von Toggenburg, Frau Künigunda sine eeliche Frau and ihre Erben, haben und nießen sond imerme ewiglich alle die Leuth und Güeter, Holz und Wäld, Zwing und Bänn, Wunn und Weid, Gesuchts und Ungesuchts, so gelägen sind ussert dem Tobel, heißet Val surda d) und dem Tobel auf, unz an Wallgeu, und nit sich in die Lanquart, und also daß vorgemelte Tobel zeiget auf unz an Trimmiser Weid. Dise vorgeschribene Leuth und Güter mit allen den Rechtungen als darin geschriben stat, hörend zu der Burg heißt Solavers, on den Zehenden ze Schiersch. Es soll auch der vorgemelt Vogt Uldrich von Mätsch und sine Erben haben und nießen immerme ewiglich alle die Leuth und Güter, Holz und Wäld, Zwing und Bänn, Wunn und Weid, gesuchts und ungesuchts, die gelägen sind innert vorgenambtem Tobel Wallsurda,

so des vorgenambten Hr. Ulrich sel. von Aspermont warend, und den Zehenden ze Schiersch. Und die Weid zu Trimmis sond die Leuth ze Trimmis haben und nießen als im Brief stat, den sie hand von dem vorgenambten Hr. Ulrich von Aspermont. Und die Leuth und Güeter mit aller der Rechtung als ouch darin geschriben stat, hörend zu der Burg ze Castels. Es ist auch geredt in welchem Teil die Leuth seßhaft sind oder wonen an dem Tag so man theilt, die sond auch dem Herrn dienen mit Leib und Guot dem sie zu theil sind worden, und sond auch sie und ihre Erben ihre Güeter nießen usna und ina e), und wo sie gelägen sind ohne alle Geferd; man soll auch wissen daß die Burg ze Fragstein f) unser beyder gemein ist und ungeteilt ist. Und zu einem wahren Urkund der vorgeschribenen Ding, so hand wir die Vorgenambten Grf Friedrich von Toggenburg und Vogt Uldrich von Mätsch unsere Insigel geheißen hencken an diesen Brief, der geben ist zu Wineg auf der Burg so man zalt von Gottes Geburt 1300 Jar und demnach in dem 44ten Jar an dem nechsten Sambstag vor U. Frawen Tag ze Herbst.

a) Er war Sohn Friedrichs von Toggenburg und Idas von Homberg, der einzige, der sein Geschlecht fortpflanzte (s. v. Arx II. 41). Die Miterwähnung seiner Gemahlin läßt vermuthen, daß diese Erbschaft von ihrer Seite herkam.

b) Entweder der Ulrich Note 23, Gemahl einer von Vatz, oder (wahrscheinlicher) sein Sohn, Gemahl einer Gräfin von Werdenberg (s. Bucelini Rhaetia p. 369).

c) Ein Geschlecht (wir wissen nicht ob von dem Schlosse über Jenins oder dem andern ob Trimmis) das oftmals

neben denen von Vaz vorkommt und wahrscheinlich mit ihnen verwandt war. Ritter Ulrich stand um 1300 in grossem Ansehen (Ardüser), und könnte wohl der obige seyn, so wie der, dessen Todestag (21. Aug.) das Kloster Pfävers feyerte, weil er und seine Gemahlin es mit Weinzehnten zu Fläsch beschenkt hatten (altes Nekrolog ohne Jahr). Fernerhin kommen in Bünden keine Aspermont mehr vor, wohl aber bey Feldkirch, wo 1347 Ulrich Johanniter-Comenthur war, und seine Consanguinei, Ulrich und Egenolf, Herren von Schan heißen (Eichhorn S. 216). Einer von diesen Ulrichen mag der Bürge für den Ritter von Ems, 1318, gewesen seyn (Schlehen von Rotweil S. 32). Ulrich v. Aspermont entsagte sogar allen Rechten an das Grab seiner Väter in dem Münster zu Chur. (Urk. 1376 Samst. nach Mar. Himmelfahrt).

d) Mir unbekannt wo?

e) Hinaus- und hineinwärts.

f) So wie diese Urkunde überhaupt vieles Licht auf den Toggenburgischen Theilbrief 1394 (Note 147) wirft, so lehrt sie uns auch, warum darin nur das halbe Frakstein vorkommt. Gemeinschaftlich blieb dies Schloß, weil seine Landwehre den Paß völlig schließen konnte.

E.

1348. 17. März. Graf Hartmann von Werdenberg verkauft seine Besitzungen im Brättigäu.

Allen denen die disen Brieff sehend oder hörend lesen, kinden wir Graue Hartman von Werdenberg a) für vns vnd für vnser erben vnd nachkomen offentlich an disem Brief das wir vns verzichen haben vnd ze kauffen haben geben vnserm lieben Aeham b) Grauf Fridrichen von Dockenburg vnd sinen Er-

ben die grauffschafft c) vnd alle die lehen vnd Rechtung vnd Gerichte, Zwing vnd Bänne, lüte vnd Gut, gesuchets vnd vngesuchtes wie daz genemt ist In Brettengöw von Fragenstein vnz an Talvaz d) mit alle der Rechtung als es die von Aspermont an uns und von vnsern vordern Herrn habent braucht e) vnd alle die Rechtung vnd ansprache die wir vnd vnser Vordren daran Habend gehebt oder vnser nachkommen Jemer daran möchten gewinnen (.) an allem was in des von Mätsch Teil ist was Rechtung wir darzu Habent, die behalten wier vns selber vnd vnsern erben f) (.) ouch ßüllen wir der vorigenant Graue Hartman von Werdenberg vnd vnßer erben des wür g) sin des vorgeschribnen Graue Fr. von Dockenburg vnd siner erben nach Rechte vnd ßüllen och Im vnd ßinen erben das vertigen vnd versprechen an allen den stetten da der egenant Graue Fr. von Dogckenburg vnd sin erben des notdürfftig ßind.

Vnd des ze Vrkund vnd einer meren sicherheit aller der Dingen so Hieuor geschriben stand Hencken wir der vorgeschr. Graue Hartman von Werdenberg vnser eigen Insigel offenlich an disen Brieff vnd bitten auch vnsern Bruder Graue Rudolffe von Werdenberg den man nennet von Sargans dz er sin Insigele hencke an disen Brieff h) . . . . vnnße ze einem Vrkunde der vorgeschribenen reden Wir der vorgenannt Grauff Rudolf von Werdenberg den man nennt von Sargans veriehen öch an disen Brieff das wir aneth (?) betten willen deß vorgeschr. vnsers Bruder Grauf Hartmans von Werdenberg vnser eigen Insigel offenlich gehenckt

Haben an disen brieff das geschah vnd ward direr Brieff geben zu Wesen an sant Gertruiden Tag do von Gottes geburde warend Trüzehnhundert vnd vierzig Jaur vnd darnach In dem achtenden Jaure.

a) Hier haben wir wieder die zwey Brüder der Urk. C. — Hartmann kommt als Herr von Vaduz und Wallgau in Urkunden 1338 und 1351 vor. Seine Gemahlin war Schwester Rudolfs von Montfort Herrn zu Feldkirch (Prugger Feldk. Chron. S. 27 und Urk. 1379 bey Tschudi) welcher diese Stadt 1375 an Oestreich verkaufte, und 1390 15. Nov. als der letzte seiner Linie starb. Hartmann von Werdenberg wohnte 1354 Sept. noch der Belagerung Zürichs bey, war aber 1355 todt, denn damals theilten seine Kinder die Besitzungen in Wallgau und Sonnenberg mit Albrecht von Werdenberg-Heiligenberg dem ältern (Schleben S. 62) ihrem Oheime (Urk. 1412 Mont. vor St. Gall in Burglehners Rhaetia), welcher also mit Hartmanns Schwester mag verheirathet gewesen seyn.

b) Wie Friedrich von Toggenburg sein Oheim war, weiß ich nicht.

c) Wirklich nennt sich Friedrich der letzte von Toggenburg, zuweilen „Graf ze Brättigow und ze Tafas.“ Urk. 1419 und 1428 bey Tschudi.

d) Dalvazza, wo ein Bach dieses Namens aus dem Thale St. Antönien hervortritt.

e) Gebracht.

f) Gab etwa Ulrichs von Mätsch vatzische Abstammung oder seine Ehe mit einer Gräfin von Werdenberg (Urk. D. b.) dem Grafen Hartmann Ansprüche, falls Ulrich kinderlos stürbe?

g) Wär, Gewährleister.

h) Wiewohl Rudolf mitsiegelt, so zeigt die Urkunde doch

sattsam, daß es nicht Länder waren, die bloß von Ursula von Vatz herkamen, und also ihm allein gehört hätten.

F.

1351. Apr. Simon Straifs Erben verkaufen Kapfenstein.

(Diese und die zwey folgenden Urkunden nach Abschriften, die vom Original genommen sind).

Allen denen die disen Brieff ansechent oder hörent lesen, künd ich andres von Marmles und Ulrich Manus und verjechent des offenlich an disen brief daz wir uns an unsren eliche wirtenen Fro Annen und Nesen Simons selgen Straiffeß Töchteren a) mit Johansen, Otten, Albrechten und Elsbetten iren elichen geschwistertgitten willicklichen und gänzlichen mit guoter vorbettrachtung entzigen haben und verzichent mit disem Brief alles deß rechten und ansprach so wir oder unser erben iemer zu der burg oder an die burg ze kapfenstain b) und den zwai städelin so darzu hörent und zu den äckern so der Edel Hr. Hr. Donat selig von Fatz zu derselben burg gelichen hatte und hant darum mit den obgenannten Johansen, Otten, albrechten und Elsbetten von der Edelen Frowen küngunt von Fatz Gräsin von Tockenburg vierzig Curer werschaffter markken empfangen. Wir hant och gelobt diser Ding wer ze sine an gaistlichen und an weltlichem gericht nach recht wa sie der Edel unser gnädiger Hr. Graf Friderich von Tockenburg oder sin Erben notdürfftig sind (.) und das ze warem und offem Urkund aller

diser Ding so henkent wir die obgenanten andreß von Marmleß vnd Vlrich Manus unsere aigen Insigel offenlich an disen brief c). Darnach vergichent wier die obgeschriben Johanß, Otte, albrecht vnd Elsbet, daz wir vnß och entzigen habindt vnd verzichent mit disem Brief aller rechten vnd ansprüch so wir zu den obgenanten burg und güetren hatten in aller wiß als vorgeschriben ist.

Ich der obgenant Johans straif hab och gelobt wer ze sinne diser Ding für mich und min geschwistergit vnd das alles daz war ist daz an disen brief von vnß geschriben ist und stait belib, so bindent wir die obgenanten Johans, Otto, Albrecht und Elsbet vns vnder andres von Marmles vnd Ulrichs Manus Insigel wan wir eigen Insigel nüt enhabent d) es alles stait ze halten. Diß beschach vnd ward och der brief geben ze Cüblins do man zalt von Gottes geburt drüzehen hundert Jar darnach in dem ain vnd fünftzigisten Jar ze ingändem abrellen.

a) Die Straif müssen ein begütertes Geschlecht gewesen seyn, da sie außer Kapfenstein auch das Schloß Strahlegg besassen (s. die Urk. G.) 1352 Donst. nach St. Gallen verkaufen obige Geschwister dem Grafen und seiner Gemahlin auch das Gut „Stürsis da die Walliser uff seßhaft sind „und bi Sewis gelegen ist“ und das Gut in Valtennen, und das Gut „uf Tafaus by dem Sewe“ (See). Obiger Albrecht Straif verkauft 1371 den Berg Montlasina an des Hansen Eberlis Walsers Sohn von Stürvis.

b) Bey Schriftstellern und im Lande selbst frägt man diesem Schlosse vergeblich nach (vergl. Müller II. Cap. 7.

N. 781). Endlich fand ich es in einem einzigen der vielen Schlösser-Verzeichnisse Bündens. Es lag „ob Küblis.“ Vielleicht änderte es den Namen, denn ein anderes Verzeichniß nennt an eben dieser Stelle „Neuenburg.“ Jetzt kennt man die Ruinen bey Küblis nur unter dem Namen „Ober- und Unter-Sansch.“

c) Marmels Wappen auf weißem Wachs läßt keine Figur erkennen, denn es war nur senkrecht, schwarz und weiß, getheilt. Manus Wappen ist (nach der Zeichnung von ungeübter Hand) quer mit Zinnen gespalten; in grünem Wachs.

d) Sonst hatten sie freylich ein Wappen, wovon Reste an der Urkunde 1352 (oben N. a.) eine Art Rose anzuzeigen scheinen.

G.

1403. 22. May. Dem Grafen Friedrich von Toggenburg wird Schloß Strahlegg zugesprochen.

Ich Ott Falär tun kunt und vergich offenlich an disem brief allen denen die jn ansehent oder hörent lesen, datz ich von gnaden und Haißens wegen deß edeln wolerbornen minß genädigen Hrn. graff Fridrichs von Toggenburg a) offenlich ze gericht saß ze Fidriß in dem Dorff, an den stetten da ichs von recht wol tun mocht in dem Jar und an dem Tag als diser brief geben ist. Do kam für mich in offem verbanem gericht Hans Seger b) Vogt zu Majenfeld (von haissens und empfelhens wegen mins egenanten Hrn. graff Fridrichs von Toggenburg) mit sinem fürsprechen

Hartmans Gaschader und pracht für mich mit beschaidnen Worten und sprach: daz sich gefügt hette dz Vrsul Straifi c), wilent gudentzen plandär d) Eliche wirtin gewesen ist, Hett ze bretdengo im land lüt und güter und die Vesti stralegg e). In dieselbe vesti stralegg und in lüt und gut waren Gily von Stürfis und Hanß Schanfigg sälig f) ingefallen und unterwunden derselben vesti lüt und güter on daz si rechtz nit begertend noch ervordretend an vnsern vorgenanten Hrn. graf Fridrichen von Toggenburg noch an sin vogt und amptlüt, und bat mich der egenannt Hanß Seger vogt mins obgenanten Herren mit sinem Fürsprechen Hartman Gaschader g) . . . erfaren an ainer Vrtail waz darum recht wär. Do fragt ich in [ihn] des rechten vff den aid was in darum recht duchty. Do begert er ains ratz, den erlopt ich Jm. Do gieng er uß und h) . . . rat watz darumb rechts wär. Do kam er wider in gericht vnd ertailt vff sinen aid vnd dz der obgenant vnser genädiger Hr. graf Fridrich von Toggenburg Giljen von Stürfis, Tönien, all ander geschwüsterdig Hans von Underwegen i) säligen Tochter, kündt hetti vff denselben tag zu dem rechten zu kommen; kemint si dan diewil ich obgenanter richter säßi ze gericht, So geschäch watz rächt wär, kemit sy aber nit dieweil ich säßi ze gericht, daz dan minem egenanten Hrn. graf Fridrichen von Toggenburg innglich wär verfallen lüt und gut, ligenz und farentz, benembtz und unbenempdtz waz die egenant Frow ursul Straiffin sälig hinder Jr gelaßn hett, in dem land ze Brettdengo uff sin Genad. Do fragt ich obgenanter richter ech ander Erber lüt uff den Aid die da ze gericht stunden waz si recht

duchti, die ertailtent vf den aid gemaindlich dz sy gerecht duchti waz der obgenannt Hartman gaschader ertailt hetti. Do daz geschach do begert der obgenant Hans Seger von mins vorgenanten Herrn graf Fridrichs von Toggenburg wegen mit sinem fürsprechen Hartman Gaschader an aim Vrtail (zu) erfaren ob ich minem vorgenanten Hrn. graf Fridrich von Toggenburg nit billich ainen brief versigleten darumb geben sollt als recht und Urtail geben hett. Der ward Im do nach miner frag mit gemainer gesammter Urtail erteilt. Vnd dessen zu urkunt aller vorgeschribner sach so henck ich egenanter richter Ott Falär minen Insigel offenlich an disen brief wan daz Recht vnd Vrteil geben hat. Geben am nächsten Zinstag vor Urbanj in dem Jar do man zalt von Cristus geburt Vierzehen hundert Jar darnach in dem dritten Jar.

a) Dies ist der letzte Friedrich, Enkel des Vorigen (von dessen Sohn Diethelm [† 1385] und Katharina von Werdenberg-Heiligenberg).

b) Als Vogt kommt er auch vor: 1401. St. Anton (Urk. bey Tschudi) mit seinen Brüdern Uli und Peter.

c) Sie mag Tochter eines der vorigen Brüder gewesen seyn.

d) Dieser Gudenz Plantär war gewiß derjenige, dessen Streit mit dem Kloster St. Luzi 1396 entschieden wurde (Eichhorn S. 321). Von seinem Geschlecht, wiewohl es unter die ältesten in Bünden gezählt wird, weiß man sehr wenig. Noch 1430 sey es nicht ausgestorben gewesen. Ihm habe das Schloß Imburg, romansch, Planaterra, gehört, da wo zu Chur jetzt das Rathhaus und Kaufhaus stehen, denn um diese zu erbauen, kaufte die Stadt im 15ten Jahrhundert jenes Schloß (Tschudi Gall. com. p. 314 und Campell I. c. 8, der sich auf Urkunden beruft).

Nachher habe die Familie ein bethürmtes Haus beym Untern Thor bewohnt (Sprecher Pallas 4. S. 221). Ulrich von Richenstein schenkte dem Kloster Pfävers die curia et domus dicta Plantär intra muros curienses nebst Gütern (altes Nekrolog ohne Jahr). Diese Schenkung geschah 1398. 11. Jun. (Suiter ann fab.) Viele Plantär scheinen sich dem geistlichen Stand gewidmet zu haben: Herman de Planaterra, Bischof zu Chur † 1039; Wilhelm, Abt zu Disentis 1315—26 und eben so Jacob 1354—66.

e) Bey Fideris.

f) Gilg von Stürfis hatte 1388 den Grafen Donat und Fridrich von Toggenburg zwey streitige Leibeigene um Fl. 40 abgetreten. (Dienst. nach Niclaus, Chur). Schanfigg scheint auch kein gemeines Geschlecht gewesen zu seyn. Elisabeth von Schanfigg war um 1477 mit Hans Venr (von Freudenberg) vermählt.

g) Ergänze: zu.

h) Ergänze: fragt.

i) Gilgs von Stürfis Schwester war an diesen Unterwegen verheirathet (Urk. 1388).

H.

1437. 24. Aug. Kaiser Sigmund belehnt seinen Kanzler Kaspar Schlick mit den Toggenburgischen Reichslehen.

Wir Sigmund von gottes gnaden Römischer Keiser, zu allen Zeiten Merer des Reichs vnd zu Hungern zu Behem, Dalmatien, Croatien ꝛc. künig. Bekennen vnd tun kunt offenbar mit disem Brief allen den die In sehen oder hören lesen. Als nemlich der Edel Graf Fridrich von Tockenburg vnser vnd des Reichs lieber vnd getrüer, mit dem Tode abgangen ist ohn

LehensErben von nammen Schild vnd Helm, vnd dor-nach auch biß vff dise Zeit soliche grafschaffte, Her-schafft, lehen vnd güter die der egenant graf Fridrich von uns und dem Reich gehabt hat bis vff disen Tag von vnserer keiserlichen mayestet, von den die erben zu sein meinen nicht zu lehen empfangen noch erkant sind, als billich gewetzen were. Darum dan solich Graf-schaffte, Herrschafft, Lehen und güter des egenannten grafen Fridrichs, was er der von vns und dem Reich zu lehen gehabt hat, an vns vnd das Reich ledichlich ge-fallen sind, vnd wir von des Rechts wegen gantz Recht darzu haben, Also haben wir angesehen solich willige und getrüwe Dinste die uns und dem Reich der Edel Gaspar Slick Ritter unser Canzler und besunder lieber getrüer langzit getan hat, teglich tut und hinfür zu tun willig ist, und wol vermag und uns dan das mit den wercken trefflich bewiset hat, und dorumb mit wolbedachtem mute, gutem Rate vnsrer und des Reichs lieben getrüer und mit rechtem wüßen und durch sun-derlich gnad willen, die wir zu dem egenanten Gaspar tragen, So haben wir Im und sinen lehensErben, alle und Igliche Grafschafft, Herrschaffte, lehen und güter, nemlich Tockenburg, Belfort, Tafas, prettigaw vnd alle ander güter die der egenant graf Fridrich von uns und dem Reich zu lehen gehabt hat, oder gangen sind, und alle und igliche Recht, die uns und dem Reich an den egenanten lehen und gütren gebüren, und angefallen sind, gnediglich, genzlich und ledielich gegeben und In die mit allen Iren herli-keiten, Rechten, nützen, Manschafften, Hohen ge-richten und andren Gerichten, wiltpanen, Stetten,

Schloſ-

Sloßen, Dörfren, Tälern, Leütten, geistlichen und weltlichen lehenschafften vnd allen vnd iglichen Jren Zugehörungen, wie Man die mit sunderlichen worten benennen mocht, nichts überal ußgenommen, gereichet und gelihen, und Sy die zu empfahen, zu halden und zu genießen, in der besten Form als das sein sol und mag, Tuglich und empfenglich gemacht, geben, reichen, leihen vnd machen von römischer keiserlicher macht Vollkommenheit in krafft diß briefs, also das die egenanten Gaspar und sein lehensErben, und wer disen brief mit Jrem guten willen ynnehat und haben wirt, die genanten lehen und güter und unser und des Reichs gerechtigkeit haben, halden und die gebrauchen und genießen sollen und mögen von allermenniclich ungehindert. Wir geben ouch dem egenanten Gaspar und seinen lehensErben vollen gewalt, gunst und macht, von der egenanten keiserlichen macht wegen, das Sy dieselben lehen, güter und des Reichs Recht, die wir Jn denn gegeben haben, mögen verkauffen, vergeben, versezen, verkümmern und empfremden, es sei vnseren und des Reichs Fürsten, Grauen, Hrn oder andern, wie Sy das am bequemlichsten und nüzlichsten bedüncken wird zu allen ziten, und wem Sy die geben und machen oder verschriben, der sol alle des Reichs und Jre Recht doran haben, mitsampt seinen Erben und nachkommen die wir und das Reich und die egenanten Gaspar und sein lehensErben doran haben und haben mögen und wir leihen reichen ouch denselben leuten dieselben lehen und güter yetz alsdann, und dann als yetz, von kaiserlich gewalt in krafft dis Briefs, die zu haben,

zu halden und zu gebrauchen und zu besitzen von allermeniclich ungehindert.

Mit Vrkund diß briefs versiegelt mit vnserer keiserlichen Majestät Insigel. Geben zu Prage nach Cristus geburd Vierzehenhundert Jar und dornach Im Siben und drißigisten Jare an sandt Bartholomes tag, vnsrer Reiche des Hungarischen ꝛc. a)

ad mandatum dni Impris
Hermannus Hecht.

a) Der Abschreiber glaubte, irrig, die Regierungsjahre weglassen zu dürfen, dafür hat er eine weitläufige Beschreibung des Siegels beygefügt, das ein Majestätssiegel mit des Kaisers sitzendem Bilde ist. Nach dieser Urkunde frägt Müller III. S. 420. N. 108.

**
** **

Rudolf Graf von Rapperschwyl vergabet der Abtey Rüti die Kirche zu Bollingen bey Rapperschwyl.

(Aus einem alten Cartullario der Abtey Rüti im Staatsarchive zu Zürich).

In Nomine Dei eterni Amen. Quia per inobedientiam primi parentis in tota propagine memoria cum ceteris gratuiter est sauciata, religiosi placuit antiquitati, facta honestorum scripturarum stabilire. Quapropter ego Rudolffus de Rapperschwile advocatus, notum facio legen-

tium universitati pro remedio parentum meorum ecclesias in Bolligen cum omni jure suo dotis, videlicet decimarum, hominum, advocatie, fratribus in Rüti deo et ejus genetrici servientibus et servituris perpetuo me donasse.

Ut igitur hec mea donatio a nullo heredum meorum in posterum valeat cassari presentem paginam sigilli mei impressione dignum duxi perhennari. Testes Rudolfus de Vats nepos meus et heres. Comes Diethelmus de Toggenburg, Gerungus de Kempten. Beringerus, Hermannus, Ulricus de Landenberg, Heinricus, Rudgerus de Werdegg, Rudgerus de Bernegg, Albertus de Urikon, Ulricus, Diethelmus de Windegg, C. Rufus de Mulinen, Rud. de Galginen, Petrus Minister, Beringerus Causidicus, Heinricus Frio, Albertus, Ulricus, Cuno de Gamelstein et ceteri alii. Actum publice Anno gratie MCCXXIX. in domo Petri ministri feliciter Amen.

a) Die Geschlechte von Toggenburg, Kempten, Landenberg, Werdegg, Bernegg, Urikon und Windegg sind bekannt. Der C. Rufus de Mulinen scheint eben der Conrad von Mülinen zu seyn, der 1221 von seinen Brüdern ihren Antheil an ihren Erbgütern zu Mülinen im Aargau käuflich an sich brachte. Galginen liegt bey Lachen. Gamelstein ist uns unbekannt.

Recensionen.

Johannes von Müller sämmtliche Werke. Th. 13, 14, 15. Tübingen 1812.

Die Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund, welche in dem deutschen Magazin zuerst erschienen, und dann vermehrt zum Besten der Schweizerwaisen von der Freundin des Verfassers Friederike Brun geb. Münter herausgegeben wurden, oder Johannes Müllers Briefe an Karl Victor von Bonstetten, sind in diesen Bänden, nebst einigen Briefen an Bonnet, und 275 kurzen Beobachtungen über Geschichte, Gesetze und Interessen der Menschen abgedruckt. Eingerückt wurde in diese sehr vermehrte Sammlung der Briefe an Bonstetten, was früher Bescheidenheit oder Rücksichten auszulassen geboten, und eine neue Reihe von Briefen bis auf Müllers Tod. Die würdige Herausgeberin charakterisirt diese Briefe in den Vorreden, und noch kürzer Müller selbst: (XV. 157) „Der ganze Inhalt ist Liebe zu „Bon, Liebe zu den Wissenschaften.“ Müller spricht sich in diesen Briefen ganz aus. Sie sind die beste Widerlegung der Neider und Apologeten. Aus manchem Gesichtspunkt könnten dieselben betrachtet und beurtheilt werden. Wir sind es aber der Tendenz des Schweize=

rischen Geschichtforschers schuldig, allein was das Vaterland betrifft ins Auge zu fassen. Die Geschichte der Schweiz war vor Müller keine terra incognita, wohl aber inculta. Eine lange Reihe von Jahren hindurch beschäftigte ihn die Braut seiner Jugend. Die verschiedenen Plane die er entwarf, enthalten im Grund die ersten Ideen einer Beschreibung de situ, moribus et populis Helvetiae. Nicht für das Publikum, wie die Neugierde oder der Zufall es anbieten, „für die ehr„würdige Versammlung aller großen und weisen Män„ner, welche sind und im Laufe der Zeiten seyn wer„den" wollte er schreiben und „erstaunten Miteidge„nossen, in Städten und Ländern die Geschichte ihrer „Völker in einem Lichte zeigen, das nie kein sterblich „Auge gesehen, und in keines Menschen Herz gekom„men ist — unbewegt von den Stürmen der Lieber „und der Hasser." Um dieses wohl zu beginnen, fieng er an mit der Veredlung und Erhöhung seines eigenen Geistes. Urkunden und Erfahrung waren die sicheren Quellen aus denen er die Geschichte und Kenntniß des Landes schöpfte. Dieses ernstliche Studium der Quellen bewahrte ihn vor Träumen, und brachte ihn bald von dem Wohlgefallen an bloß blendendem, französischem Firniß auf seine ächte, deutsche Natur zurück. Die Alpen und Sitten wollte er weder mahlen noch beurtheilen, sondern vorstellen, damit sie einem Jeden erscheinen wie sie sind. Lieber einfach als prächtig, und um die Jugend nicht zu verrathen, ahmte er die Gravität der Alten nach. Zur Erhellung der ältesten dunkeln Landesgeschichte durchgieng er alle Schriftsteller des ganzen Alterthums, dann neben langweiligen

und weitschweifigen Chroniken auch manche anmuthige Schweizerische Annalisten. Je weiter er fortschritt, fühlte er wie „eine Geschichte von mehr als 20 unab- „hängigen Staaten ohne eine genaue Kenntniß der allge- „meinen Geschichte, ohne feste Grundsätze der Politik, „Moral und Kriegskunst, ohne einen richtigen Ge- „schmack in der Manier, ohne Beredtsamkeit in der „Sprache" (nicht so beschrieben werden kann), daß dieselbe die Prüfung aller kommenden Zeiten, und aller späten Geschlechter aushalte (XIV. 378). Was die Geschichtschreiber der Nation versäumt hatten, Licht aus der Historie der Benachbarten (besonders der Italiener, die noch nicht genug gewürdigt und benutzt sind) in die Vaterländische Geschichte zu bringen, suchte er zu ersetzen. Wir wundern uns, daß er die Wichtigkeit der Geschichte der Deutschen und ihres Kaiserthums nicht früher anerkannte. Mit der Geschichte verwebte er die Beschreibung des Landes, mit den Thatsachen den Detail. Die geographischen Gemählde und Schlachten (darinn oft mit wenig Glück nachgeahmt) bezeichnet er als die gelungensten Stücke. Schwerlich hätte vor ihm diese Geschichte besser beschrieben werden können (XV. 386). Er selbst erfuhr ja den Zwang oder die Furcht kleinlicher Politik. Hie und da in dem Volk und bey den Regierungen waren doch die Sitten noch erhalten, und wie deutlich erhellen sie nicht aus der Geschichte selbst. So entstand die Historie der Eidgenossen, eine Schuld, die ihr Verfasser den alten Zeiten und den Großthaten der Väter abzutragen für unerläßliche Pflicht hielt. Als er eine Zeitlang mit Bezahlung derselben zögerte, schreckte ihn der Schatten des

Siegers bey Laupen, und forderte ihn auf, Bubenberg, Hallwyl und die übrigen Helden seiner Völker nicht einsam und unbesungen stehn zu lassen (XIV. 145). Möchte der Retter Berns ihm mehr erschienen seyn!

Ueber die Geschichte, Verfassung, Politik, Erhaltung der Schweiz in ältern und neuern, ruhigen und stürmischen Zeiten, finden wir in diesen Briefen treffliche Winke, hie und da auch manche Ansichten, die wir nicht mit dem Verfasser theilen. Berns vortreffliches System wird hoch gerühmt und näher beschrieben. (XIV. 69). Zürich nicht nach Verdienst gewürdigt. Der Zunftgeist war wohl nicht verwerflich in jenen Zeiten, wo kräftige Bürgerschaften Gewerke empor brachten, die willkührliche Gewalt des Adels schwächten und nicht aus den Einkünften des Staates, sondern aus wohl erworbenem eigenem Gut Land und Leute ankauften, und wenn nicht immer weise, doch nicht unmilde regierten. Nur die Schmeichler des Zünftgeistes verderbten ihn, und verwandelten die Umsicht und Kraft der Bürger in beschränkte und erschlaffende Engherzigkeit, wobey die gewannen, die mehr ihr als der Stadt Bestes suchten. Gewiß gefällt, was über die Aristokratie, Demokratie, freywillige Aristokratie in den demokratischen Ständen (es war eine Zeit, wo laut über die Oligarchie in derselben geklagt wurde) über das unbestrittene Recht der Schweizer an die ehemaligen italienischen Landvogteyen, (XIII. 173) gegen die Ansprüche des Besitzers von Mayland gesagt wird; dagegen können wir nicht annehmen, weder daß Zürich und Bern die Toggenburger, „nur weil sie Messe und Bil-

„ der nicht hatten“ gegen den Fürsten von St. Gallen unterstützten, noch daß die Reformation die Schweiz getrennt habe. Die besondern Systeme trennten sie schon vor der Reformation, und die Parteyen veränderten nur die Namen. Freylich entfernte der Religionseifer die Gemüther noch mehr, doch gab es auch schöne Augenblicke des Zusammenhaltens in gemeinschaftlicher Noth. Die Einheit in der Religion hätte in gewissen Zeitpunkten der Schweiz gefährlicher werden können als diese Getheiltheit, die im Gleichgewichte erhielt, was Müller selbst mißbilligte. Die halbe Kenntniß, mit der er in einigen Briefen von seiner Vaterstadt und derselben Landschaft spricht, braucht keine Widerlegung. Wir hoffen, der Tadel, der jetzt noch trifft, wirke Verbesserung, und der übrige sey in billigen Gemüthern längst vergessen. — Aufmerksam auf die bedeutenden Zeichen der Zeit, sah er in Genf die schädliche Aussaat, deren verderbliche Früchte er vorhersagte, einen unabhängigen Geist aus dem Begriff der Gleichheit, bey dem Volk Liebe zur Pracht, zum Vergnügen und Müssiggang, eine Regierung ohne Maximen, voll Empfindung ihrer Kleinheit und Schwäche, Menschen die im Fieber sprachen, nur dadurch interessant, weil sie sich ohne Hülle zeigten, das Welschland Neuerungen liebend und räsonnierend, also daß er anerkannte: „Daß die Freyheit eine göttliche, die Freyheiten eine sehr böse Sache sind,“ (XIII. 369) und vor dem Focus der Demagogie an den Gränzen warnte, weissagend: „Und ist aber der Fall dieses Freystaates ein „merkwürdiges Schauspiel; ich fürchte aber den Ein„fluß auf die Nachbarschaft.“ (XIV. 85). Der Um-

riß der Leute, welche gern innere Unruhen erregen, wird (XIII. 45) gezeichnet und später aus der Erfahrung gezeigt. Die wahre Revolution (möchte sie nirgends laut oder leise fortgepflanzt und eifriger dagegen gearbeitet werden) bestehe darin, den moralischen Sinn auf alle Weise zu zerstören (XV. 122). Frühe schon fürchtete er viel, ein tödtliches Erwachen aus dem Schlummer. Die Debauche der Patrioten, der Mangel an Tugend, Stärke und Gemeingeist, der verderbliche Einfluß des Handels, die Blendung politischer Theorien und Träume, die Encyclopädie unter dem Volk und aus diesem Allem Unglück für das Vaterland, daher die Dringlichkeit, mit der er den militärischen Geist (nicht jene Spielwerke, die wir nur zu oft aufführen sehen, und eher verweichlichen als abhärten, mehr Trutz als Subordination die Seele der wahren Soldaten erzeugen) sondern die Sitten eines ächten Kriegers, » cet amour du travail, cette habitude de la so» briété, cette intrépidité dans tous les périls « (XIV. 277) zu befördern suchte. Hatte Müller auch nie im Sinn les minuties des Suisses modernes (XIV. 270) zu schildern, so entbehren wir nebst der Beschreibung so mancher denkwürdigen Geschichte, nicht ohne Schmerz die Lösung des großen Räthsels, wie die alte Schweiz unbewacht Jahrhunderte lang im Sturme der Zeiten bestehen konnte. Jeder brave Schweizer wird mit dem Verfasser wünschen, daß die Schweiz bleibe eine ruhige, sichere Gränze, ein Trost für ganz Europa, daß ein unschuldiges, friedsames Asylum irgendwo sey, und Jeder ihm beystimmen wenn er sagt: „Bescheidene Würde sey unser Wahlspruch,

„Stille unser System, aber Bereitschaft unser Stu-„dium; so, anders nicht, werden wir den Staat be-„haupten mit Ruhm, oder verlieren ohne Schimpf.“ Noch viel Treffliches könnten wir aus den Briefen und Beobachtungen (aus beyden z. B. N. 80, 92, 116, 121, 167, 213, 245) auszeichnen, wie überlassen es aber dem Leser es selbst zu suchen, und mit uns zu fühlen, was der Ruhm des Volks erfordere, dem wir angehören. Als eine gute Aussaat, und als ein nothwendiges Wort auch in dieser Zeit an alle die hören können und wirken wollen, stehe noch hier: „Schreibet —„über die mehr oder mindere Sorgfalt, mit welcher in „diesen Zeiten und in dieser Verfassung eine gewisse „Seelenkraft vor andern in der Jugend angebaut wer-„den sollten; erhebet Euch gegen die verdorbene Me-„thode, den Geist auf Unkosten des Gemüthes zu bil-„den, Räsonniren zu lehren, und das männliche Ge-„fühl der menschlichen, helvetischen und bürgerlichen „Würde zu verabsäumen; gießet Energie in die Ju-„gend, und zeiget derselben ewige Feinde in ihr selbst, „in den Sitten der Zeit, in den Grundfehlern der „Bundes-Republik, in diesen tyrannischen Zeiten, in „den Gefahren der Nachkommen, damit sie zumahl „ihre Energie wohl erhalte zum Besten des Vaterlan-„des.“ (XIII. 201).

K.

Johann Müllers Briefe an seinen ältesten Freund in der Schweiz. Geschrieben in den Jahren 1771—1807. Herausgegeben von J. H. Füßli. Zürich, bey Orell, Füßli und Comp. 1812. S. 278.

„Nicht scheuend mich nach meiner Natur zu zeigen, „da ich sah, daß die Briefe schön und gut wirkten, „ward es dann auch so zufrieden.“ So schrieb S. 264 Johann v. Müller an seinen ältesten Freund in der Schweiz, den Herausgeber dieser Briefe, als, ehe ihm nur ein Wörtchen gesagt wurde, seine Briefe an Bonstetten in Eggers deutschem Magazine gedruckt erschienen. Gewiß würde er auch mit der Herausgabe dieser Briefe nicht unzufrieden seyn, und in der vertraulichen Sprache des Herzens seinem Heinrich keine Vorwürfe darüber machen, daß er ihn nach seiner Natur der Welt gezeigt. Verschieden ist zwar der Charakter dieser Briefe; anders spricht der seine Kraft fühlende, aber noch unerfahrne Jüngling in überströmender Fülle; anders der durch solide Studien und die Erfahrung gereifte Mann, der die Welt und Menschen mit tieferm Blicke erforschte, und nicht mehr mit den Reliquien akademischen Dünkels, und im Tone fremder Wegwerfung über sie zu Gerichte saß. Unverkennbar herrscht, von Anfang bis zu Ende, während sechs und dreyssig Jahren die trauliche Sprache aufrichtiger Freundschaft, gegründet auf die Liebe der Wissenschaften und des Vaterlands, die in Erinnerung besserer Zeiten eher zu-

als abnahm; eben dieselbe immer den Jüngling und Mann begeisternde Vaterlandsliebe, immer gleich stark in allen Verhältnissen des Lebens; eben dieselbe kindliche und brüderliche Pietät gegen Aeltern, Bruder und Schwester; eben dasselbe, ach! nie gestillte Heimweh, um im Schoos der altberühmten Berge und Thäler zu leben, und neben den Helden zu ruhen, deren Großthaten er durch seine Geschichte den verdienten Nachruhm gesichert hatte. Ueberdies finden wir nebst hoher Kraft eine Weichheit des Gemüths, das bey Geßners Idyllen fast von Wärme schmilzt (61), und beym Anblick der langentbehrten Vaterstadt innige Thränen vergießt (167), und eine solche zarte Freundschaft, die voll Schonung gegen die wenigen Vertrauten möglichst selten andere, als angenehme Empfindungen in ihnen erwecken will (166). Was er wollte, schwebte dem zwanzigjährigen Jüngling schon vor Augen, aber noch nicht wie er es wollte, daher die verschiedenen Entwürfe der Geschichte und Sitten seines Volks, die schwankenden Lebensplane und der Durst nach universellen Kenntnissen, der jedoch frühe erlosch im Gefühl der Nichtigkeit des Vielwissens (62), und wie viel Umsicht und Anstrengung die Kultur seiner Provinz schon erfordere (103). —

Die ersten zwanzig dieser acht und siebenzig Briefe erschienen zuerst in dem Helvetischen Almanach 1811, und machten auf Manche, welche die Zeit und Menschen zu berechnen vergaßen, so isolirt wie sie dort standen, einen unangenehmen Eindruck; auch jetzt noch, in der schönen Verbindung des Ganzen, werden sie von

einigen nicht ohne Kopfschütteln oder Lächeln gelesen werden. Der Jüngling, der Alles lieber mit sich fortgerissen, als in seiner alten Form gesehen hätte, muste anstoßen, um so viel mehr, da er, nach eigenem Geständniß, nicht immer seine Reden und Handlungen klug erwog (42). Wir finden unreife, absprechende, wegwerfende Urtheile über Heiliges und Unheiliges, verstärkt durch die Anschauung gewisser Umgebungen, aber daneben auch aus dem Munde des Jünglings so manche kräftige und ruhige Wahrheit, über die man gerne die sich verlierenden Auswüchse noch ungeregelter Kraft vergißt; überdies sind die wichtigsten dieser unreifen Urtheile durch hellere Ansichten in den folgenden Briefen aufgehoben. (Man vergleiche einige Aeusserungen auf S. 30, 75 mit S. 179. Eben so S. 46, 99, mit S. 139, 183). Wie schön, z. B., heißt es nicht S. 18: „Wahrheit ist Wahrheit für alle „Menschen. Die simple Wahrheit ist so schön, daß „es kein Disciplinam arcani braucht, sie selbst dem „Niedrigsten ehrwürdig zu machen. Es ist kein gutes „Vorurtheil für einen Glauben, wenn man ihn ver„bergen, oder in einen Schleyer hüllen, oder in ein „Serail einschließen muß — damit die Menschen ver„ehren mögen was sie nicht kennen. Mir ist alles „ziemlich natürlich in meiner christlichen Religion, „und sie ist doch wahrlich nicht die Religion von Fer„ney.“ Möchten excentrische Jünglinge, anstatt von dem Uebermaas ihrer Kraft und Phantasie hingerissen, eiteln Ruhm in Paradoxen und vornehmen Machtsprüchen zu suchen, den edeln Entschluß mit Müller fassen: „Wenigstens werde ich künftig noch eifriger tiefe Weis=

„ heit erforschen, und Größe des Geistes und Größe der „ Tugend mit ungleich höherm Enthusiasmus suchen, „ als ich bis dahin that.“ (35).

Der Briefwechsel des Geschichtschreibers der Eidgenossen mit dem „ einzigen Gefährten im gleichen Stu„ dium“ (171) läßt zum Voraus auch manches kostbare Wort über Geschichte und Schweizerische Geschichte erwarten. Die Freunde wollten zuerst gemeinschaftlich die vaterländische Geschichte bearbeiten, und hatten die Zeiträume, die Jeder übernehmen sollte, schon abgeredt, aber Müller allein mußte das große Werk bestehen, obwohl sein Freund auch nicht geringe Verdienste in diesem Fache sich erwarb. Schon im ersten Briefe sehen wir den schönen Plan des Jünglings, und hören ihn dann bald die Schwierigkeiten seines Baus erwägen, die später sich ihm immer größer darstellten (162, 178). Er überlegt mit seinem Freunde, was in die allgemeine und besondere Geschichte der Schweiz gehöre, und wie es „ dem Patriotismus und der Tugend zuträglicher „ wäre, wenn die stillen Verdienste mehr hervorgezo„ gen und reizender gemahlt würden.“ (Wir dachten an den Ruf Tells und die Verborgenheit der Männer vom Grütli). Noch mehrere Herzensergießungen über den Verfall der Eidgenossenschaft und Entschließungen, die Jeden nach seinem Berufe beleben sollten, (28, 60, 70, 98) lesen wir wichtige Worte über die Anwendung der Alten auf unsere Staaten (104), über die Politik, Hoffnung und Furcht des Vaterlandes (174, 182, 205) hie und da Ahnungen, die nur allzu sehr in Erfüllung giengen (98, 104, 109), und Lehren, die

jeder Eidgenoß nicht genug beherzigen kann, wie daß keiner seine Stadt (wir setzen hinzu seinen Kanton, und nach dem Egoismus der Zeit, sich selbst) mehr als die Republik für sein eigenes Vaterland halte (175), daß jedem Eidgenossen der kleinste und fernste Theil des Landes ein heiliges Ganzes seyn soll (206), und dann „ daß wir doch nicht wissen Republikaner zu seyn! „ Landbau, Landmanufaktur, ächte Wissenschaft, „ Waffen, Regierung, siehe da unsere Künste und „ häusliches Glück! bürgerliche Freuden, Landlust, „ Schweizerreisen, siehe den Genuß, der uns ziemt. " (201). Wünschbar, aber nur von Meisterhänden, wäre die Ausführung des schönen Gedankens: „ Die „ häusliche Geschichte der Regierungen und der Haus- „ haltungen " darzustellen. Auffallend würde uns solche den Einfluß des sittlichen Geistes einer jeden Regierung auf das Volk zeigen. Besonders wichtig sind drey treffliche Briefe über die Rettung der „ armen „ Schweiz " nach den oft übersehenen Grundsätzen der Erfahrung und des Rechts, die jeder unbefangene Schweizer mit der größten Theilnahme beherzigen wird. Nur die Hoffnung, daß viele diese Briefe lesen, und in einem reinen eidgenössischen Herzen behalten, hält uns von Auszügen zurück. Doch mag noch aus den Zeiten, wo auch bald für Müller alles dunkler wurde, Folgendes hierstehen. Nach der Klage über die wankende und unlautere Politik sagt er: „ Die „ menschliche Weisheit hat sich insolvent erfunden; „ die Sache ist an den Gerichtsstuhl des Allerhöchsten er- „ wachsen; Er allein kann retten und wird es, wenn „ wir nicht gar caput mortuum sind. " (267).

Manches über Müllers Herz und Ausbildung übergehen wir ungern. Der einzige Brief des Herausgebers (wie gerne hätten wir mehrere gelesen!) stehet an der rechten Stelle, und wir wünschen, daß er nicht nur den Verstand dieser Briefe erhelle. Lehrreich sind auch in den Anmerkungen die Notizen des Herausgebers über Schweizerische Geschichtsquellen, und ein deutlicher Beweis seines noch nicht erloschenen Eifers für die vaterländische Geschichtskunde, die Zueignung dieser Briefe an die neue Schweizerische Geschichtforschende Gesellschaft.

K.

Geschichte des Kantons St. Gallen, durch Ildefons v. Arx, ehedem Archivar des Stifts St. Gallen. Erster Band. St. Gallen, 1810. 8. XVI. und 554 S.

Wenn in unsern Tagen, neben so manchem übereilten Produkte, die langsam gereifte Frucht eines vieljährigen Studiums an das Licht hervor trit, so verdient sie schon in dieser Eigenschaft vorzügliche Beachtung. Wie viel mehr also, wenn ihr Verfasser, gleich dem gelehrten Archivar, dessen Werk hier angezeigt wird, mit seltenem Forscherfleiß und vielfachen Kenntnissen ausgerüstet, eine der reichhaltigsten und großen Theils noch unbenutzten Quellen-Sammlungen dem Publikum eröffnet? —

Jahr-

Jahrhunderte können verfließen, bevor unter uns wieder ein Johannes Müller aufsteht, der den Staub der Vorwelt zu beseelen, das fragmentarische Material in große historische Gemälde zu vereinigen weiß: Aber dem Fleiße steht immer seine Bahn offen, und wird, zweckmäßig ausgewählt, ihn zum erfreuenden Ziele führen.

Auch der Geschichtschreiber des Kantons St. Gallen that mehr, als nur mit voller Hand historische Notizen aus seinem gesammelten Vorrathe spenden. Ruhig ergründend heftet er seinen Blick auf Verfassung, Gebräuche, Haushaltung und Wissenschaften der Vorwelt, und zieht daraus Resultate, die hinreichen würden, sein Buch zur Belehrung und fernern Prüfung jedem Forscher des Mittelalters unentbehrlich zu machen.

Allerdings war dies der Gesichtspunkt, auf welchen sein Stoff ihn eigentlich hinwies; denn die Geschichte des Kantons St. Gallen, von den Schicksalen des Stifts ausgehend, und lange Jahre ganz durch sie bestimmt, gewährt auch in ihrer ältern Periode weniger das Interesse bedeutender Ereignisse, als vielmehr dasjenige eines beständigen Einwirkens auf Landes- und Geisteskultur, wie es in den meisten Klostergeschichten vorherrscht.

In diesem Sinne gefaßt, zerfällt der erste Theil in fünf Zeiträume.

I. Aus den Trümmern des römischen Reichs waren neue Staaten seiner Ueberwinder emporgestiegen, doch lag noch zertreten, was Rom gepflanzt, und war ein großer Theil der Länder, nach unsäglichen Verheerungen, zur Wildniß geworden. Da wanderten aus dem fernen Irland fromme Männer nach Gallien und Germanien, um in diese Nacht das Licht eines beseligenden Glaubens zu tragen. Hohe Resignation für den erhabensten Zweck trieb sie unter feindlich gesinnte Völker. Achtung gebietet daher ihr Bild, sogar im fabelhaften Gewand der Legende, und Schuld des Zeitalters war es, wenn ihre religiösen Begriffe schon manches der reinen Lehre Fremde enthielten. In Einsamkeit bildeten sie ihre Schüler zu Verkündern des Christenthums. So Gall (im J. 614) diejenigen, die unter den heidnischen Anwohnern des Bodensees sich ihm anschlossen. Daraus entstanden Klostergesellschaften. Anfangs gab die ausgereutete Einöde ihnen kärglichen Unterhalt, den sie mit dem Kranken und Dürftigen theilten. Bald aber begründeten reiche Schenkungen an Gütern und Vorrechten ihren Wohlstand und öftern Zwist mit den Großen des Landes.

So weit (bis 820, wo St. Gallen seine an Constanz verlorne Selbstständigkeit wieder gewann) reicht der erste Abschnitt, dessen Anhang unter anderm auch die Grenzen der Gaue urkundlich näher bestimmt; so des Linzgaues (S. 43), des Nibelgaues, welcher aus der Gegend Feldkirchs, wo ältere Geographen ihn suchten, an das Flüßchen Nibel versetzt wird (S. 44 u. a. m.)

II. Seitdem es mit Vortheilen verbunden war, einem Kloster anzugehören, unterwarfen Viele ihm freywillig ihre Person und Güter. Hatten sie auch meistens sich und ihren männlichen Nachkommen die Nutznießung, dem Kloster nur einen Zins vorbehalten, so mußte ihm, bey dem unvermeidlichen Aussterben der Familien, das Gut am Ende doch zufallen. Solcher Zinsleute zählte das Stift St. Gallen schon siebenzehnhundert und drey und zwanzig Köpfe (S. 159). Seine Güter bildeten große Höfe, verwaltet von Meiern und Kellnern, und waren, als Klostergut, nicht wie andere, häufigem Herrenwechsel unterworfen, woraus leicht zu erachten, um wie viel sicherer und schneller ihre Kultur fortschreiten mußte.

Im Kloster herrschte Gelehrsamkeit, (welche aufzubewahren Karl der Große mit weiser Wahl die religiösen Gesellschaften ausersehen) neben strenger Zucht nach Benedikts Regel; auch hielt man das Leben eingesperrter Klausner für heilig. Die Schüler wurden fleißig zum Latein-Lernen angehalten (S. 124); fähigere Brüder wußten sogar Griechisch (184); andere waren in Künsten und Handwerken berühmt (61, 98). — Alles dies, nebst den Nachrichten von ihren Gelehrten, Schönschreibern, Aerzten, Dichtern (z. B. vom Gedicht media vita S. 93), Kenntnissen und Sitten (nicht ohne Züge der Rohheit S. 96, 102, und engherzigen Klostergeistes) bildet einen der gehaltvollsten Abschnitte. — Historisch endet ihn die Wiederherstellung der allemannischen Herzogswürde (916), wozu eine an Abtbischof Salomon verübte Gewaltthat den Anlaß

gab. Auch wird (127 ff.) die damalige Erdbeschreibung erläutert (Weinbau im Arboner=Zent 896, im Rheingau 904); die Gerichtsbarkeit (die niedere aus der Herrschaft über Leibeigene, die höhere aus dem Vorstand über Freye herfließend 163) und wie die Kirchen, ein Eigenthum ihrer Erbauer (Patronatsherren), zu Schenkungen und Zehnten gelangten. Endlich (191 ff.) ein vortrefflicher Paragraph über die altdeutsche Sprache.

III. (920—1076). Schwärme streifender Krieger überschwemmen die Gegend; zuerst Madscharen (Ungern), aus Pannonien heranströmend, wie einst Attila (darum auch fälschlich „Hunnen“ genannt) — dann von Süden her Sarazenen. Auch entgeht dem Stifte St. Gallen das Kloster Pfävers wieder, welches Abt Salomons Ränke (S. 106) ihm unterworfen hatten. Doch erholten sich nach Kurzem die Aebte von diesen Einbußen, führten ihre erste Privatfehde mit dem Bischof von Constanz (242), stifteten die Kirche des urbargemachten Bergthals an der Sitter (Abbatis cella hieß es, S. 243), und ummauerten, nach den Zeiten der ungrischen Gefahr, St. Gallen (222). Aber auch das edle Geschlecht, das ihnen harte Fehden bereiten sollte, erbaut seine Dochinburg (Lochin ein alter deutscher Mannsname 245).

Gerne wird sich Mancher mit den Leckerbissen der damaligen Klostertafel (schon feinere Früchte: Pfirschen, Melonen, Feigen), und mit der Lebensart Geistlicher und Weltlicher bekannt machen (248 ff.).

Lieber noch verweilen wir bey dem wissenschaftlichen Zustande, worinn St. Gallen andern deutschen Klöstern vorleuchtete. Klassisches Studium, seltsam gepaart mit dem Ungeschmacke des Zeitalters: Männer, die den Virgil, Horaz, selbst Homer lasen, brachten nichts als barbarische lateinische Reimverse zur Welt; ihre Mathematiker, wiewohl sie dem Erzvater Abraham die Erfindung geometrischer Figuren zuschrieben, verfertigten einen Himmelsglobus, vielleicht den ersten in Deutschland (265), und Gelehrte, die des Aristoteles Logik in der Muttersprache commentiren konnten (so weit hatten sie diese ausgebildet 269), mochten sich in den Wust der absurdesten, mönchischen Spitzfündigkeiten vertiefen (267).

Noch übten die Päpste keinerley Gewalt über das Kloster, außer daß es seine Besitzungen und Freyheiten von ihnen in Schutz nehmen ließ. Der Kaiser allein bestätigte oder entsetzte die Aebte, und wachte mit sorgfältigem Eifer über die genaue Befolgung der Klosterregel (255).

IV. (1077—1200). Als aber nach langem, auch diese Gegend verwüstendem Kampfe, die Päpste sich über des Kaisers Macht emporgeschwungen, gaben sie das, vorher Königliche Kloster, für Eigenthum des Apostolischen Stuhls aus, entschieden die Streitigkeiten, bestätigten die Aebte, und erzwangen Pfründen für ihre Günstlinge. Seitdem verfiel die Zucht und Gelehrsamkeit der Klöster, und wurden zwiespaltige Abtwahlen eine Quelle verderblicher Fehden (322 ff.).

Während der Reichsverwirrungen erschlafften ohnehin alle Bande der Ordnung. Aus erblich gewordenen Lehen wuchs die Unabhängigkeit des Adels, mit ihr die Menge seiner Schlösser und Fehden (319); den Schwächern unterdrückend, erhob sich der Stärkere, und jeder griff um sich, so weit sein Arm reichte. So auch die Meier und Schirmvögte der Klöster (310). Deßwegen trachteten große Herren nach solchen Vogteyen, und sogar Herzoge mochten des reichen Abts von St. Gallen Truchsesse u. s. w. heißen (321).

V. (1200—1300). Fortwährende Zeit des Faustrechts, leer an bessern Thaten, aber wichtig durch die spätern Ereignisse die ihr entkeimten. Kriegssüchtige und verschwenderische Aebte, bald angreiffend bald angegriffen, gewinnen zwar Verschiedenes in den Zwisten des Adels (375), erschöpfen aber ihre Unterthanen (Abt Konrad hält sogar stehendes Kriegsvolk, 349), erhöhen die Auflagen und üben Gewalt (350). Daher schon laute Stimmen des Mißvergnügens. K. Rudolf von Habsburg, Wiederhersteller der Kaiserlichen Macht, gedenkt diejenige des Abts von St. Gallen zu stürzen (411 ff.)

Was der Klosterzucht jenen ersten Stoß gab, wirkte fort. Schutz, Befreyungen, fette Pfründen (460), fand bey den Päpsten jeder Gegner des Kaiserlichen Ansehens (361). So kamen alle bessern Pfarreyen an vornehme Herren, die sich dann Vicarien hielten (469). Die Klosterherren von St. Gallen vergassen ganz und gar der ehrwürdigen Bestimmung ihres

Vereins; sie drängten sich in die Lebensart des Adels, sannen nur auf Verbesserung ihrer Tafel (bis auf zehn Trachten S. 471), und lagen dabey in so tiefer Unwissenheit, daß in diesem Stifte, welches vier Jahrhunderte früher die übrigen Deutschlands mit den zierlichsten Handschriften versah (S. 100), nunmehr das ganze Kapitel, samt seinem Abte, nicht schreiben konnte (1291, S. 471). — Aus den Klosterhallen entflohen die Wissenschaften zum Adel und in die Städte (476). Hier errichtete man Schulen (St. Gallen; es hatte schon Leinwandgewerbe S. 451), und mancher Ritter huldigte den Musen (Minnesänger unter ihnen S. 476). — Ueberhaupt kommt nunmehr die befestigte Herrschaft einiger großen Geschlechter, als neuer Hauptbestandtheil in diese Geschichte, und wird vom Verf. sehr gründlich beleuchtet. Die lange Reihe der Schlösser und ihrer Inhaber endet den ersten Band.

Bis hieher hat Hr. v. A. mit einer Wahrheitsliebe, die dem ächten Geschichtschreiber geziemt, mit einer Belesenheit, wie man sie bey den Wenigern findet, und so reichhaltig, daß nur der geringere Theil seiner Leistungen hier Andeutung gestattete — dargethan, wie das Stift St. Gallen eines der verdientesten in Deutschland geworden, und aus welchen Ursachen es wieder von seiner Höhe herabsank. In soferne schließt sich der durchlaufene Zeitraum als ein Ganzes, und für den folgenden treten neue Verhältnisse ein. — Noch mögen einige Bemerkungen Platz finden, die aber den bleibenden Werth des verdienstvollen Buchs nicht schmälern können noch sollen.

In den Noten unter dem Text hat der Verf. seine Quellen meistens angezeigt. Außer den Geschichtschreibern des Klosters (von Ratpert bis auf Kuchimeister, d. i. ungefähr 815—1323) sind es für diesen Theil meistens die vielen Urkunden des Archivs, in denen freylich ein Anderer nicht nachlesen kann. Mehrere erkannten wir für solche, die bey Goldast (S. R. Al.) der Genturia chartarum einverleibt sind; es wäre um so angenehmer, ihre Nummer dem Citate beygefügt zu finden, weil Hr. v. A. (mit Grund) von der Goldastischen Jahrzahl oft abweicht. Goldast bleibt immer Quelle, aber seine Mängel nicht nur zu bemerken (S. 96, 279), sondern ihnen durch Supplemente abzuhelfen, wäre ein, unsers Verf. würdiges Verdienst. — Hin und wieder genaueres Datum der citierten Urkunden (zuweilen fehlt die Jahrszahl), und bey verschiedenen eine Erwägung ihrer Aechtheit, wäre wohl angebracht gewesen; nicht um deshalb das Faktum zu verwerfen, sondern um zu leisten, was einem diplomatisch-richtigen Geschichtbuche (Vorrede IX.) zukommt, zumal Urkunden-Verfälschung eine so alte Kunst war (Beyspiel S. 34).

Auch der angestrengteste Fleiß kann nicht alle Theile eines so zusammengesetzten Ganzen gleich sorgfältig ausführen. Mit etwas mehr Verwendung für die älteste Geschichte (sie nimmt nur 11 Seiten ein) würde der Verf. die Zeiten besser gesondert, nicht in Urkunden des 9ten, ja 12ten Jahrhunderts Grenzbestimmungen für die Völker des Plinius und Strabo gesucht (S. 2), nicht von Burgund und Austrasien ohne genauere Un-

terscheidung geredet (S. 11), nicht Rhätien unter Dagobert, zu Italien gezählt haben, wo noch die Longobarden herrschten (S. 11). Auch sonst kommt von der rhätischen Geschichte verschiedenes Unhaltbare vor: so der Zweifel über den bischöflichen Sitz (S. 10); was S. 38 von der Sprache in Rhätien gesagt wird, wo die römischen Eroberer gewiß noch kein „Latein“ fanden (Note d wollte vermuthlich Livius V. 34 statt Plinius citirt werden) u. a. m. — Ob Tiberius auf dem Comer= (S. 6, c.) oder Bodensee gestritten habe, läßt zwar Dio unentschieden, aber Strabo bestimmt letztern desto genauer. — Beyde Urkunden von 1050 (S. 219) reden von Schenkung des Waldes an Bischof Dietmar, nicht an den Abt. — S. 386 bedarf einer Ergänzung: Die Vogtey Pfävers kam durch Otto IV. nach K. Philipps Tod (also um 1209), und mit Willen Abt Konrads, an Heinrich von Sax und dessen Sohn, als Pfand; eben so von diesem um 70 Mark an Heinrich von Valkenstein (Urk. in arce Clanx 1210). Kaiser Friedrich II. sagt in seiner Urkunde 1221 (sie steht bey Eichhorn Ep. Cur. c. pr. 70) nur, daß er das Kloster von Heinrich von Sax und dessen Sohn befreye, was aber (vielleicht weil der Pfandschilling unbezahlt blieb) keinen Erfolg hatte.

Ein eigner Werth liegt in den vielen eingeschalteten genealogischen Nachrichten (sie werden hier aus beyden Theilen zusammen gefaßt). — Vielleicht ist die Toggenburgische Abstammung noch nirgends so genau gegeben worden; doch wäre der, nach S. 374 vor 1249 verstorbene Diethelm IV., noch 1272 nebst seinen

Brüdern Wilhelm, Kraft und Friedrich am Leben gewesen, zufolge den Zurlaubischen Urkunden (siehe Schweiz. Museum 1786 S. 273 Note 4). Gerne hätten wir erfahren, wie die Familie das (S. 355) im J. 1236 verlorne Uznaberg wieder erlangte (S. 376)? — Was aus so vielen Urkunden über die Grafen von Werdenberg beygebracht wird, läßt hoffen, daß auch ihre Stammtafel (dies genealogische Riesenwerk) gelingen könnte, wenn man nur zuvörderst alles in Documenten Vorhandene zusammentragen, und erst dann zu einer Ergänzung nach Wahrscheinlichkeit schreiten wollte. Aus den richtigen Angaben über die Grafen Hartmann (Bischof), Hans und Rudolf den Anführer der Appenzeller, II. 53, 54, 129, sind weiter hinten einige Verstöße (S. 57, 92 und 325) zu verbessern. Der Graf Wilhelm, Herr zu Werdenberg und Wartau (II. 325), gehört in das Haus Montfort-Tettnang. Er belehnte seiner Gemahlin Clemente natürlichen Bruder Johann Friedrich v. Heuen mit dem Schlosse Wartau (Urk. 1471, Donst. nach Bonifaz), und in der Folge erkauften die beyden Brüder, Friedrich Wolfgang und Georg v. Heuen (nicht Peter [II. 326 und 470] ihr schon verstorbener Vater) Werdenberg und Wartau von Matthias v. Castelwark (Revers Bisch. Heinrichs von Chur, als ihr Oheim und Vogt, 1498 Mont. nach Martin). — Die Wichtigkeit der Entdeckung, daß Katharina, Kunigund, Verena und Margareth (bisher für Töchter Albrechts v. Heiligenberg gehalten), Stiefschwestern Friedrichs v. Toggenburg, von welchem sie erbten (II. 53), und Töchter Heinrichs v. Werdenberg-Sargans-Vaduz

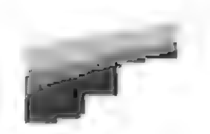
gewesen (II. 43 wird er, vermuthlich aus Versehen, „von Heiligenberg“ genannt) — berechtigt zu der Bitte, daß Hr. v. A. die urkundlichen Belege hierüber im Geschichtforscher bekannt machen möchte.

Druckfehler sind zwar keine angezeigt, aber in verschiedenen Jahrszahlen eingeschlichen, z. B. I. 26 N. h, ließ 757 st. 577. S. 60 N. c, lies 825 st. 828. S. 29 l. 21. März 1115 st. 1114. S. 538 l. 1253 st. 1258 (der Beweis im lib. vivent. und weil die Vogtey schon 1257 verkauft wurde). Andere erkennt man leichter aus dem Zusammenhang. I. 293 muß auch Meaux st. Mels, und Casaccia st. Bevio gelesen werden. Was der Styl zu wünschen übrig läßt (auch Sprachfehler und Provinzialismen wie „eingewiehen“ st. eingeweiht, „zerschiedene“ u. dergl. m.) vergißt man über der Belehrung die das Buch gewährt.

S.

Denkrede auf J. H. Rahn, der Arzneykunde Doktor, Chorherr und Professor der Naturlehre und Mathematik am Zürcherschen Gymnasium, von Paulus Usteri, der Arzneykunde Doktor. Der medizinisch-chirurgischen Kantonal-Gesellschaft in Zürich vorgelesen am 21. Herbstmonat 1812. Zürich, bey Orell, Füßli und Comp. 1812. S. 159. in 8.

Der würdige Herr Verfasser und nunmehrige Präsident der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft in Zürich, gibt uns den Veranlassungsgrund dieser trefflichen Denkrede auf seinen, am 7. Heumonat des verflossenen Jahrs verstorbenen Kunstgenossen und Freund gleich im Eingange derselben mit diesen Worten an: „Die Gesetze der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft verordnen: es soll jede Hauptversammlung von dem Präsidenten mit einer Rede eröffnet werden, in welcher eine historische Uebersicht der Fortschritte der Gesellschaft gegeben, Verdienste und Auszeichnungen einzelner Mitglieder angeführt, das Andenken Verstorbener geehrt werde. Aber der Vorsteher der Gesellschaft, der verdienstvolle Mann, welcher sie vor wenigen Jahren stiftete und ihre Gesetze entwarf, ist von uns geschieden; der beredte Mund, welcher bey jeder unserer Zusammenkünfte uns freundlich begrüßte, ist verstummt; seine Eröffnungsreden, die, noch keines Verstorbenen Gedächtniß zu ehren veranlaßt, um so viel lieber auch die kleinsten Verdienste des Le-



„ benden ehrten, empfangen uns nicht mehr; die ver-
„ waiste Gesellschaft trauert um den Verlust ihres Be-
„ gründers, und die ersten Todtenkränze, die sie win-
„ den soll, gelten ihrem Vorsteher.“ Nach diesem Eingange durchgeht der Verf. die Jugendgeschichte des Verstorbenen, der sich schon sehr frühe durch Talente und Kenntnisse auszeichnete. Bereits durch seine Doktor-Disputation erweckte er die Aufmerksamkeit des gelehrten Publikums, und bald darauf gab er seinen Entschluß an den Tag, seine Kenntnisse zum Besten seines Vaterlandes zu verwenden, indem er, noch ehe er in seiner Vaterstadt angestellt war, den schmeichelhaften Ruf ausschlug, die Lehrstelle des verstorbenen Leibarztes Schröders an der Universität Göttingen zu übernehmen. Nun folgt der Verf. dem Verblichnen auf seiner thatenreichen Laufbahn, und giebt uns einen ausführlichen Bericht über die von demselben im Druck erschienenen Werke. Am liebsten scheint er dabey zu verweilen, wie sich Hr. R. durch die Stiftung weithin wirkender Gesellschaften und Institute der Menschheit und vorzüglich seinen Landsleuten nützlich gemacht, und mit welcher edlen, von allem Neide weit entfernten Uneigennützigkeit er als Lehrer und als consultirender Arzt seine Erfahrung Andern mitgetheilt. Das Zürchersche medizinische Institut, dessen Mitstifter Hr. R. war, und welches er mehr als kein Anderer bis an sein Lebensende in Aufnahme brachte, hat in der Eidgenossenschaft so großen Nutzen gestiftet, als irgend eine Universität, weil die Dorfärzte durch dasselbe in den Stand gesetzt wurden, ihre Wissenschaft gründlicher zu erlernen, als sie es früher in den Barbierstuben thun

konnten, wodurch ein Wetteifer unter den Ausgezeichnetern entstand, die Medizin, welche sie bloß handwerksmäßig ausübten, nun gründlich zu studiren, und allenfalls im Auslande die Kenntnisse zu erlernen, die sie bey den damals noch unzureichenden inländischen Anstalten nicht erlangen konnten. Jeder Menschen- und Vaterlands-Freund wird in dieser wohlgerathenen Denkrede, durch welche ein ausgezeichneter Mann einem andern den Dank des Vaterlandes für den zum Nutzen desselben gemachten Zeit- Kraft- und Kostensaufwand abstattet, einen neuen Antrieb zu gemeinnützigen Thaten finden, weil es nur Wenige gibt, die sich rühmen können, so viel Nützliches unternommen und glücklich vollbracht zu haben, wie der verewigte Rahn.

Da es der zu den Rezensionen ausgesetzte Raum dieser Blätter nicht gestattet, uns über alle patriotische Unternehmungen des Hrn. R. zu verbreiten, so begnügen wir uns, unsern Landsleuten noch die von demselben gestiftete Helvetische Gesellschaft correspondierender Aerzte und Wundärzte und das medizinische Seminarium ins Gedächtniß zu rufen, in welches 24 Jünglinge für einen dreyjährigen Studien-Kurs, theils unentgeldlich, theils gegen ein sehr mäßiges Tischgeld aufgenommen wurden, dem er während während 12 Jahren mit unsäglichem Zeit- und Kostensaufwand vorstand. Eine interessante Anekdote theilt uns der Verf. S. 31 mit. Hr. R., welchem der Churfürst und damalige Reichsverweser Karl Theodor die Pfalzgrafenwürde ertheilte, damit er die Verdientesten seiner Zöglinge durch die Ertheilung von

Doktor-Diplomen auszeichnen könne, habe nämlich im J. 1794 Herrn Professor Fichte zum Doktor der Philosophie creirt.

X.

In der Sitzung vom 6ten März 1813 hat die Geschichtforschende Gesellschaft 13 neue Mitglieder angenommen.

---

1. Herr Anselm Faller, Archivar zu Engelberg.
2. —— Pfarrer Hieronymus Falkysen, zu Basel.
3. —— Hauntinger, Kornherr und Statthalter zu Rheinau.
4. —— Baron v. Hormayr, Direktor des K. K. Oestreichischen Hausarchivs.
5. —— Friedrich Hurter, von Schafhausen.
6. —— Rathsherr Lüthy, von Solothurn.
7. —— Prof. Georg Müller, von Schafhausen.
8. —— v. Sägisser, zu Luzern.
9. —— Ulrich v. Salis-Sewis, in Chur.
10. —— Schullehrer Stierlin, zu Bern.
11. —— v. Uffleger, Archivar zu Freyburg.
12. —— Rathsherr Vuilleret, von Romont.
13. —— Hauptm. Wurstemberger, allié v. Sinner, von Bern.

Die Stadt Bern unter dem Schirme der Grafen von Savoyen.

Die erste Begebenheit, von welcher uns die Chroniken Nachricht geben, nachdem Bern von König Friedrich II. im Jahr 1218 mit einer Handfeste und herrlichen Freyheiten ausgestattet worden, ist der Brückenbau über die Aare, und der daherige Streit mit dem Grafen von Kyburg, weswegen die Stadt sich in den Schirm des Grafen von Savoyen begeben haben soll. Ihre Erzählung ist folgende:

Bey der täglichen Vermehrung der Burgerschaft fanden die Berner nöthig, an dem östlichen Ende der Stadt eine Brücke über die Aare zu bauen, um von allen Seiten her freyen Zugang zu haben. — Die Arbeit war bis in die Mitte des Stroms fortgerückt, als der Graf von Kyburg, zu Burgdorf, welcher der grosse Graf genannt wurde, über dieses Unternehmen unwillig, die Fortsetzung derselben nicht zugeben wollte, aus dem Grunde, daß die Hälfte des Flusses ihm zugehöre, und also die Berner kein Recht hätten, ihre Brücke auf sein Eigenthum zu setzen [1]). Diese hierdurch

[1]) Nach den Urkunden um die Mühlen war der Grund der Aare um die Stadt ein Reichsmannlehen.

nicht abgeschreckt, kauften jenseits der Aare einen Baumgarten, um ihr Werk an ihre Besitzung anzustützen; allein der Graf drohete mit Feindseligkeiten, bewog die üchtländischen Grafen und Herren, wie auch die Freyburger, seine Schirmverwandte, ihm beyzustehen, und kündete den Bernern die Fehde an. Als dieselben nun sahen, daß man gewaltthätig gegen sie verfahren wolle, boten sie das Recht an, hielten mit dem Bau inne, und sandten absobald ihre Rathsboten zum Kaiser, um seinen Schutz gegen die Angriffe des Grafen anzusuchen. Allein der Kaiser, mit andern Angelegenheiten beschäftigt, that nichts zur Sache, während daß sie immerfort täglich von ihren Feinden beschädigt wurden [2], so daß sie sich nicht anders als mit ihrer ganzen Macht vor die Stadtthore hinaus wagen durften. Deswegen sandten sie heimlich bey Nacht ihre ehrbaren Boten, in graue Kutten, wie Mönche verkleidet, auf Abwegen durch das Siebenthal und Saanenland in Savoyen nach Chambery zu dem jüngern Grafen, klagten ihm ihre Noth, und versprachen, ihm als ihrem Herrn auf immer zu huldigen, und ihm dafür Briefe und Siegel zu geben, wenn er ihnen Beystand leisten wolle. Der Graf von Savoyen nahm sich ihrer an, verhieß ungesäumte Hülfe, und schrieb zur Stunde an den von Kyburg, daß er Angesichts des Briefs von dem Krieg abstehe, und sich des Rechtens gegen sie begnüge, sintemal er sie in seinen Schutz genommen, und wer sie beleidigte, es mit ihm zu thun habe. Also stand der von Kyburg vom Krieg ab, und an einem zu Bol-

---

2) Tschudi und Stettler, im J. 1230. Stumpf, 1228.

lingen gehaltenen Rechtstage siegten die Berner ob. Hierauf kam der Graf von Savoyen selbst nach Bern, wo er mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen ward, half selbst den ersten Ansbaum an die Brücke legen, und sprach zu den Bernern: „Nun bauet die Brücke „nach Euerm Belieben; denn ich will Euch helfen, „selbige zu behalten [3].“

Nach Stettler wurden zwey Zusammenkünfte zu Bollingen gehalten. Auf der ersten empfieng der Graf von Kyburg den von Savoyen so trotzig, daß er nicht einmal vor ihm aufstehen, und auf keine Weise nachgeben wollte, weswegen sie auch fruchtlos ablief. Letzterer ließ es sich dennoch nicht verdrießen, zu einer zweyten Zusammenkunft dahin zurückzukehren, aber dießmal mit einem ansehnlichen Gefolge, welches ihn in den Stand setzte, den Trotz seines Gegners zu erwiedern, und brachte es endlich dahin, daß der Brückenbau zugegeben, und der Krieg vermieden wurde [4].

Mit seinem Rathe ward auch die Stadt durch Erbauung der deswegen sogenannten Neustadt, von dem Zeitglockenthurme bis an den jetzigen Gefangenschafts- oder Keſichthurm erweitert, welcher das Glöcknerthor genannt wurde [5]. Bey demselben führte

---

[3]) Tschudi, im J. 1231.

4) Diese anfänglich hölzerne Brücke ward 1461 von Stein errichtet. Stettler.

[5]) Tschudi Tom. I. pag. 120. Im Jahr 1691 ward eine Uhr in demselben angebracht. *Deliciæ urbis Bernæ.*

eine hölzerne Brücke über den sogenannten obern Graben oder Thiergraben, welcher die Stadt in ihrer ganzen Breite vertheidigte, und hinter dem sich eine Ringmauer befand [6]; daher noch jetzt die Häuser im Kesichgäßlein an der alten Ringmauer heissen [7].

Als in der Folge [8] der Graf von Savoyen in einem Kriege, (mit den Burgundern, sagt die Stadt-Chronik) verwickelt wurde, zogen ihm 500 Mann von Bern zu Hülfe, denen er versprach, keine Bitte abzuschlagen wenn er siegte. Diese verlangten aber nach dem Siege, anstatt Geld, die Herausgabe des Schirmbriefs, welches ihnen der Graf, bestürzt, allein durch sein Wort gebunden, gestattete, und dagegen mit Bern ein Freundschafts-Bündniß schloß.

So weit die Chroniken. Ihre Nachrichten sind schon oft in mehrern Umständen mit Recht bezweifelt wor-

---

6) Nach Tschudi Tom. I. pag. 132 geschah dieß im Jahr 1238, und inner drey Jahren war diese Vorstadt mit Häusern erfüllt.

7) Im Jahr 1575 verbrannten an dieser Häuserreihe drey Scheunen, welche nicht wieder erbaut wurden. Auf der andern Seite verbrannten hernach auch drey Häuser, deren Stellen man leer ließ, und die Ringmauer durchbrach, um eine freye Durchfahrt von dem Gerbern-Graben hinauf bis an die Schauplatzgasse zu haben. *Deliciæ urbis Bernæ.*

8) Tschudi setzt dieß in das Jahr 1239.

den, da sie öfters und besonders in Rücksicht der Zeit, wo Bern vom Savoyschen Schirme befreyt worden, von einander abweichen. Ein Versuch — nicht die Wahrheit ganz zu entdecken, denn dieß wäre dermalen noch zu viel gefordert, aber die Geschichte Berns in ihren Verhältnissen mit dem Grafen von Savoyen nach den bis jetzt bekannten Urkunden zu erläutern, möchte daher allerdings für den Geschichtforscher geeignet seyn. Wir werden darin Gelegenheit finden, einige Notitzen über die ersten öffentlichen Anstalten der Stadt beyzufügen, und zu mehrerer Deutlichkeit müssen wir einiges aus der Geschichte des Landes Klein-Burgund seit dem Tode des Herzogs Berchtold V. von Zäringen im Jahr 1218 ausheben.

Nach dem Abgange des Zäringischen Hauses, vertraute der Kayser die Statthalterschaft in Burgund anfangs seinem erstgebornen Sohne Heinrich [9]. In der Folge aber scheint diese Würde aufgehoben und die Reichsgeschäfte bloß durch sogenannte Prokura-

---

[9]) In einer Urkunde 1219 kömmt er als Rector Burgundiæ vor. (Müller, Buch I. Cap. 16. N. 7. b.) Sein Vater, Kaiser Heinrich II. hatte ihn zum Römischen König wählen lassen, daher wird derselbe in unsern Urkunden öfters Heinrich VII. genannt; allein die Geschichtschreiber setzen ihn nicht in die Zahl der Röm. Könige, indem er wegen Empörung gegen seinen Vater 1235 in Gefangschaft gerieth, und darin starb.

toren verwaltet worden zu seyn, dergleichen schon zur Zeit Heinrichs angestellt waren [10]).

---

10) Im Jahr 1229 schreibt gleicher König Heinrich Procuratori Burgundiæ pro tempore constituto nec non Sculteto et universis civibus de Berno wegen Beschirmung des Hauses Köniz. — König Conrad IV. schreibt 1244. Procuratori Burgundiæ pro tempore constituto, Sculteto, Consilio et civibus universis de Berno, um das Kloster Rüeggisberg, das ihn zum Kastvogt angenommen hatte. — Bey dieser Urkunde ist zu bemerken, daß das nec non zwischen Constituto und Sculteto ausgelassen ist; als ob die Stadt Bern damals diese Würde versehen hätte. Dieselbe ist abgedruckt im Schweizerischen Museum July 1786, wo in den Anmerkungen des Barons von Zurlauben noch aus den Tableaux topographiques de la Suisse, 4to. Vol. II. p. XCI-XCVI. eine urkundliche Sentenz von 1236 angeführt wird, worin Cuno, Freyherr von Tüffen, Procurator Burgundiæ constitutus genannt ist. — In der Urkunde von 1249, wegen der Mühlen zu Bern, nennt sich *Marcuardus* de *Rotenberch* Burgundie, Thuregi et Scaffuse Procurator. — Vermuthlich vertraten solche Beamte des in der Handfeste von Bern von 1218. Art. 5. unter dem Namen Rector vorkommenden Reichsstatthalters Stelle. Am Ende des Jahrhunderts findet man Landvögte im Elsaß und Burgund, wie Gottfried von Mehrenberg 1294. (Spruch zwischen Bern und den Juden). Unter K. Albrecht war Otto von Straßberg Landvogt in Burgund.

Von obigen müssen die Reichsvögte unterschieden werden, welche den Blutbann ausübten, und wahrschein-

Pfalzgraf Otto, Kaiser Friedrichs I. dritter Sohn, war von seinem Vater, als Graf Ulrich von Lenzburg unbeerbt gestorben, im Jahr 1173 zum Pfalzgrafen in Burgund ernannt, und mit der Grafschaft Rore belehnt worden, auch erhielt er nach dem Tode der Kaiserin Beatrix 1185 Hochburgund. Er starb 1191 und seiner Tochter Beatrix II. Gemahl Otto, aus dem Hause der Grafen von Andechs, genannt von Meranien [11], wurde Graf zu Hochburgund im Jahr

---

lich die Reichsgefälle bezogen; zu diesen gehören: der in einer Urkunde für Interlaken von 1223 angeführte Theto von Ravensburg, in eodem loco (nämlich in Bern) Judex domini Imperatoris delegatus. — Officialis domini regis apud Berne dictus *Bogner* 1244 (angeführt von Müller) ist der nämliche, welcher in einer andern Urkunde von 1256 wegen des Zehntens zu Köniz von Abt Friedrich von Würzburg: *Bogenarius* miles, noster ministerialis, olim advocatus in Berne genannt ist. — Ulricus de *Wippingen*, Advocatus, in einer Urkunde von 1256, für das Kloster Interlaken.

[11]) Derselbe nennt sich in einer Urkunde von 1230, dux Mæraniæ et Comes Burgundiæ und giebt dem wenige Jahre vorher, statt des Augustiner-Chorherrenstiftes, errichteten deutschen Ordenshause zu Köniz, ein Dorf in der Grafschaft Burgund: concedentes prædictæ sacræ domui in comitatu Burgundiæ, qui pro parte dictæ uxoris nostræ est dotale jus nostrum, villam unam in quocunque loco ejusdem nostri comitatus fratres ejusdem domus villam ipsam voluerint accipere de proprio nostro &c.

1200, und erhielt auch von Lenzburg, was auf Weiber erben mochte [12].

Die Landgrafschaft Burgund, welche sich am rechten Aarufer von der Murgeten, untenher Aarwangen, bis an die Zull bey Thun und über das Emmenthal erstreckte, scheint schon früher von den Herzogen von Zäringen, den Grafen von Buchegg zu Lehen gegeben worden zu seyn. Von diesen finden wir die erste Nachricht im Stiftungsbriefe des Klosters Trub (1125—1127), in welchem Graf Hugo von Buchegg, neben dem Grafen Cuno von Bechburg als Zeuge vorkömmt. Graf Hugo von Buchegg vergabete auch dem Kloster St. Johannsen ein Gut zu Grißach [13]. Doch kennen wir denselben nicht unter dem Titel eines Landgrafen. Erst im Stiftungsbriefe von Buchsee 1180 finden wir einen Grafen Arnold und seinen Bruder Cuno unter den in Burgund regierenden Herren angeführt [14]. Zwar fehlt hier der Beyname, man sieht aber daraus, daß ein Graf diesen Landesstrich unter der Zäringischen Herrschaft verwal-

---

12) Müller, Buch I. Cap. 14. N. 228. b. und Cap. 16. N. 152.

13) Bestätigung der Güter des Klosters St. Johannsen 1182 von Pabst Lucius III.

14) Regnante Friderico Serenissimo Imperatore, Berchtoldo Burgundiæ Rectore, Arnoldo Comite. Und unter den Zeugen Comitem Arnoldum et frater suus Chono.

tete, und da in einer wenige Jahre frühern Urkunde von 1175 [15]) ein Graf Arnold von Buchegg als Zeuge vorkömmt, so ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß dieser und der erstere der nämliche, und also die Grafen von Buchegg schon damals im Besitze der Landgrafschaft Burgund waren. Graf Peter von Buchegg wird 1218 als Kastvogt des Stifts St. Ursus zu Solothurn bekannt [16]), und 1224 war er zugegen, als Walther von Eschenbach von der nördlichen Pforte der Kirche in Bern dem Kirchensatze von G'steig zu Gunsten des Klosters Interlaken entsagte [17]). In keiner dieser beyden Urkunden heißt er Landgraf; dennoch zeigt uns eine andere von 1239, daß Muri bey

---

15) Vergabung der beyden Herzoge von Zäringen Berchtholds IV. und seines Sohns, gleichen Namens, an das Kloster Rüeggisberg, um die Suselmatte, an der Galtern. Urk. zu Freyburg. Dat. 6. Oct. 1175.

16) Er hatte nämlich einen ungehorsamen Menschen der St. Ursus-Kirche gefangen genommen, und ihm eine nicht geringe Summe Geldes abgepresset. Dagegen erhoben der Probst und das Capitel Klagen bey dem Abt von Murbach, damaligen Abgeordneten des königlichen Hofes; die Sache ward gerichtlich von der Gemeinde der Burger beurtheilt, und befunden, daß ein Kastvogt hiezu nicht ohne Einwilligung des Capitels befügt sey; also mußte der Graf letzterm Genugthuung geben. Urk. bey Tschudi Tom. I. p. 117.

17) VII. Idus Aprilis 1224.

Bern unter seiner Botmäßigkeit stand [18]), welche bloß von seinen landgräflichen Rechten herrühren konnte, da dieser Ort nicht in der eigentlichen Herrschaft Buchegg lag. Im Jahr 1242 [19]) in dem Spruche der beyden Grafen Hartmann von Kyburg zwischen dem Priorate der St. Peters-Insel im Bielersee und ihrem Dienstmanne, dem Ritter Moser, wegen des Kirchensatzes von Seedorf, bey Buchsee, und in seinem und seines Sohns Ulrich sonderbaren Vertrage von 1245 mit dem Teutschen Ordenshause zu Sumiswald [20]) wird er auch nicht Landgraf genannt, aber 1252 in einer zu

---

18) Im Jahre 1239 verkaufen Gepa von Montenach und ihr Sohn Aimo dem Kloster Interlaken den Kirchensatz und was sie besitzen zu Muri (bey Bern), das im Bisthume Constanz und in der Grafschaft des Grafen von Buchegg (in comitatu comitis de Bucheeca) gelegen ist.

19) Urk. für Buchsee.

20) Es hatte sich zwischen beyden Partheyen wegen der Erbschaft Lütolds von Sumiswald, des Grafen Peters Neffen, eine Streitigkeit erhoben, welche so verglichen wurde, daß das Haus einstweilen die Erbschaft behielt, hingegen dem Grafen zehn Mark Silber darlieh, welche weder er noch sein Sohn Ulrich gehalten waren, während ihrer Lebzeiten wieder zu erstatten; wenn sie aber die Bezahlung leisten, so ist das Haus verbunden, nach Verfluß eines Monats ihre Ansprüche entweder in Freundlichkeit oder nach dem Rechten zu beseitigen. Dieser Vergleich ist datirt von Solothurn, Tags vor Jakobi 1245. Zeugen: Meister Niklaus, Chorherr in Solothurn, Dietrich und Heinrich von Zürich, Ritter, Conrad Hageno und Niklaus Zollner (Telonarius), Burger in Solothurn.

Oberhofen ausgestellten Urkunde [21]). Im Jahr 1253 war er Schultheiß zu Bern [22]).

Von dem Zäringischen Erbe erhielt Ulrich von Kyburg, Gemahl der Agnes, zweyter Schwester Berchtolds V. die Güter in Burgund, wozu vorzüglich Freyburg, Oltingen, Thun, Burgdorf,

---

21) Lucardis Edelfrau von Uspunnen entsagt zu Gunsten ihrer Tochter Ita einem von ihrem sel. Gemahle Burkard von Uspunnen zum Leibgeding erhaltenen Gut im Grindelwald, und Ita überläßt das Gut dem Kloster Interlaken für 500 Bernpfunde, welche dieses an ihre Söhne Walther und Conrad von Wädischwyl bezahlte. Dieß geschah 9. Kal. August 1252. in einer grossen Versammlung von Edeln, im Zwinger vor dem Schlosse Oberhofen. Peter Graf von Buchegg, Landgraf (Lancravius), Walther und Marquard von Rothenburg, Heinrich von Signau, Walther, Rudolf und Conrad von Wädischwyl, Marquard von Grünenberg, Cuno von Rütti, Cuno von Kramburg, Heinrich und Rudolf von Strätlingen, Philipp Vogt von Brienz, Werner von Affoltern und Burkard von Bremgarten, Wernherr von Kien, Heinrich, sein Bruder, Edle (nobiles), Rudolf, genannt der Riche, Johannes, genannt Senno, von Münsingen, Rudolf von Ybesche, Rudolf von Thun, Rudolf von Erlenbach, Berchtold von Bach, Ritter (milites) und viele Burger von Thun.

22) R. F. von Mülinen urkundliches Verzeichniß der Schultheissen, im Neuen Schweizerischen Museum 2ter Jahrgang 6tes und 9tes Heft.

Landshut gehörten. Nach seinem Absterben erbte Hartmann, sein Erstgeborner, den Reichthum seiner Väter; aber das Zäringische Erbe fiel an den Grafen Werner, seinen zweyten Sohn, welcher jedoch bald dasselbe seinem Sohne Hartmann dem jüngern hinterließ [23]), der zu Burgdorf wohnte.

Der Tod Herzogs Berchtold V. und vorzüglich die Theilung seines Erbes hatten grosse Bewegungen im ganzen Lande verursacht, an welchen Bern auch Antheil nehmen mußte. Durch die Handfeste Kaiser Friedrichs II. von 1218 in des Reiches Schirm aufgenommen und als freye, unmittelbare und unveräusserliche Reichsstadt erklärt, ward sie schon frühe mit Reichsgeschäften beauftragt, und also genöthigt, sich in die Angelegenheiten des Landes zu mischen, wenn auch nicht schon

---

23) Nicht Werner, (wie Müller l. cit. N. 125. schreibt) sondern Graf H. (Hartmann) von Kyburg, mit Einwilligung H. des Sohns seines Bruders sel. Gedächtniß, schenkt den Klöstern Trub und Rüegsau (Ruchisowe) zu Erstattung des ihnen zugefügten Schadens zwey Schuposen zu Rüderswyl; geschah im Schloß Burgdorf pridie Kalendas Aprilis 1229.

Werner war damals also schon tod; doch lebte er noch im Wintermonat 1227. (Urkunde für Wettingen bey Tschudi, Tom. I. pag. 120.) Er muß also 1228 in Palästina gestorben seyn, wo die Brüder des Spitals des heil. Johannes des Täufers in Acra, sein Leichenbegängniß feyerten, und nach geschlossenem Frieden mit den Ungläubigen, seine Gebeine in Jerusalem begruben. Urk. der beyden Grafen Hartmann für den Johanniterorden, ohne Datum.

ihre Anlage selbst, die Bestandtheile ihrer Burgerschaft, in welche Edle und Unedle aus der ganzen Gegend zu ihrer eigenen Sicherheit traten, und so einen neuen Stand, einen Bund freyer Männer, bildeten, deren Rechte und Interesse dem des umliegenden hohen Adels völlig entgegengesetzt waren, dazu vielfältigen Anlaß gegeben hätten. Ihr Gebiet erstreckte sich nicht weiter als der Bremgartenwald und die zwischen demselben gelegene Allmende, denn der Sulgenbach, schon vor Erbauung der Stadt bewohnt 24), gehörte nicht dazu 25), so wenig als die Enge, wo vor Zeiten eine Brücke über die Aare gegen Zollikofen führte 26),

---

24) Ritter Werner von Sulgen hatte vor 1175 die Suselmatte an der Galteren (bey Freyburg) von den Herzogen von Zäringen zu Lehen gehabt. Urk. zu Freyburg. Dat. 6. Oct. 1175. Angeführt im Schweizerischen Geschichtforscher 1. Heft. S. 11.

25) In der Mitte des Augustmonats 1362 nahmen der Schultheiß, der Rath, die Zweyhundert und die Gemeinde von Bern, die Einwohner der Dörfer zu Obern-Sulgen und Niedern-Sulgen und im Sulgenbache inner den Stadtzielen in ihren Schirm und ihr Recht auf, so daß sie aller Rechte der Stadt theilhaftig seyn sollen, gleich als ob sie in derselben selbst wohnten.

26) Im Jahr 1061 schenkt Hupold von Biele dem Kloster Einsiedeln eine houbam in Zuninkhoven juxta pontem Aroli fluvii. Tschudi in den Hallerschen Sammlungen. Diese Brücke, deren Zugang am Abhange des Engewaldes noch sichtbar ist, gieng in das untenher Zollikofen liegende Gut Steinibach über, und es soll davon noch einiges Pfahlwerk bey niedrigem Wasserstande zu sehen

und die wahrscheinlich schon damals ein freyes Allodial-Eigenthum war, dessen Besitzer aber bald das Burgerrecht annahmen [27].

Schon im Jahre 1223 erhielt Bern von König Heinrich [28]) den Auftrag, das Kloster Interlaken bey dem Kirchensatze von G'steig gegen Walther von Eschenbach zu beschirmen, welcher auch 1224 seinen Ansprüchen in einer grossen Versammlung geistlichen und weltlichen Standes vor der nördlichen Pforte der Kirche zu Bern entsagte [29]), und bald hernach

seyn. Von dem ehemaligen Römischen Lager in der Enge, s. Haller, Helvetien unter den Römern, Thl. 2. S. 337.

27) Rudolf von Enge kam 1289 im Treffen in der Schoßhalden um. (Jahrzeitbuch des Münsters). Heinrich war 1294 des grossen Raths. Erst 1491 kauften Schultheiß, Rath und Burger von Simon Thormanns Söhnen, und seiner Tochter Aennelin Gemahl, Vincenz Dittlinger ihr Gut zu Enge mit Twing und Bann, Haus, Hof, Aecker, Matten, Holz, Feld, Wuhn und Weid um 250 Bernpfunde, und 1510 noch einen achten Theil des Twings zu Enge, von Bendicht Scherz, einem Eingesessenen der Stadt Bern, um 10 Pfunde.

28) Schreiben, datirt von Hagenau 6. Kalend. Martii Indict. XII.

29) VII. Idus Aprilis 1224. Zeugen waren: P. Dekan und Probst zu Köniz, die Leutpriester W. von Stäffisburg, Ulrich von Muri, P. zu Mühlenberg, und R. zu Münsingen. Ferner die Ritter: Peter, Graf von Buchegg, Cuno von Brienz, Johannes von Strätlingen, Rudolf von Weißenburg, Heinrich von Kramburg, Burkhard von Bremgar-

[30]), ebenfalls zu Bern erklärte, daß ihm die Kastvogtey dieses Klosters nur aus Auftrag Königs Friedrich zustehe. Es geschah auch vor dem Schultheiß und den Burgern von Bern, als 1226 das Kloster sich mit Berchtold von Eschenbach wegen der Kastvogtey, die es ihm aufgetragen hatte, verglich [31]), alles urkundliche Beweise, daß Bern gleich in den ersten Anfängen einen weit ausgebreiteten Einfluß hatte, und als der Sammelplatz des

---

ten, Cuno von Jegensdorf, Ulrich von Schönenfels, Werner von Ried, Johannes von Münsingen, Wernherr von Fischbach, Arnold von Alpurren, der Fürsprech Rudolf von Krauchthal und der Rath der ganzen Stadt.

[30]) 3. Non. Maj. 1224, wobey Zeugen waren: Herr Heimo von Montenach, Herr Werner von Belp, Herr Otto von Graßburg, Herr Heinrich von Steinbrunnen, Herr Ulrich von Laupen, Herr Rudolf von Messen, Herr Ulrich von Aegerten u. a. m., die schon genannt sind.

[31]) Dabey waren: der Probst von Köniz, Meister B. von Spiez, B. Pfarrer zu Muri, die Herren H. von Kien, P. von Erlenbach, G. von Gotzechofen (Kosthofen), der Schultheiß Cuno von Jegenstorf, Rathsherren: desselben beyde Söhne, Peter und Johannes, Arnold von Ried, Frieso, Rudolf von Krauchthal, Wernherr von Konolfingen, Heinrich von Wabern, Heinrich Büwlin, Conrad von Schünen, Ulrich von Wattenwyl, Berchtold Fischer, (Piscator) und Walther von Gysenstein. Nach diesen folgen: Johannes, Ritter von Münsingen, Cotzhelm und Berchtold Haberer, Gerhard, Sohn des Schultheissen (vermuthlich von Graßburg) Heinrich von Lucerrun, Heinrich von Krauchthal, Conrad von Zürich, Heinrich von Sigriswyl u. a. m.

umliegenden Landes angesehen wurde, wo eine Menge Edler hinzog, die entweder selbst Burger waren, oder mit diesen in genauer Verbindung standen.

In Bern erließ 1224 [32]) König Heinrich den Befehl, die Herzogin Clementia, Wittwe Berchtolds V. loszulassen, welche Graf Ego von Hohen-Urach gefangen hielt, und der ihr Witthum Burgdorf [33]) vorenthalten wurde. Dieser Befehl, die Achtserklärung Kayser Friedrichs II. gegen die Grafen Hartmann und Werner von Kyburg, und die fortdauernde Gefangenschaft der Herzogin [34]) mochten wohl Fehden verursachen, an welchen auch Bern Antheil nehmen mußte; man kann aber nicht wissen, in wie weit dieselben mit dem ersten Streite zwischen Bern und Kyburg im Zusammenhange stehen, von dem unsere Chroniken Meldung thun.

Ihre Erzählung, wie der Graf von Kyburg den Brückenbau über die Aare hindern wollte, die Berner denselben aber unter dem Schirme des jüngern Grafen von Savoyen vollendeten, welcher mit jenem Zusam-

32) Datum apud Bernum V. Kal. Jan. Indict. XIII. Anno Dom. Incarnationis 1224. Anno regni nostro 5. (Schoepflin hist. Zaringo-Bad. Tom. 5. pag. 169.)

33) Vermuthlich Einkünfte, die auf diesen Ort angewiesen waren.

34) Sie war noch 1235 gefangen, da Kayser Friedrich das Urtheil seines Sohns bestätigte. (Schoepflin hist. Zaringo-Bad. Tom. 5. pag. 198.)

Zusammenkünfte zu Bollingen hielt, und diesen anrieth, ihre Stadt zu vergrössern, ist bereits oben angeführt. Welche Bewandtniß es aber mit dem Savoyischen Schirm habe, werden wir aus den folgenden Urkunden sehen; hier merken wir einstweilen an, daß Peter von Savoyen, der erste dieses Hauses, welcher sich in unsern Gegenden berühmt machte, geboren 1203, als der siebente Sohn des Grafen Thomas, anfänglich zum geistlichen Stande bestimmt war, und denselben erst um das Jahr 1234 verließ, wo ihm sein Bruder, der damals regierende Graf Amadeus IV. zu seinem Unterhalte Güter in Bugey und später noch in Chablais anwies. Im Jahr 1240 trug ihm, der damals den Titel eines Grafen von Romont führte, das Priorat von Peterlingen die Vogtey auf. Er gieng aber 1241 nach England und kam erst 1248 oder 1249 zurück [35].

Obschon also ein so früher Savoyischer Schirm nicht gedenkbar ist, so dürfen wir doch mit der Chronik annehmen, daß um 1230, es sey wegen der Brücke oder aus andern Gründen, ein Streit mit dem Grafen von Kyburg entstanden sey. Wenigstens wissen wir, daß die Brücke im Jahr 1239 schon erbaut war [36].

---

[35]) *Guichenon*, hist. généalogique de la maison de Savoye, T. 1. p. 281.

[36]) Das Kloster Interlaken erhält 1239 von Ritter Arnold von Ried und seinem Sohne Johannes die Vogtey von Iseltwald, in Gegenwart vieler Zeugen: Wernherr Dekan zu Bremgarten; Meister Ulrich, Chorherr zu Ansoltingen;

Die Sache ward aber wohl ohne Dazwischenkunft von Savoyen beygelegt. Da der Graf Herr von Freyburg war, so mußte diese Stadt auch in seine Angelegenheiten verwickelt werden; es wurde nun zwischen beyden Städten, mithin auch mit Kyburg, 1236 Friede gemacht [37]), und 1239 finden wir den Ritter Wilhelm von Boll, einen Freyburgischen, an Macht und Geburt nicht sehr ansehnlichen, Edelmann als Schultheissen von Bern [38]); woraus sich auf das damalige gute Verständniß zwischen beyden Städten schliessen läßt.

Burkard, Leutpriester zu Tafers (Tabernis); Diethelm, Leutpriester zu Worb; Rudolf, Leutpriester von Wyl (Wilere); Ulrich, Leutpriester zu Muri; Conrad, Kammerer zu Walkringen; Rudolf, Leutpriester zu Stettlen; Herr Burkard von Bremgarten; Ritter Otto von Helfenstein; Jakob, Schultheiß zu Graßburg, und Conrad sein Vater; Johannes, Sohn des gewesenen Schultheissen von Bern, u. a. m. Facta sunt hec Berno apud superiorem pontem Anno gratiæ 1239 in Nonis Maji Indictione XII. Wenn also eine obere Brücke vorhanden war, so mußte wohl auch eine untere (über die Aare) seyn.

37) Tschudi, Tom. 1. p. 132. Er redet zwar von einem Bunde, allein da er darin auch den Schirm von Savoyen anführt, welcher nach ihm 1232 seinen Anfang nahm, zu einer Zeit, wo Graf Peter noch im geistlichen Stande war, so ist uns dies verdächtig.

38) N. F. von Mülinen, Verzeichniß der Schultheissen. Sonst war sein Geschlecht den Bischöffen von Lausanne, als Herren zu Bulle, lehenpflichtig.

Nach diesem zogen 1240, da Peter von Bubenberg die Schultheissenwürde bekleidete [39]), tausend Mann von Bern und Murten nach Lausanne, wo sie zum Schirme des neuerwählten Bischoffs, Johann von Cossonay, gegen die Parthey Philipps von Savoyen das St. Mariusthor mit allem Belagerungswerkzeuge ernstlich nöthigten, während daß Graf Peter von Savoyen zu Unterstützung seines Bruders an der Spitze von sechstausend Mann wuthvoll in die Stadt brach, so daß Blutvergiessen, Raub und Brand in alle Gassen ausgebreitet wurde. Dennoch ward Johann bey dem Hochstifte erhalten [40]).

Wenn unsere Chroniken Unrecht haben mögen, einen 1241 ausgebrochenen Krieg dem Grafen Gottfried von Habsburg-Laufenburg zuzuschreiben [41]), so beweiset uns doch die folgende Bundeserneuerung zwi-

[39]) Ibid. woraus noch beyzufügen ist, daß 1235 ein Schultheiß Peter, vermuthlich obiger von Bubenberg, von König Heinrich einen damals bey Bern gelegenen See oder Fischteich zu Lehen erhielt; ein Beweis, daß Bern noch immer unmittelbar vom Reiche abhieng.

[40]) Müller, Buch I. Cap. 16. N. 181. glaubt, dieser Zug sey im Namen des Reichs geschehen. Auf alle Fälle sieht man daraus, daß Bern damals nicht unter Savoyischer Schirmherrschaft stand, und es ist nicht gläublich, daß diese Stadt gegen Savoyen ausgezogen wäre, wenn sie erst 1239, wie Tschudi sagt, also im vorhergehenden Jahre, die Wohlthat der Befreyung erlangt hätte.

[41]) Tschudi, T. I. p. 135. Stettler, T. I. p. 12. setzt ihn unter das Jahr 1250.

schen Freyburg und Bern, daß beyde Städte um diese Zeit mit einander gestritten haben; nicht weil davon etwas aus dem Vertrage zu ersehen seyn möchte, sondern weil es in diesem und im nächsten Jahrhundert ihre Gewohnheit war, wieder recht gute Freunde zu werden, nachdem sie sich wie die erbittertsten Feinde geschlagen, und einander allen möglichen Schaden zugefügt hatten; alsdann erneuerten und erläuterten sie ihre Bünde, mehrentheils ohne der vorigen Fehde zu erwähnen.

So geschah es auch 1243 [42]. Die Burger von Freyburg und Bern erneuerten „den Inhalt des „Eides, mit welchem sie mit einander verbunden wa„ren [43], und wie sie es auch wünschten zu seyn auf „ewig“ folgendermassen: Sie versprechen einander

---

[42] Datum apud Murat, feria 6. post octavam Martini 1243. Gedruckt in den Tableaux topographiques de la Suisse, T. II.

[43] Diesem Eingange zufolge war also schon ein früherer vorhanden. Tschudi setzt ihn in das Jahr 1236, freylich, wie bemerkt, mit Bedingen, die ihn verdächtig machen; indessen ist wahrscheinlich, daß derselbe damals, ähnlich dem von 1243, wirklich statt gefunden habe, aber auch nur die Erneuerung eines ältern war. In der Erneuerung von 1271 heißt es, daß der erste Bund von der Zeit des Herzogs Berchtold herrührt, und wollte man dies auch nur als eine in dieser Zeit übliche Sage betrachten, so wird sie dennoch einigermassen durch die Handfeste von Bern, Art. 16. bestätigt, worin König Friedrich II. in Betreff des Zolls festsetzt: „Wegen des Viehes aber soll es gehalten werden,

„zum Schirm ihrer Rechte und gerechten Besitzungen „mit Rath und That gegen jedermann, ausgenommen „gegen ihre Herren, beyzustehen. Wenn zwischen dem „einen Herrn und der andern Stadt Zweytracht ent„steht, so soll die neutrale (reliqua) Stadt auf alle „Weise, bey ihrem Eide und in guten Treuen, sich zu „Hebung der Zwistigkeiten verwenden; wenn ihr dieses „nicht gelingt, so darf sie ihrem Herrn helfen, doch „soll sie es vierzehn Tage zuvor der andern Stadt an„künden, und vor dieser Zeit ihr keinen Schaden zu„fügen. Nach Verfluß derselben mag sie dann mit „ihrem Herrn der andern zu Schaden ziehen; sobald „aber der Friede wieder hergestellt seyn wird, so sollen „die Städte inner vierzehen Tagen zusammen kommen, „und die, welche die andere beschädigt hat, soll dieser „alles zurückgeben, was sie inne haben wird, oder es „ihr in Geld ersetzen [44]. In diesem Bunde begreiffen „sie alle, welche ihnen durch den Eid verbunden sind, „und mit dem Rechte der Städte sich begnügen, den „Anders gesinnten sind sie aber nicht schuldig beyzustehen, „indem sie niemanden in seinem Unrecht begünstigen „wollen [45]. Keine der beyden Städte darf einen

---

„wie in dem Rodel, der euere und der Freyburger Rechte „enthält, ausgedrückt ist," welches einen frühern Vertrag voraussetzt.

44) Keine soll unter dem Vorwand, ihrem Herrn beyzustehen, sich auf Unkosten der andern vergrössern, deswegen sollte alles in den vorigen Stand gebracht werden, das Kriegsglück mochte ausfallen wie es wollte.

45) Die Burger sollten einander vor dem Richter ihrer Stadt Recht halten. Ein Ausserer der einer der beyden Städte

„ Freyherrn zum Burger annehmen, noch ohne der an=
„ dern Rath ein anderes Bündnis schliessen [46]). Wenn
„ die eine die andere beleidigte, so soll diese sich nicht
„ rächen, sondern bey derselben ihre Klage anbringen,
„ und wenn die Sache nicht könnte verbessert werden,
„ so sollen die Räthe der Städte auf halbem Wege zu=
„ sammen kommen, um darüber nach dem Rechte oder
„ in Freundlichkeit (compositionem honestam) nach
„ ihrem Gutdünken zu entscheiden, und was sie verord=
„ nen, soll von den Partheyen unverbrüchlich gehalten
„ werden. Aus keiner Stadt soll in die andere Pfand
„ weggeführt werden, weil daraus leicht Uneinigkeit ent=
„ springt. Wenn aber jemand bey der andern Stadt
„ zu klagen hat, so soll er es daselbst vorbringen, und
„ wenn er in drey Tagen kein Recht erlangt, und sol=
„ ches nach seiner Rückkehr vor seinem Richter durch
„ zwey Zeugen von seinen Mitburgern bewiesen hat, so
„ darf er zu Verfolgung seines Rechts Pfand annehmen,
„ und sich desselben gesetzmäßig bedienen. Wenn eine
„ Begünstigung zu gestatten ist (si est licentia indul-
„ genda), so werden die Burger beyder Städte gleiches
„ Recht haben, mit der Ausnahme, daß die beydseitigen
„ Burger in der andern Stadt den Zoll entrichten, und
„ für Bussen und Strafen, welche sie etwa verdient

---

oder ihren Angehörigen in Zwistigkeiten das angebotene Recht ausschlug, wurde als Feind angesehen.

[46]) Dieser Artikel wurde im Jahr 1271 noch weiter ausgedehnt; demselben gemäß finden sich im Archive viele Bewilligungen von Freyburg für Bern, um Burgrechte und Bünde zu schliessen.

„ hätten, dem Richter Bürgschaft leisten sollen. Wenn „ eine der beyden Städte an Leuten oder Gütern oder „ auf irgend eine Weise Schaden erlitte, so soll die „ Stadt, welcher die Beschädiger am nächsten gelegen „ sind, bey ihrem Eid und in guten Treuen, sobald es „ ihr möglich ist, die Beleidigung rächen, und wenn sie „ dies nicht vermöchte, so sollen die beyden Städte für„ dersamst zusammen kommen, und was sie auf diese „ Weise zu ihrer Rächung, ihrem Nutzen und ihrer Ehre „ verordnen könnten, mit ganzer Macht getreu und ohne „ Aufschub in das Werk setzen.“ Endlich wird in diesem Vertrage bestimmt, daß derselbe je von zehen zu zehen Jahren, von denen die noch nicht dazu geschworen hatten, durch den Eid erneuert, und bestätigt werden solle.

In diesem Bunde behielten sich beyde Städte ihre Herren vor, Freyburg nämlich den Grafen von Kyburg, aber Bern erkannte keinen andern Obern als den Kayser und das Reich. Denn schon im Hornung 1245 kam König Conrad IV. [47]) nach Bern [48]), wo er dem Prokuratoren in Burgund, dem Schultheissen, dem Rathe und den Burgern von Bern den Schirm des

---

[47]) Er war der zweyte Sohn des Kaysers Friedrich II., der ihn 1236 im achten Jahre seines Alters hatte zum Römischen König krönen lassen, nachdem der ältere, Heinrich, im Gefängnisse gestorben.

[48]) Datum apud Bernum Anno Dominicæ Incarnationis 1244. Mense Februarii, Indict. 2. Gedruckt im Schweiz. Museum, Julius 1786.

Klosters Rüeggisberg auftrug, das ihn zum Kastvogt angenommen hatte. Im Jahre 1244 hielt sich noch Berchtold Bogner als Reichsvogt [49]) und 1249 Marquard von Rotenburg, als Prokurator von Burgund, Zürich und Schaffhausen in Bern auf.

Derselbe urkundet [50]) gemeinschaftlich mit dem Schultheissen, den Räthen der zwölfe und der fünfzig und den Burgern der Stadt Bern, „daß Immo von Dentenberg, mit Einwilligung „weiland Herzogs Berchtold von Zäringen, damaligen „Landesherrn, das Lehen der Mühlen in Bern, wel„che durch einen gewissen daselbst durchfliessenden Bach „(rivus) getrieben werden, wie nicht nur ihnen allen, „sondern auch dem ganzen Lande bekannt, in eigenen „schweren Unkosten errichtet habe,“ weswegen auch sein Sohn Andreas, dessen Mutter Ita, dessen Frau Bertha und ihre Söhne Johannes und Andreas, im Besitze dieses Lehens bestätigt werden.

Da dieses Werk von der größten Wichtigkeit für die Stadt und auch seine Anlage eine Merkwürdigkeit derselben ist, es sey, daß man es als die erste Einleitung des

---

49) Berchtoldus dictus Bogere, Minister ibidem Imperatoris, in der Bestätigung Heinrichs von Montenach des Verkaufs des Kirchensatzes zu Muri an das Kloster Interlaken; 16. Kal. Aprilis 1244. Ist der nämliche, der in einer andern Urkunde von 1256 olim Advocatus in Berno genannt wird.

50) Tag nach Petri Kettenfeyer, 1249.

Stadtbaches oder als die erste Anlage von Mühlen betrachte, so mag es nicht ausser Ort seyn, hier seine Geschichte, so weit wir sie kennen, zu verfolgen.

Im Jahr 1273 trat Johannes von Dentenberg in das deutsche Ordenshaus zu Köniz, und übergab demselben seine reichslehenpflichtigen Mühlen zu Bern. In gleichem Jahre entsagte Bertha von Dentenberg, mit Handen ihres rechtsgeordneten Vogts und Bruders, Jakob Büwlin, zu Gunsten des Hauses Köniz, gegen empfangene 30 Bernpfunde, dem ihr von ihrem Sohne Johannes geordneten Leibgedinge auf der bey Conrad Huters Haus gelegenen Stettmühle in Bern, welche das Haus Köniz an Hugo Büwlin, seine Frau Bertha und ihre Erben noch im nämlichen Jahre für jährliche zwey Pfunde Wachs zu Erblehen gab, um selbige mit gleichen Rechten zu besitzen, als die andern weiter unten an dem durch die Stadt fliessenden Bache liegenden Mühlen haben. Ulrich von Bubenberg verkaufte 1277 dem Hause Köniz die ihm von ebendemselben verkauften Mühlen am Stalden im untern Theile der Stadt (in clivo ab inferiori parte Berne) sammt dem durch die Stadt fliessenden Wasserrunse (cum meatu rivi qui Bernenses transfluit) um 105 Pfunde. Das nämliche Haus verkaufte auch 1277 an „Hugo Büwlin, „Peter von Freyburg, und derselben Frauen Kin„der, um 92 Mark Silber, die Stettmühle in „der Stadt Bern und vier andere Mühlen von dort „hinab an derselben Halden bis an die . . . so der „Bach der durch die Stadt fließet, treibet,“ um die-

selben als ein rechtes Erblehen zu besitzen, mit gleichem Rechte an Ehehaften, Wasserrünsen u. s. w. wie sie Immo von Dentenberg und seine Kinder hatten; unter dem Vorbehalt einer jährlichen Abgabe von 4 Pfunden Wachs und des Rückfalls an das Haus Köniz, wenn sie ohne Leibeserben absterben. — Von diesen Urkunden des Archivs ist die letzte ein Vidimus von 1335. Die Urkunde von 1249 ist mit dem Bubenbergischen Kaufbriefe von 1277 durch einen Faden zusammen geheftet, und trägt aussen die Aufschrift: „Umb etlich Mülinen „so der Stadtbach getrieben und jetzt abgangen sind.“ Ob diese Mühlen alle abgegangen seyen; oder ob ein Theil davon zu dem später vorkommenden Bubenbergischen Reichslehen gehörte, läßt sich schwerlich bestimmen; denn weiter findet sich nichts vor bis zu dem Kaufbriefe von 1360, wodurch Ritter Johann von Bubenberg der ältere [51]) mit Einwilligung seiner vier Söhne, Johannes und Reinhards, Rittern, Ulrichs und Oettlins (Ottons) Junkern, dem Schultheiß, dem Rathe und den Burgern gemeinlich der Stadt Bern für 1300 Goldsgulden, der Gewicht von Florenz verkaufte: „Der „Grund des heiligen Ryches in der Ahren vonn dem „alten Graben [52]) by den Walken durch eben vntz „an den Bredier Turne [53]), die Schwelle vnd

---

[51]) Der zehn Jahre vorher in einem Tumult abgesetzte und auf 101 Jahr aus der Stadt verwiesene Schultheiß.

[52]) In dem unter gleichem Datum hierüber von Johann von Bubenberg ausgestellten besondern Wehrleistungsbriefe heißt es bestimmter: „von dem alten Graben by den Barfußen;“ also dem jetzigen Gerbergraben.

[53]) Predigerthurm, wahrscheinlich der nachher sogenannte

„den Wur durch aben, die Sagen, die Blöwen [54]),
„die Mülinen, die Schlyffen, die Vischenzen, Gresis
„Huß und Hofstatt [55]), vnnd des ab dem Bach
„durch die Matten vntz daß er in die Ahra gath mit
„der Hofstatt die ouch da ligt, da der Bach in die
„Ahra gath, vnnd alles das Recht, das Ich da han
„in der Ahra, vnndt bey der Ahra, das Ich ze Mann-
„lechen han von dem heiligen Ryche.“ Ferner ver-
kaufte er noch als eigen einen Baumgarten bey der
Mühle an der Matten mit einem Speicher.

Im gleichen Jahre 1243, da der Bund mit Frey-
burg erneuert worden, ward auch der schon lange ge-
dauerte Streit mit dem deutschen Ordenshause zu Kö-
niz wegen der Kirche zu Bern beygelegt, welcher
hier ebenfalls angeführt zu werden verdient.

Schon Herzog Berchtold soll eine Kapelle, nach
einer alten Sage an der Matten, wo jetzt das Schul-
haus steht, nach einer andern gegen über dem Buben-
bergs-Thürlein erbaut haben. — Wenn, wie nicht ohne
Grund vermuthet wird, das Quartier an der Matten
älter ist als die Stadt, so mochte wohl auch früher eine
Kapelle daselbst gestanden, und eine andere nachher zu
mehrerer Bequemlichkeit oben in der Stadt errichtet wor-
den seyn. — Dieß konnte aber der zunehmenden Bur-

Harnischthurm, unter dem Waysenhause: so daß also
dieses Lehen den Lauf der Aare um die Stadt begriff.

54) Stampfen.

55) Vermuthlich jetzt die Schwellenmatt genannt.

gerschaft nicht genügen, und eben so beschwerlich fiel es ihr die Mutterkirche zu Köniz zu besuchen; deswegen erbaute sie, mit Bewilligung des Bischofs Rogerius von Lausanne, eine eigene Kirche zur Ehre der Mutter Gottes, und die Handfeste von 1218. Art. 7. gab ihr das Recht, den Leutpriester selbst zu erwählen. Urkundlich ist, daß diese Kirche bereits 1224 erbaut war. Sie stand ungefähr auf dem gleichen Platze, wo das jetzige Münster, war aber kleiner, und vermuthlich hölzern wie die übrigen Häuser. Der Thurm soll auf der untern Seite gewesen seyn.

Allein 1227 hob König Heinrich [56]) das schon seit alten Zeiten ohne Vorwissen und Befehl des Reichs bestandene Stift regulirter Chorherren Augustiner-Ordens zu Köniz auf, und schenkte den deutschen Ordensbrüdern des Spithals der heil. Maria in Jerusalem den Kirchensatz und alle Rechte zu Köniz, wie auch auf die Kirche zu Bern, die Kapelle zu Ueberstorf und alle übrigen zu diesem Orte gehörigen Kapellen. Diese Vergabung fand grossen Widerstand, sowohl in Bern als am päbstlichen Hofe, und obschon König Heinrich 1229 [57]) dem Prokurator in Burgund und der Stadt Bern befahl, das deutsche Haus zu schirmen, und im Besitze der Kirche zu Köniz ungestört zu lassen, auch er selbst 1232 [58]) und Kayser Friedrich 1235 [59]) die

56) Apud Ulmam 18. Kal. Septemb. 1227. Indict. 14.

57) 18. Kal. Martii 1229. Indict. 3.

58) Apud Hagno Kal. Jan. 1232. Indict. 5.

59) Apud Augustam mense Octobris 1235. Indict. 9.

Schenkung bestätigten, so konnten die deutschen Herren doch noch lange nicht zur Ruhe kommen.

Der Streit scheint mit vieler Erbitterung geführt worden zu seyn. Bischof Bonifacius von Lausanne, der ihnen günstig war, that darüber den Schultheissen **Peter von Bubenberg** von Bern in den Bann, und übernahm 1239 selbst die Sache des Ordens bey dem Pabste zu verfechten, wobey freylich nichts anders heraus kam, als daß er demselben für seine Reise nach Rom 140 Mark Silber anrechnete, und anrieth, sich mit den weltlichen Waffen zu vertheidigen; denn er legte damals seine Würde nieder [60]).

Sein Nachfolger Johann von Cossonay, welchen die Berner 1240, wie bereits erwähnt, gegen Philipp von Savoyen unterstützten, entledigte 1241, am Sonntage nach dem Walpurgisfeste (das am 1ten May gefeyert wurde) den Schultheissen Peter von Bubenberg des von Bonifacius gegen ihn ausgesprochenen Banns, unter dem Bedinge, daß das Schloß Bubenberg des Bischofs offenes Haus seyn solle gegen jedermann, ausgenommen gegen den Kayser und die Gemeinde von Bern, und daß er der Kirche, für den ihr zugefügten Schaden, sein jährlich vierzig Schilling ertragendes Gut Jaggisbach (in der Gemeinde Frauenkappeln) überlassen solle [61]).

---

60) Cartul. Lausan.

61) Ex libro feudorum Episcop. Lausannensium. — Die Urkunde ward gegeben in obsidione Rode. Peter von

Endlich kam 1243 [62]) ein schiedsrichterlicher **Vertrag** zu Stande, demzufolge das Haus Köniz die **Kirche** in Bern unter seiner Aufsicht behielt und der **Bischof** versprach, weder in Bern, noch an einem andern **Orte** des Sprengels von Köniz eine Kirche zum **Nachtheile** des Ordens erbauen zu lassen.

Nach dem 1250 erfolgten Tode Kayser Friedrichs II. ward in Deutschland kein König mehr allgemein anerkannt bis zur Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg 1273.

Graf **Wilhelm** von Holland, welcher von einigen zum König angenommen wurde, nahm (1251) zehntausend Mark von dem hochburgundischen Pfalzgrafen Hugo [63]) um alles Reichsland im Hochstifte

---

Savoyen bekriegte damals den Grafen Rudolf von Genf, und nahm ihm Romont und Rue weg, wobey ihm der ausgesöhnte Bischof Johann behülflich war. Bey Zusammenstellung dieser Umstände wird es nicht unwahrscheinlich, daß die mit dem Bischofe verbündeten, oder wenigstens befreundeten, Berner auch dem Grafen Peter in dieser Zeit gegen den von Genf beygestanden, und dadurch den Grund zu ihren Verbindungen mit dem Hause Savoyen gelegt haben.

[62]) Apud Lausanam pridie Kal. Jun. 1243. Indict. 1.

[63]) Nach dem Tode Otto's, Sohn des vorerwähnten Herzogs Otto von Meranien, erbte 1248 alles Hochburgundische durch seine Schwester Aliz an ihren Gemahl, Hugo von Chalons, Sohn Johannes von Chalons, eines Bruders der Herzogin Clementia von Zäringen.

Lausanne und in den alten Gränzen des Königreichs Arles. Dieses Pfalzgrafen Hugo Tochter Alix, oder Elisabeth die jüngere, heyrathete den Grafen Hartmann, den jüngern, von Kyburg. Derselbe erhielt durch seinen Heyrathsvertrag 1253 [64]) alles, was im Churer und Constanzer Hochstifte, was im Lenzburgischen, was von Meranischen Herrschaften und aus dem Erbe weiland Pfalzgraf Otto von Hohenstaufen, wirklich oder nach den Rechten Hugo und Alix zugehörte. Er versprach hingegen seiner Gemahlin zu einem Wiederfall die Schlösser Burgdorf, Oltingen, Landshut, und den Hof zu Uzenstorf, und zur Morgengabe den Hof zu Herzogenbuchsee. Auch hatte er damals Laupen in Besitz [65]), wahrscheinlich auch

---

[64]) Vom 27. Jänner 1253. Gedruckt in den Mémoires sur la Ville de Poligny und in Zurlaubens Tableaux topographiques de la Suisse.

[65]) Vertrag mit dem Hause Köniz wegen einigen Zehnten, die dem ehemaligen Grafen von Laupen (ad quondam Comitem de Loupen) gehörten; geschehen zu Landshut und geschrieben zu Nüdorf 1253. 18. Kal. Jan. Indict. XI. Graf Hartmann behielt den lebenslänglichen Genuß der streitigen Zehnten, doch mit dem Bedinge: daß, wenn er entweder erwähntes Schloß Laupen zu seinen oder seiner Erben Handen behalten oder jemanden anders zu besitzen überlassen würde (quod sive dictus Comes præfatum castrum Loupon ad opus sui et hæredum suorum retinuerit, seu aliquo casu contingente aliis reliquerit possidendum), die bemeldten Zehnten an keinen seiner Erben übergeben sollen. Man sieht hieraus, daß diese Besitzung noch ungewiß war, weswegen wir ver-

Graßburg, und scheint auf dem linken Aarufer sich viele Macht zugeeignet zu haben. Denn als er 1254 das Kloster Rüeggisberg mit Leuten und Gütern und seinen Besitzungen in Guggisberg, Planfeyen, dem Hofe Austreswyle und allem was ihm zwischen dem Schwarzwasser und der Aare 66) gehörte, in seinen Schutz nahm, sprach er in der daherigen Urkunde in einem ziemlich hohen Tone 67). Eine solche Ausdehnung

muthen, die Grafen von Laupen seyen um diese Zeit ausgestorben, und Graf Hartmann habe die Unruhen des Zwischenreichs benutzt, um sich ihres Reichslehens zu bemächtigen, und wenn richtig ist, was de Wattewille (Conféd. helvétique, T. I. p. 30.) behauptet, daß er auch Graßburg besaß, so möchte er wohl eher bey dieser Gelegenheit als von wegen des Säringischen Erbes dazu gelangt seyn. Eine andere Urkunde vom 15. Kal. Sept. 1256 ist deswegen merkwürdig, weil Peter von Savoyen darin angeführt wird; sie fängt an: Fridericus dei gratia Abbas Wirceburgensis nobilibus dominis H. Comiti Juniori de Kyburge et domino P. de Sabaudia, cæterisque ad quos præsens scriptum pervenerit, noticiam subscriptorum. Bogenarius miles noster ministerialis olim advocatus in Berne juratus in nostra præsentia recognovit, quod quasdam decimas ecclesiæ Chunicensis etc., das übrige betrifft diese Zehnten und giebt weiter keine Auskunft, warum Peter von Savoyen sich mit diesem Geschäfte befaßte.

66) Ultra nigram aquam et ultra aquam que hara dicitur.

67) Si quis contra hoc ire presumpserit sciens se nos offendere et malivolentiam nostram incursurum. Datum 1254 apud Friburgum.

dehnung brachte ihn nothwendig in Berührung mit Peter von Savoyen, Grafen von Romont und Lehenherrn des Grafen von Greyerz und der Herrschaften Illens und Arconciel, welcher auch seinerseits damals um sich griff, so weit er konnte.

Während dem Graf Hartmann der jüngere von Kyburg seine Besitzungen erweiterte und Peter von Savoyen die Macht seines Hauses im westlichen Helvetien zu gründen anfieng, suchte die Stadt Bern noch immer ihre Sicherheit in dem Schutze des Reichs, und erhielt vermuthlich nach Conrads Tode von König Wilhelm [68]) die Bestätigung ihrer Freyheiten, mit dem Versprechen, sie weder durch Schenkung, noch durch Verleihung oder Verpfändung vom Reiche zu entäussern.

Vorher noch schloß sie 1252 mit dem Bischof Heinrich im Wallis und allen seinen Diöcesan-Angehörigen einen zehnjährigen Bund gegen jedermann, worin der Bischof den Pabst, den Erzbischof von Tarentaise und den Grafen von Savoyen, Bern aber niemanden als den König oder Kayser Conrad vorbehielt. „Streitigkeiten zwischen den contrahierenden Partheyen „sollen auf der Ebene von Eurmilz oder zu Senenz „in Freundlichkeit oder rechtlich beygelegt werden. In „Partikularsachen sollen die Berner ihre Klagen vor „dem Bischof und die Walliser vor dem Reichsvogte „(Advocato) in Bern anbringen, und das erlangte

68) Datum apud Eckemundem 4. Non. nov. Indict. 13.

„Recht betreiben, wenn aber dieß aus Mangel eines „Richters, der das Geschäft in der Kürze erledigen „sollte [69]), nicht geschehen könnte, so sollen der Bischof „und die Stadt Bern dasselbe auf den vorgenannten „Dingstätten beendigen.“ Auch wird den beydseitigen Angehörigen verboten, sich für einander wegen Ansprachen zu verbürgen. In Folge eines Zusatzes soll verlornes Gut dem Eigenthümer durch den Richter des Orts wieder zugesprochen werden.

Es geschah wohl zu mehrerer Sicherheit der Stadt, daß Graf Peter von Buchegg 1253 daselbst Schultheiß war; allein von einem fremden Schirme findet man keine Spuren.

Vielmehr befand sich noch am Ende des Jahres 1256 Ulrich von Wippingen als Reichsvogt in dieser Gegend [70]), und aus den Urkunden erhellet, daß

---

[69]) Denn die Reichsvögte scheinen nicht beständig in Bern gewohnt zu haben. Zwar werden in den lateinischen Urkunden von Freyburg die Schultheißen damals sehr oft auch Advocati genannt; allein diese Benennung kann hier nicht wohl auf den Schultheißen von Bern angewendet werden, da derselbe, oder sein Stellvertreter, immer bey der Stelle war.

[70]) Acta apud Berne Anno dom. 1256. Epacta 3. crastino post festum Luciæ Virginis, (14. Christmonat) Dominus Ulricus de Wippingen, Advocatus de Berne, Burchardus de Egerdon, Scultetus et Consules Communitatis de Berne, urkunden wegen einiger Güter zu Allmendingen und Märchligen, die dem Arnold von All-

die Berner, wie billig, so lange als möglich, dem Hohenstaufenschen Hause zugethan bleiben.

Im oberwähnten Jahre 1256 ward das Teutsche Haus in Bern gestiftet, und in den Besitz der dortigen Kirche gesetzt. Denn in dem Schirmbriefe, welchen die Stadt damals [71]) dem Teutschen Ordenshause in Köniz ertheilte, wird der Grund angeführt, weil dasselbe, auf ihr an den Bischoff von Lausanne gethanes Begehren, eingewilligt habe, in der Stadt ein Filialstift oder eine Obedienz von Ordensbrüdern, gleich wie an andern Orten existirten, ohne Abbruch des Parochialrechtes zu errichten; wobey die Stadt versprach, ferner alle geistlichen Rechte, Gewohnheiten und Obliegenheiten nach dem Gebrauche des Bischthums Lausanne und des Dekanats Köniz zu erfüllen, und die Widerspenstigen dazu anzuhalten. Wenn aber die Ordensbrüder sich gegen die Stadt übel betrügen, so sollte die Sache nach

mendingen (Allwandingen), Burger von Bern gehört hatten, und von seinen Erben, dem Kloster Interlaken als Eigen verkauft worden waren. Zeugen: Dominus Burchardus de Bremgarten, Dominus Heinricus de Grunenberg, Heinricus de Signowe, Petrus de Raronia, Nobilis; Heinricus de Egerdon, Heinricus de Allwandingen, Nicolaus dictus Hubere, Burchardus ab Belberge, Rudolfus dictus Fryeso, Petrus de Krochtal, Wernherus dictus Schelon, Conradus de Schunon, Wernherus de Sigliswyle, Petrus dictus Grubere, Heinricus de Withekoven &c.

[71]) Datum apud Aventicum 1256 in Epiphaniæ Domini.

vorheriger freundlicher Warnung des Raths, ihrem Vorsteher zur Beseitigung angezeigt werden. Im Falle, daß die Ordensbrüder, aus irgend einer Ursache, die Stadt gänzlich verliessen, so solle der Rath ohne Bewilligung des Teutschen Hauses, niemanden in ihre Kirche setzen. Wenn die Stadt diesen Vertrag in irgend einem Punkte verletzen würde, so solle der Bischoff von Lausanne darüber richten. Wäre hingegen das Teutsche Haus genöthigt, einen der Angehörigen von Bern vor Gericht zu verfolgen, so sey dasselbe gehalten, sich vorerst an den Rath zu wenden, welcher ihm, wo möglich, Recht schaffen werde; wo nicht, so dürfe es dann sein Recht weiters suchen [72]).

Durch eine andere Urkunde vom gleichen Jahre [73]) verpflichten sich der Schultheiß und die Burger von Bern, aus Befehl des Königs Conrad, in ihrer Kirche den Gottesdienst der Teutschen Ordensbrüder zu besuchen, und denselben alle den Pfarrgenossen obliegenden Gebühren zu erstatten, bey Verlust der königlichen Gnade. Ein Beweis, daß die Unterhandlungen über

---

72) In dieser Urkunde werden genennt: der Schultheiß Burkard von Aegerten und die zwölf Rathsglieder: Gerhard von Rümlingen, Heinrich von Ludtzberg (sic), Ritter, Heinrich von Bubenberg, Niklaus Hueber, Rudolf Frieso, Heinrich Bochselmann, Wernherr von Sigriswyl, Conrad von Zürich, Peter von Krauchthal, Burkard von Belp, Wernherr Schelo und Peter Kirca.

73) Datum apud Berne 24. Nov. 1256.

diesen Gegenstand einige Zeit gedauert hatten, da der König Conrad schon 1254 gestorben war.

Indessen war die Stadt Bern damals in einer mißlichen Lage. Die Besitzungen des Grafen Hartmann des Jüngern, Thun, Burgdorf, Oltingen, Freyburg und Laupen, schlossen sie schon fast allenthalben ein, als er 1254 noch das Kloster Rüeggisberg, dessen Schirm ihr 1245 von König Conrad IV. aufgetragen war, in den seinigen aufnahm, und noch weiter um sich zu greifen drohte, wie er dann auch das mit derselben in enger Verbindung stehende Haus Köniz wegen einiger Zehnten, die er als Herr zu Laupen ansprach, belästigte. Dies, und wahrscheinlich noch andere uns unbekannte Umstände mochten die Berner bewegen, sich um auswärtige Hülfe umzusehen, da der Schutz des mit andern Angelegenheiten beschäftigten Königs Wilhelm sehr ungewiß war.

Peter von Savoyen, der in der westlichen Schweiz schon in hohem Ansehen, und dessen Interesse dem des Grafen von Kyburg entgegen stand, schien allerdings dazu geeignet, ein Helfer in der Noth zu seyn. Damals mochten die Boten verkleidet zu ihm nach Chillon eilen; er kam, und es erfolgten die Zusammenkünfte zu Bollingen, in welchen uns die Chronik Hartmanns Stolz und Peters Pracht zu erkennen giebt [74].

---

[74]) Erklärung des Grafen Heinrich von Buchegg, Tags nach Peter und Paul 1319. Er habe gesehen und gehört, und wisse für wahr: „Graf Hartmann von Kyburg, dessel-

Da wurden die Streitigkeiten, wenn gleich nicht wegen der schon vor 1239 erbauten Brücke über die Aare, doch wegen anderer in diesen Zeiten und Umständen zwischen eifersüchtigen Nachbarn unausweichlicher Vorfälle, vielleicht auch wegen Rüeggisberg und Köniz, beygelegt, und der bisher feindselig gesinnte Graf Hartmann zog im gleichen Jahre mit einem grossen Gefolge zum erstenmal in Bern ein. Ein Umstand der wichtig genug geachtet wurde, um ihn in einer Urkunde anzumerken [75].

„ben Tochter Anna Gemahl Graf Eberhard von Habs„burg, Graf Hartmann, Sohn Eberhards und Graf Hart„mann wieder dessen Sohn haben, sie oder ihre Diener an „ihrer Statt, gewöhnlich mit den Burgern von Bern Tag„leistung gehalten zu Bollingen, um die Sachen welche „sie mit einander abzuthun hatten." Also sind die Zusammenkünfte zu Bollingen zur Zeit Hartmanns des Jüngern urkundlich bewiesen; die Verhandlungen mit Peter von Savoyen können wir wegen der in der Geschichte angeführten Umstände nicht wohl früher als 1256 setzen, später auch nicht, weil Peter von der Chronik als jüngerer Graf angegeben ist, mithin noch nicht regierender Herr war, und das gemeinschaftlich an beyde gerichtete Schreiben des Abts Friedrich von Würzburg vom 15. Sept. 1256 scheint kurz vorher gepflogene Unterhandlungen voraus zu setzen.

75) H. von Schüpfen verkauft mit Bewilligung und unter dem Siegel des Grafen Hartmann an Joh. von Torlikon vier Schuposen zu Schüpfen, ea die, qua Hartmannus Comes junior de Kiburc villa Berna primiter intravit VII. Idus Julii 1256. Zeugen: der Edle von Thengen, die Brüder Walther und B. von Hallwyl, Bernhard von Straßberg, H. von Lon, C. von Burgdorf, alle Ritter;

Peter von Savoyen schützte also Bern aus Politik und Freundschaft, wegen des ihm bewiesenen Zutrauens, nicht in Folge eines Vertrags; denn durch einen solchen hätten die Berner sich noch bey Lebzeiten Königs Wilhelm, der erst am Ende des Jahrs 1256 [76]) von den Ostfriesen erschlagen ward, vom Reiche getrennt, und daß dies, selbst wenn sie keinen König erkannten, keineswegs ihr Wille war, beweisen die nachherigen Schirmbriefe. Da aber Peter wieder nach England zurückkehren wollte, und denselben also nicht mehr behülflich seyn konnte, so mag er ihnen gerathen haben, ihre Stadt zu vergrössern, damit sie eine grössere Menge Einwohner fassen, und dadurch mehrere Stärke gewinnen könne; woraufhin die Neuenstadt gebaut wurde, hinter welcher die Predigermönche 1269 einen Platz zu einem Kloster erhielten, da hingegen die Barfüsser sich vorher 1255 noch in der alten Stadt niedergelassen hatten. — Nach diesem scheint Bern während zehen Jahren einiger Ruhe genossen zu haben. Wenigstens wissen wir aus diesen Zeiten nichts Merkwürdiges anzuführen, als die Namen der Schultheissen Heinrich von Bubenberg, 1257, 1258, 1259, und Ritter Peter von Kramburg 1263 [77]), und einen Vertrag von 1262

H. von Mattstetten, die Brüder Joh. und H. von Erolswyl, C. von Willisau, W. von Jegenstorf u. a. m.

[76]) Anno Domini 1257 des angenden Jahres an der unschuldigen Kindlin Tag (Tschudi, Tom. I. p. 155.), also am 28. Christmonat 1256 nach jetziger Zeitrechnung, weil damals das Jahr zu Weihnachten angefangen wurde.

[77]) R. Fr. von Mülinen, Verzeichniß der Schultheissen.

mit dem Kloster Interlaken wegen der untern Allmende.

Schultheiß, Rath und die übrigen Burger von Bern übergaben nämlich in diesem Jahre [78]) ein Gut zu Wichtrach, das sie von Heinrich Friesen gekauft, dem Kloster Interlaken zu einem Tausche mit der Probstey Ansoltingen, weil das Kloster ihnen ihre Weide (nostram terram pascualem), welche Ansoltingen gehörte, zum Eigenthum abgetreten hatte. Zugleich vertauschten die Burger und das Kloster zwey auf beyden Seiten der nach Muri führenden Strasse liegende Aecker so, daß jenen der gegen dem Eichholz [79]), und diesem der gegen Wittikofen zufiel; auch wurde damals die Weide mit grossen Steinen ausgemarchet.

Als aber König Richard, der nach Wilhelms Tod von einem Theile des Reichs erwählt worden, im J. 1262 in England umgekommen [80]), und der Thron so gut als ledig war, indem Richards Gegner Alfons von Castilien nie in Teutschland erschien; als nach des jüngern Hartmanns Absterben 1263 Graf Rudolf von Habsburg, der 1264 seinen mütterlichen Oheim den ältern Hartmann von Kyburg erbte, nebst den Grafen Gotrfried von Habsburg-Laufenburg und Hugo von Werdenberg die Vormundschaft über des jüngern Toch-

---

[78]) Feria 3. post octavam Pentecostes.

[79]) Etwa jetzt das Eggbölzlein?

[80]) Seine Verhältnisse gegen Bern sind uns unbekannt; es ist keine Freyheiten-Bestätigun

ter, Anna, führte, und so die Macht der beyden Kyburgischen Zweige auf einige Zeit vereinigte; indem auf der andern Seite Peter von Savoyen 1263 nach dem Abgange seiner ältern Brüder regierender Graf geworden, von der Freygebigkeit Königs Richard auf alles, was der jüngere Hartmann vom Reiche besessen, Anspruch erhalten hatte, und über dies wegen des Witthums seiner Schwester Margaretha, der Wittwe Hartmanns des ältern, mit Rudolfen in Zwist verfiel; in dieser Zeit sah sich die Stadt Bern ganz allein zwischen zweyen mächtigen Nachbarn, welche alle Augenblicke gegen einander losbrechen konnten; es blieb ihr also nichts übrig, als die Wahl, bey welchem von beyden sie Schirm gegen den andern suchen wolle; natürlich wurde Graf Peter vorgezogen, dessen Freundschaft sich schon früher bewährt hatte, und unter dem Schultheissen Heinrich von Bubenberg [81]) ward mit demselben am 25. Wintermonat 1266 ein Schirmvertrag geschlossen [82]), dessen Bedingungen uns zwar [illegible] bekannt sind, aber ohne Zweifel die nämlichen waren, wie in den folgenden Urkunden von 1268 und [illegible]. In Folge dieses Vertrags versprach Rud[illegible] [illegible] Strätlingen dem Grafen Peter in de[illegible] [illegible]

---

[81]) N. Fr. von Mülinen, Verzeichn. der [illegible]

[82]) *Guillimann*, de Rebus Helvet. [illegible] sagt bloß; ut literæ de ea re [illegible] N. 1266. 25. Nov. (*Guichenon* [illegible] Tom. I. p. 285. giebt keine [illegible] auch Stettler T. I. p. [illegible] h[illegible] [illegible] anführen [illegible]

Bern, ihm mit seinen Leuten, Schlössern und Städten zu dienen, so lange er Schirmherr von Bern seyn würde [83]).

Obschon es sich hieraus zu ergeben scheint, Graf Peter sey damals in Bern gewesen, so glauben wir doch, daß wenn auch derselbe die Habsburg-Kyburgische Macht hernach zweymal geschlagen haben sollte [84]), die Ursache dieser Fehden eher in den eigenen Streitigkeiten der Grafen als in den Angelegenheiten der Stadt Bern lag, welche letztere zwar auch darein verwickelt wurde, und es kommt uns sehr wahrscheinlich vor, daß die in den Chroniken enthaltene Sage mehrere Begebenheiten, den Brückenbau von 1230, die Unterhandlungen von 1256 und den Schirmvertrag von 1266, nebst den verschiedenen damaligen Kriegen als mit einander zusammenhängend darstellte, und die nachstehenden Urkunden werden beweisen, daß Bern keines Kriegs mit den Burgundern bedurfte, um von der Savoyischen Herrschaft befreyt zu werden.

Peter starb zu Chillon am 7. Brachmonat 1268, und im Herbstmonat des gleichen Jahrs begab sich Bern in den Schirm seines Bruders und Nachfolgers Philipp. Der damals ausgefertigte Schirmbrief [85]) ist

---

83) *Guichenon*, T. I. p. 285.

84) *Guillimann*, de Rebus Helvet. Lib. III. Cap. 8. dem aber Guichenon nicht beystimmt.

85) Die Urkunde datirt bey Bern, Sept. 1268, ist aus *Guichenon* hist. généalog. de la maison de Savoye,

gleichen Inhalts mit demjenigen, welchen die Stadt im Jahr 1291 mit dem Grafen Amadeus V. errichtete. Um Wiederholung zu vermeiden, und zu allfälliger Vergleichung setzen wir den letztern sogleich hieher. „Amadeus, Graf von Savoyen und Markgraf in Italien, „thut kund, daß er die von Bern in seine Herrschaft „und seinen Schirm (in dominium nostrum et pro„tectionem) aufgenommen habe, bis ein Röm. Kö„nig oder Kayser an den Rhein in Elsaß gekommen, „und mächtig genug seyn würde, um in diesen Gegen„den Basel zu behaupten, und sie, (die Berner) mit „ihrem freyen Willen, zu seinen Handen nehmen „wollte; ferner daß ihm (dem Grafen) die Berner zu„gegeben haben, entweder selbst oder durch seine Be„vollmächtigten, die Einkünfte des Zolls, der Münze „und des höhern Richters (redditus seu proventus „de teloneo, de moneta, et de majori Judicio,) „in der Stadt Bern zu beziehen, gleich wie die Kö„nige (cum ex plenitudine juris et honoris sicut „Reges) oder Kayser dieselben zu beziehen gewohnt „waren, mit Versprechen, ihn wegen des Bezugs die„ser Einkünfte gegen den König oder Kayser zu vertre„ten (indempnem herbere — promiserunt), wenn „er deshalb zur Rechenschaft gezogen werden sollte. „Beyde Partheyen verpflichten sich zu gegenseitigem „Beystand gegen jedermann, und alle und jede Berner „von vierzehen Jahren und darüber schwören auf das „Evangelium einen leiblichen Eid obiges zu halten.“

T. 3. p. 82. abgedruckt im N. Schweiz. Museum, 2. Jahrg. 9. Heft. — Siehe auch Müller, Buch I. Cap. 16. N. 160.

Wenige Jahre nachher scheint ein neuer Krieg ausgebrochen zu seyn, dessen eigentliche Ursache wir nicht kennen, und wir setzen in das Jahr 1270 oder 1271 denjenigen, welchen Graf Gottfried von Habsburg-Laufenburg gegen die Berner führte, da seine Mitvormundschaft über Anna von Kyburg ihm dazu leicht Gelegenheit geben konnte [86]). Gottfried rückte gegen die unvorsichtig ihm entgegenkommenden Berner an; diese, als sie seine Uebermacht gewahr wurden, bildeten einen Kreis mit vorgestreckten Spießen, so daß ihnen niemand beykommen konnte. Da rief der Graf laut klagend aus: Wehe mir, daß ich niemanden habe, der es wagte, die Feinde zu durchbrechen! Ein getreuer beherzter Ritter antwortete: Ich wage den Angriff allein, um Euch zu entsprechen; stürzte wüthend auf sie ein, und empfieng den Tod an ihren Lanzen, aber seine Gefährten drangen sogleich nach, trennten die Schlachtordnung, und brachten den Bernern, deren wenige ohne Wunden entkamen, eine gänzliche Niederlage bey.

---

86) Tschudi setzt den Krieg mit dem Grafen Gottfried in das Jahr 1241. Stettler in 1250. *Simler* de Republ. Helvet. in 1261. *Guillimann* in Habsburgiaco Lib. VII. Cap. 2. in 1262, nach Chronik de Berno; nach nach ihm war Gottfried damals Statthalter des jüngern Hartmann. Johannes *Vitoduranus*, pag. 10. in Thesauro Hist. Helvet. meldet, daß zur Zeit als König Rudolf noch Graf war, ein Krieg zwischen den Grafen von Habsburg und der Stadt Bern entstanden sey. Seine fernere Erzählung ist die, welche wir hier befolgen. — Gottfried starb 3. Kalend. Octobris 1271. *Guillimann* in Habsburg.

Hierauf erneuerten, wie es nach einem Kriege gebräuchlich war, die Schultheissen Conrad von Vivers von Freyburg und Cuno von Bubenberg [87]) von Bern den Bund der beyden Städte [88]). Diese Bundeserneuerung enthält die gleichen Bedingungen, wie die von 1243; doch sind einige etwas abgeändert. So ist die Frist von vierzehn Tagen auf sechs Monate verlängert, während welcher die eine Stadt ihrem Herrn oder Schirmherrn [89]) nicht gegen die andere helfen darf. Auch werden hier nicht die Freyherren, sondern jeder der eine Stadt, ein Schloß oder eine Burg (civitatem, castrum, vel munitionem) besitzt, oder dem ein Schloß oder eine Burg anvertraut ist, als solche genannt, welche nicht in das Burgerrecht der Städte aufzunehmen sind. Neue Artikel sind folgende: „Wenn der Schirmherr von Bern, nämlich Graf

---

87) Derselbe kommt auch schon in Urkunden von 1269 und 1270 als Schultheiß vor. N. Fr. von Mülinen, Verz. der Schultheißen.

88) Datum in Ecclesia Nuwinecga, feria 5. post Dominicam quasimodo geniti. Anno Domini 1271.

89) In der Bundserneuerung von 1243 wurde nur der Herren beyden Städten gedacht; Bern erkannte keinen andern als den Röm. König oder Kayser: da nun dieser so gut als nicht mehr vorhanden war, so hatte Bern einen Schirmherrn angenommen, deswegen mußten 1271 der Herr (dominus) und der Schirmherr (defensor) von einander unterschieden werden; als Herr von Freyburg war, wie ehemals, das Haus Kyburg, und als Schirmherr von Bern jetzt der Graf von Savoyen verstanden.

„Philipp [90]) von Savoyen, mit Tod abgienge, „oder Anna, die Tochter weiland Grafs Hartmann „des jüngern von Kyburg, und also der Schirm „des Grafen Rudolfs von Habsburg aufhörte, so „soll keine Stadt ohne den ihr durch offene Briefe „ertheilten Rath der andern [91]), einen andern Herrn „oder Schirmherrn erwählen oder annehmen. Allein „die Berner behalten sich das Reich vor, wenn ein „Röm. König mächtig an den Rhein und nach Basel „kommen würde, und die Freyburger ihren Herrn. „Wenn auch eine der Städte einen Herrn oder Schirm= „herrn hätte, die andere aber keinen, so soll jene die= „ser gegen jedermann, ausgenommen den Herrn oder „Schirmherrn, in guter Treue, bey ihrem Eide mit „allen Kräften ihrer Leute und Güter helfen, so lange „als letztere bereit seyn würde, dem Herrn oder Schirm= „herrn der erstern nach der Erkanntniß des Raths der= „selben Recht zu halten [92]). Wenn eine Stadt der

---

90) In den Abschriften dieses Bundes, z. B. auch bey Walther, steht irrig der Name Johann, welches daher kommt, daß im Originale bloß ph. steht, und also in der Schrift leicht joh. gelesen werden konnte.

91) Ueberhaupt zeichnet sich dieser Vertrag vor dem von 1243. dadurch aus, daß er bestimmt, daß diese und alle ähnlichen Beschlüsse einander durch offene Schreiben mitgetheilt werden sollen; auch ist er im Ganzen viel sorgfältiger abgefaßt. Derselbe ist in der Originalsprache abgedruckt in Walthers Geschichte des Bernerischen Stadtrechts, Band I. Bern 1794, und in den Tableaux Topographiques de la Suisse Tom. 2.

92) Wenn so Streitigkeiten zwischen dem Herrn oder Schirm=

„andern zu Hülfe ziehet, und dieser bey einer solchen
„Hülfleistung einigen Schaden zufügte, so soll sie ihr
„diesen Schaden mit Ausnahme von Hühnern und Heu,
„ersetzen [93]), und vierzehn Tage, nachdem der Be-
„schädigte die Zusage, wie billig, erhalten haben wird,
„soll der Schultheiß und Rath (der Beschädigten) sich
„in die andere Stadt begeben, und nicht eher wieder
„abziehen, bis der Schaden ersetzt seyn wird, wenn es
„es nicht vorher geschehen ist [94]). Wenn jemand we-
„gen eines begangenen Verbrechens aus einer Stadt
„verwiesen wird, so soll die andere, nachdem sie dessen

herrn und der Stadt, welche keinen hatte, anhoben, und die andere Stadt glaubte, das Unrecht sey auf der Seite ihrer Verbündeten, so trat der oben vorgesehene Fall ein, daß sie nach sechs Monaten, wenn der Streit noch fortwährte, ihrem Herrn oder Schirmherrn helfen konnte. Es ist aber nicht ausdrücklich bestimmt, wie sie sich zu verhalten hatte, wenn sie ihren Herrn am Unrecht erfand; indessen scheint die Geschichte zu beweisen, daß sie ihm doch Hülfe leisten mußte.

93) In Zeiten, wo die Hülfsvölker dem Eigenthum fast so gefährlich waren als der Feind, mußte eine solche Vorschrift zu Handhabung einer bessern Mannszucht nothwendig seyn. Hühner und Heu wurden Preis gegeben.

94) Eine damalige Gewohnheit, welcher zu Folge auch in bürgerlichen Sachen, zu Beförderung des Gehorsams, Richter und Kläger bey dem Verurtheilten zu Gaste giengen, oder in Schenken auf ihn zechten. Als 1311 die Schweizer, wegen Nichtannahme eines Rechtsspruches zwischen ihnen und dem Kloster Einsiedeln, zu 200 Mark Silber verfällt wurden, sandte das Kloster die Friedensbürgen in die

„durch offene Briefe berichtet worden, ihm keinen Vor„schub leisten [95]). Wenn einer aus den Städten einem „Aussern zu Hülfe ziehen will, so soll er, wenn er ein „Burger ist, vorher sein Burgerrecht aufgeben, und mit „Weib, Kindern und seinem ganzen Gesinde die Stadt „verlassen, und nicht zurückkehren, bis die Fehde „(Gwerra) beendigt ist; ist er ein Einwohner (hospes „residens), so soll er, wie ein Burger, sich in Rück„sicht des Auswanderns und der Rückkehr verhalten; „Sach wäre dann, daß ein solcher Zuzug mit der Ge„nehmigung des Rathes derselben Stadt geschähe. Wer „dawider handelt, ist persönlich und mit allen seinen „Gütern in und ausserhalb der Stadt gehalten, denje„nigen, der durch eine solche Hülfleistung beschädigt „würde, zu entschädigen, und wenn er nicht vermag, „den Schaden abzutragen, so soll ihn sein Schultheiß „in Verhaft setzen, und behalten, bis der Beschädigte „befriedigt seyn wird [96])." Auch hier wurde die eidliche Erneuerung von zehn zu zehn Jahren angeordnet, obschon der Bund auf ewige Zeiten geschlossen war.

Gerne

Stadt Zürich, wo sie auf Kosten des Feindes aßen und tranken, bis ihnen die Züricher befahlen heimzugehen; denn die Schwyzer bekümmerten sich nicht um die Zeche, sondern beriefen sich auf den Kayser; doch bezahlten sie bey nachherigem Vergleiche für diese Kosten 900 Pfund. (Müller, Buch II. Cap. I.)

95) Auf solche Weise entstand nach und nach das Recht der Stände, die Verbrecher nicht nur aus ihrem Canton, sondern auch aus der ganzen Eidsgenossenschaft zu verbannen.

96) Tschudi, Tom. 1. p. 186.

Gerne wären Bern und Freyburg bey ihren Bünden in Eintracht und Frieden geblieben. Darum sollte keine der beyden Städte ohne der andern Rath einen neuen Schirmherrn erwählen, wenn der ihrige mit Tod abgienge; allein es mochte ihnen nicht so gut werden; noch lange mußten sie sich gegen einander in den Waffen üben. Denn Anna von Kyburg vermählte sich 1272 mit Eberhard von Habsburg-Laufenburg, und beyde verkauften 1277 ihre Rechte auf Freyburg an König Rudolf um dreytausend Mark Silber [97]), wodurch diese Stadt genöthigt ward, an den Kriegen des Hauses Oesterreich Theil zu nehmen.

Bern befand sich in glücklichern Umständen darin, daß seine Schirmherrschaft nicht erblich, sondern bloß persönlich, und auch in Rücksicht der Zeit bestimmt war. Der Schirmherr bezog die Reichseinkünfte des Zolls, der Münze und des höhern Richters, weil es billig war, daß derjenige, der den Schirm gewährte, welchen man in diesen Zeiten vom Reiche nicht erwarten konnte, auch den Nutzen davon erhielte; aber er sollte keine mehrern Rechte ausüben, er sollte nicht Herr der Stadt, nur ihr einstweiliger Beschützer (defensor) seyn; und damit er, was von einem Mächtigen immer befürchtet werden mußte, seine Gewalt nicht weiter ausdehnen, vielleicht damit in Zukunft die Könige solches nicht durch Besetzung des Reichsschlosses der Nideck versuchten, mögen die Berner dasselbe zerstört haben, um jeden zu hindern, bey ihnen festen Fuß zu fassen. So erwar-

[97]) Tschudi, Tom. I. pag. 186.

teten sie unter ihrem Schultheissen dem Freyherrn Werner von Kien [98]) ruhig die Zukunft, und kehrten, ihrem bisherigen Systeme, sich nicht vom Reiche zu trennen, getreu, unter seinen Schutz zurück, nachdem Rudolf von Habsburg gekrönt worden war.

Sogleich nach seiner Erwählung hatte König Rudolf die Städte Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Zug und die Länder Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus eingeladen, mit ihm zu den Churfürsten nach Frankfurt zu ziehen; alle folgten ihm, ausgenommen Bern [99]). Wahrscheinlich glaubte diese Stadt, nach dem Buchstaben des Vertrags von 1268 so lange bey dem Savoyischen Schirm bleiben zu sollen, „bis der König „mächtig an den Rhein und nach Basel kommen werde." Sobald er aber nach seiner Krönung zu Aachen in Basel eintraf [100]a), wandte sie sich zu ihm. Obschon durch ihre geringe Eilfertigkeit einigermassen beleidigt, verhehlte doch Rudolf seine innern Empfindungen; froh genug, sie von dem ihm gehäßigen Hause Savoyen abzuziehen, gegen welches er schon Entwürfe machte, gewährte er den Bernern alles was sie verlangten. Nicht nur bestätigte er ihnen ihre Freyheiten im allgemeinen [100]b),

---

[98]) Er kömmt 1271 und 1273 in Urkunden vor. N. F. von Mülinen, Verzeichniß der Schultheissen.

[99]) Tschudi, Tom. I. p 178.

[100]a) 13. Jänner 1274. Tschudi, Tom. I. pag. 181.

[100]b) Datum Basilee Anno Dom. M. CC. LXX. quarto XVIII. Kal. Februarii, Regni nostri Anno primo. Müller, Buch I. Cap. 17. N. 107. nimmt also irrig

sondern erließ ihnen auch alle Rechte und Nutzungen, welche sie während der Erledigung des Reichs von seinen Einkünften, Zinsen und Gefällen bezogen und in ihren Nutzen verwendet hatten [1], mit Versprechen, sie deshalb in Zukunft mit keiner Ansprache zu beunruhigen. Zugleich enthob er sie auch aller Klagen wegen des ihm zugehörigen, in der Stadt gelegenen, während des Zwischenreiches aber von ihnen zerstörten Schlosses [2].

---

das Jahr 1275 an, glaubend, daß einige nur darum 1274 schreiben, weil das Jahr nicht in allen Ländern vom 1. Jänner angefangen wurde. Die Bischöfe von Lausanne fiengen zwar das Jahr am 25. März, als dem Feste der Verkündigung Mariä (ab Incarnatione Domini) an, weswegen alle Tage vom 1. Jänner bis zum 25. März in das folgende Jahr der sonst gewöhnlichen Zeitrechnung gehören; allein dieß ist hier nicht anwendbar.

1) Omnia Jura est utilitates, quas vacante Imperio de reditibus, censibus vel obventionibus ipsius Imperii recepistis, usibus propriis aplicando. Eigentlich hatte der Graf von Savoyen diese Gefälle, mit Ausnahme der Zinse von den Hofstätten (census) bezogen, dafür genoß aber die Stadt seinen Schirm, und sie mußte ihn gegen den Kayser vertreten. Nach Art. 1. der Handfeste sollten von jeder Haushofstatt jährlich zwölf Pfennige als Bodenzins an das Reich entrichtet werden; da der Graf von Savoyen aber nicht Grundherr war, so wurden ihm im Schirmbriefe nur die Regalien überlassen, und die Zinse blieben der Stadt.

2) Super castro ad nos spectante sita in ipsa Bernensi civitate, quod vacante Imperio asseritis destruaisse.

Im folgenden Jahre 1275 [3]) gieng Bern, unter dem Schultheissen Peter von Kramburg, Ritter [4]), ein zehnjähriges Bündniß mit der Landschaft Oberhaßle [5]) ein. „Beyde Theile versprachen einander „ihre Güter und Rechte gegen jedermann zu schützen, „unter Vorbehalt des Reichs. Niemand als Schuldner oder Bürgen sollen gepfändet werden.“

Endlich ward auch die Filialkirche zu Bern, auf Begehren des Pfarrers zu Köniz und mit Bewilligung des Bischoffs Wilhelm von Lausanne, im Jahre 1276 [6]) von der Kirche Köniz gänzlich getrennt; so daß die Stadt von dieser Zeit an eine eigene Kirchgemeinde ausmachte, deren Grenzen der Bischoff „von „dem Graben an, so hinter dem Spital zum heil. Geist „sich befindet, und sich von einem Ende zum andern „bis an die Aare erstreckt, und dem Laufe der Aare „nach bis wieder zum Anfange des gedachten Grabens“ bestimmte, da das übrige ferner bey der Pfarre Köniz verbleiben solle. Hiebey behielt sich der Bischoff vor, daß beyde Pfarreyen um die ihm jährlich abzurichtenden ein und zwanzig Mark Silber verhaftet bleiben sollten [7]).

---

[3]) Datum in Dominica post festum Barnabae Apostoli Anno Dom. 1275.

[4]) Welcher schon 1273, auch nachher 1278 und wahrscheinlich von 1273 bis 1280 diese Würde ununterbrochen bekleidete. N. F. von Mülinen, Verzeichniß der Schultheissen.

[5]) Minister et communitas hominum Vallis de Hasele.

[6]) Urk. de Vigil. Laurentii 1276.

[7]) Durch den Vertrag von 1243 war dem Hause Köniz die

Der obenerwähnte Spital zum heil. Geist, welcher, nachdem in der Folge die Burgerschaft einen eigenen Spital unten in der Stadt gestiftet hatte, auch der obere Spital genannt wurde, war 1233 durch die Brüder des Ordens vom heil. Geiste, aussenher der damaligen Stadtmauern (bey der jetzigen Spital- oder heil. Geist-Kirche) erbauet worden. Diese Brüder waren dem Spital des heil. Geistes in Saxia in urbe zu Rom untergeordnet, und standen unter dem Provinciale zu Steffansfelden im Bisthum Straßburg, welchem sie zwölf Gulden Kammerzins entrichteten. Ihre hauptsächliche Bestimmung war, ausser dem Gottesdienste, die Verpflegung von Armen und Kranken, und die Beherbergung dürftiger Reisender rc.

Das Kloster wurde von einem Meister und zweyen Brüdern bewohnt, und führte eine Taube im Wappen. Schon frühe besaß diese Stiftung beträchtliche Güter, und erbaute 1335 für die Pfründer und Kranken ihres Spitals ein eigenes Gebäude, wozu die Burgerschaft viele Vergabungen machte. Im Jahr 1496 wurden das Kloster und die Kirche neu aufgeführt.

---

vom Hochstifte Lausanne angesprochene Quart der Zehnten dieses Hauses überlassen worden, wofür es aber jährlich 21 Mark Silber dem Bischoff entrichten sollte. — Dies berichtigt unsere Chroniken, welche sagen, daß bald nach ihrer Erbauung, die Stadt Bern von Bischoff Roger von Lausanne gegen eine jährliche Abgabe von 22 Mark Silber die Erlaubniß erhalten habe, ihre Kirche in eine Leutkirche zu verwandeln, und sich von Köniz zu trennen. S. Stettler, T. I. p. 5.

Digitized by Google

Eine Fehde gab vermuthlich den Anlaß, daß Heinrich von Signau 1277 das Burgerrecht von Bern annahm. In der daherigen Urkunde [8]) entledigte er „die Gemeinde von Bern, derer Burger er geworden, „alles ihm und seinem (nicht benannten) Vater zuge„fügten Schadens."

Bald hernach, im Herbstmonat 1279, schloß Bern den ersten Bund mit Biel auf fünf Jahre. Biel versprach „Bern während dieser Zeit, bey seinen Rechten, „Gebräuchen und Besitzungen zu handhaben, und gegen „jedermann, mit Ausnahme des Bischoffs von Basel, „seines Herrn, und des Dom-Capitels, des Röm. Kö„nigs und seiner Söhne, mit Rath, Hülfe und Vor„schub beyzustehen. In Zwistigkeiten zwischen gegen„seitigen Angehörigen, soll der Kläger von Biel sein „Recht vor dem Gerichte zu Bern während drey auf „einander folgender Tage, nach dortigem Recht und „Gewohnheit suchen; und so umgekehrt, wenn der „Kläger von Bern ist. In Zwistigkeiten zwischen den „Städten soll man zu Frienisberg zusammen kommen, „und die Sache durch vier Räthe, zwey von jeder Par„they, nach dem Rechten, in Freundlichkeit oder Ein„tracht entscheiden lassen. Keiner soll den andern pfän„den, der nicht sein Bürg und Schuldner ist [9])."

Also hatte die Stadt Bern das Glück, unter den Schultheissen Niklaus von Münsingen, der 1280

[8]) Mittwoch nach Mittefasten 1277.

[9]) Die Urkunde ist gedruckt im N. Schweiz. Museum, 2. Jahrg. 8. Heft.

auf Peter von Kramburg folgte, und Ulrich von Bubenberg, einige Jahre hindurch unangefochten sich des Friedens zu erfreuen. Allein zur Zeit des letztern, welcher von 1284 bis 1292 beständig im Amte blieb, kam sie in Gefahr, ihre Freyheit und mit derselben alles zu verlieren, was einem hochgesinnten Volke am theuersten ist.

Nachdem König Rudolf die von dem Hause Savoyen in Besitz genommenen Reichsgüter wieder an sich gebracht hatte, brach sein Unwille gegen die Stadt Bern in volle Flammen aus. Eingedenk ihrer Weigerung, ihm 1273 zur Krönung zu folgen; der Hindernisse, welche sie 1277 seinem Kaufe um Freyburg in den Weg zu legen suchte, indem sie, wiewohl vergeblich, die Freyburger anreitzte, sich ihm nicht zu unterwerfen, weil der Graf von Kyburg ihren Schirm nicht nach dem Erbrechte, sondern aus ihrem blossen freyen Willen besitze, und also zum Verkaufe nicht befugt sey; — eingedenk ferner, daß sie ihm, ungeachtet des Beyspiels anderer Helvetischer Städte und Länder, gegen König Ottokar in Böhmen 1278 gar keinen, und 1283 gegen Savoyen unwilligen Beystand leistete [10]), mochte es ihm ein erwünschter Anlaß seyn, als 1287 die Juden in Bern wegen eines vorgeblichen Kindermordes zum Theil mit dem Rade, zum Theil mit Geldbussen bestraft, und überhaupt alle aus der Stadt verwiesen wurden. Rudolf nahm die Juden, als des Reichs ewige Kammerknechte, in seinen Schutz, befahl dieselben wie-

---

[10]) Tschudi, T. I. p. 178. 187. 188. 191.

der in ihren vorigen Zustand einzusetzen, und legte den Bernern, wegen ihres Eingriffs in seine königliche Gewalt, eine starke Geldstrafe auf [11]), und als diese nichts davon hören wollten, griff er die Stadt 1288 zweymal mit grosser Macht an. Die Umstände dieser doppelten fruchtlosen Belagerung und des Treffens in der Schoßhalden 1289 müssen wir übergehen, um diesen Aufsatz nicht allzusehr auszudehnen [12]); es sey genug, hier anzumerken, daß endlich im May 1289 zu Baden ein Frieden mit grosser Mühe vermittelt wurde, dem zu Folge Bern sich verpflichtete, für die Seelenruhe des im letzten Gefechte umgekommenen Grafen Ludwig von Homberg eine Jahrzeit im Kloster Wettingen zu stiften [13]).

Zwar hatte die Tapferkeit der Berner die Gefahren der vorerwähnten Kriege glücklich überwunden, allein durch die damit unzertrennlichen Verheerungen waren

---

11) Tschudi, T. I. p. 191. Stettler, T. I. p. 21.

12) Eben so übergehen wir den in diesen Jahren von den Bernern unternommenen Zug in das Siebenthal. Von diesem s. Geschichtforscher 1. Heft, S. 17 u. f.

13) Urkunde datirt Baden 2. Idus Majii 1289. Die Berner versprachen jährlich 20 Pfunde für zwey tägliche Messen zu bezahlen, und das Kloster verpflichtete sich, zwey eigene Priester zu dem dafür neu erbauten Altar zu bestellen. Zeugen waren dabey: Heinrich, Abt zu Frienisberg; Ulrich von Bubenberg, Schultheiß; Peter von Kramburg genannt Lein, beyde Ritter; Hug und Berchtold Büwlin; Werner von Rheinfelden; Cuno und Werner die Münzer; Niklaus Frieso u. a. m.

ihre Güter zu verschiedenen Malen verwüstet, und sowohl ihr Privatvermögen als ihr Gemeinwesen ausserordentlich zerrüttet worden. Als nun König Rudolf am 16. Heumonat 1291 starb, und jedermann wegen des Ehrgeitzes seines Sohnes Albrecht in Sorgen stand, blieb ihnen zu ihrer Sicherheit kein anderes Mittel übrig, als wieder den Schirm des Hauses Savoyen zu suchen, dem sie ihre Anhänglichkeit öfter bewiesen hatten.

Dankbar machte ihnen Graf Amadeus V. ein Geschenk von zweytausend Pfunden Lausanner-Währung, weil sie wegen der gegen ihn hegenden Freundschaft von König Rudolf grosse Bedrückungen erlitten, wodurch sie verarmt, und fast zum Mangel herabgesunken waren [14]). Zugleich verband er auch Bern näher mit dem Hause Kyburg, während dem er selbst die Umstände zu benutzen suchte, um seine Macht zu vergrössern; denn er bewog Peterlingen ihm auf sein Lebenlang die ehemalige Vogtey seiner Oheime aufzutragen, und schloß einen Bund mit Bischoff Rudolf von Constanz, Vormund seines Neffen Hartmann von Ky-

---

[14]) Et postmodum nobis ostenderint multas gravas oppressiones eisdem factas per Dominum Rodolfum quondam Romanorum Regem, et qualiter ipse Rex, quia ipsi erant amici nostri, eos oppressit multipliciter et gravavit propter quod depauperati sunt, et quasi ad inopiam devenerunt. **Amadeus stellte für die 2000 Pfunde 20 Bürgen. Urkunde, datirt Murten am St. Laurenzentag (10. Augsimonat) 1291.**

burg, welcher befürchtete, daß Herzog Albrecht von Oesterreich, die Unabhängigkeit seiner Vettern auf ihr Erbe antasten wolle. Sie kamen überein, daß er mit Grafen Rudolfen zu Lauffenburg dem Amadeus helfe, nicht nur zur Wiedereinnahme Laupens, Gümmenens [15]) und was weiland König Rudolf dem Savoyischen Hause entrissen hatte, sondern auch zum Schirme der Stadt und der Burger von Bern [16]), welche hier wegen der Menge der Ausburger unterschieden wurden [17]).

Am Ende desselben Jahrs ward dann zwischen Amadeus und Bern der Schirmvertrag errichtet [18]), wovon wir den Auszug bereits geliefert haben.

Hierauf (anno dom. annunciationis 1292) verbündete sich Bern auf 10 Jahre lang mit Ludwig

---

15) Castra de Loyes et de Contamina.

16) Civitatem et cives ibidem.

17) Dieser Bund, datirt apud Chierces (Kerzerz) in Ecclesia dicti loci, Montag nach Kreuz-Erhöhung (18. Sept.) 1291 ist aus *Guichenon* hist. géneal. de la Maison de Savoye Tom. III. pag. 135. abgedruckt im N. Schweiz. Museum, 2. Jahrgang 9. Heft. — Die Jahrzahl 1290. bey Guichenon ist ein Druckfehler; der Inhalt zeigt deutlich, daß es nach Rudolfs Tode geschah.

18) Im Kloster Peterlingen, Donstags vor Mariä Empfängniß (7. Christmonat) 1291. Doch muß derselbe schon an Laurenzentag verabredet gewesen seyn, indem damals Amadeus sagt, daß die Berner sich in seinen Schirm begeben haben.

von Savoyen, Herrn der Waadt; „Ludwig ver„spricht in Rücksicht der ihm und seinen Vorfahren „geleisteten Dienste, den Bernern und allen ihren An„gehörigen mit seiner ganzen Macht zwischen Genf und „Zofingen beyzustehen, so oft sie ihn oder seinen Land„vogt darum ersuchen würden, ausgenommen gegen „seinen Bruder, den Grafen Amadeus von Savoyen „und den Grafen von Burgund. Die allfällig vorhan„denen Bundbriefe zwischen Ludwig und Freyburg, „sollen hiedurch aufgehoben seyn."

Allein Bern zog dennoch den Schutz des Reiches solchen, für die Freyheit stets gefährlichen, Schirmherrschaften vor. Der im vorigen Jahr erwählte König Adolf von Nassau bestätigte 1293 die Freyheiten der Stadt, entließ sie, gleich wie Rudolf im ähnlichen Falle gethan hatte, aller Ansprache wegen der bezogenen Reichs-Einkünfte, und ertheilte ihr, auf ihre Bitte, die Freyheit, daß die Burger von Bern durch niemanden, welches Standes er auch sey, Gemeiner oder Edler, Mann oder Weib, vor einen Richter ausser der Stadt geladen werden sollen, so lange sie bereit seyen, vor dem Schultheissen des Rechtens geständig zu seyn, es sey in Criminal- oder Civil-Klagen; wenn nicht der König oder sein Hofrichter einen oder mehrere Burger vor seinen Stuhl ziehen wollte. Ein wichtiges Privilegium, indem so die Gerichtsbarkeit der Stadt, ohne eigentliches Territorium, sich immer weiter ausdehnte, je mehr sie Burger annahm [19].

---

[19]) Hier die Worte der Urkunde: — Quod nullus hominum, cujuscunque status, conditiones vel preeminentie

Eine andere Gnade erwies Adolf der Stadt Bern, indem er ihren Burgern die Gewalt gab, in Zeiten der Erledigung des Reichs, einen oder mehrere Richter zu bestellen, um über Blutschuld zu richten.

Späterhin findet sich keine Spur mehr von einem Savoyischen Schirme. Was einige Geschichtschreiber berichten, daß derselbe erst im Jahr 1323 zur Zeit des Grafen Eduard aufhörte, ist ganz irrig und allen Urkunden zuwider. Vermittelst ihrer Freyheiten hatte die Stadt Bern Selbstständigkeit genug erlangt, auch während der Erledigung des Throns, keines fremden Schirmherrn zu bedürfen, vielmehr vermehrte sich die Anzahl ihrer Burger und mit derselben ihre Macht in solchem Grade, und besonders nach dem Sieg im Donnerbühl 1298 stieg ihr Ansehen so, daß die Kayser und Könige, weit entfernt sie anzutasten, zufrieden waren, wenn sie ihre Oberherrlichkeit anerkannte.

Ryhiner.

---

extiterit, popularis vel nobilis vel quicunque, sive censeatur Masculus vel femella, predictos cives nostros Bernenses, quamdiu parati extiterint coram nostro Sculteto Bernensi, qui pro tempore extiterit, justitie reddere complementum quibuscunque querelantibus super quacunque questione criminali vel civili, extra opidum Bernensem ad aliquem judicem fornisecum presumat aliqualiter evocare, nisi nos vel curiæ nostre Judex aliquem vel aliquos eorundem civium ad examen nostre cognitionis duxerimus evocandos. Alle drey obigen Urkunden, wie auch folgende sind datirt Thuregi 3. Idus Jan. 1293.

Sur la Vie et le procès criminel de Vauthier Bâtard de Neuchâtel.

C'est un épisode intéressant dans l'histoire du Comté de Neuchâtel que cette longue et violente querelle entre le Comte Conrad de *Fribourg* et *Vauthier* Bâtard de *Neuchâtel.* Les documens nombreux qui nous restent encore, servent à apprécier leurs caractères respectifs, et renferment des détails piquants sur les divers événemens que cette querelle développa pendant une longue suite d'années. La ruse, la défiance, l'animosité et la violence s'y déployent tour à tour; mais le pot de terre se brisa contre le pot de fer, et le Bâtard *Vauthier* s'abandonnant à une conduite aussi vicieuse qu'imprudente, fait presque oublier le blâme que mérita le Comte, si l'on consulte quelques documens qui attestent le peu de bonne foi et de délicatesse de ses principes, comme des moyens qu'il mit en usage dans plusieurs actions de sa vie.

Le Comte Louis de *Neuchâtel* n'avoit que 20
1324. ans, lorsqu'il épousa Jeanne de *Monfaucon.* Elle étoit fille unique de *Jean* Seigneur de *Monfaucon*, l'aîné de trois frères, seuls mâles qui soutenoient alors cette antique et puissante maison;

sa mère étoit Agnès de *Durnay*, héritière de la Sienne. En contractant cette grande alliance, le jeune *Louis* pût sans doute compter pour beaucoup le riche héritage et les nombreux vassaux que la Comtesse devoit avoir en partage; mais il étoit dans un âge où l'on éprouve toute la vivacité de ce sentiment qu'une première inclination sait inspirer.

Jeanne de *Monfaucon* paroît avoir joint à une figure intéressante, une douceur de caractère, une complaisance et un dévouement qui la rendirent chère à son époux. Elle ne le fût pas moins au vieux Comte *Raoul* son beaupère, qui lui tint constamment lieu de père; car elle avoit eu le malheur de perdre le sien dans une grande jeunesse. Respect, attachement, confiance, ces sentimens pour lui l'accompagnèrent jusqu'au tombeau, et l'on
1336. en trouve l'expression dans son testament, où elle rappelle sa reconnoissance, en le priant d'agréer un legs de mille marcs d'argent. Elle n'avoit pas 30 ans, survecut peu de jours à cet acte de sa dernière volonté, et mourut trop tôt pour son époux : mais elle lui laissa au moins un fils et une fille, dont j'aurai l'occasion de parler dans la suite de cette notice.

Louis étoit âgé de 32 ans. Grand propriétaire dans le Comté de *Bourgogne*, ses possessions touchoient à celles des *Neuchâtel*, dont le rang, le crédit et la puissance lui firent désirer l'alliance, comme au Comte *Raoul*. Déja unis par un ancien traité

Digitized by Google

1312. qui les engageoit en alliés fidèles „à rendre „communes aux deux maisons leurs châteaux „et leurs forteresses, et à se défendre mutuellement „de toutes leurs forces [1]." Ces liens formés depuis longtems par la politique, quelquefois rompus
1339. et renoués, furent cimentés à cette époque par le mariage de *Louis* avec *Catherine* fille de *Thibaud* IV. Seigneur de *Neuchâtel*; mais ils ne pûrent effacer de son coeur les regrets qu'il donnoit encore à la perte de Jeanne de *Monfaucon*. On en trouve l'expression dans son premier Testament.
1354. „*J'ordonne mon corps ensepvelir en l'Igliese de Nostre Dame de Neufchâstel, en la tombe de ma chière femme Jehanne de Monfaucon Saicenairier* [2]), *cui Dieu absolve*." Il parloit ainsi sous les yeux de Catherine de *Neuchâtel*.

Fils unique du Comte *Raoul*, ses qualités, sa bonne conduite et son respect, lui avoient mérité tout son attachement et sa confiance; celui-ci le consultoit sur l'administration, et il apprit ainsi de bonne heure à gouverner. Mais sa vie fut agitée par ces guerres toujours renaissantes pour les Grands, dans le moyen âge et la force du gouvernement féodal. Elevés dons le tumulte des armes, on sait tout ce qu'exigeoit d'eux le noble métier de Chevalier; la force, l'adresse, l'audace, et cette galanterie qui en étoit inséparable, leur imprimoient un caractère particulier assez éloigné de nos moeurs.

---

1) Archives.

2) *Cai en arrière* ou défunte.

Mais s'ils avoient une Dame qui devenoit le centre de toutes leurs pensées, et le mobile des plus brillantes actions, ils se permettoient des licences, et l'on sait que les grandes maisons de *l'Europe* avoient leurs bâtards reconnus, élevés dans le sein des familles parmi les enfans légitimes, et dont la plupart s'illustrèrent. N'oublions pas cependant qu'en les blâmant aujourd'hui de ces désordres affichés, nous ne pouvons méconnoître une naïveté et une franchise dans l'aveu de leur foiblesse qui prouvoient une espèce de droiture, et que s'ils se prononçoient dans leurs vices, ils étoient énergiques dans leurs vertus. C'est un contraste à opposer sans doute au masque de décence dont nous couvrons aujourd'hui cette espèce de corruption sourde dont tous les états sont atteints. Mais qui oseroit en conclure à l'avantage de nos moeurs et de nos vertus?

Louis devint donc galant et il eut ses bâtards. S'il céda peut-être à quelques goûts passagers, il s'attacha avec constance à Perrenon *de Ravine* de Ste. Ursanne, qu'il fit épouser ensuite à Burcard *de Péril*, d'une famille noble de l'Evêché de Bâle [3]). Elle lui donna 4 enfans.

1. *Jean*, moine de l'Abbaye de *St. Jean* dont il devint Abbé.

2. *Vauthier*, auquel on a destiné cette notice.

3. *Mar-*

---

[3]) Archives.

3. *Marguerite*, mariée 1. à Perrinet *de Mont*, Gentilhomme du Pays de Vaud [4], Ecuyer du Comte *Louis*. 2. à Pétermand de *Vauxmarcus*, d'une maison bien connue. Elle n'eut point d'enfans de ces deux maris; et peut-être faut-il attribuer à sa stérilité, ce dévouement absolu aux intérêts de son frère *Vauthier* qui l'exposa à de grandes infortunes; on les rappellera en racontant celles de son frère.

4. *Jeanne*, nommée dans quelques actes, mais dont on ignore la destinée [5].

1370. Cependant le Comte *Louis* avançoit vers la fin de sa carrière et n'étoit point heureux. Jean de *Neuchâtel* son fils aîné, héritier de Jeanne de *Monfaucon* sa mère, venoit de mourir prison-
1369. nier de guerre dans la tour de *Sémur* en Auxois, sans enfans de Jeanne de *Foucogney*, qu'il avoit épousée quelques années auparavant [6]. *Isabelle* sa

---

[4] Il parait être né bâtard d'Aymon de *Mont*, Prieur de *Corselles*, de l'anc. maison de *Mont*. (Archives.)

[5] Un acte de 1364 semble indiquer qu'elle avait épousé Perrod *Mestral de Romont*, clerc, et commissaire agent de confiance du Comte Louis *de Neuchâtel*. — Il déclare dans cet acte, avoir reçu une somme de 500 fl. d'or, très-considérable pour le tems, pour la dot de *Jeanette de Neuchâtel* sa femme. (Archives.)

[6] Fait prisonnier dans une bataille où il combattait avec d'autres *Barons* du Comté de *Bourgogne* contre le Duc *Philippe le hardi*, il fut fait prisonnier par 2 frères de la *Trimouille*, chambellans du Duc.

fille aînée, mariée à *Rodolphe* Comte de *Nydau* son cousin, vivoit mal avec lui. De quatre enfans qu'il avoit eu de Catherine de *Neuchâtel*, il ne lui restoit que *Varrène*, donnée en mariage à *Egon* Comte de *Fribourg* dans le *Brisgau*. — Seigneur de *Chanvent* dans le Pays de Vaud, où il possédoit encore d'autres terres par succession d'Eléonore de *Savoye* sa mère et de Jordanne *de la Sarra* son ayeule, *Louis* parvenu à un âge avancé, avoit cédé trop facilement aux attraits ou au manège de Marguerite *de Wufflens*, qui séjournoit dans le voisinage de son château *de Chanvent* et l'avoit épousé : ses intrigues et son caractère intéressé mettoient le trouble dans sa famille. Perrenon *de Ravine* et les enfans qu'il avoit eu d'elle l'intéressoient; mais ils excitoient la défiance *d'Isabelle* et de *Varrène* ses deux filles et ses uniques héritières, depuis la perte successive de ses trois fils.

Il avoit fait anciennement deux testaments qui
1354. devenoient nuls par l'état actuel de sa famille;
1359. il falloit donc penser à dicter de nouvelles volontés pour l'ordre de sa succession, et assurer le sort de ses bâtards qu'il affectionnait.

— Celui-ci achêta d'eux le prisonnier pour la somme de 8 m. fr. C'était en 1363. Mort 6 ans après sans avoir pû être rachêté par le Comte *Louis* son père, quoiqu'il fut son fils unique. Ce ne fut qu'au moment de sa mort que le Comte vendait quelques droits à ses sujets pour faire la somme de son rachat. Evênement singulier, que la pénurie des actes ne nous permêt pas d'expliquer. (Etat de la cour de *Bourgogne*.)

Déja il avoit pourvû à celui de *Perrenon* sa maîtresse, et à l'établissement de *Marguerite* sa fille, en lui faisant épouser Perrinet *de Mont* [7]. En 1370 il s'occupa des jeunes *Jean* et *Vauthier* ses autres enfans naturels, et il prouva son attachement pour eux, en les investissant des Seigneuries de *Rochefort* et des *Verrières*; don considérable qui, par la vocation monastique de l'aîné, parvint tout entier à *Vauthier*. Ils sortoient à peine de l'enfance; il convenoit donc de leur donner un tuteur, et il ne crût pas pouvoir en choisir un plus zélé pour leurs intérêts, que Perrinet *de Mont* leur beaufrère, qu'il paroît avoir affectionné comme digne de sa confiance.

5. Juin 1373. Le Comte *Louis* meurt enfin; et dès ce moment l'animosité comprimée entre Marguerite de *Wufflens* et ses filles paroît avec éclat; la guerre se déclare entr'elles et donne lieu à des scènes scandaleuses de fureurs et de violences, qui ne se terminent qu'en 1378 par la médiation du Duc de *Bourgogne*.

Cependant la Comtesse *Isabelle*, devenue la principale héritière de *Louis*, s'étoit emparée, deux ans après sa mort, des biens de *Jean* et *Vauthier* ses frères naturels, sous prétexte de leur tutèle, au
1375. moment ou Perrinet *de Mont* venoit de mourir.

Il s'étoit passé sans doute des choses désagréables pour elle au sujet de ces bâtards du Comte son

7) Archives.

père, car *Marguerite* leur soeur ayant reçu de lui en don quelque tems avant sa mort, un fief *à la Côte*, consistant en hommes ou sujets, cens, rentes, dixmes etc. elle exigea de celle-ci le sacrifice de cet acte de concession. *Marguerite* n'osa ou ne pût résister: elle le lui remit, et il fut brûlé en sa présence. On verra qu'elle sût le faire reparoître.

1395. La Comtesse *Isabelle* termina sa vie en 1395. et nomma pour héritier universel le Comte de *Fribourg* (fils aîné de sa soeur *Varrène*) par son testament déposé *à Pontarlier*, et qui fut ouvert devant le Bailli *d'Aval.*

Vauthier commence bientôt après la mort de la Comtesse *Isabelle* ce cours de procès et d'animosités qui répandirent l'amertume sur la vie de l'un et de l'autre. *Conrad* l'avoit mis à la vérité en possession des Seigneuries de *Rochefort* et des *Verrières*; mais il
s'éleva d'abord entr'eux de nouvelles difficultés,
1399. puisqu'ils eurent recours à la Princesse *d'O-*
Sept. *range*, qui prononça la restitution de ces Seig-
neuries au bâtard, en dispensant le Comte de
Oct. lui en rendre les revenus. Au bout d'un mois
Vauthier supplia le Prince *d'Orange* comme Seigneur du fief, de confirmer cette prononciation, pour prévenir sans doute de nouvelles difficultés: Le Suzerain du Comte donna l'acte solemnel que le bâtard reclamoit.

1401. *Conrad* découvre tout-à-coup que la bâtarde
Marguerite avoit renouvellé en secret ses pré-

Digitized by Google

tentions sur ce fief *de la Côte*, dont l'original de la concession avoit été brûlé par la Comtesse *Isabelle*: il sût que cet acte reparoissoit, et qu'elle en avoit fait une donation à son frère *Vauthier*. D'abord il fait convoquer les *grands jours*, présidés par Antoine *de Wuillafans*, Chevalier, Bailli de Neuchâtel; *Vauthier*, Seigneur de *Colombier*, Chevalier, en étoit le Doyen; Wuillemnot *de Cottens*, Donzel et des bourgeois de Neuchâtel, les composoient, Nicolas de *Grandson*, bourgeois de la ville, agit comme procureur du Comte, et y poursuit *Marguerite*, qui venoit de perdre Pétermand de *Vauxmarcus* son second mari. „Il deman- „de *sa confiscation en corps et en biens au profit de* „*Monseigneur le Comte pour avoir fait de faux actes*, „*afin* de s'assurer la possession de ce fief *à la*
1402. „*Côte* qu'elle regrettoit.“ Soit qu'elle ne pût résister à l'appareil du tribunal convoqué par un Suzerain qu'elle regardait comme implacable, soit qu'elle connut la force des preuves qui déposoient contr'elle, elle s'humilia, avoua, *et se soumit à la merci de Dieu et de Monseigneur.*

Voilà le premier fait qui annonce les dangereux talens *de Vauthier* et son adresse à contrefaire d'anciennes chartres. Il est vrai qu'on ne connut point alors l'auteur de cet acte faux qui servit à la condamnation de sa soeur; parce qu'elle déclara l'ignorer; mais on verra qu'il étoit le faussaire alors inconnu. Si le Comte fit grace de la vie à *Marguerite*, elle fut renfermée dans les prisons de Neuchâtel; et si elle recouvra sa liberté quelques années après, elle ne

la dut qu'à des moyens secrets qui l'aidèrent à pourvoir par la fuite à une sûreté, sur laquelle elle ne comptoit plus, tant qu'elle seroit sous la main du Comte.

Vauthier n'avoit pas attendu ce moment pour lui montrer un ennemi irascible et toujours prêt: il avoit jetté le fourreau, et la guerre étoit déclarée, comptant sans doute sur quelques protecteurs puissans à la Cour de *Bourgogne* [8]. Il se flattoit d'avoir part aux bontés de Jean *de Châlons*, Prince d'Orange, mécontent du Comte *Conrad*, et de l'intéresser dans sa querelle: il se flattoit encore d'avoir la protection du Comte de *Montbéliard* en procès avec lui; mais ces foibles espérances n'étoient que le produit de sa fureur et de son ressentiment: il n'appercevoit pas que de grands Seigneurs peuvent se réconcilier lorsque leurs intérêts se rapprochent, et que le sacrifice de l'homme foible, sans moyens et sans influence, est la première condition de leur rapprochement.

Voyons quels étoient les moyens de force et de crédit du Comte, déja si supérieur à *Vauthier* par la tête, les talens et l'esprit de conduite. Etroitement uni à la maison *de Vergy* [9], riche, en faveur

---

[8]) J'ai vu dans un acte qu'il y exerçoit un office d'Ecuyer, quoiqu'il ne soit point couché sur l'état de la maison de ces Ducs. (*Etat de la cour des Ducs de Bourgogne.*)

[9]) Il avait épousé en 1390 Marie *de Vergy*, fille de Jean de *Vergy*, Chevalier, Seigneur de *Fauvens* etc. Maréchal de *Bourgogne*.

et puissante par ses alliances, et le haut rang qu'elle tenoit dans les deux *Bourgognes*, il avoit là des intercesseurs tous prêts auprès du Duc, lorsqu'il se compromettoit par quelque tentative téméraire ou injuste. D'ailleurs n'étoit-il pas puissant par lui-même? De grandes possessions dans le Comté de *Bourgogne*, les anciens alliés de la maison de *Neuchâtel*, entouré de cliens ou d'agens habiles probablement aussi peu scrupuleux que lui; que, de moyens pour perdre *Vauthier* et se venger enfin! Il avoit juré sa mort; et ces nombreuses difficultés qu'il eut, dans ses domaines en Empire avec des princes voisins, dans le Comté de *Neuchatel* avec le Prince *d'Orange* son Suzerain, le Seigneur de *Vallengin* son vassal, trop considérable pour être méprisé; le Chapître et les Bourgeois de *Neuchâtel*, le Canton de *Berne* même, ne lui firent jamais perdre de vue ce bâtard révolté, qui pouvoit malgré sa foiblesse, devenir dangereux par l'azyle qu'il avoit trouvé dans les états du Duc de *Bourgogne*.

1404. Ecoutons l'histoire de ses démêlés [10]), que *Vauthier* raconte dans sa requête au Parlement de *Dôle*; car son plan invariable fut de soumettre le Comte à la jurisdiction de cette cour souveraine, et de le rendre dépendant du Duc. Après avoir établi la légitimité de ses droits par les concessions du Comte *Louis* son père, il convient „ qu'en 1396, „ après la mort de la Comtesse *Isabelle*, *Conrad* lui

---

10) Archives.

„ avoit restitué les Seigneuries de *Rochefort* et des
„ *Verrières*; mais il ajoute que défiant et craignant
„ sans doute quelque arrière-pensée de sa part,
1402. „ il avoit cherché à se procurer une sauve-
„ garde de la Cour de *Bourgogne*, que lui avoit
„ donnée le Bailli *d'Aval*, pour lui, sa famille et
„ ses biens; " sauvegarde annoncée par *le Pennon* du Duc qu'il avoit osé faire arborer sur les murs du château de *Rochefort* et aux *Verrières*, par un sergent de *Bourgogne*; précaution insensée et qui devoit le perdre, puisqu'il blessoit et piquoit au vif un grand Seigneur fier, puissant et indépendant, dont il étoit vassal, et qui sous ce rapport seul sauroit bien l'en punir.

„ Le sergent part du château de *Rochefort* pour „ se rendre à celui de *Neuchâtel*, et y signifier au „ Comte la sauvegarde de *Vauthier*; mais il l'apper„ çoit de loin sur la route, *courant effraement* et à „ toute bride *avec grande puissance de gens d'armes*: „ craignant sa fureur il fuit et se cache pour se dé„ rober à sa vue. Le Comte étoit accompagné de „ de son Bailli de Neuchâtel, Messire Hugues de „ *Willafens* et d'autres gentilshommes. Il enfonce „ les portes du château de *Rochefort* et s'en empare, „ foule aux pieds les *pennons armoriés* de Monsieur „ de *Bourgogne*, trouve enfin *Vauthier*, le fait saisir „ et frapper de coups avec deux de ses valets, quoi„ qu'il criât à *toute force qu'il étoit lui et ses gens en*
„ *la garde de Monseigneur de Bourgogne*; on
1402. „ l'enchaîne avec ses valets, et on les jette dans

„ un cul de basse-fosse au fond de la tour de la „ Maréchaussée de *Neuchâtel* [11]); “ (mais il eût le bonheur de s'échapper, après six semaines de captivité, ou moment où il alloit peut-être périr sur l'échaffaud.)

„ Cependant le sergent hazarde d'approcher de „ *Neuchâtel*, le lendemain de cette expédition. Il „ se rend au château et en demande au portier l'en„ trée pour y signifier son exploit: le portier l'arrête „ et lui défend de passer. Messire Vauthier de *Co*„ *lombier* et Nicolas de *Grandson*, Maire de Neuchâ„ tel arrivent avec d'autres pour ouïr sa réquisition; „ il leur lit son exploit qui défendoit au Comte de „ *toucher à la personne de Vauthier, à ses gens et à* „ *ses biens, sous peine d'encourir une amende de* 10 „ *mille francs*. On lui demande comment il est assez „ fou pour se charger d'une pareille commission sur „ une terre indépendante du Duc : on finit par le „ menacer, et on lui apprend que les ordres étoient „ donnés pour le faire noyer s'il avoit passé au pont „ de *Thielle*, et qu'il auroit été mis en pièces la veille „ s'il s'étoit trouvé sur le passage du Comte.“ Cette requête présentée au parlement de *Dôle* nous offre de grands détails sur les plaintes de *Vauthier*, appuyé et soutenu par le Procureur du Duc au Bailliage *d'Aval* [12]). Dans une autre requête présentée à ce

---

11) Archives.

12) On observera que la plûpart de ces actes produits par les contendans soit à *Dôle*, soit au Bailliage

" avoit restitué les Seigneuries de [illegible]
" Perriers ; mais il assure que [illegible]
" sans doute quelque arrière-[illegible]
1402. " Il avoit cherché à se procurer [illegible]
" garde de la Cour de Bourgogne [illegible]
" donner le baili d'Aval, pour lui, [illegible]
" ses biens, " sauvegarde [illegible]
du Duc qu'il avoit mal [illegible]
château de Rochefort et aux Verrieres, [illegible]
gent de Bourgogne, précaution [illegible]
le perdre, puisqu'il [illegible]
grand Seigneur fier, puissant et indépendant [illegible]
il étoit vassal, et qui sous ce rapport [illegible]
bien l'en punir.

" Le sergent part du château de [illegible]
" se rendre à celui de Neuchâtel, et [illegible]
" Comte la sauvegarde de Vauthier : [illegible]
" çoit de loin sur la route, courant [illegible]
" toute bride avec grande puissance [illegible]
" craignant sa fureur il fuit et se [illegible]
" rober à sa vue. Le Comte éto[illegible]
" de son Baill de Neuchâtel, [illegible]
" Willafens et d'autr[illegible]
" les portes du châ[illegible]
" foule aux pieds [illegible]
" de Bourgogne [illegible]
[illegible]
[illegible]

…toit au
… procé-

…vient et
… qu'il fai-
… Eclusette,
… la vie d'un
… château à

…lpice. Il prie
…lain du Vaux-
…un sergent pour
…es diverses villes
…rs, afin d'ajourner
…rive ensuite à Neu-
… le cimetière, place
…monies d'éclat [14]). Là
…, sergent de Nicolas
…, il ajourne Wuillomnet
Neuchâtel [15]), Messire

… le procès de la bâtarde Mar-
…me famille très-anciennement
Elle est nommée dans les actes
… non qualifiée noble jusqu'à ce
… peut guéres douter qu'elle ne
… ministérialité des Comtes depuis

…by Google

1404. Bailli, il fait le récit des iniquités du Comte, de ses exactions sur les gens de ses terres, de la saisie de ses biens et de ses revenus [13]. „Il raconte „ qu'un autre sergent de *Bourgogne* osa se trans- „ porter à *Neuchâtel*, et signifier au Comte lui-même „ l'exploit pour la sauvegarde de *Vauthier*: mais „ qu'il répondit froidement *qu'il n'en avoit que faire*. „ Le sergent s'échappe et s'embarque sur le lac. „ Jean de *Clérié*, l'un des *Echevins* de Neuchâtel, „ étoit dans ce bateau: il s'écrie „ *que font ces* „„ *bâtonniers par cy?*" (en parlant de la baguette d'office de sergent,) „ *par la sans Dieu il en vient* „„ *ung l'autre jour en cette ville, maix qui me eût* „„ *crû on l'eust tantost frappé et gesté déans les* „„ *lais* (lac.) *Es par la sans Dieu, se vous faites* „„ *chouses d'office, on vous getteray dans los dit* „„ *lays.*"

Et cependant *Vauthier* étoit dans un cachot pendant que tous ces sergens de *Bourgogne* se succédoient en vain pour assurer sa liberté: menacés, craignans, et se remplaçans. Un autre nommé Thomas de *Scey* arrive bientôt après, et déclare à Messire Hugues de *Villafans*, „que si on ne lui répondoit pas conve- „ nablement, il n'en exécuteroit pas moins sa com- „ mission, et *verroit qui oseroit l'empêcher.*" Messire *Hugues* lui dit tranquillement „ *qu'on ne lui destour-*

---

d'Aval forment des rouleaux de 20 à 25 pieds de longueur.

13) Archives.

„ *beroit pas; mais selon la maignière qui éstoit au* „ *pays que on le getteroit dans lo lays, se il procé-* „ *doit oultre.*“

„ *Einzelin*, cuisinier du Comte, survient et „ apostrophe le sergent: *par la sans Dieu qu'il fai-* „ *rait bien celui qui le getterait contreval l'Eclusette,* „ *lui et son bastonnet, et lui fairait faire la vie d'un* „ *saint.*“ C'étoit en le précipitant du château à *l'Ecluse* qu'il vouloit en faire un martyr.

20. Janvier 1405. „ Un sergent arrive à *St. Sulpice.* Il prie „ Estevenin *de l'Isle*, châtelain du Vaux- „ travers, de lui donner un sergent pour „ se rendre avec lui dans les diverses *villes* „ (villages) *du Vauxtravers*, afin d'ajourner „ divers habitans. Il arrive ensuite à *Neu-* „ *châtel*, et se rend sur le cimetière, place „ destinée aux cérémonies d'éclat [14]. Là „ en présence de Pierre *Banvax*, sergent de Nicolas „ *Agnelet* Maire de Neuchâtel, il ajourne Wuillomnet „ de *Cottens* bourgeois de Neuchâtel [15], Messire

Le 22. Janvier 1405.

---

14) Archives.

15) Qualifié écuyer dans le procès de la bâtarde *Marguerite* en 1402, d'une famille très-anciennement établie à *Neuchâtel.* Elle est nommée dans les actes du XIII. siècle, mais non qualifiée *noble* jusqu'à ce ce tems-là. On ne peut guéres douter qu'elle ne sortit de l'ancienne ministérialité des Comtes depuis 1214.

„ Jaques *Leschet*, chanoine du chapitre, Simon de la „ *Bruyère*, clerc et familier du Comte. Il fait ensuite sa „ réquisition à Estevenin de *l'Isle* qui arrivoit du *Vaux-* „ *travers*, et à ce Wuillomnet de *Cottens*, Procureur „ du Comte, pour obtenir un ordre donné à *Banvaz*, „ sergent du Maire de la ville de l'accompagner, „ afin qu'il put citer à *Neuchâtel* et dans les villes „ voisines, les témoins réclamés par le bâtard *Vau-* „ *thier*; il entre avec eux au château. Estevenin „ de *l'Isle* se rend auprès de Madame la Comtesse „ (le Comte étoit absent), pour la supplier de per- „ mettre que le sergent de *Neuchâtel* accompagnât „ celui de *Bourgogne*: elle y consent. Ils descen- „ dent du château sur une place au-dessous du cime- „ tière; Messire Vauthier *de Colombier*, Chevalier, „ et Nicolas *Chauderier*, bourgeois de la ville, se trou- „ voient là devant un hôtel (cabaret). Comme le „ sergent de *Neuchâtel* y entroit pour ajourner quel- „ ques témoins, Messire *Vauthier* l'apostrophe: „„ *Truant, es-tu venu avec ce sergent? Je renie Dieu* „„ *si tu n'entreras. Je te donnerai de ma dague par* „„ *les joues. Donne t'en bien de garde, ou tu ne* „„ *bougeras et l'autre aussi.*" Le sergent de *Bour-* „ *gogne* entendant ces menaces, dit prudemment „ à celui de Neuchâtel, qu'il vouloit retourner chez „ son hôte: „ *nous irons, si le volez, adjourner* „„ *les autres*, dit *Banvaz*, *mais la ville est fort* „„ *émue.*" Il désiroit ensuite de se rendre au Pont „ de *Thielle*, *à Auvernier*, *Boudry*, *Pontareuse*, *Cor-* „ *mondrêche* et dans d'autres lieux requis par son „ exploit; mais le sergent de *Neuchâtel* s'y refusa,

„ disant „ *que le Maire Agnelet son maî-*
„„ *tre le lui avoit interdit.*" La frayeur s'é-
„ toit emparée de celui-ci comme de l'autre; Henri
„ de . . . . . . du village d'Auvernier venoit de le
„ menacer encore, *tu veux aller avec ce sergent de*
„ *Bourgogne? Viens chieux nous, mais par la sans*
„ *Dieu, vous trouverez à mangier.*"

On a crû devoir rappeller ici ces détails qui touchent aux moeurs du tems. Il y a plus: cet accord de tous les ordres, pour repousser vertement une dépendance illégale de quelque grand nom dont elle fut couverte, devient précieux, puisqu'il semble indiquer ce fond de caractère dont l'énergie et la vivacité se sont souvent reproduites. Il a ses excès sans doute; mais on ne parle ici que de cette impression donnée par la nature; elle dâte d'une haute antiquité, et devient un trait distinctif pour ce petit pays, dont les moeurs et le caractère sembloient devoir se confondre avec ceux des divers peuples qui l'entouroient.

1407. Il est curieux de parcourir ensuite les défenses du Comte *Conrad*, adressées au Parlement *de Dôle*; car en recusant sa compétence, il vouloit cependant se justifier et il le devoit, si l'on consulte les grands égards auxquels il étoit obligé envers le Duc, à raison des nombreuses propriétés qu'il avoit sous sa mouvance dans le Comté de *Bourgogne*.

Il dit d'abord „ que le Comte Louis de *Neu-*
„ *châtel* n'avoit pû faire aucun démembrement du

„ Comté; réserve positivement exprimée dans son „ contrat de mariage avec Jeanne de *Monfaucon* „ sa première femme (1324), que ses bâtards *Jean* „ et *Vauthier* étoient nés pendant son mariage (avec „ Catherine de *Neuchâtel* sa seconde femme), con- „ çûs *ex damnato cohabitu*, par conséquent inhabiles „ à posséder: que *Vauthier*, quoique son vassal, „ s'étoit permis *de le greuser et quereller sans raison*, „ n'ayant jamais voulu lui remettre les actes origi- „ naux qui pouvoient légitimer ses droits de pro- „ priété sur les Seigneuries de *Rochefort* et des *Ver-* „ *rières* [16]): " (mais on comprend que le bâtard qui le connoissoit bien, n'avoit garde de lui confier les titres de ses possessions [17]).

Le Comte ajoutoit „ qu'après la mort de sa „ tante la Comtesse *Isabelle* (1395.), il avoit donné „ à *Vauthier* la garde de la forteresse de *Vennes*, „ assise *sur les marches du Comté de Montbéliard et* „ *d'Allemaigne*, que le bâtard lui avoit promis de „ ne point l'abandonner sans son aveu; qu'il étoit „ alors regardé comme *faisant partie de la famille* „ *et maignée du Comte*, *mangeant journellement à*

---

16) Archives.

17) Ce désir du Comte d'examiner les actes originaux de ces concessions n'indique-t-il pas déja des soupçons sur leur sincérité, et le refus de *Vauthier* la crainte de leur examen, autant que sa défiance sur la bonne foi du Comte?

„ *l'Hôtel*, *et ayant une grande part à sa confiance :*
„ et que cependant il déserta bientôt *furtivement*
„ cette forteresse pour venir s'emparer du château
„ de *Rochefort*. *Conrad* averti le jour même, mais
„ ignorant l'auteur de cette surprise, y accourût
„ à la tête d'un détachement de gens d'armes, en-
„ fonça les portes du château, y trouva *Vauthier*
„ en *rebellion* et en défense, et le fit conduire dans
„ ses prisons de *Neuchâtel*; mais il se procura bien-
„ tôt les moyens d'en *briser les portes*, *et il viola*
„ *ainsi l'arrêt de son suzerain*. Le bâtard se repen-
„ tant ensuite de ses violences, avoit fait supplier
„ le Comte de *lui pardonner ses meffaits*, et de lui
„ permettre de paroître devant lui : il y consentit,
„ et Vauthier vint à genoux *crier mercy de ses*
„ *outrages*. Mais le Comte ne voulant pas être
„ juge dans sa propre cause, fit convoquer le tribu-
„ nal établi pour juger les procès qui s'élèvent entre
„ le seigneur et son vassal (la Cour des Pairs):
„ cependant le bâtard qui avoit promis d'y compa-
„ roître, ne tint pas parole, et il fut condamné par
„ contumace à perdre les fiefs qu'il possèdoit sous
„ son obéissance. " Tel est le précis de la justification
de *Conrad :* en la présentant au Parlement de *Dôle*,
son Procureur déclara qu'il récusoit sa compétence,
comme étant indépendant du Duc pour son Comté de
Neuchâtel.

Disons en passant que *Vauthier* avoit épousé
en 1403. *Françoise*, fille de François *de Colombier*,
Chevalier, Seigneur de Wuillerens, d'une ancienne

maison du *Pays de Vaud* [18]). Il déclare dans un acte particulier „ que du consentement de *Révérend* „ *Père en Christ et Seigneur* Jean de *Neuchâtel* son „ frère, Abbé de l'Isle de *St. Jean*, il lui avoit fait „ don de 350. florins d'or en augmentation de dot, „ assignés sur tous ses biens [19]).“ On voit qu'en 1404. il se plaignoit dans une requête au Parlement de Dôle, „ que lorsque Françoise de *Colombier* se „ rendoit au château de *Rochefort* pour y célébrer „ son mariage, on l'avoit empêché de traverser la „ ville de *Boudry*; qu'on l'arrêta 6 heures devant la „ porte, en haine de son époux, et qu'enfin on ne „ le

---

18) Une lettre originale du Comte Jean de *Fribourg*, dâtée du 19. Avril 1440. dit que *Vauthier* avoit eu d'elle un fils nommé *Louis*, mort quelques années après le supplice de son père, et une fille qui vivait encore religieuse en 1437. — On a bâti un roman sur ces faits comme sur tant d'autres dans de prétendues chroniques, en disant que *Vauthier* avait laissé 2 fils qui se retirérent dans la *Guyenne* après le supplice de leur père, et qu'ils y fondérent une maison connue sous le nom de *Rochefort*: que la veuve de *Vauthier* montra à ses 2 fils après l'exécution de leur père sa chemise ensanglantée, pour les exciter à la vengeance, et qu'on les soupçonnait d'avoir mis le feu à la ville de *Neuchâtel* qui occassionna le grand incendie de 1450. et la détruisit presqu'entièrement. — Voilà comme on écrit trop souvent l'histoire.

19) Archives.

„ le lui permit que par égard pour ceux qui l'accom-
„ pagnoient."

Que s'étoit-il donc passé en 1409, puisque tout-à-coup la fureur du Comte se rallentit, et qu'il pencha vers une réconciliation ? Il faut qu'il n'eût encore aucun soupçon avéré de ces faux actes fabriqués par *Vauthier*, ou que celui-ci eût intéressé des protecteurs puissans à sa cause, puisqu'après tout ce qui s'étoit passé, *Conrad* consentit à un arbitrage absolu; les parties convinrent de s'en rapporter à la prononciation de Jean *de Châlons*, Prince d'Orange.

Observons que cet acte est solemnel, et qu'il sembloit devoir anéantir pour jamais ce cours d'animosités qui depuis si long-tems les agitoit. Le Prince *d'Orange* toujours favorable à *Vauthier*, prononça „ que *Rochefort* et les *Verrières* lui seroient restitués, „ qu'il hériteroit sans opposition les biens de *Perrenon* sa mére et de *Marguerite* sa soeur; mais qu'il „ renonceroit à toute autre prétention envers le „ Comte." Celui-ci, à ce qu'il paroit, se soumit d'assez bonne grace à cette décision : les parties convinrent „ qu'elles ne pourroient avoir recours à aucun autre juge qu'au Prince *d'Orange*, s'il s'élévoit „ entr'elles de nouveaux sujets de contestation."

La paix avoit donc été jurée entre le Comte *Conrad* et *Vauthier* par l'arbitrage du Prince *d'Orange* en 1409. Mais tout-à-coup des soupçons s'élèvent sur

Vauthier et ses fausses chartres. Le Comte
11. Janvier ordonne une déposition de témoins au
1411. *Vauxtravers*; Guillaume *du Terraux* Donzel, Châtelain du lieu, paroit à leur tête.
(1408.) Ils déclarent „ que le Bâtard *Vauthier* „ avoit produit devant eux, et déposé sur „ l'autel de la chapelle de *Nozeroy* (au comté de „ Bourgogne) un acte à leur profit [20]), concédé en „ 1297. par le Comte *Raoul*, aux habitans du *Vauxtravers*." C'étoient des privilèges, mais qui ne sont pas spécifiés dans leur déclaration. Les déposans dirent qu'en récompense ils avoient promis un *bon boeuf* au bâtard [21]).

Cependant l'actif et vigilant Comte de *Fribourg* ne perdoit pas un moment pour arriver à la vérité. Les preuves s'accumuloient sur *Vauthier* et son complice le Chanoine *Leschet*. Il obtient de l'Evêque de *Lausanne* qu'on s'empare de celui-ci, et qu'on le traduise devant l'officialité. *Leschet* y comparoît et se reconnoît coupable; mais il implique Jean de *Murat*, Clerc du Bâtard, et l'accuse d'avoir écrit ces faux actes. L'Official le fait également saisir et conduire en sa présence au château d'*Ouchi* (*Ocheati*): Voici ses aveux:

1411. Il déclare „ qu'il écrivoit de faux actes de
en Mars. „ privilèges, qui attentoient à la jurisdic- „ tion et aux autorités du Comte de *Neu*-

---

[20]) *Facientem pro proficuo eorum.*

[21]) *Bonum bovem.*

„ *châtel;* que le Chanoine *Leschet* les compiloit, et „ que le Bâtard ordonnoit au dit Clerc de les co- „ pier sur parchemin. Il entre dans des détails sur „ la nature de *l'encre* dont on devoit se servir, et „ sur l'écriture *grosse* ou *menue.* Ces faussaires „ travailloient dans le château de *Cerlier*, au diocèze „ de *Lausanne*, où le Bâtard demeuroit [22]);" (il n'est pas inutile d'observer que *Cerlier* appartenoit alors au Prince d'*Orange*, qui sans-doute lui avoit donné un azyle, mais qui ne soupçonnoit guères l'u- sage criminel qu'il en faisoit.) „ Ils opéroient dans „ la chambre où *Vauthier* couchoit avec sa femme; „ mais dans ces momens là, elle étoit inaccessible „ pour elle comme pour tout autre, les seuls *Les-* „ *chet* et Jean de *Murat* y étant dans le secret avec „ lui. Lorsque la copie de ces actes fut transcrite, „ le Bâtard les cacha dans un coffre (*in archa*) Le „ Clerc en écrivit trois, pour le *Landeron*, *Boudry* „ et le *Vauxtravers*: ces chartres portoient toutes „ en tête le nom du Comte *Louis*. Il avoua qu'il „ avoit transcrit un faux acte de concession de la „ Comtesse *Isabelle* à la Bâtarde *Marguerite* [23]), qui „ lui faisoit don de ce fief à *la Côte* pour lequel elle „ avoit été condamnée et emprisonnée en 1402.; „ une chartre prétendue du Comte *Louis* en faveur „ de ses deux bâtards qui détailloit les limites de la „ Seigneurie de *Rochefort* [24]); un don à cette *Mar-*

---

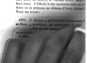
22) Archives.

23) Voyez ci-dessus p.

24) Aux Archives.

Vauthier et ses fausses chartres. L
11. Janvier ordonne une déposition de tém
1411. *Vauxtravers*, Guillaume *du Terra*
zel, Châtelain du lieu, paroit à le
(1408.) Ils déclarent „ que le Bâtard *V*
„ avoit produit devant eux, et dép
„ l'autel de la chapelle de *Noiraigue* (au co
„ Bourgogne) un acte à leur profit [20]), conc
„ 1297. par le Comte *Raoul*, aux habitans du
„ *travers*." C'étoient des privilèges, mais q
sont pas spécifiés dans leur déclaration. Les
tans dirent qu'en récompense ils avoient promi
bon boeuf au bâtard [21]).

Cependant l'actif et vigilant Comte de *Fribe*
ne perdoit pas un moment pour arriver à la vé
Les preuves s'accumuloient sur *Vauthier* et son co
plice le Chanoine *Leschet*. Il obtient de l'Évê
de *Lausanne* qu'on s'empare de celui-ci, et qu'on
traduise devant l'officialité. *Leschet* y comparoit
se reconnoit coupable; mais il implique Jean de M
rer, Clerc du Bâtard, et l'accuse d'avoir écrit c
faux actes. L'Official le fait également saisir et co
duire en sa présence au château d'Ouchi (*Ochon*):
Voici ses aveux:



1411. Il déclare „ qu'il écrivoit de faux actes de
en Mars. „ privilèges, qui attentoient à la juri
„ tion et aux autorités

20) Noi

châtel; que le Chanoine *Leschet* les compiloit, et que le Bâtard ordonnoit au dit Clerc de les copier sur parchemin. Il entre dans des détails sur » la nature de *l'encre* dont on devoit se servir, et » sur l'écriture *grosse* ou *menue*. Ces faussaires » travailloient dans le château de *Cerlier*, au diocèse » de *Lausanne*, où le Bâtard demeuroit [22]; " (il n'est pas inutile d'observer que *Cerlier* appartenoit alors au Prince d'*Orange*, qui sans doute lui avoit donné un azyle, mais qui ne soupçonnoit guères l'usage criminel qu'il en faisoit.) » Ils opéroient dans » la chambre où *Vauthier* couchoit avec sa femme; » mais dans ces momens là, elle étoit inaccessible » pour elle comme pour tout autre, les seuls *Leschet* et Jean de *Murat* y étant dans le secret avec » lui. Lorsque la copie de ces actes fut transcrite, » le Bâtard les cacha dans un coffre (*in archa*) Le » Clerc en écrivit trois, pour le *Landeron*, *Boudry* » et le *Vauxtravers*: ces chartres portoient toutes » en tête le nom du Comte *Louis*. Il avoua qu'il » avoit transcrit un faux acte de concession de la » Comtesse *Isabelle* à la Bâtarde *Marguerite* [23]), qui » lui faisoit don de ce fief à *la Côte* pour lequel elle » avoit été condamnée et emprisonnée en 1402.; » une chartre prétendue du Comte *Louis* en faveur » de ses deux b[illegible] [illegible]tilloit les limites de la » Seigneurie de [illegible] [illegible]) un don à cette *Mar-*

[illegible]hives.
[illegible] ci[illegible]
[illegible]rch[illegible]

„ *guerite* leur soeur et à Perrinet de *Mont* son mari, „ de 4 muids de froment de cens à prélever annuellement sur les moulins des *Serrières* [25]); une „ autre chartre de 1370. contenant des privilèges en „ faveur des bourgeois de *Neuchâtel*, donné par le „ Comte *Louis*, et une autre du Comte *Raoul* de „ 1297, qui leur donnoit le droit d'appeller des jugemens *du plait de May* à la *Régalie* de *Besançon.*" On trouve encore dans les archives quelques-uns de ces actes biffés et cancelés.

13. Août 1411. Il existe un mandement du Comte *Conrad*, adressé à Guillaume *du Terraux* son Chatelain du Vauxtravers, dans lequel „ il lui „ fait part des aveux du Chanoine *Leschet*, „ et de Jean de *Murat*, de la perfidie de *Vauthier*, „ qui venant de lui prêter hommage (1410.), et de „ lui jurer *loyauté et fidélité*, avoit fait rédiger de „ fausses chartres, composé de *faux sceaux adulterins de pâte*, à la *semblance des sceaulx de feu notre* „ *chier Seigneur et grand père Messire Loys Cuens* „ *et sire de Nuefchâtel.* — Il dit que s'étant ainsi „ rendu coupable de fausseté et de perfidie, il l'avoit „ fait ajourner devant le tribunal qui devoit le juger, „ mais qu'il s'étoit dérobé par la fuite à son jugement, se déclarant son ennemi mortel, et travaillant à lui en susciter d'autres. Il recommande „ à son Châtelain d'empêcher que le coupable introduisit des gens d'armes dans le comté, et il lui

[25]) Idem.

„ ordonne de faire saisir tout ce qu'il possédoit en „ fiefs et autres biens aux *Verrières* et dans sa ju„ risdiction."

Vauthier s'étoit retiré dans le comté de *Bourgogne*; mais on ne sait ce qu'étoient devenus sa femme et ses enfans ; car tous ses biens avoient été confisqués et réunis au domaine. Il y traînoit une triste existence, dénué de tout, ou ne vivant qu'aux dépens de quelque protecteur, qui ignorant sans-doute ses délits, prenoit encore quelque intérêt à son sort. Mais le Comte tout entier à ses projets de vengeance le poursuivoit partout, et se
Decemb. promettoit bien qu'il ne lui échapperoit pas.
1411. Il obtient du Duc de *Bourgogne* des lettres adressées au Gouverneur de la *Régalie* de *Besançon*, espèce de tribunal qui dépendoit de lui comme protecteur et gardien de cette ville, et aux Gouverneurs de la cité, pour faire arrêter *Vauthier*, et lui arracher l'aveu de ses crimes de faux. Il charge Jean de *Neuchâtel*, Chevalier, Seigneur de Vauxmarcus, qu'il considéroit et qui avoit sa confiance, d'agir en son nom et de se rendre à *Besançon* pour donner de l'activité à ses démarches : le Bâtard fut saisi et incarcéré.

On ne peut découvrir la cause du ralentissement momentané que le Comte mit alors dans la vivacité de ses poursuites. *Vauthier* fut relâché au bout de 9 mois de détention, après avoir soutenu plusieurs fois une question rigoureuse, sans qu'on pût lui arra-

cher un aveu. Il semble que *Conrad* auroit dû mettre en usage tout le crédit qu'il pouvoit avoir à la Cour de *Bourgogne*, pour se faire livrer le Bâtard dès qu'il fût arrêté; mais il avoit probablement des ennemis puissans, qui par cela même cherchoient à le traverser en s'intéressant au coupable; et puis, en soutenant son innocence au milieu des tourmens, le malheureux dût avoir naturellement des défenseurs qui en lui rendant la liberté, et en le dérobant à la haine et à la vengeance du Comte, croyoient faire un acte de justice.

Cependant le Comte furieux d'apprendre que *Vauthier* lui échappoit, s'adresse à la Duchesse de *Bourgogne* [26]) qui gouvernoit pendant l'absence du Duc, pour lui demander justice. „ Il fait de grandes „ plaintes contre les Gouverneurs de la cité de *Besançon*, et la supplie de faire examiner leur con„ duite, espérant qu'elle ne permettroit pas que le „ Bâtard coupable de pareils crimes pût rester im„ puni [27])." Sur cette requête elle envoye
23. Sept. à *Besançon*, Maître Lambert *de Saulx*, de la chambre des Comtes de Dijon, et un Secrétaire du Duc, pour approfondir la vérité, et connoître ce qui s'étoit passé. Voici le précis de leur rapport.

26. Sept. La cité de *Besançon*, ville libre et impériale, avoit choisi de son plein gré le Duc

---

[26]) Lettre du . . . . . Sept. 1412.
[27]) Archives.

de *Bourgogne* pour *Gardien* ou *Protecteur*. Il y rétablit un ancien tribunal connu sous le nom de *Régalie*, qui faisoit punir et exécuter les coupables en son nom; mais les Gouverneurs ou le Conseil de la cité avoient seuls le droit de les juger; la *Régalie* étoit obligée de se conformer à leurs jugemens. Tout cela étoit bien stipulé dans le traité [28]) fait avec le Duc pour lui confier le protectorat de la ville. Par l'examen que firent les commissaires de la cour de *Bourgogne*, on voit „que le Bâtard *Vauthier* avoit été incarcéré pendant 9 mois; qu'il „avoit souvent été dans le besoin par la négligence „du Comte *Conrad*, ou de ses agens, quoiqu'il eût „pris l'engagement de l'entretenir à ses fraix; qu'on „l'avoit très-durement traité, et que *le peuple de la* „*ville en murmuroit très-fort*; que le dit Bâtard, „après avoir été interrogé plusieurs fois sur ses dé„lits, et ne voulant point les confesser, les Gou„verneurs de la cité avoient procédé *contre ly par* „*gehenne à 2 fois à divers jours, à l'un desquels* „*icelly bâtard avoit été géhenné par* 13 *fois, sans* „*avoir sur son corps que ses petits draps, et avoit* „*été traitié si durement que inhumaine chose seroit* „*le reciter, sans vouloir confesser les dits cas con*„*tenus en la ditte accusation. Et pour ce que la* „*cité avoit pour usance que nul ne doit par iceulx* „*être condamné à mort souffrir, si ne confesse les* „*cas de sa bouche, pour lesquels il est incarcéré, ils* „*avoient passé au profit du dit Bastard, la ditte*

---

28) *De civit. Imper. Bisant. Chifflet.*

„ *sentence absolutoire.*" — Les Recteurs ou Gouverneurs de la cité se justifioient, et donnoient une preuve de leur respect et de leur complaisance pour le Duc, en disant „que suivant *l'usance de leur* „ ville, *toute assignation en causes criminelles devoit* „ *se faire par eux dans la quinzaine*; et ils en con„ cluoient que ce procès criminel ainsi prolongé avoit donné une brèche à leurs privilèges.

Voilà donc le Bâtard de Neuchâtel qui se dérobe
1412. encore à la vengeance du Comte. Mais celui-ci se rend avec empressement auprès du Duc qui arrivoit de *Paris*; il lui présente cette *fausse* chartre attribuée au Comte *Raoul*, dâtée de 1297. et il obtient, le 22. Decemb. un ordre de sa part pour ajourner *Vauthier*. Le but du Comte n'étoit pas dans ce moment de le conduire au supplice, mais simplement de le faire reconnoître faussaire, espérant qu'après cela il viendroit bien à bout de s'en emparer.

Le Seigneur *de Courtivron*, chancelier de Bourgogne, chargé par le Duc avec son conseil d'écouter les reclamations du Comte de *Fribourg*, et d'examiner les preuves de ces fausses chartres, étant employé à des affaires majeures; le Bailli *d'Aval* fut appellé à le remplacer, par un mandement du
1412. Duc dâté du 22. Janvier [29]). — Un sergent est envoyé pour déterrer *Vauthier* et l'ajourner; il

---

[29]) L'année ne commençoit alors qu'au jour de *Pâques*. Mais *Charles* IX. Roi de France ayant

se rend en vain à *Pontarlier* et dans les lieux qu'il fréquentoit le plus dans le comté de *Bourgogne*; mais apprenant qu'il étoit à *Cerlier*, ancien azyle qu'il devoit à la protection du Prince *d'Orange*, il y court et trouve le Bâtard dans la place devant le château où il lui fait lire son exploit devant témoins; ce fut en vain; sentant tout le danger de sa position, il fuyoit la *Bourgogne* que le Comte ne quittoit plus, dans l'espoir de parvenir à le perdre.

Conrad se présente lui-même devant le Bailli *d'Aval* et le tribunal chargé par le Duc d'examiner et de prononcer sur cet étrange procès. Il plaide sa cause et entre dans des détails qu'il est curieux de consulter pour la connoissance de ce point historique.

Le Comte débute par affirmer que *Vauthier* étoit un „ *très faulx et mauvais homme*, qui s'étoit étudié „ à faire de fausses chartres, pour nuire à son Sei- „ gneur, quoiqu'il fût sur *l'état de son hôtel et de* „ *son conseil*, *bûvant et mangeant à sa table*. Pour „ venir à bout de ses desseins, il s'étoit associé un

---

donné un édit en 1563. pour ordonner que l'année commençât dorénavant au 1. Janvier, les états du comté de *Bourgogne* s'adressèrent au Parlement *de Dôle*, et en obtinrent une ordonnance provisoire datée de 1566. conforme à cet édit. Elle fut confirmée par une déclaration de *Philippe* II. en 1575. (*Art de vérifier les dates.* Tom. I. Dissert. p. 7.)

„ nommé Messire Jacques *Leschet*, Chanoine de „ Neuchâtel, né *de morte main et de serve condition*, „ dont il avoit été tiré par les Comtes ses prédéces- „ seurs, qui l'avoient affranchi et élevé au rang de „ chanoine, ayant été admis à la famille et *maignée* „ de leur hôtel. Pour le gagner, *Vauthier* lui repré- „ séntoit que le Comte les pressoit trop pour lui rendre „ compte de leur administration pendant qu'il avoit „ été hors du pays, et qu'il ne les aimoit pas [30]." Ce passage semble s'appliquer à une longue absence, et à ce voyage de la *terre sainte* qu'on a attribué au Comte *Conrad*, mais dont il est bien difficile de fixer l'époque, si ce n'est peut-être en 1404: ils avoient donc eu sa confiance et y avoient bien mal répondu.

Vauthier disoit encore „ qu'il *tourmentoit trop* „ *les bourgeois de Neuchâtel, et se travailloit de les* „ *moult gréver*; qu'il falloit donc faire de nouvelles „ chartres de franchises au profit de la commune de „ la ville et du chapitre pour arrêter les desseins du „ Comte, se servir des franchises du Comte *Louis* „ conservées par les chanoines pour en imiter la „ forme et le langage, afin qu'on en cachât la faus- „ seté: qu'on y ajouteroit alors des clauses avanta- „ geuses à leur profit, et qu'ils en retireroient de „ grandes sommes, en même tems qu'ils dépouille- „ roient le Comte de sa seigneurie: *à la bonne heure*, „ dit le Chanoine; *mais où prendrons-nous les* „ *sceaux?* Le Bâtard montre la manche de sa robe,

---

30) Archives.

„ et en tire trois faux sceaux ronds, *faits en pâte*, „ *composés de ciment*, *de colle*, *de glaire d'oeufs et* „ *d'empoise*, contrefaits sur les grands et petits „ sceaux des Comtes *Raoul* et *Louis:* il en tira en- „ core d'autres empreintes, prises sur des sceaux „ d'abbés et de monastères. *Voici*, dit le *Bâtard*, „ *de quoi nous scellerons les nouvelles lettres que nous* „ *ferons;* dont le *prêtre fut bien joyeux.*"

„ Le Chanoine déroba donc ces chartres au cha- „ pître de Neuchâtel, dont ils composèrent celles „ qui leur convenoient; et ils les firent telles qu'en „ anéantissant tous les droits de la justice comme „ les autres qui compétoient au Comte, *à grand* „ *peine ly demoroit-il rien que le nom d'être Comte* „ *de Neuchâtel.* On trouve ensuite le détail de ces aveux faits par le Clerc Jean de *Murat* 31), devant l'official de *Lausanne*, sur ce qui se passoit au château de *Cerlier* en composant et en écrivant ces fausses chartres. Il s'agissoit surtout de ces franchises de 1370. en faveur des bourgeois de *Neuchâtel*, que *Vauthier* fit écrire „ sur une vieille peau „ de parchemin, qu'il scella de cinq sceaulx, et que „ lui et le Chanoine montrèrent à 4 des jurés, du „ plait de *Neuchâtel*, en leur disant que *c'étoient* „ *belles franchises pour eux*, *et qu'ils les leur bail-* „ *leroient; mais qu'ils s'attendoient à en avoir grand* „ *profit de la commune.*"

---

31) Voyez ci-dessus acte de 1411. passé devant *l'officialité de Lausanne*, p.

„ Le Comte dit que ces chartres ont été recon-
„ nues fausses, et que le Chanoine *Leschet* convaincu,
„ avoit été condamné en *chartre perpétuelle* par
„ l'official son juge naturel [32]). Le Clerc Jean *Dacie*
„ de *Morat*, également convaincu par ses aveux
„ d'avoir copié 7 fausses chartres, dont l'une sur-
„ tout du Comte *Raoul*, citée plus haut, ordonnoit
„ que des sentences prononcées à *Neuchâtel*, on
„ pouvoit appeller au seigneur du fief (de la maison
„ de *Chalons*), et au défaut de lui à la *Régalie* de
„ Besançon, fut aussi condamné en *chartre perpé-*
„ *tuelle*; le Comte produisit tous ces faux actes biffés
„ et cancellés, ajoutant qu'il avoit fait ajourner le
„ Bâtard à comparoître en sa présence, pour répon-
„ dre aux accusations de *félonie*, *faussetés* et *maul-*
„ *vaitiés*, portées contre lui par son procureur:
„ mais que s'étant rendu *contumax*, le tribunal con-
„ voqué et composé des députés des villes de *Berne*,
„ *Fribourg*, *Soleure*, *Bienne*, *Moudon*, *Romont*,
„ *Payerne*, *Lausanne*, et d'autres villes du pays,
„ prononça que *Vauthier* étoit convaincu d'avoir
„ commis les *faulsetés*, *félonies et trahisons alléguée*
„ *contre le Comte son seigneur*; qu'en conséquence
„ *il devoit être puni de mort et ses biens confisqués* [33]). "

Cependant le Bâtard muni de ces deux fausses chartres prétendues des Comtes *Raaul* et Louis de

---

32) On croyoit par tradition qu'il avoit été noyé, parce que l'église abhorre le sang.

33) Archives.

Neuchâtel, qui ordonnoient l'appel à la *Régalie*, et qui se flattoit ainsi d'intéresser le Duc à son sort, avait fait citer le Comte à comparoître devant le Conseil du Duc. Mais *Conrad* aulieu d'y répon-
Avril dre, part pour *Paris* où étoit le Duc, afin
1412. de l'informer de toute cette manoeuvre. Diverses formalités et dès renvois se succédèrent pour constater la fausseté de ces Chartres; le Chancelier présidoit le conseil du Duc assemblé
Decemb. à *Dôle*, où le Gouverneur et Procureurs
1412. de la Régalie se rendirent, pour déclarer enfin „ qu'ils ne prenoient plus d'intérêt „ à ces prétendues chartres, ayant compulsé leurs „ anciens régistres, et vérifié que Monseigneur n'avoit „ aucun droit de connoître des *causes d'appellation*, „ *émises du dit Neuchâtel*, à raison de sa *Régalie:* „ qu'ils ne s'opposoient donc point à leur cancella- „ tion et à leur reddition au Comte de *Neuchâtel.*" Les 24 Jurés de *Neuchâtel*, cités à comparoître devant le Chancelier pour dire leurs raisons, répondirent au sergent de *Bourgogne* qui vint les ajourner, „ qu'ils „ ne vouloient point contredire à la cancellation et „ à la reddition de ces chartres, parce qu'ils trou- „ voient *qu'elles n'étoient pas bonnes*, *et ne leur* „ *challoit pas* d'être à la ditte journée, *et que du* „ *Comte Rol ils n'eurent onques aultres lettres de fran-* „ *chises, que ugne du mois de Février de l'an* 1311. „ *ès quelles n'est fait aulcune mention du contenu des* „ *dittes faulses lettres* " Le Prince *d'Orange* dit enfin au Chancelier de *Bourgogne*, „ qu'il ne s'opposoit „ point à la cancellation de ces faux actes.";

On eût cependant encore une espèce de condescendance pour *Vauthier :* ce ne fût qu'après l'avoir cité à comparoître plusieurs fois, que le tribunal prononça enfin sur l'examen de ces chartres,
20. Janvier 1412. „ qu'elles devoient être regardées comme „ fausses, biffées, cancellées et rendues „ au Comte, qui ne quittoit plus l'au„ dience.“

Que devint donc le malheureux *Vauthier* après cette publicité de ses délits, dans le pays qui lui avoit si long-tems servi d'asyle et de défense? N'oublions pas que pendant cette dernière
1412. procédure qui attestoit sa criminelle conduite, et qui lui ôta ses plus grandes ressources en le bannissant du Comté de *Bourgogne*, il étoit toujours à *Cerlier* sous la protection du Prince *d'Orange.* Cependant depuis 1407. les difficultés entre ce suzerain et le Comte de *Neuchâtel* son vassal s'étoient applanies, et *Conrad* lui avoit enfin prêté à cette époque l'hommage qu'il lui devoit. *Vauthier* étoit-il entré pour quelque chose dans la négociation de cet acte si souvent cité de 1406, donné au Prince *d'Orange* par le conseil de la ville de *Neuchâtel*, consommé au plus fort des démêlés de ce Prince avec le Comte pour l'hommage, de la guerre allumée entre celui-ci et *Vauthier*, et de la défiance que devoit avoir fait naître dans l'esprit de *Conrad* la combourgeoisie de *Berne* avec les bourgeois de *Neuchâtel?* Mais ici comme sur tant de faits, l'histoire est couverte d'un voile qui devient impénétrable par la perte

Digitized by Google

des documens; on est réduit au doute et à quelques conjectures qu'on ne doit hazarder qu'avec défiance.

Les derniers actes de cette longue querelle ne se trouvent plus; on ignore comment le Comte vint à bout de se saisir du Bâtard de *Neuchâtel*, et l'on ne connoît pas davantage le jugement criminel qui le condamna à la mort, et la nature de son supplice [34]): mais on conserve encore quelques actes qui rappellent ces événemens.

Le Bâtard de *Neuchâtel* se rendit ainsi célèbre par ces malheureuses querelles, et sa basse cupidité fut peut-être l'une des causes de sa haîne invétérée contre le Comte de *Fribourg*; disons qu'il peignit son caractère par ses actions. Entraîné par de violentes passions, il perdit la tête, s'avilit par des actes de faux, et força enfin ses protecteurs à l'abandonner. Il avoit cependant de grands exemples qui auroient dû l'instruire, et Robert *d'Artois*,
1330. prince du sang de France, qui osa fabriquer de fausses chartres, et qui se fit chasser du Royaume comme faussaire, n'étoit pas le seul coupable de ce genre de crime, dont il auroit dû appercevoir les funestes conséquences. Mais il est difficile

---

34) Un acte récemment trouvé, prouve que le Bâtard eût le col coupé en 1412, et que le Comte par égard pour le nom qu'il portait, adoucit ainsi le supplice qu'il aurait mérité. Il fut supplicié le Samedi 19. Fevrier, veille des *Brandons*. (K. 5. N. 11. §. 3.) (*Archives*.)

aujourd'hui de découvrir les ressorts secrets qui contribuèrent à le conduire à sa perte, et s'il étoit réellement excité par des instigateurs plus puissans que lui, dont il n'étoit qu'un instrument qu'ils laissèrent briser.

Ce qui prouve qu'il se rendit coupable par tous les efforts de sa haîne, et qu'il laissa appercevoir de bonne heure sans-doute des penchans dangereux qui éveillèrent la défiance sur ce qu'il étoit capable d'entreprendre, c'est qu'étant fils du Comte *Louis* qui l'avoit avantagé, son rôle étoit fixé s'il avoit mérité les bontés de la Comtesse sa soeur, et du Comte de *Fribourg* son neveu. Pourquoi l'auroit-il distingué par la défiance et la malveillance, pendant que *Girard*, Bâtard de Jean de *Neuchâtel*, qui mourut
1369. avant le Comte *Louis* son père, étant sans établissement et pour ainsi dire oublié, devint un homme considérable, et reçut de la Comtesse *Isabelle* sa tante des bienfaits qui le mirent à même de former une branche qui s'illustra? Il se distingua sans-doute à la guerre, puisqu'il fut créé chevalier. Jean de *Neuchâtel* son fils unique, créé également chevalier, hérita de son père la seigneurie de *Vauxmarcus*, reçut en don du Comte Conrad la
1413. seigneurie de *Travers*, et acquit *Gorgier*. Il
1433. fut le ministre de confiance des Comtes *Conrad* et Jean de *Fribourg*, et *leur cousin de Vauxmarcus* paroît à la tête de toutes leurs opérations importantes. Son caractère, ses talens et son esprit de

de conduite lui valurent une grande considération. On le voit couché sur l'état des chambellans et conseillers de la cour de Bourgogne; et le Duc Philippe *le Bon* l'employa avec succès dans diverses négotiations. De lui descendit la branche des Seigneurs de *Gorgier*, éteinte à la fin du XVII. siècle [35]).

La différence du caractère de ces deux bâtards fit celle de leur destinée. *Vauthier* avoit des inclinations vicieuses qu'une éducation impuissante ou peut-être négligée ne put réprimer. *Girard* étoit sans-doute heureusement né: il inspira de l'intérêt et mérita la bienveuillance de la Comtesse *Isabelle*. Peut-être une éducation mieux soignée contribua-t-elle à développer ses bonnes qualités; mais c'est assez l'histoire de la plûpart des hommes. Ajoutons-y le chapitre des circonstances qui servent tant à les faire valoir ou à les perdre.

François Baron de Chambrier.

---

35) *Etat de la maison* des 4 derniers Ducs *de Bourgogne*, 4to. 8 Vol. — *Journal de Paris.*

Extrait tiré sur la Chronique.

Comme l'auteur du mémoire ci-dessus n'a admis aucun fait qui ne fût fondé sur des preuves, et que malgré tous ses soins à rechercher dans les dépôts publics, celles des motifs réels qui engagèrent le Bâtard de *Neuchâtel* dans ce cours de perfidies, il n'a pû atteindre son but; il croit devoir y suppléer par l'extrait d'une chronique allemande copiée en 1512. par l'advoyer Pierre *Faucon* de Fribourg, et qui se trouve presque verbalement dans la chronique du chancelier *Justinger*, écrite vers 1420.

L'an 1406. ceux de *Neuchâtel* et les seigneurs du Chapître du dit lieu furent reçus bourgeois de *Berne* par les raisons suivantes.

Le Comte Conrad de *Fribourg* et de *Neuchâtel* avoit un sécretaire et serviteur dans ses seigneuries au Comté de *Bourgogne*, qui lui dit que ses prédécesseurs Comtes de *Neuchâtel* et lui-même avaient transmis et hypothèqué un grand nombre de possessions à des gens ecclésiastiques et laïcs, qui les avaient possédées si longtems, que les rentes qu'ils en avaient perçuës surmontaient le capital: que par cette raison il devait se faire restituer ces biens, et retirer ces hypothèques.

Le Comte y consentit; car on trouve beaucoup de seigneurs qui n'ont pas besoin d'être exhortés

longtems, pour suivre de pareils conseils. — Ainsi il commença bientôt à attaquer juridiquement la ville de *Neuchâtel*, les Chanoines et beaucoup d'autres personnes considérables, nobles et non nobles, sur les profits qu'ils avaient faits.

Cette prétention parût étrange à ces bons seigneurs (du Chapître) et preudhommes; et ils imaginèrent un moyen de défendre leurs droits en envoyant une belle députation à *Berne*, où ils exhibèrent leurs franchises, demandant à être reçus bourgeois. — Quand on eut entendu leurs franchises et leur demande, ils furent reçus bourgeois perpétuels de *Berne*. — Lorsque le Comte l'eut appris, il monta aussitôt à cheval, partit pour *Berne* et fut aussi reçu bourgeois.

Pour toutes ces causes, il nâquit de grandes haînes et jalousies entre le Comte et ses sujets. — La mésintelligence s'augmenta encore parce qu'il y avait alors un Châtelain de *Cerlier* pour les Seigneurs de *Châlon*, nommé *Vauthier*, Bâtard de *Neuchâtel* et frère de la mère du Comte, avec un Chanoine de *Neuchâtel* nommé Messire Jaques *Leschet*, tous deux conseillers et serviteurs du Comte, et pour lesquels il avait beaucoup de confiance et d'amitié.

Ces deux hommes là imaginèrent une grande trahison vis-à-vis de leur seigneur, par laquelle ils crûrent s'enrichir, et acquérir de la considération

parmi les *Neuchâtelois.* — Ils firent écrire un faux acte par lequel le Comte Louis de *Neuchâtel*, mort depuis longtems (1373.), donnait de très-grandes franchises à la ville ou aux bourgeois de *Neuchâtel*, et leur concèdait le droit de ne faire que ce qu'ils voulaient bien [36]), réservant que si l'un de ses successeurs ne voulait pas les respecter, et tentait d'exiger autre chose de ces bourgeois, ce Comté devait tomber à la maison de *Châlon*, de laquelle le Comte relevait : et ils dâtérent cet acte de plus de 60 ans en arrière. — Pour composer ce faux acte, ils firent une pâte sur laquelle ils imprimérent un vieux sceau du Comte *Louis*, et quand la pâte fut durcie, ils l'imprimérent sur un scel pendant de cire molle; après quoi ils oignirent l'acte et le suspendirent à la fumée pour qu'il parût ancien.

Lorsqu'ils crurent que l'acte pouvait passer pour ancien, que la bourgeoisie avec *Berne* subsistait depuis environ 5 ans, et quils virent que l'animosité était grande entre les parties, les deux faussaires se rendirent dans le Conseil de la ville de *Neuchâtel* et lui dirent avec de douces paroles, qu'ils s'appercevaient bien que le Comte le traitait, ainsi qu'eux deux, avec beaucoup de dureté et d'injustice : y ajoutant de grandes flatteries, comme ils en avaient le talent, et l'informant qu'ils avaient trouvé un acte de fran-

---

[36]) Ceci est exagéré. L'acte de ces *fausses franchises*, dâté de 1366, est encore conservé dans les archives de la ville de *Neuchâtel.*

chises, par lequel la ville et les bourgeois pourraient se garantir, et s'exempter de beaucoup de services dont ils étaient surchargés.

Ces paroles causérent beaucoup de joie au Conseil de la ville de *Neuchâtel*: car les hommes n'ont pas de plus grand désir que la liberté, suivant la sentence du sage: — *Non bene pro toto libertas venditur auro.* Ce Conseil pria donc les deux scélérats de lui faire voir cet acte: ce qu'ils firent. Bientôt après la ville de *Neuchâtel* commença à commettre des actes de désobéïssance envers le Comte. Il s'en irrita et demanda à ces bourgeois pourquoi ils en faisaient plus que du tems passé? Ils répondirent qu'ils y étaient autorisés par leurs anciens Seigneurs. — Le Comte demanda à en voir les titres, qui lui étaient inconnus: ajoutant qu'il avait toujours respecté leurs franchises et qu'il continuerait à agir équitablement envers eux; mais ils persistérent à ne vouloir pas les lui montrer, disant qu'ils n'y étaient pas obligés. — Surquoi il s'éléva de grands différens entre le Comte et la ville, en sorte que les villes de *Berne*, *Fribourg*, *Soleure* et *Bienne* y envoyérent leurs députés; qui après avoir ouï les deux parties, prononcérent que les bourgeois de *Neuchâtel* devaient exhiber leurs franchises.

Après avoir produit cet acte donné par le Bâtard *Vauthier* et le Chanoine *Leschet*, ces députés en firent examiner l'écriture, le parchemin et le sceau par des hommes sages et éclairés qui se trouvaient

là, et ceux-ci jugérent que l'inscription autour du sceau était suspecte, n'étant pas conforme à d'autres sceaux du Comte *Louis* qu'ils comparérent, et s'appercevant que les caractères de cette inscription étaient plus petits que ceux des autres sceaux de ce Comte: peut-être la pâte, en se sèchant, avait retréci la légende. — Ils commencèrent à regarder cet acte comme apocriphe et faux; et ils assignérent un autre jour pour en juger définitivement.

Cette histoire étrange fit grand bruit dans le pays. Sur ces entrefaites on vit les deux scélérats avoir des conférences secrètes: on les espionna, et l'on entendit des propos qui les firent reconnaître coupables. — Au jour fixé pour prononcer, l'acte fût déclaré faux et sans aucune valeur, la ville obligée de se contenter de ses franchises, et les coupables condamnés au supplice comme méritant la mort par leur forfait.

Recensionen.

Geschichte des Kantons St. Gallen, durch Ildefons von Arx, ehedem Archivar des Stifts St. Gallen. Zweyter Band. St. Gallen 1811. 665 S.

Die Beschreibung der Geschichten eines aus so verschiedenen Theilen und Intressen zusammengesetzten Cantons, aus den Urkunden zu liefern, war ein mühsames aber verdienstvolles Werk, das jedem Eidgenossen willkomm seyn muß, obschon wir wünschen, die Ausführung möchte hie und da mit einem feinern Blicke und unbefangenerem Gemüthe geschehen seyn. Der Mittelpunkt, um den sich Alles drehet, ist, wie billig, die Erbschaft des heiligen Gallus, deren ungleiche Schicksale hier erzählt werden. Wenn irgendwo, so ist es besonders in dieser Geschichte nothwendig, daß das Auge nicht mit Vorliebe auf einen Punkt hinsiehet und den Glanz desselben heraus hebt, um andere zu verdunkeln oder ihre Verdienste nicht, wie es sich gebührt, zu würdigen. Der entfernte Standpunkt des Geschichtschreibers und die in vielen Stücken gänzliche Veränderung der Dinge wäre allerdings sehr günstig gewesen

das weite Feld der Begebenheiten ohne alle Engherzigkeit zu überschauen und die Vergangenheit so darzustellen, daß auch der Weise kein Gewicht in die steigende oder sinkende Wagschale zu legen wüßte. Unstreitig hat eine Geschichte grossen Werth, die auf Urkunden beruhet, aber der Archivar, oder wem immer solche Documente zu Geboten stehen, muß sich sehr in Acht nehmen, daß er nicht allzusehr auf seine reichen Schätze sich verlasse und darüber die Benutzung anderer Quellen zur Vervollständigung und Berichtigung der Geschichte vernachläßige; sonst kann es leicht begegnen, daß man in seinem eigenen Hause noch ein halber Fremdling ist, und des nothwendigen Lichtes von aussen mangelt.

Unrühmlich allerdings und dem ehemaligen Glanze nicht entsprechend, lautet unter einer Reihe von Aebten die Geschichte des Klosters St. Gallen, und wenn nicht bisweilen eine Einsprache höherer geistlicher Behörden geschähe, so würde man ganz den geheiligten Zweck dieser Stiftung aus den Augen verlieren, so unheilig gehet alles zu. Aufrichtig erzählt der Verfasser das oft wüste Leben der Aebte und ihrer Conventualen, die ohne die ritterlichen Tugenden zu besitzen, in alle Fehler des Adels verfielen und die reiche Abtey so weit herunterbrachten, daß es bald keinem der Mühe lohnte die Hand nach einer Inful auszustrecken, um deren Besitz ehemals nicht unblutig gestritten wurde. Die Geschichte dieses Bandes fängt mit dem Zeitpunkt an, wo in Helvetien die wichtigsten Veränderungen ihren Anfang nahmen. Heinrich II. (nach andern der III.) von Ramstein wurde

Abt (1301.) Intrigen aus Eigennutz setzten ihm Ulrich von Trautburg entgegen. Streng, nur gegen sich selbst nicht, häufte er noch grössere Schulden. Nicht nur die Stadt (S. 9.) auch die Gotteshausleute widersetzten sich seinen Bemühungen, die Vogtey über das Kloster zu erhalten. Unter die mit päbstlicher Hülfe restituirten Gefälle gehörten auch einige von den Aebten zu Stein am Rhein usurpirte Zehnten. Dem schwachen Hildbold von Werdenstein setzte sich Ulrich von Trautburg abermal entgegen, um neue Güter zu erhaschen. Den Gehorsam gegen ihn hielt das Kapitel nicht für Pflicht, auch zwangen ihm seine eigenen Dienstmänner ungerechte Beschuldigung ab. Gegen den Spital in St. Gallen, was wir nicht berührt finden, erzeigte er sich gütig. Der bey seinem Tod entstandene Zwist, bewog Johann XXII. den Bischoff von Constanz, Rudolf von Montfort zum Verweser des Klosters zu ernennen. Allzusehr eilt der Verfasser über diesen Abt hinweg. Würde, Gerechtigkeit, Mitleiden, Sorge für die Stadt St. Gallen, sprachen ihm andere Geschichtschreiber zu. Die päbstliche Gunst verscherzte Rudolf durch die Anerkennung Ludwigs von Bayern in der kayserlichen Würde. Als er im Bann starb, folgte ihm durch päbliche Ernennung Herrmann von Bonnstetten, Conventual von Einsiedeln. Dieser führte zuerst den Titel: „Aus des apostolischen Stuhls Gnaden erwählter Abt.“ Nicht einmal vor den Fehden seiner eigenen Edelleute war er sicher. Vergleichen wir das Bild, welches Johann von Müller (Gesch. d. Schweiz Thl. 2. S. 326.) von diesem Abte entwirft, mit der Erzählung des Verfassers, so finden wir einen auffallenden Unterschied.

Mehrere Unrichtigkeiten S. 32, 33, 34. hätten leicht aus Müller verbessert werden können. — Unter dem Abt Georg von Wildenstein erwachte bey den Gotthaus-Leuten zuerst die Lust nach Freyheit. Eben so viel als der Hang zu Eidgenossenschaften, mochte das Leben und Walten der Aebte und ihrer Conventualen diese Lust befördern. Die Bürger der Stadt, an die mildere Verwaltung Herrmanns gewöhnt, geriethen in manche Zwistigkeiten mit Georg. Den Zürichern geneigt, mißfielen ihnen die österreichischen Gesinnungen des Abtes; von seinen eigenen Domicellaren bekriegt, konnte dieser sich kaum beschützen. Nicht erwähnt wird der Vergleich des Abtes mit dem Edeln Ramschwag. Cuno von Stoffeln wurde ohne Wahl von dem Custos von Utzigen als Abt begrüßt, weil keinen von den übrigen Conventualen die Verwaltung des gesunkenen Klosters reitzte. Unentschlossen, die Stelle anzunehmen, verfolgte er nach der Annahme fest seine Zwecke. In die österreichischen Gesinnungen seines Vorfahrers eintretend, suchte er zugleich den Vortheil des Städtebundes zu geniessen. Die Rechte des Klosters wollte er durch geistliche und weltliche Waffen schützen. Er bewirkte die Zurücknahme der Freyheiten, welche der Kayser Wenceslaus der Stadt ertheilt hatte. Um derselben die Erwerbung aller Freyheiten zu erschweren oder ganz unsicher zu machen, lies sich schon Abt Georg ein Diplom von Carl IV. ausfertigen, „das alle Freyheiten, die zum Nachtheile der Rechte des Klosters wären erworben worden, oder in Zukunft würden erhalten werden, für ungültig erklärte." — Cuno verstand, wie viele, nicht den Zeitgeist zu leiten. Um alles zu gewin-

nen, verlor er, was durch Mäßigung hätte erhalten werden können. Wir lesen hier nichts, weder von den Grausamkeiten dieses Abtes gegen die Appenzeller, noch von einigen Rechten, welche die Stadt unter ihm erwarb, derer doch Tschudi schon Erwähnung thut. Ob der Abt mit Oesterreich die Eidgenossen bekrieget (93.) hätten wir gern untersucht gesehen. In der Beschreibung des Krieges gegen die Appenzeller, vermissen wir das Treffen an der Wolfshalden, und den Aufschluß, ob der Abt mit den Appenzellern einen von Schwyz vermittelten Vertrag gemacht habe, nachdem sie den Spruch des Kaysers Ruprecht verworfen hatten. Cuno hatte Conventualen, die eines solchen Abtes würdig waren. Unter der Regierung Heinrichs von Gundelfingen genoß die Stadt einen grössern Flor. Die nahe liegenden Ursachen werden nicht angegeben. Ueberhaupt wäre hier noch mehreres nachzutragen. Nach der vom Concilium erzwungenen Resignation (die Ursachen dieses Zwangs suchen wir vergebens) verlieh Martin V. dem Abt Conrad von Pegau die Abtey, der sie erschrocken über die Liederlichkeit der Conventualen, dem Heinrich von Mansdorf abtrat. Mit den Appenzellern, die ihm nicht huldigen wollten, wurde er in weitaussehende Streitigkeiten verwickelt. Deutlicher lesen wir die Vermittlung der Eidgenossen bey Müller (Schweiz. Gesch. Thl. 3. S. 317.) Diese waren vielleicht nachgebender gegen die Appenzeller, um ihre Bereitwilligkeit, mit der sie zweymal über den Gotthard zogen, zu belohnen. Auch Heinrich IV. (V.) mußte, wie er konnte, durch Verkauf von Zehnten, Geld erwerben. Der Verkauf des Leinwandreifs und Zolls, und die edle Gewissen-

haftigkeit der Brüder Peter und Hugo von Watt, welche noch mehr als den Kaufschilling betrug, bezahlten, hätte wohl auch Erwähnung verdient. Nach dem Tode Heinrich IV. (V.), war der resignirte Abt, Heinrich von Gundelfingen, der einzige Conventual des Klosters St. Gallen. Jener übertrug sterbend die Abtey dem Großkeller von St. Blasien, Eglof Blaarer. Dieser nahm bürgerliche Novitzen an und versuchte verschiedene Verbesserungen, wohl mehr durch das Concil zu Basel dazu gedrungen, als aus freyem Willen. Bis ihm mit dem Bann gedroht wurde, verhinderte er die Reformation seiner Person. Gegen die Wünsche seines Adels, errichtete er einen Bund mit Schwyz. Unter ihm wurde sogar ein Kreuzzug gegen die Appenzeller gepredigt. Unangenehm ist es, die Geschichte dieses Abtes so zerstreut lesen zu müssen. Das siebente Hauptstück fängt mit dem Abt Caspar von Landenberg an, ehe wir wissen, daß, und von wem er gewählt wurde. Nach dem Verfasser drang er sich dem Convent auf; da andere Geschichtschreiber sagen, daß er von dem Pabste nach dem Willen des Convents erwählt worden sey. Die Klugheit rieth ihm an, mit den Eidgenossen sich näher zu verbinden. Dieser Bund lag nicht in dem Wunsche des Volks, wohl noch aus andern als den (S. 286.) angegebenen Ursachen. Die Nichterwähnung der Stadt in diesem Bunde mochte aus dem eigenen Gefühl des Abtes herrühren, daß dieselbe in andern Verhältnissen mit ihm stehe, als Wyl. Von Unterthänigkeit einer Stadt, die schon lange nach ihrer Willkühr Bündnisse schloß, konnte doch nicht mehr die Rede seyn. Noch während den Streitigkeiten des Abtes mit der Stadt,

trat dieser mit sechs Cantonen in den Bund. Von Abt Caspar zeigt der Verfasser nur die Schattenseite, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir in allem, was von diesem Abte gesagt wird, eine dem ächten Geschichtforscher fremde Animosität erblicken. Nicht einmal daß er Roschach dem Kloster erwarb, noch die Verhandlungen mit dem Kayser Sigismund während und nach desselben Besuch in St. Gallen finden wir erwähnt. Die Gefahren, die durch diesen Abt dem Kloster drohten, mögen den Verfasser in diese Stimmung versetzt haben. Halbe Maaßregeln verdarben ihn. Mit kräftiger Hand ergriff Ulrich Rösch, wie Cuno, ein Allgäuer, die Verwaltung und dann die Regierung des Stiftes. Pius II. ernannte ihn ohne eine Wahl zu gestatten, nach der Resignation Caspars, zum Abt. Unverborgen waren seine Absichten. Er wußte Herr zu seyn. Streithändel vermied er nicht; er suchte sie, weil er immer etwas zu gewinnen hoffte. Ueberall bemühte er sich, das Versäumte nachzuholen. Die oft schwierige Rolle Eidgenoß und Reichsfürst zu seyn, spielte er aber, wie nachher manche Aebte von St. Gallen. Toggenburg erwarb er dem Kloster, und um die Kantone mehr zu gewinnen, errichtete er den Vertrag der Landshauptmannschaft. Von Friedrich III. erhielt er gegen die Stadt ein Diplom, wie Abt Georg von Carl IV. Natürlich, daß die Stadt Ursache hatte gegen einen solchen unternehmenden Mann wachsam zu seyn. Als Ulrich über die Stadt nicht gewann was er wollte, beschloß er dann einen Klosterbau. Die Besorgnisse der Bürger für ihre Freyheiten und Gewerbe, waren nicht eitle Furcht. Der übereilte Brand

des neuen Baues in Roschach, erzeugte eine Flamme, welche die Urheber verzehrte. Die neutralen Kantone sahen den Eifer der Schirmorte gegen Verbündete nicht gern, und noch wäre auszumitteln, ob nur Bundespflicht diesen Eifer bewirkte. Klarer wird der Hergang dieses fatalen Handels, wenn man mit dieser Geschichte den Roschacher Klosterbruch von Fäsy vergleicht und was Wetter über Ulrich Varnbühler sagt. (Schweizer-Museum 1794.) Vor allen aber Vadians einfache Erzählung. Der Abt wirkte durch mancherley künstliche Mittel, und die Kantone vergassen allzusehr die treuen Dienste der Stadt. Der Bürgermeister floh die Rache des ihn hassenden Abtes, und vor den Thoren standen die gleichen Botten, die kurz vorher ohne Widerstand und Erröthung Waldmann fallen sahen. Die gelungene Tragödie einen Gewaltigen zu fällen, welche die Züricher See-Bauern spielten, mochte den Muth der rüstigen Klosterverbrenner stärken. Zu den S. 418. aufgezählten Eidgenossen, welche gegen St. Gallen zogen, fügen wir noch (nach Vadian) Schaffhausen und die Thurgäuer unter Hans von Landenberg bey. Der Muth der verlassenen Stadt hätte besser gewürdigt werden sollen. Ueber sie gewann nun der Abt vieles, doch nicht, wie er es wünschte, Alles — den Verlust der Freyheit. Bey so vielen Unternehmungen Ulrichs, mußte die Klosterzucht wanken. Den verliebten Abentheuern der Mönche, würde sein Vorbild am besten vorgebeugt haben. Nur leise und als eine Sage werden seine Söhne erwähnt. Manches über seine Verhältnisse gegen den römischen Stuhl vermissen wir. Es war zum voraus zu erwarten, daß der Wie-

derhersteller des Klosters mit besonderer Vorliebe werde behandelt werden; doch begegnete es schon grossen Schriftstellern die Fehler hervorstechender Charaktere zu übersehen. Ihm folgte Gotthard Giel von Glattburg. Unter ihm brach der Schwabenkrieg los. Nach S. 451. sollte man glauben, Abt Gotthard habe noch gelebt, als die Appenzeller in den eydgenößischen Bund aufgenommen wurden. Der Nepotismus des Abts bewog die Conventualen nach seinem Tod eine Wahlconvention aufzusetzen. Der Unter-Dekan Franz von Gaisberg wurde als Abt erwählt. Mit der Stadt entstanden neue Streitigkeiten, weil der Abt und die Stadt widersprechende Freyheiten in Rom ausgewirkt hatten. Der Verfasser redet S. 457. nur von einem im Kloster verstorbenen Menschen, ohne zu sagen, daß derselbe ein St. Gallischer Bürger gewesen. Die Entscheidung über die Haupt- und Pfarrkirche benutzte später die Stadt zu ihrem Vortheil. Sonderbar fiel uns auf, was auf der folgenden Seite von der Sendung des Bischoffes Achilles de Grassis nach Bern gesagt wird. Die Toggenburger, durch die Willkühr des Landvogts gereizt, und Gasterer waren schon ums Jahr 1511. unruhig. Gern hätte der Abt jenen alle Freyheit entrissen. Die geistlichen Schenkungen, welche Franz von dem Pabste erhielt, werden nicht erzählt, auch nichts von dem Streit des Klosters mit dem Pfarrer von Appenzell. Obschon der Verfasser den Abt von dem Vorwurf des Geizes gern frey sprechen möchte, so ist doch dieß schon bezeichnend, daß er die allgemeine Landtrauer nach der Schlacht bey Marignan durch die Forderung des Falles aus der Verlassenschaft der Umgekommenen erhöhte, und nur

durch einen Spruch der Eidgenossen gezwungen, von dieser Forderung abstand. Um nicht allzuweitläufig zu seyn, übergehen wir die eingerückten Geschichten Toggenburgs und anderer grösserer und kleinerer Theile des Cantons St. Gallen, nicht ohne Wunsch der Verfasser hätte uns über einzelne Stiftungen mehr gesagt. Das vierte Hauptstück über den persönlichen, sittlichen und ökonomischen Zustand damaliger Zeit, lasen wir mit Vergnügen und Nutzen. Ohne in unsern genußvollen Tagen über den Werth der Abtödtungen mit dem Verfasser rechten zu wollen, hätten wir lieber den Eifer unterdrückt gesehen, mit dem Zimmermanns gehaltvolle Schrift über die Einsamkeit „ein garstiges Buch" genannt wird.

Wäre es nicht Pflicht über das wichtigste Hauptstück unsere Gedanken zu äussern, so würden wir lieber hier stille stehen. Bey Durchlesung des Abschnittes über die Reformation fanden wir bestätiget, was wir früher schon aus dem Munde eines würdigen Prälaten hörten, daß dasselbe nicht mit ganz unbefangenem Gemüthe geschrieben sey. Mit äusserster Wehmuth erfüllte uns der Ton des Verfassers über die Reformation. Ohne gleiche Ansichten über diese wichtige, auch auf die katholische Kirche wohlthätig einwirkende Epoche zu erwarten, hätte man hoffen dürfen, daß weises Nachdenken über den grossen Verfall der Kirche, den wir auch in dieser Geschichte durch neue Belege bestätiget finden, dem Verfasser ruhigere Urtheile hätte einflössen sollen. Die Glaubensverbesserer waren keine Usurpatoren. Sie forderten vielmehr die usurpirten christlichen

Rechte

Rechte zurück, und als diejenigen, welche sie besassen, weder an Macht noch Gewinn verlieren wollten, so gaben sie der Kirche eine dem Institute des Christenthums entsprechendere Constitution, die sie nicht für so unveränderlich, wie das Institut selbst erklärten. Den Gang und die Nothwendigkeit dieser Veränderung zu würdigen und den Geist der Reformation aufzufassen, bedarf es freylich eines nicht auf eine einzelne Geschichte oder Anstalt eingeschränkten Blickes. Man muß die Sache aus einem höhern Standpunkt betrachten, das Zufällige von dem Wesentlichen absondern, die Schulden der Zeit nicht auf Unschuldige werfen, den Einfluß der Politik betrachten und was man auch nach eingesogenen oder eigenen Begriffen nicht billigen kann, wenigstens nicht unbillig beurtheilen. Wir finden auch in dieser Geschichte, wo wir es am wenigsten vermutheten, über die Unfugen der Wiedertäufer (ohne unbillig zu fragen ob aus alter Politik?) eine ruhige Erzählung, daher uns die Vorliebe, mit welcher der Verfasser die Reformation eine Revolution nennt, und die Beflissenheit, mit der er die Ereignisse längstvergangener Tage, um dieselbe in einem ungünstigen Lichte zu zeigen, mit den fatalsten Stürmen und Menschen der verschwundenen Zeit vergleicht, äusserst befremdete; doch wollen wir den Verfasser mehr mit seinen ihn in entferntere Zeitalter versetzenden Studien entschuldigen, als mit dem heutigen Modetone, der dasjenige am meisten herabsetzt, was er am wenigsten kennt. Die Stellen, die wir meinen, deuten wir lieber nur an, (z. B. S. 476, 483, 485, 491, 513, 532) als daß wir sie ausschreiben, und

erlauben uns nur noch die aus liebevollem christlichem und vaterländischem Herzen fliessende Frage: Ist es denn nicht möglich, ohne Abbruch historischer Wahrheit, auch bey verschiedenen Ansichten durch Brudersinn und Liebe vereint, einträchtig nebeneinander zu gehen und bey allem Unterschied der äussern sichtbaren Kirche, die innere unsichtbare zu befördern, oder wenigstens nach S. 513. „zur Besinnung und Mäßigung zurückzukommen?" Bey den manigfaltigen Quellen, welche der Verfasser anführt, hätten die einen schärfer geprüft, die andern richtiger benutzt werden können. Alle Unrichtigkeiten, die sich einschlichen zu verbessern, erlaubt uns der Raum nicht. Viele wollen wir andeuten. S. 475. Vadian war ein junger Knabe, als Friedrich III. starb, und konnte also vor ihm keine Rede halten; eben so ist falsch, was in den sechs letzten Zeilen von Zwingli gesagt wird. S. 477. Zwingli wurde weder durch Grebel für Luthern eingenommen, noch sandte dieser seine Bücher nach Zürich und St. Gallen. S. 478. Hubmeyer kam auf Besuch nach St. Gallen und wurde nicht besonders eingeladen. Da die Kirche die Menge Volks nicht fassen konnte, hielt er eine Bergpredigt. Gügi flüchtete in seine Vaterstadt. Winmann für Ulmann ist wohl ein Druckfehler. Die wichtigen Ursachen des Rathes, eine Kirche den biblischen Vorlesungen zu öffnen, sind nicht angeführt. Unter den Winkelpredigern und Bubenvolk wurde auch der redliche Keßler verstanden. Nach Süzer, dessen Berichte wir schätzen, wird der Ueberfall des Klosters zu St. Leonhard erzählt, ohne zu bemerken, was der Berichtstatter ehrlich beyfügt; „sömlichs missfiel auch denen von St.

Gallen, straffend auch etliche Aufwiegler u. s. w." Weise war das S. 481. angeführte Mandat der Stadt aus dem noch mehr als die Verordnung gegen die Flucher (Schwörer) hätte angeführt werden können, doch zeigt die Strafe der Minderjährigen an, daß der Rath die Reformation noch nicht ganz begriffen hatte. S. 484. Christoph von Landenberg kennen wir aus seinen Briefen von einer bessern Seite als er hier beschrieben wird. Hätte er sich so ruchlos benommen, so würde er nicht aus den Händen der erbitterten Eidgenossen, nach ausgestandener grausamer Folter, wieder zum Besitz seiner Pfründe gekommen seyn. Die nicht zu entschuldigenden „Lästerungen" Johann Dörings (Thörig) sind das Echo der gegen die Freunde der Reformation geführten Sprache. Durch harte Gefangenschaft, was hier nicht erzählt wird, wurde er gegen den Bischof erbittert. Der Rath von Appenzell genehmigte (S. 490.) nicht nur die Disputation, sondern die Predikanten luden auch mit höherer Erlaubniß fremde Gelehrte dazu ein. Salat meldet die Disputations-Artikel. Der Bauernaufruhr wird als eine Folge der Reformation angegeben und der von Schellhorn so gründlich gerettete Schappeller, neuerdings als ein Haupturheber jener unordentlichen Scene angeklagt. Wir verlieren hierüber kein Wort. Schon Zwingli predigte in der vom Verfasser angefochtenen Schrift vielen tauben Ohren. Wir berufen uns aber doch mit Zuversicht auf das Motto derselben: Lies und ermiß nicht allein wie rauh, sondern wie wahr es sey. Schappeller könnten wir mit neuen Gründen rechtfertigen. Sein Buch von der christlichen Freyheit kennen wir nicht und zweifeln an der

Existenz desselben. Sobald Zwingli die religiöse Frage über die Stellung des Zehnten in das Gebiet der Rechtswissenschaft verwies, wurde einem jeden wieder das Seine gegeben, bis auf unsere Zeiten, in denen manche gern das Recht abgeschafft hätten. Wer die Geschichten der Aebte und des Kantons St. Gallen aufmerksam gelesen, und den Geist der Gotthausleute kennen gelernt hat, der wird sich nicht verwundern, daß auch sie die Zeit zu neuen Ansprachen oder zu der Wiedererlangung verlohrner Rechte benutzten. Die Anführung der Note a S. 499. ist ein Mißgriff, den der Verfasser gewiß ohne unsere Erinnerung schon wird eingesehen haben. Abt Franz war nicht geschickt, die Liebe des Volkes zu erwerben. Das N. T. verbot er (S. 500.) nicht bey fünf Pfenning, sondern bey fünf Pfund Pfenning Strafe. Wir vermissen den ungerechten Befehl am Ende des Mandats, den Metzgern von Constanz oder St. Gallen das erkaufte Vieh, welches sie in der Fastenzeit durch der Abtey Gebiet treiben, gewaltsam wegzunehmen „und darbey als ein Gehorsamer der recht und wohl gehandelt beschützt und beschirmt zu werden." Ehe Grebel an die Wiedertaufe dachte, war in St. Gallen der Lehrsatz bekannt, infantes qui fidem propriam non habent non baptizandos. Er brachte also nach S. 501. diese Lehre nicht zuerst dahin. S. 502. d wird Keßler angeführt, der aber gerade das Gegentheil sagt. Die Wiedertäufer wurden so unwillig über Zwingli, weil durch seine Schrift viele zur Besinnung kamen. Nicht das Volk (511.) sondern einige Tagherren allein und ihre gleichgesinnten Diener beschimpften uneidgenößisch den Bürgermeister von Wadt, wie der citirte Keßler

deutlich erzählt. Unbillig ist ebendaselbst der Ausfall auf den Rath von Zürich. Dieser stand damals noch beynahe allein und die herrlichen Aussichten waren Haß und Verfolgung. Die Sittengesetze (516.) waren höchst nothwendig, und da die Elegants jener Zeit mit kostbaren Ringen an den Zehen einen grossen Luxus trieben, so wäre „die ärgerliche Reizung der Schuhen" wohl zu betrachten. Nahe lag es dem Verfasser, die edle Aufopferung zu erzählen, mit welcher viele St. Galler ihren Schmuck zum Besten der Armen hingaben. S. 515. hätten die Maaßregeln des Abtes gegen die in die Ehe tretenden Geistlichen hinzugefügt werden sollen. S. 516. Die Züricher Gelehrten waren nicht auf den Schiesset in St. Gallen, wie das als Beweis angeführte Schweizer-Museum selbst erzählt. S. 515. Wann wankte Freyburg? Eckstein hieß Ulrich und nicht Vit. Er war von Zürich; ein Beweis, daß nicht lauter Schwaben angestellt wurden. Noch vor ihm versahe Valentin Fortmüller eine Zeit lang Roschach. S. 520. Die Gemeinde wurde durch die Ammänner Enz und Egli versammelt, zur Behauptung des alten Glaubens. S. 521. sagt der citirte Keßler, es seyen in Gegenwart des Landvogts, nur drey Männer für den alten Glauben ausgetreten. Noch manches könnten wir über den Gang der Rheinthaler und Toggenburger Reformation zur Erweiterung und Berichtigung hinzusetzen. Die Freunde der Reformation im Toggenburg hatten so heftige Feinde, daß der Pfarrer Blasius Forrer an den Folgen eines mörderischen Anfalls starb. S. 528. Dem Gasterlande versprach Zürich keine Hülfe, sondern Aufsehen, und zwar nur in Glaubenssachen, und be-

richtete dieses dem Landrathe von Schwyz. Die hier erzählte Geschichte des Dekan Mosers, stimmt mit Keßlers Nachrichten nicht ganz überein. Moser war in nicht geringem Verdacht zu dem unverdienten unglücklichen Schicksal des Wirths von Stamheim nicht wenig beygetragen zu haben, daher auch der Eifer gegen ihn grösser seyn mochte. Als Jakob Frey von Zürich die Landshauptmannstelle übernahm, schwur er dem Abt den gewöhnlichen Eyd, mit Vorbehalt des Wortes Gottes. Veränderungen waren vorauszusehen. Der feindselige Standpunkt, den die innern Cantone in Verbindung mit auswärtigen Mächten gegen die Reformation annahmen, erzeugte auch auf der andern Seite Maaßregeln, die eher vor dem Richterstuhl der Politik, als der Gerechtigkeit vertheidigt werden können. Die Deputation der Stadt St. Gallen an den Abt, um Abschaffung der Mißbräuche, hätte S. 533. angeführt werden sollen. Der Tod des Abts Griesberger, dessen Charakter Keßler so unpartheyisch beschreibt, und die geheime Wahl Kilians, fielen in den Zeitpunkt der größten Spannung der Partheyen. Die päbstliche Bestätigung, die wir hier nicht lesen, suchte sich der neue Abt schnell zu verschaffen. S. 549. Es war wohl ein vorgeschlagener aber von den fünf Cantonen standhaft verweigerter Friedensartikel, der Reformation den Eingang in ihre Cantone zu gestatten. In dem Friedens-Instrument selbst wurde der Stadt St. Gallen versprochen, „von wegen des Klosters bedacht zu werden,“ d. h. ihnen in Rücksicht ihrer Beschwerden gegen das Kloster zu helfen. Dieß war eben ein neuer Zunder, daß über die Abtey nichts beschlossen wurde. Die un-

gleiche Auslegung des Landfriedens erneuerte die mißhellige Stimmung beyder Partheyen. Was die Züricher daher im Verein mit den Gotteshausleuten und nicht immer nach derselben Willen vornahmen, muß im Licht der ganzen Geschichte betrachtet werden. Die Rolle des Hauptmanns Frey, (er fühlte ihr ganzes Gewicht,) war um so viel schwieriger, je mehr die verschiedenen Intressen sich einander durchkreuzten. Zürich suchte den Reichthum der Abtey nicht, aber es fürchtete ihn. Diese Besorgniß läßt auf frühere Erfahrungen schliessen. Die Flucht des Abtes und die geheimen Verbindungen desselben vergrösserten die Furcht. Von den Gotteshausleuten glaubten die Züricher selbst, daß sie „unter dem Schyn eines guten Geistes gern Friheit des Fleisches suchen.“ S. 559. Die Ausschüsse der Gemeinden verwarfen und bewilligten nichts an diesem Tage. Sie nahmen alles in Abschied an die Gemeinden. Auf einem neuen Tag Sonntag vor Thomas wurde noch einiges nach dem Wunsche der Boten der Gemeinden abgeändert. Mehrere Artikel nahmen diese mit hohem Dank an. Roschach klagte am meisten über erlittenen Druck und verlohrene Freyheiten seit Ulrich VIII. Zeiten. Zu S. 558. fügen wir hinzu: Der Abt drohte in seinem Schreiben an Zürich mit der Erwählung anderer Schirmherren, worauf die Züricher erwiederten, dieses Burgrecht sey ewig und nicht allein gemacht, die Person des Abtes, sondern auch Land, Leute und Güter zu beschirmen. Zu weitläufig wäre es den Gang des Aufruhrs in Wyl S. 560. zu berichtigen. Die officiellen Berichte der Züricher Gesandten, die vor uns liegen, rühmen die Hülfe der „Ehrbarkeit in

Wyl" und klagen, wie Bullinger und Keßler des Abts Freundschaft als Urheber des Aufruhrs an. S. 563. Keßler sagt nur einen halben Gulden und nach ihm wurde dieses Geld von der Summe genommen, mit welcher die Stadt den Abt wegen dem Leinwandhandel auskaufen wollte. S. 564. Die Wyler beklagten sich selbst durch eine Bottschaft bey Zürich über die Drohungen einiger Kantone. Der Zwist wurde um so viel grösser, je weniger sich die Partheyen über die schwierige Frage vereinigen konnten, ob der Landsfrieden den Abt von St. Gallen berühre oder nicht. S. 568. Den besondern Bericht den Zürich den Bürgerstädten gegeben, finden wir nicht erwähnt. Was wir von Seite 563 — 573. lasen, kommt sowohl der Sache als der Zeit nach mit Bullinger nicht ganz überein. Wir zweifeln an dieser Erzählung nicht, obwohl uns das Stillschweigen mehrerer katholischer Schriftsteller über die zweymalige Erscheinung des Abts auf der Tagsatzung und was Keßler von den Verhandlungen im May sagt, befremdet. Die entflohenen Wyler (S. 563.) schoben die Schuld des Aufruhrs auf „Gesellen us dem neuen Glauben." Daß der Schultheiß Golder und der alt Landvogt Joseph am Berg um diese Zeit die Kantone in den St. Gallischen Angelegenheiten bereisten, war, wie es scheint, dem Verfasser nicht bekannt. S. 583. Eine Stadt St. Gallische Urkunde vom 13. July 1531. redet von 500 fl. baar und 100 fl. Pension, für die ausgetretenen Conventsglieder. Die Umstände verminderten die Summe. S. 588. Bullinger, obschon er hier als Zeuge angeführt wird, behauptet die Unschuld des Ammann Voglers. Wir wün-

schen, daß sein Bericht mit dieser Erzählung verglichen werde. Die Auftritte in Flums (S. 591.) könnten wir weitläufig erzählen, aber nicht immer übereinstimmend mit dem Verfasser. S. 593. Ueber Martin Seger bitten wir Hottinger genauer nachzusehen. Seger war Stadtvogt von Mayenfeld und konnte nicht zum Pfarrer von Ragaz erwählt werden. Einige Bemerkungen über das gehaltreiche vierzehnte Hauptstück halten wir um den Raum zu sparen zurück. Mit dem Rec. des ersten Theils wünschen wir genauere Citaten. Der richtige Gebrauch der angeführten Schriften bürgt uns auch für die Behandlung der Urkunden, die wir nicht nachsehen können. St. Gallischen Geschichtforschern überlassen wir die Erörterung der Frage, ob nicht mancher von dieser Geschichte urtheilen könnte, was der Verfasser S. 433. von Abt Ulrich sagt: „Freylich geschah da manches auf Unkosten der St. Galler.“

K.

---

günstiges Vorurtheil für sich; an absprechenden Urtheilen, Schmähungen gegen die Urheber der Reformation, Wiederholung längst widerlegter Vorwürfe fehlte es dabey nicht, und selbst der Eifer, Proselyten zu gewinnen, erwachte wieder. Doch da von dieser Seite auch so gar keine neue historische Beleuchtungen über diese Begebenheit, die etwa jene absprechenden Urtheile begründen könnte, erschienen sind, und bloße Declamation, sie mag auch, mystisch-poetisch-philosophisch, für „kindliche Gemüther" noch so beweglich seyn, gegen Wahrheit der Geschichte nie in die Länge aushält, so wird wohl dieser Ton, wie andere Moden, in der neuen deutschen Literatur bald wieder vergehen und die Uebertreibung sich selbst aufzehren. Bald dürfte überhaupt die Zeit kommen, wo man nicht mehr fragen wird, ob einer Katholik oder Protestant, sondern ob er noch ein Christ sey!

Indessen hat eben darum jede unpartheyische, auf authentische Dokumente gegründete Darstellung der Reformations-Geschichte ein neues Verdienst; und in dieser Hinsicht zeichnet sich das angezeigte Werk des würdigen Hrn. Wirz ganz vorzüglich aus. Er hat nicht nur die neuern gedruckten Werke, die der alte Hottinger noch nicht kannte, sondern auch Handschriften und besonders die reichhaltige Simler'sche Sammlung zu Zürich mit Geschmack und verständiger Auswahl benutzt und durch die Bekanntmachung vieler wichtiger Dokumente seinem Buch Vorzüge gegeben, die es für Leser und Forscher unentbehrlich machen. Ton und Schreibart sind gesetzt und ohne Anmassung; ruhiger

und gelassener kann man nicht schreiben, kein beleidigendes Wörtchen gegen Andersdenkende ist im ganzen Buch zu finden; die sprechen überhaupt am ruhigsten, die ihrer Sache am gewissesten sind.

Gegen die Einleitung hätte zwar der Recensent verschiedenes einzuwenden, das aber nicht eigentlich den Verfasser, sondern Wieland angeht, aus dessen Schriften er, (wie er am Ende der Vorrede selbst sagt: um sich mit einer beym Publikum geltenden Autorität zu decken) einige allgemeine Bemerkungen über die Reformation ausgezogen hat. Was Wieland gleich anfangs über den Geist der Religion überhaupt sagt, S. III — VI.) ist in der Allgemeinheit, wie es da steht, so viel als nichts gesagt.

S. XXIV. (wo der Verfasser redt) wird besonders gut der Unterschied zwischen Luther und Zwingli ins Licht gesetzt, daß jener noch länger als Zwingli (bis 1520, wo die Verdammungsbulle wider ihn erschien) an die höchste Autorität des Pabstes glaubte: Zwingli hingegen früher durch mehrjähriges stilles Forschen von der Verwerflichkeit alles menschlichen Ansehens in Glaubenssachen sich überzeugt und es darauf angelegt hatte, ohne Poltern durch allmählige schriftgemässe Aufklärung der Begriffe den Coloß jener gebietenden Autorität in seiner Nichtigkeit zu beleuchten und die Furcht vor ihm zu verscheuchen. Doch war auch er noch mehrere Jahre hindurch der Stelle eines sichtbaren Kirchenoberhauptes (so fern nicht tyrannische Anmassungen über die Gewissen des Menschen und Gottes

Wort damit verknüpft würden!) nicht abgeneigt: vielmehr, als 1520 der römische Hof mitten in den Miltizischen Friedensunterhandlungen mit Luther, auf die unbesonnenste Weise mit dem Bann gegen ihn und alle seine Anhänger herausplatzte, so that ihm dieses patriotisch leid, und er schrieb, ohne seinen Namen, eine treugemeinte Warnung gegen dieses Verfahren (S. 186.) Aber die schlechtere Parthey zu Rom bestürmte und verblendete den Pabst so sehr, daß, obgleich Luther und viele andere (S. 191.) demselben anfangs die Schuld des schändlichen Ablaßkrames nicht beymessen wollten, er sich endlich doch dazu bekannte, daß der Römische Hof die veränderten Zeiten nicht erwog, daß man zu Rom die tiefste Verachtung gegen die Deutschen hegte, und sich gegen sie, als Leute deren Geduld gar nie ein Ende nehmen könnte, alles erlaubt hielt, das hat das päbstliche Ansehen gestürzt und die Befreyung der Völker befördert.

Was wir so eben von Luthers und Zwinglis anfänglichem Benehmen gegen den Pabst angeführt, dient zu einem neuen Beweis, wie ganz unhistorisch es ist, wenn neuere Schriftsteller behaupten (und Unwissende es nachplappern), die Protestanten hätten die Mutterkirche eigenwillig verlassen, um die Gloriole zu haben, eine neue nach ihrem Namen zu errichten; und es ist etwas, freymüthig zu sagen, Verdammungsgeist dabey, wenn sie dieses in Worten des Apostels Johannes (1. Brief 11, 19.) ausdrücken: „sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns!“ — Worte die der heilige Greis vom Antichrist und den

Antichristen sagte! — Hat man sie nicht ausgestossen? und haben nicht erst nach diesem auch sie sich gänzlich vom Pabste losgesagt?

Die Vorbereitungen zur Reformation, die im Charakter der Zeit lagen, werden (von S. 29. an) deutlich, urkundlich aus einander gesetzt. Es erhellt unter anderm daraus, daß sie in der Schweiz, mehr noch als in Deutschland Volkssache war. Die politischen Verhältnisse der Eidgenossen mit dem römischen Hof (wo gegen italiänischen Ränke der Nuntien ihr Geradsinn sich kaum genug verwahren konnte), der unerträgliche Mißbrauch mit den Curtisanen, (S. 34.) der völlige Verfall alles religiösen Ernstes und aller Heiligkeit im öffentlichen Cultus, (s. vom Ostergelächter S. 97!) die plumpe Unsittlichkeit der Geistlichen, endlich die Gleichgültigkeit der Kirchenregenten gegen das Alles, während er für Gewinn und zeitliche Vortheile äusserst thätig war; — dieses und anderes hatte bey den Eidgenossen die Ehrfurcht und Anhänglichkeit an den heil. Stuhl beträchtlich geschmälert, und gegen die Nuntien wußten die Regierungen auf eine, anderwärts beyspiellos-kraftvolle Art ihr Ansehen zu behaupten. Doch, eben darum, und weil er ihrer Hülfe bedürftig war, schonte ihrer der Pabst immer noch vorzüglich. S. 48 — 55. werden die abscheulichen Folgen des Reislaufens gut dargestellt. Haben die Reformatoren nicht ein unsterbliches Verdienst um das Vaterland, daß sie zuerst und mit unausgesetztem Muth sich dieser Zügellosigkeit widersetzten und sie wirklich hemmten, die am Ende eine völlige Auflösung aller öffentlichen Ordnung und Sitt-

lichkeit, alles obrigkeitlichen Ansehens, ja alles häuslichen Glückes zur Folge gehabt haben würden? (Vorr. S. VIII.)

S. 60 — 130. hat der Verf. die vorzüglichsten Männer, die in der Schweiz durch Gelehrsamkeit sich auszeichneten und so oder anders die Reformation beförderten, angeführt und kürzlich beschrieben. Er zählt derselben, (in dem kleinen Lande!) ausser Zwingli, 29, und die Zahl kann noch vermehrt werden. (Z. B. aus des ehrwürdigen Greisen Salomo Hirzels disquisitio de Magistratus in urbe Tigurina in reformationis opere praestito officio; Tig. 1810. 8.) Es ist ein erfreulicher Anblick, diese Reihe von Gelehrten, meist jungen, aufstrebenden Männern zu übersehen, die größtentheils in einer armen Jugend, mit ärmlichen Hülfsmitteln (gegen die unsrigen verglichen), aber durch beyspiellosen Fleiß zur Erkenntniß des Bessern sich emporarbeiteten, und wie die neuen Einsichten in die göttliche Einfalt und humanen Geist des Evangeliums ihren Geist erhoben, ihr Herz erwärmten, und sie für die erkannte Wahrheit und für Menschenwohl der größten Opfer fähig machten *). (Wo einer dieser Männer später auf

---

*) Ueber Seb. Wagner, genannt Hofmeister (S. 83.) ist dem Verf., dessen sehr gute Biographie von Hrn. Pfarrer Kirchhofer von Schaffhausen entgangen. Von eben diesem soll eine Lebensbeschreibung des Myconius unter der Presse seyn. In Müllers Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Reformation Thl. II., 1 — 134. (oder dessen

auf Abwege etwa die Wiedertäuferey, gerieth, verschweigt es der unpartheyische Verfasser nicht.) Man übersehe nicht den (hier zum erstenmal gedruckten) Brief des Abtes zu Kappel, Wolfgang Joner, über den Gang seiner Studien und den Wachsthum der bessern Erkenntniß in ihm (86 — 91); die Schilderung von Ambrosius Blarers edlem Charakter (116); das herrliche Selbstgeständniß Zwingli's (293) u. a. m. Man darf wohl fragen: giebt es eine höhere Veredlung der menschlichen Natur als die, wozu die neuerkannte ächt evangelische Religion diese Männer bildete? eine wünschenswerthere Glückseligkeit, als die, so voll des reinsten Triebes nach Wahrheit, der treusten wärmsten Empfindung, der unermüdlichsten und uneigennützigsten Thätigkeit für eine Einige, aber die höchste Sache der Menschheit zu seyn! man begreift wie leicht diesen unsterblichen Männern jedes Opfer hiefür, wie leicht es ihnen werden mußte, über Verläumdungen und Verfolgungen sich mit heiterm Muth und freudigem Gewissen zu erheben, so lang sie nur sie persönlich trafen und nicht die Sache selbst, ihr Amt, die Wahrheit. (Beyspiele, 328 ff.) In unsern egoistischen Zeiten hörte man zuweilen solche Gesinnungen Schwärmerey nennen: in Wahrheit aber haben nur solche sogenannte Schwärmer, Wahrheit und Menschenwohl

---

dessen Reliquien IV.) ist über Charakter, Sitten, Grundsätze, Lehren und Handlungsweise der Reformatoren eine Zusammenstellung einzelner Züge, welche hier verglichen zu werden verdient.

befördert; die welche bloß für Geld, gelehrten Ruhm und Journalistenlob arbeiten, haben ihren Lohn bald dahin.

S. 326. Schöner Brief des Landschreibers Stapfer von Schwyz an Zwingli. Solche geradsinnige Männer gab es in allen Cantons, die Zwinglis treu eidgenößisches Herz liebten (328.) und seine patriotische Absicht nicht mißkannten. Hätten andere einem Murner und andern seines Gelichters nicht allzuviel Gehör gegeben, nie wären durch die Reformation die Eidgenossen getrennt worden.

S. 325 — 344. Beyspiele wie der Rath zu Zürich voreilige Reformatoren im Zaum zu halten wußte. Vielen schien der kleine Rath zu langsam vorzuschreiten (wie Carlstatt und Münzer auch Luthern dieses vorwarfen;) und sie schrieben dieses seiner geheimen Abneigung gegen die Reformation zu. Von einzelnen Rathsgliedern mochte es wohl wahr seyn; aber, im Ganzen, muß Rec. gestehen, je mehr er das Betragen der sowohl Zürcherischen als einiger andern Regierungen in der Schweiz nach authentischen Quellen kennen lernte, desto mehr gewannen sie für ihr höchst kluges Benehmen seine Hochachtung. Sie gaben den Zeiten, dem aufgeregten neuen Geiste nach — aber mit Festigkeit: sie suchten ihn zu leiten, daß er nicht aus den Schranken breche: sie liessen die Aenderung reif, zum Wunsch der weit aus grössern Majorität werden, suchten aber (und es gelang ihnen völlig,) den Zügel in Händen zu behalten, und straften alles vor-

eilige eigenmächtige Reformiren mit Strenge. Dieses Benehmen macht ihrer Regierungsweisheit die größte Ehre, und ihre Nachkommen haben derselben unendlich viel zu danken *). Auch das ist ein Zug ihrer patriotischen Staatsklugheit, daß sie sich über enge Cantons-Vorurtheile wegsetzten, und auch Männer vom Lande her, selbst Landesfremde, von welchen man Gutes erwarten konnte, zu Kirchen- und Lehrstellen beriefen, „die es auch Zürich wohl vergolten haben." (353.)

Dieser Band geht bis 1522. Dem folgenden Band, welcher die Disputation von 1523, die Einführung der Kirchen-Verbesserung in den schweizerischen Städten, den Wiedertäuferhandel u. a. enthalten wird, sehen wir mit guter Erwartung entgegen. Die noch nie so benutzte Simlerische Sammlung verspricht noch wichtige Aufschlüsse; der Verf. wird auch die Berichte der Gegner der Reformation mit seiner gewohnten Gesetztheit erwägen. Wir wünschen diesem gutgeschriebenen, gründlichen und unpolemischen Geschichtbuch Leser in der ganzen Schweiz und zweifeln alsdann nicht, es werde zu immer grösserer Billigkeit im Urtheilen, auf beyden Seiten, wesentlich und zu grossem Nutzen beytragen.

---

*) Müller hat in dem angeführten Buch in dem Capitel von den Methoden der Ref. dieses vorzüglich bemerklich zu machen gesucht.

Die mailändischen Feldzüge der Schweizer, von Ildephons Fuchs, Pfarrer zur Engelburg bey St. Gallen. Erster Band 1810. VIII. und 415 S. Zweyter Band 1812. XIV. und 514 S. 8. St. Gallen bey Huber und Compagnie.

Die Geschichte dieser mailändischen Feldzüge schreiben, heißt erzählen wie die Eidgenossen — einst im heiligen Kampf für's Vaterland kriegerisch, nunmehr durch Siegesbeute und Ruhm kriegssüchtig geworden — an Bedeutsamkeit in der Reihe europäischer Mächte auf einen Augenblick weit über das natürliche Verhältniß emporstiegen, indem sie von dem Sinn und den Tugenden ihrer Väter wichen. — Es ist zugleich die Geschichte ihres unseligen Glanzes und grossen Verfalls; noch immer lehrreich, auch merkwürdig, weil sie zeigt, was bey einem kräftigen Volke die Idee vermag; denn unbezwinglichen Muthes, wie vormals für die Freyheit, focht der Schweizer nun im Dienste der Fürsten; nicht weil des Krieges Zweck (ihm meistens fremd) oder Sold, (Andere hatten ihn auch) wohl aber das feurigste Gefühl für die Ehre seiner Waffen, ihn allen Gegnern überlegen machte. Doch wahrhaft ruhmwürdig könnten die mehrern dieser Züge nur dann heissen, wenn man über gewonnenen Schlachten die Motive eines Krieges vergessen dürfte. Ihr Resultat war ein, an innerer Kraft und Würde gesunkenes Vaterland,

und für jedes kleine oder grosse Volk die Warnung: dauerhafte Wohlfahrt nicht ausserhalb der Gränzen seiner naturgemäßen Bestimmung zu suchen.

Da gegenwärtiges Buch bereits den meisten Freunden vaterländischer Geschichte bekannt seyn wird, so wäre unnöthig zu zergliedern, wie Hr. Ildephons Fuchs den eben so reichhaltigen als schwierigen Stoff behandelt habe; einen Stoff gegen dessen ganz unverschleyerte Darstellung sich der National-Egoismus nicht selten sträuben mußte. — Dem sehr angestrengten Fleiße und der, neben aller Wärme für den Ruhm des Vaterlands, doch unverkennbaren Aufrichtigkeit des Verfassers, wird kein billig Urtheilender sein Lob versagen. Vieles ist aus seltenen inländischen Quellen (wie die Tschudischen Handschriften, die Sammlung derer von Mülinen ꝛc.) an das Licht gefördert, Vieles auseinander gesetzt, wie man es bisher nirgends fand, und das Ganze in Hinsicht der Materialien mehr als gewöhnlich vollständig — ein wahrer Gewinn für die nähere Kenntniß dieses Zeitraums; wie wohl es noch manchen Nachtrag, manche Bearbeitung desselben Gegenstandes zuläßt. Wie gerne würden wir z. B. Mehreres über die mailändischen Feldzüge von jener Hand lesen, deren frühere Nachrichten (Isis Bd. IV. u. V.) durch dieß neuere Werk gar nicht entbehrlich geworden sind! — Hin und wieder, zumal wo es Italien oder dessen Angränzungen betrifft, ist Einiges der Aufmerksamkeit des Verfassers entgangen, worüber sein dermaliger Beurtheiler verschiedene Belege geben, und ausserdem zwey oder drey Data in nähere Erörterung bringen wird.

Ungerne vermißte er zuvörderst eine Einleitung, die dem Leser den Schauplatz der Thaten, die Nationen die ihn füllten, was sie waren, und wie sie es geworden, in gedrängtem Umrisse gezeigt hätte; denn dem historischen Einzelnen giebt erst die Beziehung auf das Ganze seine volle Bedeutung, und nur ein Blick aus höherm Standpunkt versöhnt uns mit dem traurigen Gemälde, wie Völker gegen Völker im Frohndienste der Ehr- und Habsucht bluteten. Zudem kann ohne die Geschichte vor diesen Kriegen, die Handlungsart der Schweizer während derselben, kaum gerecht beurtheilt werden.

Als in Italien unzählige Partheyen einander rastlos bekämpften, erkannten sie früh den Werth ausländischer Söldner, die beym Bürgerzwiste keine Meinung, aber für ihren Miethherrn einen eisernen Arm hatten; doch waren anfänglich nur die gibellinischen Stellvertreter der kaiserlichen Gewalt, mit deutschen Kriegern umgeben, bis der plötzliche Hinschied Kaiser Heinrichs VII. (1313.) ein grosses Heer in Italien zurück ließ, dessen Führer sich gerne zu einträglichen Diensten verstanden. Den Deutschen setzte man englische und französische Schaaren entgegen, die der Friede von Bretigny (1360.) ausgeworfen hatte, und so füllte sich das schöne Italien mit wilden Kriegsrotten, die hier, als im Lande der guten Beute, bald gänzlich die Meister zu spielen drohten.

Der Italiäner warb jedoch seine Söldner nicht zu dauerndem Dienste; nur auf bestimmte Zeit oder für

einzelne Unternehmungen; entließ sie dann, und stellte es den Brotlosen anheim, sich auf Kosten der allgemeinen Sicherheit zu ernähren, oder er hetzte sie oft geflissentlich auf des Nachbars Gebiet; recht als hätte er, durch Beyspiel und Behandlungsart, sie gewöhnen wollen, sich aller Gedanken an Treue zu entschlagen, nur auf grössern Sold zu achten, und morgen das Schwert wider den zu wenden, für den sie es heute gezogen hatten. — Zwar bemächtigten sich in der Folge italiänische Feldherrn, der eben so gewinn- als einflußreichen Rottenführung, allein das System, die Feilheit, die Treulosigkeit, blieb wie zuvor.

Diese Entstehungsart des damaligen Dienstes vergessend, wiederholen neuere Schriftsteller, was Neid der Zeitgenossen jenen Schweizern anlastete: als seyen sie die Urheber solcher Söldner-Untugenden gewesen, welche doch schon ihren deutschen, englischen und welschen Vorgängern eigen, und überhaupt nothwendige Folge einer so beschaffenen Kriegsverfassung waren. Hiefür, und daß nicht der National-Charakter zu beschuldigen sey, zeugt die musterhafte Schweizertreue in den spätern, regelmäßigen Diensten.

Unser Verfasser nennt mit Bestimmtheit (I. 10.) das Jahr 1373. als das erste, wo Schweizer italiänischen Sold annahmen; wir würden indessen noch weiter hinauf gehen, und uns erinnern, daß schweizerischer Adel mit König Heinrich VII. nach Italien zog, (Geschichtforscher I. 29.) daß damals einem in der Schweiz begüterten Grafen (Werner von Homberg,

1312.) der Oberbefehl in der Lombardie anvertraut wurde, und daß Mailands vorzüglichster Geschichtschreiber, Corio, schon beym Jahre 1323. vieler Schweizer im Solde Galeazzo Visconti's gedenkt, wiewohl die Urquelle, welche er an diesem Orte offenbar übersetzt hat, nämlich die Chronik des Zeitgenossen Bonincontro Morigia, und eben so der gleichzeitige Giovanni Villani, nur von Teutonicis sprechen. Dunkel bleibt dieses erste Beginnen immer: theils achtete man lange Zeit nur die Reuterey, und würdigte das Fußvolk (somit auch die Schweizer) kaum einer Angabe, theils waren die Welschen noch im 16ten Jahrhundert so unwissend über die Schweiz, daß der wohlunterrichtete Corio von Eiranni (Graubündnern) und einem Ochsenbunde, (liga del bò) — etwa die Waldstätte, (vom Uri-Panner her) reden mag.

Die geschichtliche Erzählung des ersten Bandes liesse sich eintheilen in Feldzüge meistens für eigene Angelegenheiten der Schweizer (bis 1488.) und in blosse Söldner- oder durch solche veranlaßte Züge (seit 1494. S. 176. ff.), welcher Theilungsgrund der Sache näher zu liegen scheint, als ob Ludwig Moro herrschte (Hauptstück V.)

In dem ersten dieser Zeiträume wurden die welschen Vogteyen bald erobert, bald abgetreten. Weise Kantone widersetzten sich fruchtlos der gefahrvollen Erweiterung, doch gaben sie, Entzweyung meidend, nach, und schon lief das Volk wider Willen der Obrigkeiten in die Kriege (S. 117.)

Nicht was die Visconti 1350. dem Bistum Chur genommen, oder Barnabo's und Galeazzo's Laster (S. 8.), aber daß sie das Haupt der gibellinischen Parthey waren, und ihr furchtbares Umsichgreifen in Italien (auch gegen Bologna), waffnete den Pabst wider sie, und hieß ihn die kaiserliche Acht (1372. 3. Aug.) samt aller Christen Hülfe (nicht nur der Schweizer) herbeyrufen. (Bulle 1372. 23. Sept.) Auch giebt die Wegnahme Bellinzona's (erst 1403. Juni) und daraus entstandene Feindschaft zwischen Sax und Visconti keinen Grund für die Beleidigungen 1402. (S. 11.) Ob die Visconti gültig Lehensherren von Bellenz heissen (S. 14 u. 30.), bedarf und verdient Untersuchung, wie alles was mit der schweizerischen Besitzungen Rechtmäßigkeit (nur diese kann uns keine Gewalt entreissen) in einigem Bezuge steht. Wie höchst verdächtig, wo nicht ganz unächt, die Schenkung wegen Livinen 1221. (S. 6. N. 7.) sey, hat Müller (Werke XII. 20.) dargethan. Nicht besser steht es um die meisten der Urkunden, welche Bellenz dem Bistum Como zueignen (721 — 1311, alle bey Tatti, Annali sacri.) Eigentlich ist gläublicher, auch vermöge der kaiserlichen Belehnungen derer von Moos mit Livinen (1317 u. 1353, Tschudi), daß so wichtige Paßgegenden mehr durch Usurpation, als mit kaiserlicher Bewilligung, in italiänische Hände geriethen. Kein einziger kaiserlicher Lehnbrief für die Visconti (1329 — 1494, worunter verschiedene die Hauptorte der Mailändischen Bothmäßigkeit einzeln aufzählen) nennt Bellenz, wiewohl Locarno und Abiasca. Auch war Herzog Philipp Maria nicht im Stande eine Belehnung, gleich den Cantonen, aufzuweisen (s. die

Friedensurkunde 1426. 21. Jul. b. Dumont.) Hieraus widerlegen sich einige der französischen Allegate (S. 392.) sattsam, bey welchen wenigstens zu bemerken war, daß es kein Document K. Wenzels von 1336. geben kann (etwa 1386?) und daß 1419. Zürich gerade das Gegentheil der französischen Behauptung that. (Vergl. S. 40.) Bellenz, welches Franchino Rusca 1306., gezwungen, der Gemeinde Como um 4000 Pf. verkauft hatte, ward ihm 1335. durch Azzo Visconti, dem er die Herrschaft des Comaskischen abtrat, zurückgegeben. Es käme darauf an, die Bedingungen zu wissen, doch finden sie sich nirgends; wir aber vermuthen in diesem Verhältnisse den ganzen Rechts- und Streitgrund beyder Theile.

Wenn S. 14. Caspar von Sax des Johannes und Donats Bruder, hingegen S. 38. ihr Brudersohn heißt, so ist nur letzteres richtig, nicht aber daß die Rusca (S. 39. — die von Sax wohl) den Schirm der Kantone angenommen. Eine Stelle (S. 165. Mitte) ist ganz unverständlich, weil Verf., der von einem Engpasse Rabiosa im St. Jakobsthal reden will, sich an den Bach Rabiosa, an die Plessur und ins Thal „Corvany“ (Churwalden) verirrt. — S. 165. „Puschlav um,“ statt und, 14000 Gulden (ein wesentlicher Unterschied!) wird Druckfehler seyn. Der Brief (S. 166. N. 27.) wurde nicht von den Siegern, aber in Mailand, während Ludwigs Abwesenheit, aufgefangen. — Ueber das Gefecht an der Brücke von Crevola (S. 171.) waren bey Corio, welchen Verf. anderswo oft citiert, gute, auch von Müller nicht benutzte

Nachrichten zu finden. Daß der Kauf 1480. mehr als einige Güter, ganz Misax, betraf (S. 171. N. 40.), auch wo Mals liege (nicht in Valtellina S. 219.) weiß Hr. F. sonst wohl, und konnte nur aus Uebereilung die mailändischen Herrscher zuweilen verwechseln; denn Barnabo, des ersten Herzogs (Joh. Galeazzo's, 1402.) Oheim, nicht Bruder S. 11. N. 23., war durch diesen schon zehn Jahre vor der Krönung aus dem Wege geräumt. Johann Maria's Bruder und Nachfolger, der argwöhnische, schwankend staatskluge Philipp Maria (nicht Joh. Galeazzo S. 27.) gelangte zur Herrschaft ohne langen Kampf, indem er Facino Cane's Wittwe heirathete. Der Mann gemeines Herkommens, der sich zum Grafen emporschwang, war Franz Sforza's Vater, nicht er selbst (S. 92.), auch die Blanca (Th. II. S. 4. N. 1.) nicht des 1494. vergifteten Herzogs Bruders-Tochter, sondern Schwester.

Sodann folgen die eigentlichen Söldnerzüge, worin (Hauptstück V. und VI.) für Frankreich im Neapolitanischen gefochten, das Mailändische erobert und, mit Herzog Ludwigs Untergang, behauptet (1494 — 1500.), auch Bellenz für die Kantone erworben wurde (1503. Hauptstück VII.) — Dem, in damaliger Lage sehr wichtigen Treffen am Taro (S. 198.) fehlt, nebst Deutlichkeit der Beschreibung, das Datum (6. Juli) und ein Umstand, welchen Müller der Aufnahme in die allgemeine Weltgeschichte II. 501.) werth fand. — Was von unserm Verfasser nicht zu fordern ist, Betrachtungen über die Kriegskunst der alten Schweizer, wären im Geiste von Macchiavellis arte della guerra an und

für sich, und als Supplement zu gegenwärtigem Buche, würdige Beschäftigung für einen Mann vom Fache, der seiner Plotons- und Bataillons-Schule diejenige der grossen Beyspiele vorzöge. Vielleicht würde es dabey klar, daß vor allem der einfache Grundsatz: bestimmt zu wissen was man will, und dieses mit höchster Concentrierung seiner Kraft auszuführen, unsre Väter so oft gegen Uebermacht siegen ließ. Ein Grundsatz, welchen aus Leichtsinn oder Zwietracht verletzt zu haben, sie bey Arbedo (1422.), Crevola (1487.) und Marignano, — Andere bis auf den neuesten Tag — mit harten Niederlagen büßten.

Ein Hauptzweck unsers Verfassers war die Rechtfertigung seines Volks gegen den Vorwurf einer, an Herzog Ludwig begangenen Verrätherey (S. 152.) und unläugbar hat hierin Hr. F. das Möglichste gethan. Dennoch ließ er die Beschuldigung eines Eidgenossen, nämlich des Bündners Rudolf v. Salis (S. 311.) stehen, ohne auf dasjenige was May (Hist. milit. IV. 268.) und Hr. Füßli (Isis IV. 433, Note) dawider angeführt haben, die mindeste Rücksicht zu nehmen; ja ohne nur den einzigen Urheber dieser Anklage, den Paul Jovius, zu nennen, welcher Rudolfs persönlicher Feind (s. May a. a. O. aus Documenten) und von jeher als einseitiger Geschichtschreiber berüchtigt war. Den, von Jovius geradezu der „Verrätherey“ Angeschuldigten (s. Jov. Hist. sui temp. Schlacht von Marignano) könnte man nicht anders als unter jenen Hauptleuten suchen, die dem unglücklichen Herzog etwas zweydeutig dienten; allein Rudolf gehörte gar nicht in ihre Zahl.

Bey derjenigen Truppe angestellt, die aus Cäsar Borgia's Sold in französischen zurückkehrte und, von den guelfischen Nachbarn angehetzt, Tortona plünderte, hatte er sich, während der Oberbefehlshaber Ives d'Allegre durch die Finger sah, dieser Handlung widersetzt und sich deßhalb mit seinen Leuten überworfen, so daß diese in einer Nacht alle bis an viere, bey Herzog Ludwig Dienste nahmen, der einen gewissen Zanutt, als verstellten Ueberläufer ins schweizerische Lager gesandt, und heimlich vierfachen Sold versprochen hatte. Wir tragen diese Umstände aus einem Originalschreiben Rudolfs (d. d. Mortara 16. März 1500.) um so lieber nach, weil sie die Tschudische Erzählung (Isis IV. 412.) verbürgen, und diejenige unsers Verf. (S. 295.) berichtigen. Rudolf blieb in französischem Dienst und wohnte in solchem der Belagerung Novara's bey, ohne Zweifel nach obigem Ereigniß sehr erbittert wider den Herzog. Dennoch scheint nicht einmal (was in diesem Verhältnisse keine Verrätherey gewesen wäre) die Entdeckung und Anzeige, daß Ludwig sich unter den Schweizern befinde, ihm zur Last zu fallen. In den Verhören kömmt sein Name nirgends vor, hingegen enthalten sie die Nachricht, daß ein anderer französischer Schweizerhauptmann, Nußbaumer, zugegen gewesen, als den Herzog seine angeblichen Freunde aus Novara herausführten, ihn in den Schweizerzug zu stellen, und daß nachher dieser Nußbaumer, begleitet von einigen Franzosen, Moro's Auslieferung mit Heftigkeit forderte (s. Aussage des Ameggeli und Pfisters. Isis V. S. 61. u. 66.)

Auf S. 275. ist einige Verwirrung entstanden, weil die, im Spätjahr 1499. zu Altorf gehaltene französische Musterung nach Chur (wir wissen nicht warum) verlegt und der Zug für Herzog Ludwig ins Mailändische (1500 Jan.) schon vor derselben einmal (zu früh), dann abermals S. 282. (an rechter Stelle) vorgebracht wird, worauf er S. 294. zum drittenmal erscheint, nachdem schon die Verhandlungen des Aprils erzählt sind. Aehnliche Vergeßlichkeiten können mehrere bezeichnet werden.

Im zweyten Bande erzählt uns das 8te Hauptstück, wie Kaiser Maximilian und König Ludwig XII. auf alle ersinnliche Art um die Freundschaft der Schweizer buhlten, auch letzterer mit ihrem Beystand Genua bezwang (1507.) doch, unklug, sie beleidigte, woraus Mathäus Schiner den Anlaß nahm, sie in ein Bündniß mit Pabst Julius, und in zwey Feldzüge für denselben (1508. u. 1511.) zu locken, die das 9te Hauptstück umständlicher erzählt (zumal den sogenannten Piasser-Zug) als ihre Geringfügkeit es wohl verdient hätte. — Wurde die Ermordung der beiden Staatsläufer erst Ende Augusts 1511. den Schweizern bekannt, S. 254, so läßt sich kaum denken, daß schon im December 1510. die eidgenößische Gesandtschaft zu Bologna Kunde davon gehabt habe (S. 225.) Die „Gesippschaft“ Venedigs mit der Schweiz (S. 277. N. 364 b.) mochte im Lateinischen, affinitas, erträglicher lauten. Als Quelle der Anklage gegen Hohensax (wonach Hr. F. S. 290. N. 414. frägt) vermuthen wir den ungenannten, gleichzeitigen Paduaner. (Vergl. Muratori

Annali XIV. 85.), der auch die Inschrift des schweizerischen Hauptpanners aufbewahrt hat: domatores principum, amatores justitiae, defensores sanctae romanae ecclesiae (Ib. 84.)

Endlich beginnen, vom Pabst und seinem heiligen Bunde aufgerufen, die Eidgenossen ihren grossen Feldzug (1512. 10tes Hauptstück.) Sie erobern in raschem Siegeslauf das Mailändische, weisen — mit einer Standhaftigkeit, die selbst den abgeneigten Italiäner zur augenblicklichen Bewunderung zwingt — die Anträge Spaniens und Frankreichs von sich, und setzten den hüflosen Maximilian Sforza auf seinen väterlichen Thron. Dieser wirklich grosse, im Gegensatze von 1500. versöhnende Auftritt, der einer vorzüglichen Schilderung würdig gewesen wäre, endet die bisherige Lieferung eines Werkes, dessen Vollendung wir mit Vergnügen entgegen sehen.

Zu S. 334. N. 89. gehört die Bemerkung, daß auch die Bündner dem König Ludwig absagten (in drey Briefen 8. May, Campell II. c. 48.); denn wiederholte Gewaltthaten der königlichen Beamten, Paßsperrung u. s. w. hatten schon längst das zehnjährige Bündniß (1509.) gebrochen. (Zu S. 388. N. 265.) Revmi Dni Pauli Episcopi Curiensis executor et magnificarum trium Ligarum capitaneus generalis war Hartwig Hercules von Capol (Urkunde 1512. 29. Jul.) Damit der Leser wenigstens wisse, was er sich unter dem Grafen von Cläven (Note 265. u. 339.) zu denken habe, wird hier beygefügt, daß Graf Balthasar

Balbiani durch Kauf (1403. 23. April), seine Nachkommen aber (mit einiger Unterbrechung) nur als Lehen, die Grafschaft Cläven von den mailändischen Herzogen erhielten, wovon jedoch Graf Angelus die Hälfte gegen Besitzungen am Lambro vertauschte (1478. 12. Febr.) Dieses Hauses Ansprüche konnten neben den viel ältern Rechten des Bistums Chur nicht bestehen. — Daß J. J. Trivulz keinen Sohn (S. 484. N. 546.) hinterließ, ist schon S. 474., und daß nicht erst 1512. der alte Geist die Eidgenossen verließ (S. 483.), durch das ganze Buch widerlegt. — Wer die Menge der zusammengebrachten Notitzen bedenkt, wird diese und andere Nachläßigkeiten leicht entschuldigen, von denen auch die Citate nicht ganz frey sind. So ist z. B. I. S. 8. zweymal Ahorn, statt Eichhorn citiert; in einigen andern Belegen, wie z. B. in der Stelle aus Schinz Handelsgeschichte, I. S. 5. N. 4. konnten wir das Angezogene nicht finden. Ueberhaupt theilt Schinz keineswegs die von unserm Verf. I. 5. u. 13. geäusserte Meinung von dem hohen Alter der Gotthardstrasse, sondern setzt, wie Müller, deren Eröffnung erst in die Zeiten der Longobarden (H. G. S. 29.) — Wenn Original-Urkunden angeführt werden, (II. 483. u. a. O.) wünscht mancher Historiker zu erfahren, wo sie liegen? — und gerne würde man sich Abkürzungen des Textes gefallen lassen, wenn dagegen die wichtigsten noch ungedruckten Documente, aus authentischen Quellen in extenso angehängt wären. Je leichter bey diesem Stoffe das vielfältige Wiederkehren ähnlicher Ereignisse (Unterhandlungen, Rüstungen, Kriegszüge) den Faden der Geschichte verwirren und die Leser ermüden kann,

desto

desto verdienstlicher wäre eine grössere Sorgfalt für Sprache und Darstellung gewesen. Unter jener verstehen wir nicht so sehr die (allzuoft verletzte) grammatikalische Reinheit, als vielmehr das Vermeiden undienlich gewählter, schwankender Ausdrücke und nicht klar gegebener Sätze; unter dieser hingegen die Kunst der Auswahl und Anordnung, welche den jedesmaligen Hauptmoment hervorzuheben, das Wesentliche von der grossen Masse des Unbedeutendern abzusondern, und schon durch die Stellung jedem Factum sein gebührendes Gewicht zu geben weiß.

Mit Interesse wird man hin und wieder Züge aus der damaligen Sittengeschichte, und mit wahrer Achtung für Hrn. F. die häufigen Aeusserungen seines edeln, vaterländischen Sinnes bemerken. Eben dieser ließ ihn ein stiftendes Mitglied der Geschichtforschenden Gesellschaft werden; wir hielten uns daher überzeugt, daß dem erwähnten Verhältnisse sowohl, als der Denkungsart des Hrn. Verf., nur eine, in Lob und Tadel gleich unbefangene Beurtheilung seines Werkes entsprechen könne.

S.

Urkundliche Nachträge über das Geschlecht derer von Vatz.

Durch besondere Gefälligkeit der jetzigen Verwaltung des Klosterarchivs von Churwalden erhielt der Verfasser des, im Geschichtforscher S. 250. u. f. abgedruckten Aufsatzes, mehrere Originalien und beglaubigte Copien, aus denen er hier alles nachliefert, was seiner Arbeit zur Berichtigung oder Ergänzung dienen kann. Daß er aus diesen, sämtlich ungedruckten Urkunden auch die Namen anderer Geschlechter beyfügt, wird kein Freund der Geschichtforschung betadeln.

1218. Ego *Helias* clericus filius Alberti de valle *Schanevich* cognominatus *Jouch* et avunculus meus hainricus cognominatus *Riela*, — manu advocati Domini mei *Waltheri* (alio loco W. de *Vatz*) et heredum meorum consensu tradidi quandam Scippinam — ecclesie b. Marie in *Curwalde* — pro remedio anime mee — actum est in Monasterio Curwaldensi. Et facto prandio Dno S. preposito a) etc. — Ostendi hanc scippinam et sicut moris est galedam vini ibi biberunt omnes, ut testimonium et recordationem facte rei perhibe-

rentur. Vinum prepositus de *Partipan* b) fecit apportari etc. Acta sunt hec A. D. MCCXVIII.

Ist enthalten in der spätern Urk. von 1266. — a) Probst Schwicher 1210. — 1260. b) Das Dorf Parpan über Churwalden.

1231. 21. Aug. Bischof Berthold von Chur gibt dem Probst Schwicher Güter in vico Umbilico (Malix) gegen andere bey Chur. Testes: Hainr. Decanus, Cunr. de Schellembert. Dns Otto plebanus Sti Martini. Dns Diethmarus plebanus de Vmbilico. Dns *Waltherus de Vaces.* Dns Sifridus de Juualt et Dns Albertus filius ejus. MCCXXXI. Indict. 4. 12 Kal. Sept. apud ecclesiam S. Laurentii Curie.

1232. 10. Jun. Ego *Hugo* miles de *Rinchinberk* a) pro salute animarum mee et uxoris mee Dne *Mahtildis* cum assensu Dni *Bertholdi* Epi Cur. donavi ecclesie S. Marie in *Augeria* b) predium in territorio ville de *Segaines* c) quod Bertoldus miles resignavit. — — Testes: Albero de Rizunes. *Waltherus de Vaz.* Heinricus de Belmunt. Albertus de Rialt. Fridericus de Juualt. Ropertus de Malles. Ebirhardus de Aspirmunt. Heinric. de Juualt. Albero de Ruhinberch milites. — Act. apud crucem in strata publica inter curiam et villam Emides d) A. D. Incarn. MCCXXXII^{0} quarto Idus Jun. — Dictus Episcopus — sigilio suo roboravit.

a) Schloß Rinkenberg bey Disentis. b) Laut verschiedenen Urkunden der Name des Klosters Churwalden,

und Bestätigung der Sage, daß die Gegend auf Romansch Aschera geheissen habe. c) Vielleicht Sagens im obern Bund. d) Ems unweit Chur.

1237. 8. März. — Nobiles viri *Waltherus de Vatz* et filius ejus *Waltherus* et *Marquardus* fratruelis suus in presentia consensu et voluntate ven. Dni *Ulrici* Curiensis Epi et Capituli sui, Monasterio de *Churwalde* pro remedio animarum suarum nec non parentum et progenitorum suorum *ibidem quiescentium* donaverunt quaedam bona sua in villa *Pascuals* a) cum jure patronatus illius ecclesie ad bona eadem pertinente. Sed quia illorum bonorum proprietas spectabat ad ecclesiam curiensem a qua ijdem de ipsis fuerunt infeudati — prefati donatores in commutationem — duas curtes uterque de suo predio Waltherus et Marquardus — in manus antedicti Epi. resignarunt easdem recipientes in feudo ab eodem. — Curtis de *Muldeinis* b) etc. — Testes: Hainricus decanus Otto cantor Burchardus archidiaconus Burchardus custos Walthardus Hermannus de Sacchis hermannus de Schamvir Sifridus et Ulr. de Juualt Waltherus de Selaunis canonici curienses. Liutfridus plebanus de Castello c) Jacobus vicarius S. Martini curie Eberhardus diaconus Ul. senior de Aspermunt Albertus de Rialt Conradus de Slaunis Albert. et Ulr. de Juualt ministeriales ecclesie curiensis. Philippus de Montfort. Ulr. boemus de Miwenberch. Ul. de Schalun. Albero de Ruhunberch. Heinr. dictus Tremil de Sanigaunis milites. — Actum A. Dni.

MCCXXXVII. octavo Idus Mars. decima Indict. — Preter signum testium Sigilla eorundem donatorum et capituli curiensis presenti notitie sunt appensa.

a) Paspels im Domleschg. b) Muldain heißt noch heutzutag ein Theil der Gemeinde Obervatz. c) Vielleicht Tiefenkasten, romansch Casti. Dies ist die Urkunde VIII. S. 293.

1253. — Probacionem juratoriam fecit S. propositus (Curwaldens.) coram Dno. *Walthero seniori nobili de Vatz* ante ecclesiam Sti. Donati in villa Vatz (daß er die Schenkung 1218 dreyßig Jahre ungestört besessen.)

Ist enthalten in der folgenden Urk.

1260. 8. Apr. B. proposito nuper instituto in ecclesia Curwaldensi. — Dns. W. nobilis et *junior* de *Vatz* et Dns. *Rengerus* eciam *nobilis de Vatz* — diem prefixerunt et locum in civitate Curiensi (der Probst führt den Beweis per VII. viros ydoneos et fidedignos qui non erant de familia domus nec unus — et qui viderant et audierant probacionem juratoriam 1253. scil. per heliam decanum in Vatz, Hainr. plebanum in Usse a), Cunr. de Ruhenberch etc.) — Testes: Uolricus decanus Curiens. W. nobilis de *Vatz*. *Rengerus* nobilis de *Vatz*. Ulricus de Lichtenstein et filius ejus Hainr. Albero de Strasberch. Hermanus de portes b) milites et siueridus advocatus curiensis. — Acta sunt hec A. Dni. M⁰ CCLX⁰ VI⁰ Idus Aprilis c),

in atrio hostii curiensis majoris ecclesie. — Sigillis Waltheri et Rengeri nobilium de Vatz presentem paginam decreuimus roborari.

a) Entweder Uz, die Benennung des untern Theils von Hohentrins, oder Dusch im Domleschg, wo aber keine Pfarrey ist. b) Mir unbekannt. c) Ungewiß ob 1266. Id. Apr. oder 1260. 6 Id. zu lesen. Für letzteres spricht die Ueberschrift der Copie, und der Umstand, daß Probst Berthold wirklich 1260. nuper institutus war.

1266. 6. Apr. — Nos *Waltherus nobilis de Vatz* contulimus monasterio preposito et conventui de *Kurwalde* bona de Al sita in vico superiori Vatz que comparavimus a nepotibus nostris filiis quondam *Alberti nobilis de Belmunt* — tali condicione aposita quod prepositus et conventus supradicti monasterii trecentas libras mezanorum bonorum nobis mutuo tradiderunt quod — et nof tenemur *Alberoni* militi filio *otonis* militis de *Straspferch* l. [50.] libras predicte monete nomine monrii memorati persolvere annuatim quod si non perduxerimus ad effectum obsides ad hoc sunt affectî praestito juramento ad predicta omnia conservanda. Videlicet *Volr.* de *Licchtenstein Cuoradus* de *Rucheberch. Couradus* dictus *Malamoneta. Hermanus* de *Paistins* et *Hainricus* de *Haldenstein* milites. Nomine obsidum se in ciuitate Curiensi quandoçunque premoniti fuerint a preposito et çonuentu dicti monasterii ad octo dies se debent consignare inde non recessuri nisi de bona predicti monasterii prepositi et conventus ac libera

uoluntate a). Insuper hoc adiecto quod si nobis uel infantibus nostris recta linea descendentibus placuerit dicta bona comparare — prepositus etc. nobis restituant (ea) — pro summa pecunie suprascripta. Ea eciam condicione adjecta quod si nos contingeret ingredi uiam universe carnis medio tempore antequam pecunia supradicta fuerit persoluta nos memorata bona et familiam ad dicta bona pertinentem pro remedio anime nostre et pro recompensacione damni si quidem nos intulimus monasterio supradicto damus libere perpetuo possidendum. Acta sunt hec Curie in domo prepositi majoris ecclesie Curien. Anno Dni M° CC° LX° VI° Indicione undecima sexta die intrante Aprili. Testes vero sunt B. prepositus majoris ecclesie Jacobus archipresbyter sub Langoro Mr. H. scolasticus. heberhardus canonici Curien. et R. *nobilis* de *Vatz* b). Cvono miles de Richenstein Godtfridus de Schornstain Volr. de Winec. Ego W. diaconus interfui et scripsi. Sed ut hec firma permaneant et inconwesa sigilium h electi dni curien. c) et capituli et B. prepositi ejusdem ecclesie et B. prepositi in Kurwalde et nostre sunt presentes litere roborate. (Vom Orig. Die Siegel fehlen.)

a) Ein Beyspiel der Leistung. S. Geschichtforscher S. 101. N. 27.) b) Ohne Zweifel der vorige Renger. c) Heinrich von Montfort 1251 — 1272.

1268. 28. Dec. — inter domum de Curwald et vicinos de Vmbliges lis (de predio Valciano) est ter-

minata ante iudicium Dni *Waltheri de Vatz aduocati Curiensi* a) scil. Judice Sifrido dicto sdraschapeta. — Act. A. Dni MCCLXVIII. In nativ. Innocentum.

a) Man sieht also, daß vor Johann und Donat von Vatz (s. die Urk. XVI.) schon ihr Vater Walther die Churer Vogtey besaß, wiewohl erst nach 1260., wenn nämlich der in der vorletzten Urk. vorkommende Sifridus nicht etwa nur ein subadvocatus war.

1274. 25. Mai. — Nos R a) prepositus in Churwalde et conventus fecimus Cambium cum Dno *Walthero de Vatz nobili* dantes ei omnia bona que nunc habemus apud tertes (?) — soluentia annuatim X sol. mercedis et econtra recipientes ab eodem X. sol. Ms apud Umbilicum. — Act. Curie A. Dni M. CC. LXX. mj in festo s. Urbani pape. Indict. I. Testibus Dn. Conr. strufer et fratre suo Ottone. Arnoldo advocato filio Dni Arnoldi. Arnoldo Cane — — Alberto de Vatz b. — presens scriptum sigillo Dni Waltheri extitit roboratum.

a) Sollte heissen B. (Berthold.) b) Ebenso 1321. Hermanus de Vatz, entweder nur vom Wohnort, oder eine gemeine Nebenlinie.

1280. 8. März. — nos *Bertoldus* diuina permissione prepositus in *Churwalden* et conuentus de consensu et uoluntate nobilis Dns *Waltheri de Vatz* omnia bona pertinentia ad hospitale nostrum sito in territorio de *Cizurs et Yvns* a) excepto molendino *Alberto de spails* et eius heredibus ab eo per directam lineam descendentibus in verum feudum

concedimus possidendum soluendo annuatim ipso hospitali nomine census in festo Sti Martini V sol. mercedis medietatem in caseo et medietatem in grano. Acta Curie A. Dni MCCLXXX. VIII. die intrante marcio. Indict. VIII. Testibus Dno H. plebano Sti Martini Cantore Cur. Burchardo filio militis. Wernhero Maniolo. — — Jacobo de Molinaira. — scriptum sigillo Nro. et conventus et nobil. Dni. Walthefi de Vatz extitit roboratum. (Vom Orig. Die Siegel fehlen.)

a) Zizers und Igis.

1282. 3. Dec. — ego *Fridervna* de *Vazeroles*, pratum vnum quod wlgariter dicitur clairaminis — cum consensu et assensu *nobilis* et *potentis* Dni. *Waltheri de Vatz*, necnon cum consensu — Infantium meorum scilicet Winfridi, Henrici, Willehelmi, et Mathildis, vendidi — Monasterio S. Marie in Cvrwalde pro XVI. lib. Mezanorum cum dimidia — Sigillo predicti Nobilis viri Waltheri de Vatz roboratum. Oat. Curie Anno Dni M⁰. CC⁰. lXXXVI⁰. In festo Lucij Indict. XI. (Vom Original.) Die einzige Urkunde, woran das Vatzische Siegel noch zu finden. Es ist rund, 1 Z. 9 L. im Durchmesser, gelbes Wachs. Das Schild, welches vermuthlich gelehnt seyn sollte, liegt ganz wagerecht und ist quadriert (vielleicht seit dem Freyherrnstand) nämlich das linke obere und rechte untere Feld geschacht, die andern leer. Senkrecht auf der linken Ecke des Schilds ist ein Helm von alter, viereckiger Form, worauf zwey (allzukurze) Schwanenhälse. Der Hintergrund mit Sternen besäet.

1285. 2. Apr. Vniuersis Xpi fidelibus tenorem presentium perlecturis. Relicta quondam *nobilis viri dni. Waltheri de Vatz* nec non *Johannes* et *Donatus* filii eiusdem. Salutem et credere subnotatis. Nouerint omnes presentium de cetero perlectores, quod nos de consensu et consilio nostrorum militum a) et amicorum, Monasterio in Curwalde, per presentes obligamus a festo Michaelis proximo venturo, vsque ad quinque annos census nostros — infrascriptos, pro quinquaginta marcis puri et legalis argenti, tamen secundum terre consuetudinem, in remedium predicti dni Waltheri beate memorie, taliter persoluendis scilicet quod si predicto monasterio decem Marcas annuatim non dabimus ipsum Monasterium recipiet censum integraliter. — — Hii autem censum ipsum exsolvent. scil. Martinus Mallasuia VII. sol. mercedis cum dimidio in grano et V. sol. ms. casei. et I sol. ms. in porco. I sol. ms. ouium et unum saumarium b). etc. etc. — presens. Instrumentum dedimus nostri sigilli robore communitum. Acta sunt hec apud castrum *Synnes.* c) Anno Dni. M⁰. CC⁰. lXXXV⁰. scda die intrante aprili Indict. XIII. presentibus et consentientibus dno. Hainrico de Vshe vicario. dno. Alberone de Strazberc dno. C. de pacens. dno. Ortolfo rabioso et dno R. de Mvldis militibus. Arnoldo dicto Cân de Curia. h. dto Underwegen. H. de lenz et Martino Mallassuia. (Vom Orig. ohne Siegel.)

a) Dieß läßt Minderjährigkeit der Söhne und eine Art Vormundschaft vermuthen. Da nun Walther bey sei-

nem Tod schwerlich mehr gar jung seyn konnte, so scheinen diese Söhne aus einer zweyten Ehe herzukommen. b) Ein Saumpferd jährlich wäre zu viel; etwa nur ein Tagwerk mit einem solchen? — c) Eines der beyden Schlösser Sins, f. S. 282.

1285. 1. Jun. Notum sit-quod ego Relicta quondam nobilis viri *Waltheri de Vatz* nec non *Johannes* et *Donatus* filii eiusdem de consensu omnium militum nostrorum assignamus et dare uolumus libere per presentes discretis viris et religiosis prepositi et conuentui de Churwalde dyoec. Curien. de Curti seu curia nostra de *lumine* in valle Vatz a) in remedium et salutem anime predicti dni nri et patris Wal. de Vatz tres solidos Mercedis in grano et XV. caseos annuatim. Ita ut predicte persone de Curwalde singulis noctibus per totam noctem accendant lumen iuxta ipsius tumulum et comburant. Cuius solutionis unus sol. in Mercede et XV. cas. ipsi Mon. seu ipsius custodie cui et adhuc premissa solutio pertinet antea presentabatur. Dat. apud castrum Sünnes anno dni M. CC. lXXX°. V°. Kal. Junij Indict. XIII. presentibus et consentientibus Dno. h. vicario de usshe. Dno. Al. de strazberc. dno C. de pacens et R. de haldenstain militibus. Ottono dicto Fuhs, hugone cellerario nostro. R. ex augea et aliis etc. b).

a) Hiernach ist Note 52. zu berichtigen; das in valle Vatz geht nämlich auf lumine, nicht auf das Kloster. b) Dieß ist die Urkunde XI. S. 293., deren Datum Eichhorn, durch die Ueberschrift im Copienbuch verführt, 1280.

5 Kal. Jun. verstanden, und somit unsre Genealogie derer von Vatz ein wenig verwirrt hat. Die Indictionszahl beweist, daß man 1285. Kal. Jun. lesen muß.

1299. 13. Dec. Ego *Chunr. de Strasberg* a) — de voluntate et consensu Dominorum meorum *Johannis* et *Donati* de *Vatz* — vendidi curiam meam juxta monasterium in Kurwalde sitam que vulgo appellatur Barbaringe et pratum meum de fontana — C. preposito et conventui Churwaldi etc. — pro 32 marcis et uno fertone b) argenti ponderis curiensis (die Curia war Lehen deren von Vatz und Conr. von Straßberg gibt ihnen dafür eine andere womit sie ihn belehnt hatten, zurück. Sie siegeln.) Dat. et act. Curie A. Dni M. CC. lXXXXIX. in die lucie virginis. Testes — Andreas prepos. S. Lucii. — Dns Symon de *Bernburg* c) Dns Ulr. de Strasberg. Dns. R. de Muldis milites. dictus brancazie. B. Maler. Wilh. gladiator et al.

a) Zum letztenmal finde ich diesen Namen 1353. Id. Jul. Mechtildis relicta quond. Beraldi de Strasberg armigeri. Sollte das Schloß Straßberg nicht ein Lehen von denen von Vatz gewesen seyn, wie doch beynahe zu vermuthen, so wäre es erst nach ihrem Aussterben an Friedr. von Toggenburg gekommen und hiernach die Angabe S. 284. N. 130. zu berichtigen. b) Mir unverständlich. c) Ergänzung zur Note 117.

1309. 1. Jan. Flurinus dictus *Rabiuse* et Margr. uxor eius schenken dem Kl. Churwalden eine Wiese supra curiam dictam Saletz. Ego itaque *Donatus de Vatz* — suprascripta confirmo et rata habeo —

et presentes Sigilli mei duxi munimine roborandas. Datum in *Ortenstein* in die Circumcisionis Domini. A. Dni. M⁰. CCC⁰. VIIII⁰.

1328. 18. März. Ich Rudi von Ortenstein — soll auch die Wisen (die er dem Probst von Churwalden verkauft hat) vertigen — mit mins Herren Hand und Ingesigel von Vatz. Chur Freit. nach Gregor.

Diese Excepte führen nun auf folgende Berichtigungen:

1) Walther der ältere (III.) lebte noch 1253. und starb vor 1260. April.

2) Walthers des jüngern (IV.) Schwester war Gemahlin des vor 1266. verstorbenen Alberts von Belmont und hatte Söhne.

3) Walther IV. starb erst 1285., mit Hinterlassung zweyer unmündigen Söhne Johann und Donat. Was also Urkunde XII. und S. 266. von einem Walther V. gesagt worden, geht noch den Vater an, und die Existenz eines Walthers V. ist sehr zweifelhaft (denn er würde doch in einer der Urkunden 1285. vorkommen); sie beruht nämlich nur noch auf dem undeutlichen Ausdruck des Documents 1289. (Note 16.) und aus Eichhorns (p. 99.) dem Bischof Flugi nachgeschriebener Angabe, daß Johann, Donat und Walther Brüder gewesen. Letztere ist unsicher und ersterer könnte auch „Wal-

thers" (Söhne) bedeuten. Hugo von Werdenberg (Note 15.) scheint den Joh. und Donat nur Oheime zu nennen, weil ihr Vater (Note 25.) sein Oheim gewesen. Die Benennung Oheim mag in ältern Urkunden einen viel unbestimmtern Sinn gehabt haben, als heutiges Tags.

4) Erwiesen ist nunmehr auch der Renger des, sonst sehr unsichern, Ardüsers; schwerlich Walthers Bruder (das würde die Urk. 1269. bemerkt haben) aber etwa Marquards (1237.) Sohn.

Die Stammtafel ändert sich in Folgendem:

Walther III
1218 — 1253

Walther IV	N	N
† 1285	ux. Albti de Belmont	ux. N. comitis de Werdenberg

Joh.	Donatus etc.

Nachricht an die Mitglieder der Geschicht-forschenden Gesellschaft.

Einige Mitglieder unsers Vereins haben sich vorgenommen, nach und nach die Geschichte der in den vaterländischen Annalen berühmtesten gräflichen und freyherrlichen ausgestorbenen Häuser diplomatisch zu bearbeiten, wie es bereits mit den Freyherren von Weissenburg und Vatz geschehen ist. Da aber viele Hülfsmittel zu dieser Arbeit in ungedruckten Quellen, so wohl in den öffentlichen als Privat-Archiven der Schweiz oder des benachbarten Auslandes zerstreut liegen, so nehmen sie die Freyheit, die Geschichtforscher, denen bisher unbekannt gebliebene Nachrichten über jene Häuser bekannt wären, hiemit ehrerbietig aufzufordern, diese Urkunden entweder abschriftlich oder in vollständigen Auszügen gütigst an das Sekretariat der geschichtforschenden Gesellschaft einsenden zu wollen. Folgende Geschlechter scheinen vorzüglich unsere Aufmerksamkeit zu verdienen: die Grafen von Buchegg, Falkenstein, Froburg, Genff, Griers, Habspurg, Homburg, Kyburg, Lenzburg, Metsch, Montfaucon, Neuenburg mit den Nebenlinien, Nellenburg, Oltingen, Pfirdt, Rapperschwyl, Seedorf, Toggenburg, Werdenberg mit den Nebenlinien.

Die Freyherren von Attinghausen, Aubonne, Bechburg, Brandis, Cossonay, Eschenbach, Grandson, Grünenberg, Hasenburg, Kramburg, Kien, Mont, Oron, Ramstein, Rotenburg, Rue, Raron, Rüßegg, Ringgenberg, Stretlingen, Sax, Schweinsberg, Signau, Thun, Thurn zu Gestelen, Wädischweil, und Warth.

Berichtigungen zum ersten Bande.

Seite 75. Zeile 15. von oben, statt: der Haslethaler, lies: des Haslethales.
— 81. — 7. von unten, statt: 1349. lies: 1249.
— 117. — 4. von oben, statt: Schüner, lies: Schiiner.
— 120. — 3. von oben, statt: umt, lies: sumt.
— 127. — 4. von oben, statt: gut, lies: genannt.
— 253. Note 12. statt: quadres lies: Quadrio, und setze statt des h ein s (lateinisches s).
— 265. Note 57. lies: 11 (eilf) statt: II., und Note 58. lies: guerris u. strepitu.
— 267. Note 64. lies: XVI. statt: XV.
— 270. Z. 2. v. u. l. aufgemahnt st. aufgemuntert.
— 280. — 1. v. o. l. dem st. den
— — — 3. v. u. l. 500 st. 590.
— 283. Not. 126. statt 1454. lies: 1450.
— 289. Z. 11. v. o. l. am st. dem.
— 292. — 1. v. o. l. übermächtigen st. übermüthigen.
— 293. — 11. = = l. Luzi st. Lugi.
— — — 27. = = l. Laas st. Laab.
— 294. — 9. = = l. Dez. st. der.
— 315. Zeile 16. lies: der Liebe und des Hasses, statt: der Lieber und der Hasser.
— 317. — 13. lies: Gewerbe, statt: Gewerke.
— — — 25. lies: demselben, statt: derselben.
— 318. Soll am Ende der 10. Zeile ein Punktum seyn. „Wenn Müller selbst einwilligte“ gehört zum künftigen Satze.
— 320. — 6. lies: wir, statt: wie.

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE DUE			

Stanford University Libraries
Stanford, Ca.
94305

Digitized by Google

Digitized by Google